Von dem k. k. Kreiscommissär

Franz Ritter von Mückusch

Josef Rosa.

Kommunübung am 8. Juni 1826.

Die alten und die neuen Spanier.

Ein Völkerspiegel.

Von

Dr. J. A. Feßler.

RECCARED

Erster Band.

Carlsruhe 1814.

Digitized by the Internet Archive
in 2014

2 Bde. 73.

http://archive.org/details/diealtenunddiene11fess

RBR
Jantz
#728
bd.1

Es geht mit Büchern wie mit Menschen; sie sind gewöhnlich um ein Beträchtliches weniger, als sie zu seyn vorgeben, und die bescheidenern und bessern unterscheiden sich von den anmaßendern oder schlechtern auch noch dadurch, daß jene frey bekennen, sie seyen weniger als sie zu seyn wünschen, welches diese sorgfältig verhehlen.

So gesteht denn auch dieses Buch in seinem Titel: die alten und die neuen Spanier, daß es lediglich das, was dieses achtungswürdige Volk in seinen Fortschritten zur Nationalität, im höhern Sinne des Wortes, auszeichnet, in den Vordergrund stellen; und selbst dieß

nur in einigen treffenden Umrissen andeuten wolle. Es begehrt daher auch nicht für mehr, als für den Versuch einer Geschichte der spanischen Nation zu gelten, weil noch gar Vieles geschehen, aufgeschlossen und an das Licht gezogen werden muß, bevor alle Forderungen der Kunstkenner und Kritiker an eine gründliche Geschichte der Spanier erfüllet werden können.

Mehr als in der Geschichte anderer Völker Europa's hat die Kritik in jener noch aufzudecken, zu berichtigen und aufzuklären; bis jetzt aber durfte sie nur hoffen, daß endlich auch über Spanien der Ruf des Weltgeistes: es werde Licht! ergehen, und eine liberalere Regierung die Riegel vor verborgenen Schätzen sprengen werde. Mißtrauen, Eifersucht, gemeine Rücksichten einer kleinlichen Politik, vielleicht auch das Gewissen, hatten Philipp II. veranlasset, die Urkunden des spanischen Reiches den Augen scharfsichtiger Geschichtforscher, wie dem Gebrauche beherzter Verfechter der Nationalrechte, zu entziehen, und sie weit von dem Sitze der Regierung und der höchsten Gerichtshöfe in dem Archive

zu Simancas zu begraben. Unter den Königen aus dem Hause Anjou, ruhmlosen und traurigen Andenkens, war das spanische Volk in dem Gefühle seines Unglückes, in der Erschlaffung seiner edelsten Kräfte und in seiner Selbstachtung bereits zu tief gesunken, als daß es, von lebhaftem Interesse für seine Geschichte ergriffen, Eröffnung und freyen Gebrauch der verschlossenen Quellen für dieselbe hätte fordern oder erzwingen sollen.

Despoten hassen die Geschichte; Fürsten, mehr der Vergessenheit als des Andenkens der Nachwelt würdig, fühlen keinen Trieb, die Aufklärungen und Urtheile derselben zu begünstigen; und ein unterdrücktes, unglückliches Volk scheuet sich, in seinem Bilde andern Völkern den Spiegel ihres Werdens und Seyns, ihres Aufschwunges, Falles und Unterganges vorzuhalten. Die neue Dynastie, auf ihre Gewalt vertrauend, scheuet nichts, fern von politischer Kleingeisterey, wird sie das Archiv zu Simancas aufschließen, und das Licht, welches gelehrte Forscher daraus

hervor ziehen dürften, weder der Nation noch den übrigen Völkern länger vorenthalten.

Bis dahin, und bis Spanier etwas Gründlicheres und Vollständigeres liefern, mag gegenwärtiger Versuch des Ungers neben den sechzehn Bänden des Spaniers Ferreras*), den zwanzig Bänden des Italieners Masdeu **) und den Berichtigungen der Engländer Guthrie und Gray von dem Deutschen Dieze ***) friedlich bestehen: denn befand ich mich auch nicht in der glücklichen Lage, Unbekanntes entdecken zu können, so war ich doch beflissen, das Bekannte aus andern Gesichtspuncten, als es bisher geschehen war, darzustellen.

---

*) Ferreras, allgemeine Geschichte von Spanien, bis zu Ende der Regierung Philipp's II., zuerst zu Madrid 1700 — 1727 in sechzehn, nachher Deutsch übersetzt zu Halle in dreyzehn Bänden.

**) Storia critica di Spagna e della cultura Spagnuola in ogni genere etc. opera di G. Masdeu, Fuligno 1781. Ich war nicht so glücklich, dieses wichtige Werk bey meiner Arbeit benutzen zu können.

***) Allgemeine Weltgeschichte von Guthrie und Gray, zwölfter Band. Berichtiget von Johann Andreas Dieze. Leipzig, 1774.

Zweck, Tendenz und Umfang dieses Werkes erlaubten mir nicht, es mit polemischen und kritischen Digressionen, oder mit allerley Anmerkungen und Notizen auszustatten. Die mit kritischer Bedachtsamkeit benutzten Quellen und Hülfsmittel, welche ich theils eigenthümlich besitze, theils durch die humane Dienstfertigkeit des Herrn Drs. Biester aus der königlichen Bibliothek zum Gebrauche erhielt, sind an gehörigen Orten angegeben. Daß ich Manches kürzer, Manches ausführlicher abgehandelt habe, muß sich vor dem sinnigen Leser welcher mit den Fortschritten der historischen Literatur fortgegangen, mit den Eigenthümlichkeiten der Spanier genauer bekannt ist, und gerade dem Geschichtschreiber dieses Volkes die Würdigung seines Kirchenthumes und seiner Religiosität am wenigsten erlassen kann, durch sich selbst rechtfertigen. Leuchtet aus dem Buche hervor, welchen Rang unter Europa's Völkern der Weltgeist dem spanischen Volke, vermöge des Erdstriches, den es bewohnet, und vermöge der Kraft, womit es ausgerüstet ist, angewiesen habe; was seine Erhebung zu demselben hätte befördern können; und wie es aus Mangel

an Staatseinheit, durch Uneinigkeit unter sich selbst, durch immer aufgereiztes Mißtrauen gegen seine Regenten, durch die unseligsten Mißgriffe der Regierung und durch fortwährenden Kampf zwischen echter Religiosität und mißverstandenem Kirchenwesen in seinen Fortschritten stets aufgehalten worden sey: so glaube ich gethan zu haben, was ich in meiner Lage konnte und sollte.

Buckow, bey Beeskow, den 6ten October 1809.

Feßler.

Inhaltsanzeige.

Erstes Buch.

Die Spanier, wider Karthago und Rom kämpfend, und der römischen Herrschaft unterthänig. S. 1 — 147.

I. Hispaniens älteste Bewohner . . . S. 3 — 14
II. Neue Ankömmlinge in Hispanien . . — 15 — 18
III. Hamilkar, Asdrubal, Hannibal in Hispanien . . . . . — 19 — 32
IV. Die Karthaginenser werden aus Hispanien vertrieben. . . . . — 32 — 52
V. Hundert fünf und achtzigjähriger Kampf der alten Spanier für ihre Freyheit. . . . . — 52 — 80
VI. Römische Verwaltung des Landes. . — 80 — 89
VII. Kunst, Literatur und Cultus der Spanier unter römischer Herrschaft. — 90 — 100
VIII. Einführung des kirchlichen Christenthumes bey den Spaniern. . . — 100 — 130
IX. Kampf der Religiosität gegen das herrschende Kirchenthum. . . . — 130 — 143
X. Sitten der Spanier in diesem Zeitraume. . . . . — 143 — 147

Zweytes Buch.

Die Spanier unter Vandalen, Sueven, Alanen, Gothen und Arabern. S. 149 — 349.

Erster Abschnitt.

Von der Aufnahme der Gothen in das römische Reich, bis zu dem Untergange des westgothischen Reiches in Spanien.

J. C. 376. Span. Aera 414. — J. C. 711. Span. Aera 749.

I. Vandalen, Sueven, Alanen und Gothen in Spanien. . . . . S. 151 — 185

II. Reich der Sueven und Vandalen in Spanien. . . . . S. 188 — 198.
III. Reich der Westgothen in Spanien. . — 199 — 236.
IV. Gesellschaftlicher und sittlicher Zustand der Spanier unter gothischer Herrschaft. . . . . — 237 — 247.
V. Theologisch-politisches Kirchenthum und Religiosität der Spanier unter den Westgothen. . . . . — 248 — 281.
VI. Zustand der Kunst, der Literatur und der Wissenschaften bey den Spaniern unter Herrschaft der Gothen. . . . . — 281 — 291.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Untergange des westgothischen Reiches bis zu dem Verfalle der arabischen Herrschaft unter den Mohaden.

J. C. 711. Span. Aera 749. — J. C. 1248. Span. Aera 1286.
I. Reich der Araber in Spanien. . . S. 291 — 320.
II. Gesellschaftlicher und sittlicher Zustand der Spanier unter arabischer Herrschaft. . . . . — 321 — 328.
III. Kirchenthum und Religiosität der Spanier unter den Arabern. . . — 329 — 338.
IV. Kunst. Literatur und Wissenschaften bey den Spaniern unter den Arabern — 338 — 349.
Verzeichniß der Provinzen, Völkerschaften, Gebirge, Flüsse und Städte, deren in dem Werke gedacht wird, nach ihrer ältern und neuern Benennung. . . . . — 350 — 358

Erstes Buch.

Die Spanier wider Karthago und Rom kämpfend und der Römischen Herrschaft unterthänig.

Hispania ante a Romanis obsessa est, quam se ipsa cognosceret. Sola omnium provinciarum vires suas, postquam victa est, intellexit.

Florus II. 17.

I.

Hiſpaniens älteſte Bewohner.

Die Kyneten und Tarteſſier, jene an der ſüdlichen Küſte, dieſe hinter den Säulen des Herkules, beyde von den Iberern aus Gallien verdränget, waren die älteſten Völker, deren die Geſchichte, als Hiſpaniens Urbewohner, gedenket. Iberiſchen Stammes waren auch die Sikaner und Sikuler, die von ihrem in Südgallien weiter verfolgten Urvolke aus Hiſpanien nach Italien vertrieben wurden, worauf die Iberer ſich als Hauptvolk in der pyrenäiſchen Halbinſel feſtſetzten, und in verſchiedene Stämme vertheilet, über das ganze Land ausbreiteten.

Iberiſchen Urſprunges waren alſo, in Weſten die Luſitaner, Karpetaner, Kallaiker und Vakkäer; in Norden die Aſturer, Kantabrer und Vaskoner; in Oſten die Ilergeten, Jakketaner, Ilerkaoner, Edetaner und Kontestaner; in Süden die Oretaner, Turdetaner, Turduler, Baſtitaner und Baſtuler; im Mittellande die Autrigoner und Olkader.

Bald vergaßen die besondern Stämme ihrer gemeinschaftlichen Herkunft; weder Bedürfniß noch Recht verband sie zu Einem großen Volke; sie wurden anfänglich einander fremd, dann feindselig, und ihre getheilte Kraft konnte in der Folge den einbrechenden Heeren der tapfern Kelten nur schwachen Widerstand entgegen setzen. Einige Haufen derselben drangen in das Gebieth der Lusitaner, und besetzten die fruchtbaren Ufer des Anas, wo sein Lauf nach Süden sich wendet, die westlichsten Gegenden des Landes und des Oceans Küste gegen Norden hinauf. Die Bewohner der südwestlichen Bezirke wurden hernach unter dem Nahmen Keltiker bekannt; die nordwestlichen wohnten unter dem Nahmen Artabrer in dem kleinen Striche vom Flusse Ulla bis an den Busen bey Brigantium, ohne mit den rohern Kallaikern sich zu vermischen.

Zum Schutze wider die arbeitscheuen und raubsüchtigen Lusitaner erbaueten die Keltiker auf vortheilhaften Höhen Städte; die merkwürdigern waren Konistorgis, Lakobriga, Merobriga, Ketobriga, Konimbriga ꝛc.; die Artabrer besetzten die Häfen der Nordküste, und bewohnten weiter im Lande die Städte, welche in der Folge Novium und Klaudiomerium genannt wurden.

Der größere Theil der Kelten vereinigte sich nach langen und blutigen Kriegen mit mehreren iberischen Völkerschaften zu Einem Volke, und setzte sich unter dem allgemeinen Nahmen Keltiberer, doch in sechs Stämme getheilt, in dem Mittellande fest. Dem Durius nördlich wohnten die Beroner in den Städten Varia und Tritium; die Arevaker zu Klunia,

Rauda, Termes, Uxama, Numantia, Segovia und Seguntia; die Pelendoner zu Visontium, Augustobriga und Savia; südlich längs dem Gebirge Idubeda bis an den Ortospeda hinab saßen die Lusoner, Beller und Dittaner in den Städten Segobriga, der größten des ganzen Volkes, in Arkobriga, Bilbilis, Nertobriga, Urkesa, Kalenda, Belgade, Karabis und Komplega *).

Von den übrigen iberischen Völkerschaften waren die Keltiberer durch Sprache, Sitten, Lebensart und Waffenführung unterschieden. Die mit ihnen vereinigten oder von ihnen besiegten Iberer vertauschten allmählich mit der keltischen Sprache ihre eigenthümliche, welche von den Vaskonern, Kantabrern, Asturern, Kallaikern und Lusitanern unvermischt beybehalten wurde. Ahndungen, durch Hoffnung, Furcht und Freude sich äußernd, lehrten die Keltiberer eine nahmenlose Gottheit verehren; aber Tempel und Opfer kannten sie nicht; ein feyerlicher Tanz vor den Thoren ihrer Städte des Nachts, so oft der volle Mond ihnen leuchtete, war der heilige Dienst, den sie derselben darbrachten. Gastfreundschaft hielten sie in Ehren; grausam gegen Feinde und Verbrecher, begegneten sie Fremden, als Freunden der Götter, mit zutraulicher Gutmüthigkeit. An festlichen Tagen wurden Gastereyen angestellt; ihre gewöhnliche Nahrung war mancherley Fleisch; ihren Trank bereiteten

*) Herodot Lib. II, c. 33. IV, 49. — Avieni Ora. v. 199-223. — Thucydid. L. VI. init. — Appian. Hispan. c. 42. 43. 99. — Plinius III, c. 3. IV, 21.

sie aus Honig, Wein wurde von Völkern gekauft, die im Süden Handel trieben. Ihr Anzug von schwarzer Wolle war kurz, und wie überall Sparsamkeit ihre Bedürfnisse begrenzte, so überschritten sie im Genusse nicht leicht die Schranken der Mäßigkeit. Ackerbau und häusliche Geschäfte blieben den Weibern überlassen; die arbeitsamen Karpetaner und Vakkäer waren ihnen geachtete Nachbarn; unter die letztern vertheilten sie jährlich ihre häufigen Aecker durch das Loos, wofür sie mit einem angemessenen Theile der Früchte sich begnügten. Wer dem Ackermanne Zeug oder Frucht entwendete, ward auf der Stelle mit dem Tode bestraft. Sie selbst trieben Jagd, Raub oder Krieg. Ihr Körper trotzte jeder Mühseligkeit, ihr Muth dem Tode. Streitrosse und Waffen hatten mit dem Leben gleichen Werth für sie; unthätige Ruhe war ihnen Qual; fanden sie keinen Feind an den Grenzen, so suchten sie einen zu Hause. Später gingen sie in Kampf für jeden, der sie bezahlte. Das Eisen zu ihren Waffen vergruben sie so lange unter die Erde, bis sein Weiches und Rohes vom Roste verzehret war; das übrige härteten sie zu Stahl, und den Streichen oder Stichen der daraus verfertigten Schwerter widerstand kein Helm, kein Schild. Zur Wehr trugen sie den großen keltischen Schild und den ehernen spitzigen Helm; zum Angriffe das zweyschneidige Schwert und den Dolch. In einem festgeschlossenen Keile überfielen sie den Feind im freyen Treffen; die zu Pferde gesiegt hatten, sprangen ab, und unterstützten den Kampf des Fußvolkes. Siegen, wie im Streite fallen, ward für gleich rühmlich, die Leichname der Gefallenen verbrennen, für uner-

laubt geachtet; je gieriger, so glaubten sie, solche Leichen von den Geyern verzehret würden, desto schneller gelangeten die Abgeschiedenen zu den Wohnungen der Seligen *).

Die Lusitaner, Kallaiker, Asturer, Kantabrer und Vaskoner, von den Kelten unbesiegt, blieben auch an Sitten, Lebensart und Waffenführung sich einander ähnlich. Alle bezeigten dieselbe Abneigung gegen den Ackerbau; die Bergbewohner lebten größten Theils vom Raube, auf den sie in zahlreichen Haufen zu ihren fleißigern Nachbarn auszuziehen pflegten, wobey die Lusitaner an List, Schnelligkeit und Gewandtheit von keinem andern Stamme übertroffen wurden. Außer den Kallaikern, welche nichts von Göttern wußten, verehrten die übrigen den Kriegesgott, opferten ihm Ziegenböcke, Pferde, Gefangene, und glaubten an Wahrsagerey aus den Eingeweiden und Adern der Opferthiere oder der Gefangenen. Ehen schlossen sie nach der Griechen Weise. Bey den Kantabrern brachte der Mann der Frau die Mitgift, die Töchter allein waren Erbinnen, sie hatten dann für Verehelichung und Ausstattung ihrer Brüder zu sorgen. Des Todes Schuldige wurden von steilen Felsen hinab gestürzt, Ältermörder entweder außer der Stadt oder über den Grenzen gesteiniget, Kranke auf öffentliche Straßen ausgesetzt, um heilsamen Rath von den Vorüberziehenden, die Gleiches gelitten hat-

*) Strabo Lib. III, c. 3. p. 438. edit. Siebenkees et Tzschucke. — Diodor. Sicul. V, c. 33. — Justin. Lib. XLIV. — Silius Ital. III, v. 341. seq.

ten, zu vernehmen. Die Küstenbewohner behalfen sich lange nur mit Barken aus Thierhäuten; die Bewohner des Mittellandes trieben Handel durch Tausch, oder bezahlten ihren Bedarf mit willkürlich abgeschnittenen Stücken von Silberplatten. Die Anwohner des Durius waren mäßig in Speise und Trank; zwey Mahl des Tages bedienten sie sich der Salben und lauer Bäder, worauf sie in Bächen oder Flüssen kalt sich wuschen. Die Bergbewohner sammelten zwey Mahl des Jahres Eicheln, welche sie theils roh, theils getrocknet, gemahlen und gebacken, als Brot genossen. Butter ersetzte den Mangel des Ohles; Fleisch von Böcken war ihre gewöhnliche Speise; Wasser oder Trank aus Getreide bereitet, löschte ihren Durst; Wein hatten sie nicht viel, was die Gegend gab, ward mit Verwandten und Freunden sogleich verzehrt; ihre Trinkgeschirre waren von gefärbtem Wachse. Sitzend nach Alter und Rang auf Wandbänken genossen sie des Mahles, die Speise ward herum gegeben, bey Trinkgelagen unter Flöten- und Trompetenklang getanzt. Gewöhnlich war auch ein schmerzlos tödtender Gifttrank, aus äppichähnlicher Pflanze bereitet, aufgesetzt, theils um widrigem Geschicke sogleich zu trotzen, theils sich zum Tode für Freunde stets bereit zu zeigen. Die Frauen kleideten sich bunt, die Männer schwarz; das Sagum war der letzteren ordentliches Gewand, in dem sie auch auf Streuen von Moos oder Esparto hingestreckt schliefen. Die Haare trugen sie nach Art der Weiber fliegend, im Kampfe war ihr Angesicht verhüllt. Wettkämpfe mit der Faust und zu Pferde, im Ringen und im Laufen, waren ihre gewöhnliche Beschäftigung. Im Kriege

waren sie mehr listig als tapfer, schnelle Beweglichkeit machte unter wilden Schlachtgesängen ihre Anfälle furchtbar. Wo sie kräftigen Widerstand erfuhren, zerstreueten sie sich mit unerreichbarer Fertigkeit auf alle Seiten, und mitten auf der Flucht vereinigten sie sich zu neuen Angriffen. In der Kunst, Hinterhalt anzulegen und den Feind dahin zu locken, that es ihnen niemand gleich. Ihre leichten Pferde waren geübt, im Gebirge so gut als im freyen Felde zu rennen, und auf jeden Wink des Reiters schnell auf die Vorderfüße niederzufallen. Zum Kampfe gerüstet, trugen sie von Saiten geflochtene, undurchdringliche Schilde, Panzerhemden, stählerne Helme; das zweyschneidige Schwert, der Dolch, eine Anzahl Pfeile und Wurfspieße waren ihre Waffen, deren Verlust sie mehr als der Verlust ihrer Hände schmerzte *).

Die mächtigern Städte waren bey den Lusitanern und bey ihres Stammes Genossen, den Vettonen: Ebora, Oxthrakà, Tribala, Skalabis, Talabriga, Salmantika und Arbukala; bey den Kallaikern Brakara, Kale und Abobriga oder Brigantium; bey den Asturern Asturika, Nemetobriga und Lancia; bey den Kantabrern Konkana, Vellika, Segisama und Alba; bey den Baskonern Oraso, Pampelon, Kalaguris und Allabone **).

---

*) Strabo III, p. 412 seq. 438. 442. — Diod. Sic. V, 33. — Livius XXXIV, 17. — Silius III, 325 seqq.

**) Appian. Hisp. 58. 61. 73. — Plin. III, 3. IV, 20.

Den Lusitanern östlich, den Kallaikern, Asturern und Kantabrern südlich, bebaueten das Innere des Landes die Vakkäer zu Palantia, Interkatia, Lakobriga und Kauka; die Karpetaner zu Toletum, Kontrebia, Segovia und Komplutum; die Oretaner zu Sisalo, Oretum, Kastulon und Lakuris *). Volkreiche iberische Stämme, unvermischt mit den Kelten, liebten sie den Frieden, ohne den Krieg zu fürchten, achteten die edeln Metalle ihrer Berge geringe, trieben Schafzucht und Ackerbau mit vorzüglicher Sorgfalt, und kleideten sich anständig, wozu sie die feinsten Stoffe aus Flachs und Wolle verfertigten. Ihr Wohlstand reizte die Lusitaner häufig zum Raube, wogegen sie in ihren großen und festen Städten sich tapfer vertheidigten.

Die Ostseite der Keltiberer begrenzte das Gebirge Idubeda, welches bey den Kantabrern sich erhebend, bis an die Quelle des Durius, und von dort an gleichlaufend mit dem Iberus und den Pyrenäen, bis an die Südküsten sich hinab zog. Aus der Mitte dieses südlichen Idubeda erhob sich gegen Westen der Ortospeda, welcher Anfangs mit unbeträchtlichen Hügeln durch das spartarische Feld sich ausdehnte, bald aber eine ansehnliche Höhe gewinnend, theils an der Küste der Bastitaner sich endigte, theils nach

---

VIII, 42. — Dio Cass. LIII, 25. 29. — Florus IV, 12.

*) Appian. l. c. 51. 55. 80—82. — Zosimus IV, 24 — Livius XL, 33. Florus II, 17. — Polyb. X, 35. XI, 18. — Liv. XXVIII, 19. — Plin. III, 1.

Bätika in zwey Armen sich erstreckte, deren einer über den Bätis unter dem Nahmen Mariana fortlief; der andere, Ilipula genannt, bey Kalpe bis an die westliche Küste sich ausbreitete. Zwischen diesen zwey Hauptgebirgen und der östlichen Küste saßen gleichfalls iberische Völkerschaften, welche bey der großen Einwanderung der Kelten mit diesen sich nicht vermenget hatten. Im Innern dieses Landstriches, und zwar in den fruchtbaren Thälern des Ortospeda wohnten die Olkader, ein kleines, aber streitbares Volk *). Zwischen dem Iberus und den Pyrenäen wohnte der volkreiche iberische Stamm der Ilergeten, im Besitze der Städte Oska, Ilerda, Bergusium, Bergidum und Athanagia, später die Hauptstadt des Volkes **). Diesem nordöstlich lagen in den Thälern der Pyrenäen die Kerretaner; östlich und südlich von den Pyrenäen bis gegen den Iberus, größten Theils in bergigen Gegenden, die Jakketaner, das Hauptvolk diesseits des Stromes; ihre Städte Kissa, Gerunda und Ausa wurden in der Folge durch die Thaten der Römer merkwürdig.

Unter den iberischen Stämmen an der östlichen Küste waren die Bastitaner zu Basti und Salaria; die Kontestaner zu Illiki, Aspis, Sukron und Sätabis; die Edetaner zu Salduba (Zaragoza), Edeta und Saguntum die volkreichsten und merkwürdigsten. Weiter gegen Norden saßen die Ilerkaoner, Koseta-

*) Polyb. III, 13. — Livius XX, 5.

**) Plin. III, 3. — Caesar Bell. civ. I, 60. — Livius XXXIV, 10. XXI, 41.

ner, Laletaner ꝛc. in den Städten Ibera, Dertosa, Tarrakon und Bätulon.

Der südlichste Theil des Landes, in ältesten Zeiten Tarteſſis, dann Turdetania, in der Folge von den Römern Bätika genannt, wurde von den Alten als das glücklichste Land der Erde beschrieben und gepriesen. Der Hauptfluß der Provinz Bätis war mit großen Fahrzeugen bis Hispalis, mit kleinen bis Korduba schiffbar. An seinen Ufern wurde Getreide, Wein, Öhl und Schlachtvieh in großer Menge und vorzüglicher Güte gezogen und ausgeführt. Das marianische Gebirge gab reichliche Ausbeuten an gegrabenem Golde und Goldsand, an Silber, Kupfer, Eisen und Zinnober. Die weniger rauhen Berge des Illipula lieferten Holz zum Schiffbau, Honig und Wachs im Überflusse; die Thäler beyder Gebirge begünstigten die vortreffliche Schafzucht, welche mit der feinsten Wolle belohnte. Die Fluth des Meeres trieb eine Menge köstlicher Seefische aller Art zusammen; zwar überschwemmte sie die niedrigern Gegenden, und ließ auch zur Zeit der Ebbe hier und da Wasser zurück; was sie aber dadurch dem Anbaue des Küstenlandes entzog, ersetzte sie durch wichtige Vortheile für Schifffahrt und Handlung: denn die Einwohner benutzten diese Ergießungen der See als Flüsse, gruben Canäle, und verschafften dadurch Städten, die tiefer im Lande lagen, alle Bequemlichkeiten der Seeplätze *).

Die westliche Hälfte der Provinz bis an den

*) ἀναχύσεις, aestuaria. Strabo III, p. 381.

Singulis und einen Theil des marianischen Gebirges bewohnten die Turdetaner. Ihre ältesten Städte waren Nebrissa, auf der östlichen Seite des Bätis, auf eben dieser Seite das alte Tarteſſus, später Hispalis genannt; bis dahin konnten die größten Schiffe den Fluß hinauf segeln: höher am Flusse Ilipa, mit dem Beynahmen die Große, in ihrer Nachbarschaft lagen die reichsten Silberminen; Karmona, die feſteſte Stadt der Provinz, Arsa, Astapa und Erisane, berühmt durch die Tapferkeit ihrer Einwohner; Oringis, reich an Silber und an Volk *).

Die Wohnsitze der Turduler berührten die See nur mit einem schmalen Striche in der Gegend von Gades; im innern Lande aber umfaßten sie die östliche Hälfte der Provinz auf beyden Seiten des Bätis. Unter ihren ältesten Städten müſſen genannt werden: Korduba, an der Nordseite des Flusses, der bis dahin schiffbar blieb; Ulia, eine kleine aber feſte Bergstadt; Iliturgis, eine der ansehnlichsten Städte des Landes; Munda, später ein weites Gefilde römischer Leichen; in seiner Nähe Ursao und Seguntia, starke Bergfeſtungen; Lauron, nahe an der Ostgrenze der Provinz, nicht weit von dem Meere **).

Die Baſtuler, vermischt mit Fremden, beſaßen die ganze Küſte von dem Vorgebirge der Juno bis

---

*) Strabo III, p. 371 seqq. — Caesar Bell. Alex. 51. 56. 57. Bell. civ. II, 19. — Livius XXXV, 1. XXVIII, 22. — App. Hisp. 70. 33. 69.

**) Caes. Bell. Hisp. 32. 41. Alex. 60. 61. — Livius XXIV, 41. 42. XXVIII, 19. XXXIV, 17. — App. l. c. 32. — Plutarch. Sertor. — Florus IV, 2.

an die östliche Grenze der Provinz. Von ihren ältesten Städten findet sich in den Schriften der Alten keine Spur; die von ihnen erwähnten waren nicht von Iberern, sondern von spätern Ankömmlingen erbauet worden.

Eben diesen aber hatten auch die Turdetaner, unter welchen die Alten bisweilen sämmtliche Bewohner der Provinz begriffen, ihre Cultur, ihre Sitten und ihre Künste zu verdanken. Ihre Sprache war schon in ältesten Zeiten auf Regeln gebracht, ihre Gesetze wurden in Versen verkündiget, ihre merkwürdigen Begebenheiten in Liedern gesungen. Sie trieben Schiff- und Bergbau mit vieler Geschicklichkeit, die Vortheile des Handels spornten ihren Fleiß, dieser hielt die Laster des Müßigganges lange von ihnen entfernt. Der Verkehr mit fremden Völkern erweiterte ihre Einsichten, zähmte ihre Sitten, und erhob sie zu demjenigen Wohlstande, der auch in ihnen, wie bey andern freyen Völkern, das Erwachen edlerer Gesinnungen befördert hätte, wären sie nicht zu zeitig von ihren Lehrern zu gewinnsüchtigen Handelsleuten erniedriget worden *).

*) Strabo III, pp. 371. 389. 403. — Liv. XXXIV, 17.

II.

Neue Ankömmlinge in Hispanien.

Begierde nach Gold, Noth oder Unzufriedenheit in der Heimath, Bedrückung von wilden Eroberern, oder Bedürfniß verstärkter Macht, trieb in ältesten Zeiten von Osten und Süden einzelne unternehmende Horden nach Hispanien, dessen gepriesener Reichthum an edeln Metallen und tapfern Männern den Künsten des Handels und des Genusses, wie den Entwürfen der Hab- und Herrschsucht unerschöpfliche Quellen eröffnete.

Als die Iberer mit den Kelten im Innern des Landes schon lange zu Einem Volke zusammen geschmolzen waren, und die Turdetaner aus ihren Bergen Gold und Silber in Überfluß zu Tage gefördert hatten, kamen die Phönikier aus Tyrus, die Küste des mittelländischen Meeres befahrend, an die Mündung des Bätis, und gewahrten die Vortheile, welche für den Zweck, die Bestimmung, den Werth und das Glück ihres Lebens aus einer Niederlassung daselbst entspringen müßten. Die Einwilligung dazu durften sie von den gastfreundlichen Turdetanern nicht erkämpfen; gern ließen sich diese in freundschaftliche Verbindungen mit einem bessern Volke ein, das ihnen nicht so, wie die Lusitaner und Keltiberer, die Erzeugnisse ihres Fleißes raubte, sondern gegen

auswärtige, ihnen noch fremde Naturgeschenke eintauschte. Sie überließen den Fremdlingen die zwey kleinen Inseln in dem tarteſſiſchen Meerbuſen, auf deren einer die thätigen Seefahrer Gadir, jetzt Cadiz, erbaueten, und von dort aus ihren Handel auf den Weſtküſten Afrika's und Europa's betrieben. Die klügliche Schonung, mit der ſie das Intereſſe der Eingebornen an ihren Eigennutz banden, erwarb ihnen die Freyheit, ſich auch an der Küſte anzupflanzen, und ſo entſtanden nach und nach die wichtigen Handelsplätze Karteia, Mellaria, Malaka und Abdera *).

Einige Zeit nach den Tyriern erſchienen an des Landes öſtlicher Küſte Bewohner der Inſel Zakynthos, vermiſcht mit Rutulern aus Ardea, und erhielten von den Edetanern mit gleicher Bereitwilligkeit den Platz zu ihrer Pflanzſtadt Saguntum, berühmt durch ihren Reichthum, und geachtet um ihrer Treue willen gegen die Römer **).

Lange bevor Jonien der perſiſchen Herrſchaft unterlag, behaupteten die Phokäer einen ausgebreiteten Handel in den weſtlichen Theilen des mittelländiſchen Meeres und an der ſüdlichen Küſte Hiſpaniens. Damahls herrſchte in Tarteſſis Arganthon, welcher ſie freundſchaftlich aufnahm, und ihnen Plätze zu Niederlaſſungen anweiſen wollte; allein die Sehnſucht nach dem Vaterlande ließ ſie noch lange nicht an Auswanderung denken, und ſeine reichlichen Geſchenke

*) Strabo III, c. 3. p. 418.

**) Liv. XXI, 7. — Silius I, 505. II, 603.

schenke an Gold und Silber waren ihnen nur in so fern erfreulich, als sie ihnen zum Mittel wurden, ihre Stadt mit festen Mauern zu umgeben. Als sich aber diese der Macht des Cyrus unterwerfen mußte, schifften sich die reichsten Bürger ein, und gründeten bey den Ligurern in Gallien Massilia, und bey den Indigeten in Hispanien Emporiá, wo sie, durch ihren Kunstfleiß bereichert, in ihrer Nachbarschaft auch die Stadt Rhode und in mehrern Pflanzstädten der östlichen Küste der epheſischen Artemis prächtige Tempel erbaueten *)

Acht und zwanzig Jahre vor Xerxes Einfall nach Grácien, nachdem das noch arme Rom die Tarquinier verjagt hatte, schlossen die Römer mit den Karthaginensern einen Handelsvertrag, aus welchem erhellet, daß die letztern damahls nicht nur Sardinien ganz und von Sicilien einen Theil beſeſſen, sondern auch bereits in Hiſpanien festen Fuß gefaßt hatten **). Denn als die Tyrier zu Gadir unter dem Vorwande, dem Herkules auf dem festen Lande einen Tempel zu errichten, die Stadt Aſſindo oder Aſſidonia erbaueten und befeſtigten, wurden ſie von den für ihre Freyheit und Herrschaft fürchtenden Turdetanern feindlich angegriffen. Schnelle Hülfe war ehe von dem schon mächtigen und kriegeriſchen Karthago, als von dem entfernten Tyrus zu erwarten. Jenes war auch sogleich bereitwillig, der Krieg verſprach Gewinn; die-

*) Herodot. I, n. 163. — Strabo III, 3. p. 403. 4, 427.

**) Polyb. III, 22. I, 10.

ser Triebfeder folgend, gingen die Pönier unter Segel, und nachdem sie der balearischen Inseln ohne Widerstand sich bemächtiget hatten, eilten sie den Gaditanern beyzustehen. Die Turdetaner wurden geschlagen; unter dem Vorwande, die alten Einwohner zu beschützen, blieben die Sieger Herren von Gadir und auch von den Gegenden, welche von den Überwundenen in übereilter Flucht waren verlassen worden *).

Bald wurde diese Besitzung eine betrügliche Stütze der punischen Macht. Hispaniens Goldgruben und starke Bevölkerung setzten Karthago in den Stand, seinen früher mit Xerxes, dann mit sicilischen Städten geschlossenen Bündnissen gemäß, ansehnliche Flotten auszurüsten, sie mit tapfern Kriegern zu bemannen, und seine Eroberungen in Sicilien wie in Afrika zu erweitern **). Eben dadurch aber erwarben sich die Iberer von den Griechen in der Kriegskunst Erfahrungen, welche in der Folge ihren punischen Beherrschern oder Bundesgenossen mehr als ein Mahl verderblich wurden. Schon während diese mit den Römern durch vier und zwanzig Jahre um Sicilien und Sardinien kämpften, dann auch mit ihren libyschen und numidischen Söldnern in einen fünfjährigen Krieg verflochten waren, verloren sie außer Gadir und den Inseln Alles, was sie in Hispanien besessen hatten.

---

*) Justin. XLIV. — Diodor. Sic. V, 16.

**) Diod. Sic. XI, 20 seq. XIII, 43. 44. 54. 62

III.

Hamilkar, Asdrubal, Hannibal in Hispanien.

Nachdem Hamilkar Barkas, voll Erbitterung im Herzen, auf Befehl des Senats von Karthago, mit den Römern einen demüthigenden Frieden, wie ihn die Gewinnsucht des punischen Volkes verdiente, und seine Erschöpfung nothwendig machte, geschlossen, aber glücklicher in seinem Vaterlande, den Krieg mit den afrikanischen Miethsvölkern rühmlich beendiget hatte, warb er ein neues Heer, um es nach Hispanien zu führen, dort die Herrschaft der Karthaginenser wieder herzustellen, und die Macht seines tief erniedrigten Vaterlandes gegen die Römer zu verstärken. Asdrubal, sein Freund und sein Schüler in der Kriegskunst, begleitete ihn dahin. Vor der Einschiffung der Mannschaft brachte Hamilkar den Göttern ein feyerliches Opfer, sein neunjähriger Sohn Hannibal stand ihm zur Seite. Noch brannte die Opferflamme, als der Heerführer die Anwesenden abtreten ließ, dann liebreich den Knaben fragte, ob er die Arbeiten und Gefahren des beschwerlichen Feldzuges mit seinem Vater theilen wolle. Hannibal erklärte sich dazu bereit; da ergriff der Vater die Rechte des Knaben, legte sie auf den Altar, und hieß ihn schwören, das römische Volk bis an sein

Ende zu hassen, nicht ahndend, daß die gewaltige Nemesis diesen Eid nach zwey und neunzig Jahren mit Karthago's gänzlicher Zerstörung rächen würde *).

Nach Erbauung Roms, Jahr 517, vor Christi Geburt Jahr 237.

Ohne Widerstand zu erfahren, landete Hamilkar mit der Flotte bey Gadir. Die Bastuler und die Küstenstädte kamen feindlichen Angriffen durch freywillige Unterwerfung zuvor; derselben wurde er auch von den Turdetanern, die jetzt schon das Eisen scheuend und verachtend, mit silbernen Gefäßen und Geräthschaften in ihren Häusern, mit silbernen Krippen in ihren Ställen prangten, durch Gesandten und Geschenke versichert. Was dies- und jenseits des Bätis oder in den Bergen noch Muth zum Widerstande bezeigte, wurde zur Unterthänigkeit, hier durch Gewalt gezwungen, dort durch schmeichelnde Überredung und blendende Verheißungen eingeladen. Ungeheure Schätze wurden erbeutet, womit Hamilkar zum Theil Karthago's Ärarium bereicherte, theils die Habsucht seiner Krieger befriedigte, theils den Neid und die Eifersucht seiner eben so niedrigen als mächtigen Gegner in Afrika besänftigte **).

Im folgenden Jahre unterwarf er sich die Bastitaner und Kontestaner an der östlichen Küste. Von dem Rufe seiner Fortschrittte aufgeschreckt, bathen ihn die Saguntiner um Frieden; ihre Abgeordneten beriefen sich auf ein zwischen Rom und Saguntum

*) Polyb. III, 11.

**) Strabo III, 3. p. 409. — Polyb. II, 1. — Appian. Hisp. 5. — Corn. Nep. Hamilcar. 4.

bestehendes Bündniß, dessen Verletzung seine Republik schwerlich billigen dürfte. Er schien es ehren zu wollen; um aber seine feindseligen Entwürfe für einen günstigern Augenblick vorzubereiten, zog er zu den Ilerkaonen und Laletanern, unterjochte beyde, erbauete Pflanzstädte, bey den Einen Karthago vetus, bey den Andern Barcinon, und feyerte an der Mündung des Iberus die Vermählung seiner Tochter mit Asdrubal, dem er Hispaniens Verwaltung übertragen wollte, während er selbst, mit den Galliern vereinigt, die Römer von der Unhaltbarkeit eines nothgedrungenen Friedens belehren würde. Doch, indem er an der äußersten Grenze des Landes Emporiä und Rhode noch belagerte, entstanden gefährliche Unruhen in Bätika, deren Dämpfung seine Gegenwart forderte *).

Auf dem Rückzuge fand er an den Bergen des Ortospeda das Ende seiner Anstrengung. Die Kontestaner in Illiki verweigerten ihm den Durchzug; mehrmahliges Sturmlaufen wurde von den Einwohnern zurück getrieben; da ließ er die Stadt von hinlänglicher Mannschaft einschließen, und den besten Theil des Heeres mit den Elephanten das Winterlager in der von ihm erbaueten Pflanzstadt Akra-Leuke (Lucentum) beziehen. Die Theilung seiner Macht reizte nun auch die benachbarten Bastitaner und Orisser zum Aufstande. Vereinigt zogen sie aus, um

*) Mariana de rebus Hisp. Lib. II, 7. Edit. Hag. comit. 1733. — Ferrera's allg. Gesch. von Spanien. Th. 1. S. 114 u. f. — Polyb. III, 30.

Illiki zu entsetzen. Hamilkar erhielt Kunde von ihrer Annäherung, und führte ihnen seine Haufen entgegen. Vor Illiki in Schlachtordnung gestellt, sah er sie anrücken, an ihrer Spitze eine große Anzahl Wagen mit Ochsen bespannet, mit einer Menge Kien, Talg, Pech und Schwefel beladen. Anfänglich spotteten die Pönier des Anzuges; als ihnen aber die Iberer nahe genug waren, steckten diese die Wagen in Brand; wüthend liefen die von Flammen gereitzten Ochsen gegen das feindliche Heer, durchbrachen und trennten die erschreckten Reihen, die Iberer benutzten die plötzliche Verwirrung des Feindes, fielen über ihn her, ein gräßliches Gemetzel begann, und endigte mit dem Falle Hamilkars unter vielen tausend Leichen seiner Krieger, die er in Hispanien neun Jahre rühmlich geführt hatte *)

Asdrubal, von der übrigen Mannschaft zum obersten Heerführer gewählt und von Karthago's Senat bestätiget, zog aus Afrika neue Verstärkung an sich, und setzte die Unternehmungen seines Vorfahren fort, immer gerüstet zum Kampfe, doch mehr auf seine Klugheit im Unterhandeln, als auf das Glück der Waffen vertrauend. Barbaren, gerade und bieder unter sich, werden von den Zauberkünsten der Cultur schneller, als von bewaffneter Gewalt unterjocht. Der Pönier nannte Unterwerfung Bündniß, Besa-

*) Diodor. Sicul. XXV, 2. — Polyb. II, 1. — App. l. c. 5. — Frontin. Stratag. II, c. 4. n. 17. — Livius XXII, 41. setzt Hamilkars Niederlage bey Castrum altum, unter den Keltiberern; Cornelius Nep. Hamilc. unter den Vettonen.

gung Schutz, Befehle Sorgfalt der Freundschaft, Forderungen Beweise des Vertrauens, Gewalt abgenöthigte Nothwehr gegen Treulosigkeit; der schöne, freundliche Mann fand Glauben, Gehorsam, bey Manchen sogar Liebe, und so erweiterte er den Besitz der Karthaginenser an der ganzen Küste in und ausserhalb der Säulen, bis in das Innere des Landes hinein. So gewann er Ruhe, Frist und Mittel, um in Erbauung der Stadt Karthago nova der Macht und dem Wohlstande der punischen Republik eine wichtige Stütze, seiner Klugheit ein bleibendes Denkmahl zu errichten *).

Des punischen Heerführers friedliche Künste schienen den Römern gefährlicher als seine kriegerische Gewandtheit. Der schnelle Wachsthum seiner Herrschaft ward auch ihnen zum Antriebe, ihr Glück in Hispanien zu versuchen; nur die Gefahr des bevorstehenden Krieges mit den Galliern verboth ihnen, für den Augenblick den Karthaginensern etwas Drückenders zu gebiethen, und ihrer sichern Widersetzlichkeit bewaffnet zu begegnen. Sie beschränkten daher ihre Maßregeln jetzt bloß auf einen Vertrag mit Asdrubal, Kraft dessen nichts gegen die Freyheit der Saguntiner und anderer griechischen Pflanzstädte versucht werden und der Fluß Iberus die Grenze der punischen Herrschaft bleiben sollte **).

Asdrubal blieb dem Vertrage bis an sein Ende mit redlicher Gesinnung getreu; denn nicht über-

---

*) Polyb. II, 13. 36. X, 10. — Liv. XXVI, 42.

**) Polyb. l. c. III, 14. 30. — Liv. XXI, 2.

sehen konnte der scharfsinnige Staatsmann das Verderben, mit welchem ein übereilter Krieg gegen die Römer sein Vaterland bedrohete: ihm war es folgenreicher Gewinn, daß der römische Senat, mit Hispaniens Kraft und Reichthum noch unbekannt, jenseits des Iberus es ganz dem punischen Glücke überlassen hatte. Wäre ihm von dem Schicksale vergönnet worden zu vollenden, die iberischen Völkerschaften würden in ihm Karthago lieb gewonnen, und wenn es Männer seines Geistes zu achten gewußt hätte, zu einer den Römern unbesiegbaren Größe empor geschwungen haben.

R. E. R. 533, v. Ch. G. 221. Ein Aufruhr bey den Olkader, einem muthigen Stamme der Iberer, vielleicht durch Hannibals Gewaltthätigkeiten aufgereizt, nöthigte Asdrubal zu einem Beyspiele der Strenge. Er ließ ihren Anführer hinrichten, und ward dafür von dessen treuem Diener des Nachts in seinem Zelte ermordet. Hannibal, von dem Heere zum Oberhaupte ausgerufen, begann seine Verwaltung mit der Rache an dem Mörder, der unter den grausamsten Qualen in seiner Ruhe und Heiterkeit den Pöniern zeigte, wie Iberer für Freyheit und Recht zu sterben wüßten *).

Mit Hannibals Erhebung fing Karthago's Untergang an. In seiner rein punischen Natur war Alles vereiniget, was glänzte, blendete, überraschte, für den Vortheil des Augenblickes jede Gefahr be-

*) Polyb. II, 36. — Appian. l. c. 8. — Marian. II, 8.

siegte, jeder Schwierigkeit trotzte; aber auch Alles, was dem Geiste zur Erkenntniß der wahren Völkerwohlfahrt das Licht, zur Vorhersehung und Würdigung der entferntern Folgen den Sinn, zur Festhaltung und Begründung des erworbenen Glückes die Kraft entzog. Erhoben ihn Abhärtung, Arbeitsamkeit, Nüchternheit, Vorsicht, Muth und Entschlossenheit zum vollendeten Krieger, so versetzten ihn Gemüth- und Gottlosigkeit, Verachtung des Rechts, Mißbrauch der Gewalt, Falschheit und Treulosigkeit in die Reihe der verruchtesten Menschen: er war ein Held, deßgleichen das Verhängniß von jeher Völkern sendete, deren schrecklich leuchtende Vertilgung von der Erde es beschlossen hatte. Auch spätere Zeiten haben in der Glorie des Kriegers die Abscheulichkeit des Menschen übersehen; denn wer Kraft ohne Haltung, Talent ohne Würde verachten wollte, müßte beydes in sich selbst vereinigt fühlen *).

Die Olkader und die ihnen verbündeten Mastianer und Tarsejer waren die Ersten, welche in Hannibal den schrecklichen Krieger erfahren und verabscheuen mußten. Er eroberte, plünderte und zerstörte ihre feste Hauptstadt Karteja, bemächtigte sich der kleinern, brandschatzte das ganze Volk, schreckte durch Grausamkeit, strafte Widerstand mit Tod und Verheerung, und kehrte mit reichlicher Beute beladen in das Winterlager nach Karthago nova zurück. Dort bezahlte er der Mannschaft den rückständigen Sold,

*) Liv. XXI, 4. — Dio Cass. exc. Peiresk. p. 21. edit. Reimar.

theilte die Beute unter sie, und steigerte durch große Verheißungen, nach echt punischer Weise, die Raubsucht zur Triebfeder der Tapferkeit. Zu Kastulon, einer mächtigen und festen Stadt bey den Oretanern, vermählte er sich mit der Tochter eines vornehmen Iberers, wodurch er aus den nahen Silberbergwerken ungeheure Schätze und in dem Volke Vertrauen, Ansehen und Anhang gewann. Beydes war ihm zu den Werken seines geschwornen Hasses wider die Römer unentbehrlich. Zahlreiche Heere waren nöthig; die tapfersten der unterjochten Iberer folgten lieber der Zuneigung als dem Gelde: er mußte sie auf dem Zuge nach Italien durch das Gebieth der Gallier führen, welche selbst die Götter verachteten, wenn sie nicht von Gold oder Silber waren, oder wenigstens damit belohnten. Um an diesen allmächtigen Metallen sich Überfluß zu verschaffen, widmete er den Bergwerken bey Ilipa, Sisapon und Karthago nova seine vorzüglichste Aufmerksamkeit, er beehrte die Gruben mit seinem Nahmen, und ließ unausgesetzt arbeiten. In den zwey erstern gaben die Stufen den vierten Theil ihres Gewichtes reines Silber, und nicht minder reich war die Ausbeute der letztern, deren Entdecker Aletes zu Karthago nova göttlich verehret wurde *).

R. E. R. 534. v. Ch. G. 220. Im Frühling unternahm Hannibal einen Feldzug gegen die Vakkäer in das Innere des Landes, wohin noch keiner seiner Vorfahren eingedrungen war. Salmantika bey den Vettonen, die Schre-

*) Polyb. III, 13. — Liv. l. c. 5. et XXIII, 19. — Strabo III, 2. p. 389 sqq. — Diod. S ic. V, 36 — Polyb. X, 10. — Plin. XXX, 6.

cken einer Belagerung fürchtend, both freywillige Übergabe, drey hundert Geißeln und Silber, eben so viele Talente an Werth. Hannibal nahm die Bedingungen an, und zog seine Völker zurück. Jetzt verweigerten die Salmantiker Stadt, Geißeln und Silber, und reizten den Feind zum Kampfe in freyem Felde. Er jagte sie in ihre Mauern zurück, und da sie Muth zu deren Vertheidigung zeigten, ließ er die Verderben drohenden Maschinen aufrichten. Hülflos und an glücklichem Erfolge ihres Widerstandes verzweifelnd, verlangten sie freyen Abzug aus der Stadt. Unter der Bedingung, daß sie alles bewegliche Gut und die Waffen zurück ließen, ward er gewähret. Die wackern Frauen von Salmantika folgten den Männern, deren Dolche und Schwerter, unter ihren Kleidern verhüllt, wegtragend, in der Hoffnung, keine Untersuchung werde ihre List verrathen. Hannibal ließ die Einwohner vor den Thoren von mauritanischen Hülfstruppen bewachen, und gab die Stadt der Plünderung seiner Pönier Preis. Der Glanz und die Fülle der Beute machte jene ihrer Pflicht vergessen, sie eilten zur Theilnahme an den Raub, die Salmantiker ihnen nach, von ihren Weibern mit Dolchen und Schwertern versehen. Die zurück gebliebenen Wachen fielen unter den Händen der Frauen, zahlreicher die Mauritanier unter den Streichen der Männer, worauf sich diese theils in den Bergen zerstreueten, theils auf die höchsten Spitzen derselben retteten, bis ihnen Hannibal, die Wuth ihrer Verzweiflung scheuend, straflose Rückkehr in die Stadt versicherte *).

*) Plutarch. de virtut. mulierum. Tom. VIII. opp.

Sechs hundert Stadien von Salmantika lag die volkreiche und wohlbefestigte Stadt Arbukala; ihre Einwohner wiesen Hannibals Aufforderung zur Übergabe mit Verachtung zurück. Eine langwierige Belagerung machte ihn zum Herrn des Platzes, den er selbst vorher in einen Steinhaufen hatte verwandeln müssen. Die Tapfern flüchteten sich mit den Salmantikern aus den Bergen zu den Karpetanern, und vereinigten sich mit diesen zum Streite wider den gemeinschaftlichen Räuber ihrer Freyheit und ihrer Güter. Als dieser, mit Beute beladen, von den Vettonen und Vakkäern zurückkehrend, über den Tagus gehen wollte, fielen ihm die Karpetaner mit ihren Verbündeten, ein hundert tausend Mann stark, in den Rücken, brachten seine Schlußvölker in Unordnung, und jagten ihnen einen beträchtlichen Theil der Beute ab. Die Kunst, den Feind zu einer förmlichen Schlacht zu zwingen, war den ackerbauenden Karpetanern fremd, doch stellte sich Hannibal längs dem Ufer des Tagus, als wollte er zur Schlacht mit ihnen sich einlassen. Allein in der Nacht führte er seine Truppen über den Strom, und ordnete sie so, daß die Iberer noch Raum genug behielten, diesseits des Flusses sich aufzustellen. Die Reiterey war angewiesen, die Durchwatenden anzugreifen, was ihr entrann, ward an dem Ufer von vierzig Elephanten und hinter diesen von dem Fußvolke erwartet. Hannibals nächtlichen Übergang hielten die Iberer für

---

p. 20. edit. Reiske. Polyb. l. c. 14. nennet die Stadt Elmantike; Livius, l. c. Hermandica.

Flucht. Auf ihre Anzahl vertrauend, stürzten ihre ungeordneten Haufen unter gräßlichem Geschrey in den Strom. Ein Theil ward von der Reiterey in der Fluth niedergemacht, ein anderer von Wirbeln verschlungen, die das Ufer erreicht hatten, wurden von Elephanten zertreten, die meisten kehrten zu dem jenseitigen Ufer um; aber unfähig im Schrecken sich rasch zu sammeln und zu ordnen, wurden sie von dem punischen Heere, das in geschlossenen Gliedern eiligst über den Fluß gegangen war, überfallen, in die Flucht gejagt, und nach dem Kampfe von wenigen Tagen zur Unterwerfung gezwungen *).

Unterdessen hatten die Saguntiner, für ihre Freyheit besorgt, mehrmahls nach Rom berichtet, was ihnen von dem jungen, kühnen, unternehmenden Heerführer der Pönier bevorstände; und bey seiner Ankunft in dem Winterlager erwartete ihn bereits eine römische Gesandtschaft, die ihn zu unverletzlicher Beobachtung geheiligter Verträge und zur Schonung Soguntums nachdrücklich ermahnte. Nichts kam diesem erwünschter, als daß er die Römer noch Worte machen hörte, wo sie mit Kraft handeln sollten; er entließ die Gesandten gleichfalls mit glatten zweydeutigen Worten, hetzte die Turdetaner zu Streitigkeiten mit den Saguntinern auf, belog Karthago's Senat mit erdichteten Gewaltthätigkeiten der letztern gegen die ihm unterthänigen Völkerschaften, und erschlich dadurch den Befehl, die Schutzgenossen der Römer anzugreifen. Unverzüglich führte er das Heer

*) Polyb. et Liv. II. cc.

vor Saguntum, um den Römern diesen wichtigen Waffenplatz für den künftigen Krieg zu entziehen. Auch lag ihm daran, daß Italien, nicht Hispanien, der Schauplatz des Krieges würde; daß er noch vor Anfang desselben die Streitlust seiner Völker durch die Aussicht auf gute Beute verstärkte; daß er der Schätze der Saguntiner sich bemächtigte, wovon er theils die Kosten eines langwierigen Feldzuges bestreiten, theils die Gunst der ihm feindlichen Partey zu Karthago erkaufen könnte *).

R. E. R. 535. v. Ch. G. 219. Mit furchtbarem Nachdrucke begann er die Belagerung; aber mit nicht minderer Anstrengung und Entschlossenheit vertheidigten sich die Saguntiner. Ihre häufigen Ausfälle zerstörten manches mühsam angelegte Werk, brachten unter den Pöniern dem Tode zahlreiche Opfer, selbst Hannibal, zu verwegen den Mauern sich nähernd, ward von einem iberischen Wurfspieße in der Hüfte gefährlich verwundet. Die Heilung seiner Wunde forderte längere Zeit, unterdessen wurden die Belagerungsarbeiten unablässig fortgesetzt, die Römer von den Belagerten vergeblich um Hülfe angeflehet. Schon waren drey Thürme eingestürzt, ein Theil der Mauer geschleift; Hannibal befiehlt Sturm. Die Saguntiner stellen sich zwischen der Stadt und den Trümmern der Mauer in Schlachtordnung, ihre Körper decken die Lücken, jeder Zoll breit Landes wird den Eindringenden streitig gemacht, Leichen werden auf

*) Polyb. l. c. 15 et 17. — Liv. l. c. 8. — Appian. Hispan. 9. 10.

Leichen gehäuft, die Pönier in größter Verwirrung in ihre Verschanzungen zurück gejagt. Diese forderten nun Ruhe, Erhohlung von der Arbeit und von dem Schreck. Die Frist benutzten die Saguntiner, dem Wallbruche gegen über eine neue Mauer aufzuführen. Nach einigen Tagen wurden die Angriffe erneuert, unter dem Spiele der punischen Maschinen stürzten die Werke der Geängstigten an mehreren Seiten. Jetzt ward die Burg mit erschütternder Gewalt bestürmt. Ein Saguntiner und ein Iberer erschienen im Lager des Feindes, um ihn zur Schonung der Bedrängten zu bewegen; unerbittlich fordert dieser, „sie „sollen den beleidigten Turdetanern Genugthuung lei„sten, alle ihre Schätze ihm ausliefern, und nur „mit ihren Kleidern bedeckt, sich an den Ort begeben, „den er ihnen zum Wohnplatze anweisen würde." Der Saguntiner wagt es nicht, diese Bedingungen den Seinigen zu überbringen; der Iberer kehrt mit dem Berichte zurück, die Nacht gebiert Entscheidung, ein großes Feuer wird in der Burg angezündet, der öffentliche Schatz, alles Gold und Silber mit Bley und Kupfer vermengt, wird hinein geworfen, die matten Greise stürzen sich in die Flammen, die kräftigern Bürger brechen zur Burg hinaus, fallen über die schlaftrunkenen Feinde her, tödten und finden kämpfend den Tod, nicht Einer kehrt zurück. Die Frauen, beherzte Zeuginnen des selbstgewählten Schicksals ihrer Männer, erwürgen ihre Kinder, dann erdrosseln einige sich gegenseitig, andere stürzen sich von den Mauern und Thurmen hinab. Des Morgens zog Hannibal ein, die Früchte einer achtmonathlichen Arbeit zu sammeln, die Häuser standen noch in

Brand, die Raubsucht fand weniger Nahrung, als sie hoffte; aber noch immer genug, um eine schändliche That nicht zu bereuen. Für das Entzogene mußte Alles, was noch lebte und wehrhaft war, mit dem Tode büßen, Saguntum ward zu einer punischen Pflanzstadt eingerichtet *).

IV.

Die Karthaginenser werden aus Hispanien vertrieben.

Saguntums Untergang erweckte die Römer zum Handeln; ihre Gesandten forderten in Karthago die Auslieferung Hannibals, und als dieß verweigert wurde, kündigten sie den Krieg an, den jener schon lange begonnen hatte, und jetzt mit Schnelligkeit fortsetzte. Aus Afrika segelten sie nach Hispanien, um mit den Iberern einige vortheilhafte Bündnisse zu schließen. Die Bargusier, ein Stamm der Ilergeten, gingen bereitwillig den Bund der Freundschaft ein; aber die Veskitaner in Oska verwarfen ihre Anträge. „Dort," sprach der Älteste in der Volksversammlung, „suchet Freunde und Genossen, wo Saguntums

*) Polyb. l. c. 17. — Liv. l. c. 8-15. — Appian. l. c. 12.

„tums Zerstörung unbekannt ist; den iberischen Völ„kerschaften sind die Ruinen jener Stadt ein trauri„ges und warnendes Denkmahl von der Unzuverläs„sigkeit römischer Treue und Genossenschaft.“ Ähnlichen Bescheid erhielten sie von mehrern Städten der Gegend, überall mußten sie mit dem wohlverdienten Vorwurfe der Saumseligkeit abziehen *).

Unterdessen setzte sich Hannibal zu dem Feldzuge nach Italien in Bereitschaft. Die immer noch unruhigen Olkader, Mastianer und Tarsejer wurden als Volk von ihm aufgelöst, ihrem Vaterlande entrissen, nach Afrika verpflanzt, und ihre Wohnsitze in Hispanien wurden neuen Ankömmlingen aus Karthago eingeräumt. Seinem Bruder Asdrubal übertrug er die Verwaltung des Landes; die Geißeln der unterjochten und der ihm verbundeten iberischen Völker wies er nach Saguntum, wo er Bostarn mit starker Besatzung zurück ließ. Nun führte er das Heer, neunzig tausend Mann Fußvolk, zwölf tausend Mann Reiterey, über den Iberus, wo er noch alle Stämme der Ilergeten und Jakketaner, in kurzer Zeit, weil kein Bündniß der Einigkeit unter ihnen obwaltete; doch weil ihnen Freyheit und Leben Eines war, erst nach hartnäckigen Gefechten und mit großem Verluste der Seinigen, unterjochte. Sein Bruder Hanno sollte sie mit zehn tausend Mann Fußvolk und tausend Reitern in Unterthänigkeit erhalten und beherrschen. Auf dem Zuge über die Pyrenäen entliefen von Hannibals Heere drey tausend Karpetaner. Um

*) Polyb. l. c. 20-30. — Liv. l. c. 19. Appian. l. c. 13.

den Wirkungen dieses Beyspiels vorzubeugen, gab er vor, es sey mit seiner Bewilligung geschehen, und damit die Mannschaft es glaubte, entließ er noch sieben tausend Iberer, welche nur gezwungen ihm gefolgt waren. Nie sah er Hispanien wieder, und die daselbst auf Gewalt gegründete Macht Karthago's fing an zu wanken, so bald Cnäus Scipio mit seinen Legionen bey Emporiä landete, und die Iberer zum ersten Mahle die Adler Roms erblickten *).

N. C. R. 536. v. Ch. G. 218. Die Laletaner begaben sich freywillig in die römische Schutzgenossenschaft, Furcht oder Hoffnung lud Mehrere ein, ihrem Beyspiele zu folgen; die an das Joch der Pönier Gewöhnten zwangen die Waffen, es abzuschütteln. Jenen wie diesen wurde mit Schonung begegnet, das lockte sämmtliche Bewohner der Küste bis an die Mündung des Iberus zum Bündnisse mit den Römern. Sie lernten nach römischer Weise kämpfen, und folgten mit Lust Legionen, die den Krieg des Ruhmes, nicht wie die Pönier, des Gewinnes wegen zu treiben schienen. Nach diesem glücklichen Beginnen drang Scipio in das Innere des Landes, um Hanno aufzusuchen und sich mit ihm zu messen. Vor Kissa traf er ihn zur Schlacht gerüstet, kühn wagte sie der Römer und siegte. Sechs tausend Pönier fielen, zwey tausend wurden gefangen, unter diesen war Hanno und Endubal, bey seinem Volke groß an Macht und Ansehen. Das punische Lager mit allem Gepäcke, welches Hannibals Scharen zurück gelassen hatten,

*) Polyb. l. c. 33-35. — Liv. l. c. 21-23.

ward erbeutet, Kissa ohne Widerstand eingenommen, kein iberischer Stamm dießseits des Iberus verschmähete mehr der Römer Waffenbund und Freundschaft. Asdrubals Hülfe kam zu spät, doch glückte es ihm, die Ilergeten, Jakketaner und Ausetaner zum Abfalle von dem römischen Bunde zu bewegen; aber Scipio bemächtigte sich ihrer Städte Athanagia und Ausa, vor deren Mauern zwölf tausend Jakketaner hingestreckt wurden; die Übrigen mußten die begangene Treulosigkeit mit drückender Brandschatzung und zahlreichen Geißeln büßen *).

N. C. N. 537. v. Ch. G. 217. Im folgenden Jahre schlug Scipio an der Mündung des Iberus die punische Flotte; fünf und zwanzig Schiffe wurden genommen, die übrigen zerstöret. Nach vielen Verheerungen an der Küste und auf der Insel Ebusus kehrte Scipio auf das feste Land zurück, wo der Ruf seines Glückes und seiner Thaten schon durch alle Gegenden verbreitet war. Aus hundert zwanzig Städten der Keltiberer kamen Abgeordnete mit Vollmacht und mit Geißeln, ihm ihre Freundschaft und treuen Beystand wider die ihnen verhaßten Pönier anzubiethen. Durch den Beytritt der tapfersten Völkerschaft furchtbar, drang er in das Innerste des Landes bis in die Berge des Ortospeda, wodurch Asdrubal genöthigt wurde, in das Gebieth der Turdetaner sich zurück zu ziehen. Ein neuer Aufstand bey den Ilergeten, von Indibil und Mandon aufgereget, war bald unterdrückt. Asdrubal, gleich kurzsichtigen Heerfüh-

*) Polyb. l. c. 76. — Liv. l. c. 60.

rern von kleinen Freybeutereyen große Folgen hoffend, zog aus, um ihn zu unterstützen; allein die Römer hatten mit den Ilergeten schon vollendet, und indem er mit den Siegern den Kampf zu erneuern wagte, überfielen ihn im Rücken die Keltiberer, von Scipio aufgefordert, gegen die er in zwey Schlachten funfzehn tausend Mann verlor, und vier tausend Gefangene dem Feinde überlassen mußte *).

R. E. R. 538. v. Ch. G. 216. Jetzt landete Publius Scipio mit acht tausend Römern bey Tarrakon, gesandt, den Krieg vereinigt mit seinem Bruder fortzuführen. An der Spitze der Legionen zogen beyde vor Saguntum, wo der Iberer Abilyx mehr auf das Glück der Römer als auf die Macht der Pönier vertrauend, mit vortheilhaften Anträgen sie bereits erwartete. Von ihm getäuscht und überredet, hatte Bostar sich entschlossen, die von Hannibal ihm anvertrauten Geißeln frey zu geben, um die Völkerschaften, welchen sie angehörten, in der Treue gegen die Karthaginenser zu bestärken. Abilyx sollte sie zu den Ihrigen heim führen, und bey dieser Gelegenheit allenthalben das großmüthige Vertrauen ihrer von den Römern angegriffenen Schutzherrn lobpreisend verkündigen; aber Abilyx führte die Geißeln in das Lager der Scipionen, und leistete diesen und in ihren Nahmen den Dienst, welchen er dem Bostar listig angebothen hatte. Das vermehrte ihren Anhang im Lande; denn viele Städte hatte bis dahin nur die Besorgniß fur die Sicherheit ihrer theuern Unterpfän-

*) Polyb. l. c. 96. Liv. XXII, 19-21.

der in Sagatum zurück gehalten, wider Karthago's Herrschaft sich zu empören. Vor allen Andern wagten den Kampf die Karpetaner unter Galbo's Anführung, und während diese Asdrubaln beschäftigten, gewannen die Scipionen Frist, in andern Gegenden wichtige Verbindungen zu schließen oder zu befestigen. So waren sie mächtig genug die Karthaginenser unweit von Ibera, dann bey Illiturgis und endlich bey Kastulon in drey der blutigsten Schlachten aufzureiben, Saguntum zu erobern, und es den ehemahligen Einwohnern, welche vor acht Jahren sich durch die Flucht gerettet hatten, zu überliefern *).

N. C. R. 539. v. Ch. G. 215. Asdrubals häufige Niederlagen machten ansehnliche Verstärkungen nothwendig, und Karthago's Senat ließ es daran nicht mangeln. Hannibals Bruder, Mago, Hamilkars, und Asdrubal, Gisko's Sohn, standen wieder an der Spitze drey zahlreicher Heere; dazu kamen noch Indibil mit sieben tausend fünf hundert Iberern, und ein starkes Corps Reiterey, welches ihnen der numidische König Gala, seinem Bündnisse mit Karthago gemäß, unter Anführung seines Sohnes Massinissa zu Hülfe gesandt hatte. Gisko's Sohn, Mago und Massinissa, sollten Asdrubals Zug nach Italien, wo Hannibal seines Beystandes bedurfte, decken; um sie auf andere Weise zu beschäftigen, brach Publius Scipio mit einem Theile der Legionen und iberischen Bundesgenossen wider sie auf,

*) Polyb. l. c. 97. — Liv. l. c. 22. et XXIII, 26. 29. XXIV, 41-42.

Cnäus zog mit den übrigen und dreyßig tausend Keltiberern, welche er in römischen Sold genommen hatte, Asdrubaln entgegen. Die Theilung ihrer Kräfte ward beyden verderblich; von den Bundesgenossen, theils verrathen, theils verlassen, wurden sie von der überlegenen Macht der Pönier eingeschlossen, überwältiget und getödtet.

N. C. R. 542. v. Ch. G. 212. Der römische Ritter Lucius Martius rettete sich mit einem kleinen Häuflein in die Gebirge; ihn hatte des Glückes Wechsel nicht gebeugt; voll hohen Muthes faßte er den Entschluß, die Manen der gefallenen Helden zu beruhigen und die Sache der Römer aufrecht zu erhalten. Er sammelte die Reste der Legionen, und entflammte in den Kriegern die Begierde, die Niederlage ihrer Heerführer zu rächen. Gisko's Sohn, zu ihrer gänzlichen Vertilgung abgeordnet, ward von ihnen nach beträchtlichem Verluste in seine Verschanzungen zurück getrieben, und des Nachts in seinem Lager noch ein Mahl überfallen. Unter dem blutigsten Gemetzel entrannen dort nur Wenige mit ihm dem Tode. Gleiches Unheil verhängte Martius über Mago; unweit von jenem gelagert, mußte dieser in derselben Nacht das Lager, mit punischen Schätzen und Leichen erfüllt, den rächenden Siegern überlassen *).

Die Nachricht von dem Falle der Scipionen erfüllte Roms Senat und Volk mit bangen Sorgen. Gern hätte man Hispaniens Angelegenheiten bis auf günstigere Zeiten ruhen lassen; aber man mußte be-

*) Livius XXV, 32-39. — Appian. l. c. 15.

fürchten, daß während Hannibal das untere Italien verheerte, die Pönier aus Hispanien das obere mit ihrer ganzen Macht überfallen würden. Im Senate saßen viele, die, mit starkem Nachdrucke und gleicher Klugheit sprechend, die Größe der Gefahr beleuchteten; doch Keiner, der entschlossen sich ihr entgegen stellen wollte; die Sache mußte vor das Volk gebracht werden. Die Comitien zur Wahl eines neuen Feldherrn wurden angesetzt; allein auch hier bezeigte niemand Lust, um die mühe- und gefahrvolle Ehrenstelle auf einem so weit entfernten Schauplatze sich zu bewerben. Der Bestürzung ängstliches Schweigen herrschte in der Versammlung; plötzlich trat des Publius Scipio Sohn, jung an Jahren, alt an Geist, erhaben über seine Zeitgenossen an Idealität, hervor, sich erbiethend, als Rächer seines Vaters, Oheimes und Vaterlandes, nicht nur Hispanien, sondern auch Karthago und Afrika zu erobern. Da ging es ihm nicht besser, als es seines gleichen immer und überall zu gehen pflegt; ideenarme, zaghaftkluge Staatsmänner, den Riesen an Gemüth und Kraft nach dem Maßstabe ihrer Zwergheit würdigend, erklärten die Verheißung des vier und zwanzigjährigen Mannes für unbesonnene, vermessene Prahlerey; allein das genialische Volk maß ihn richtiger, verstand ihn besser; durch Scipio's edle Zuversicht beruhigt und begeistert, ernannte es freudig ihn zum Feldherrn, diejenigen verachtend, die an der Erfüllung seines Wortes zweifelten *)

*) Appian. l, c. 17. 18. — Liv. XXVI, 18. 19. XXVIII, 44.

Seit seinem Eintritte in das öffentliche Leben zeigte er sich stets als gotterfüllten Menschen. Fast täglich mußten ihm vor Tages Anbruch die Ädilen im Capitolio die Cella Jupiters aufschließen; den Cultus seines Volkes ehrend, wählte er jene geheiligte Stätte, um einige Stunden der Betrachtung göttlicher und menschlicher Dinge zu weihen, worauf er jedes Mahl, gleich einem erleuchteten Seher, in Senat- und Volksversammlungen erschien, und mit der Weisheit seiner Rathschläge überraschte. Fest glaubte er selbst an das Göttliche in seinem Wesen, und Alle, deren Mitwirkung ihm zu seinen Zwecken nöthig war, wußte er mit eben diesem Glauben zu beseelen: Zweifel, Furcht und Ängstlichkeit verschwanden bey den Seinigen, so bald er befehlend oder räthend auf Gottes Eingebung und Beystand sich berief *). Einige der Alten, die dergleichen von ihm erzählen, rühmen es als Klugheit, andere entschuldigen es als nützliche Verstellung; noch andere erklären es für Aberglauben; keiner mag bekennen, daß seinem einseitigen Verstande und profanen Sinne der religiöse Scipio zu hoch stand: und so beweisen Alle, daß in alten Zeiten, wie in neuen, der leidige Begriffsmensch das Schaffen und das Walten des Menschen, der in Ideen lebt, nicht fassen, nicht begreifen konnte. Hohe Idealität, nicht kleinliche Klugheit, Größe und Kraft des Charakters, nicht schleichende Verstellung, erleuch-

*) Polyb. X, 2-5. 9. Liv. XXVI, 19. — Appian. l. c. 19. 23. — Val. Max. Lib. I, c. 2, n. 2. — Aul. Gell. Lib. VII, c. 1.

tende Gottseligkeit, nicht düsterer Aberglaube offenbarten sich aus Scipio's ganzem Wandel und öffentlichen Thaten *). Kein Sterblicher sah ihn je zweifelhaft, verlegen oder unentschlossen; schnell überschauete er das Mannigfaltige als Eines, wo Andere das Einzelne erst sorgfältig prüfen, berechnen, mit dem Ganzen in Verbindung setzen mußten, und mit der Gewißheit des bezweckten Erfolges pflegte er zu entscheiden, wo Andere nur auf gutes Glück Versuche wagten.

Bey seiner Ankunft in Hispanien standen die Karthaginenser in drey Lägern, zehn Tagereisen weit von Karthago nova, wo ihre Schiffe, mit beträchtlichem Kriegsvorrathe belastet, vor Anker lagen, und ihre Schätze, ihre Gefangenen, und der iberischen Völkerschaften zahlreiche Geißeln von hinlänglicher Besatzung bewacht wurden. Kaum hatte er seine Mannschaft bey Emporiä an das Land gesetzt, so brachten ihm Gesandtschaften der meisten Städte diesseits des Iberus Versicherungen der Treue, worin er sie durch Glauben und Vertrauen bestärkte, ohne sich darauf zu verlassen, wohl wissend, daß jede der kämpfenden Parteyen nach der Wendung ihres Glückes nur wankelmüthige Freunde oder unentschlossene Feinde in ihnen finden würde. Zu ihrem Schutze ließ er seinen Legaten, Marcus Silanus, mit drey tausend Mann und fünf hundert Rittern zurück, mit dem übrigen Kriegesvolke ging er vier Tage nach sei-

*) Val. Max, Lib. II, c. 10. n. 4. III, c. 7. n. 1, IV, c. 1. n. 6. c. 2. n. 3. — Seneca Epist. 68.

ner Landung über den Iberus, um gleich mit dem empfindlichsten Streiche die Erschütterung der punischen Herrschaft in Hispanien zu beginnen. Außer seinem Bruder Lälius wußte niemand bey dem Heere, wohin der Zug gerichtet war. Am siebenten Tage stand er an Karthago's nördlicher Seite, und zu gleicher Zeit war auch Lälius mit der Flotte dort in den Hafen eingelaufen. Karthago nova lag in dem Innersten eines zwanzig Stadien langen und zehn Stadien breiten Meerbusens; eine kleine Insel bey der Einfahrt schützte ihn gegen Stürme; die Stadt selbst lag auf einer Bergspitze, die in den Busen hinein laufend, gegen Osten und Süden das Meer, gegen Westen einen mit dem Meere verbundenen Landsee hatte. Zwey Stadien breit war ihr Zusammenhang mit dem festen Lande an der Nordseite. Von dieser deckten sie drey schwer zugängliche Hügel und eine starke Mauer; auf der Ost- und Westseite dienten ihr ziemlich steile Berge, der eine mit Äskulaps Tempel, der andere mit Asdrubals Burg zur natürlichen Befestigung; nur auf der Mittagsseite war sie niedriger und gleichsam hohl, gerade wie es die Bequemlichkeit des Handels forderte.

Scipio setzte sich auf der Erdenge; gegen das feste Land zu ließ er das Lager befestigen, damit Entsatz der Stadt gehindert würde. Sein erster Angriff auf die Wälle mißlang und kostete ihm viele seiner Tapfern. Die schwächere Seeseite versprach glücklichern Erfolg. Als die Ebbe eintrat, führte er die Mannschaft in die Untiefen, durch große Verheißungen ihren Muth entflammend. „Der Augenblick der Entscheidung," rief er, „ist da! Jetzt steht mir Gott

„zur Seite; wo die Fluth zurück trat, dort heißt er „Euch durch mich die Mauer erstürmen, dort werdet „ihr seine Gegenwart erfahren. Die Leitern her! ich „soll der Erste oben seyn, um Euch den Weg zu zei„gen.“ Aber für seine Sicherheit fürchtend, rissen ihn die Krieger zurück, eilten mit mehrern Leitern herbey, und erstiegen die Mauer. Dort beginnt ein gewaltiger Kampf, schrecklich wüthet der Tod durch der Römer Hand, einige Thürme sind in ihrer Gewalt, Pfeifer und Trompeter von Scipio hingestellt, verkündigen den Übergang der Stadt, in gänzlicher Verwirrung treiben sich die hülf- und rathlosen Pönier umher, haufenweise springen die Römer von der Mauer in die Stadt. Einige sprengen das nördliche Thor, Scipio zieht mit dem ganzen Heere hinein. Auf dem Marktplatze waget der punische Befehlshaber mit tausend Mann den Kampf der Verzweiflung. Mit Wenigen, die ihm übrig blieben, flüchtet er sich in die Burg; dort wählt er, statt des Todes, Ergebung und Gefangenschaft. Scipio's kühnes Tage-
N. C. N. 544. v. Ch. G. 210. werk war vollendet. Mit der Einnahme der Burg hörte das Plündern auf, die Beute ward zusammen getragen, und von den Tribunen nach Verdienst vertheilt. Eine ungeheure Menge Waffen und Kriegsmaschinen, die Flotte und drey und sechzig Lastschiffe geriethen in des Siegers Hände. Dem Quästor Flaminius wurden zwey hundert siebzig goldene Schalen, jede ein Pfund an Gewicht, achtzehn hundert dreyßig Pfund Silber, theils gemünzt, theils in Barren, und eine große Anzahl silberner Gefäße zugewogen. Von den Gefangenen wurden mit dem Befehlshaber die Vornehmsten von

Lälius nach Rom gebracht, Bürger der Stadt und geborne Iberer ohne Lösegeld frey gegeben, zwey tausend Handwerker für Gemeingut des römischen Volkes erklärt; auch ihnen war unter der Bedingung treuer Hülfe zur Vertreibung der Pönier aus dem Lande Freylassung zugesichert. Da waren auch zahlreiche Geißeln; an ihre Städte erging die Aufforderung, sie abzuhohlen; bis dahin ward ihnen wie Kindern der Bundesgenossen begegnet. Asdrubal, Gisko's Sohn, hatte der Treue Mandon's und Indibil's, Fürsten der Ilergeten, nie recht vertrauet; zu seiner Beruhigung mußte ihm jener seine Frau, dieser seine Töchter als Geißeln überliefern. Jetzt waren diese in Scipio's Gewalt, darum bath ihn Mandon's Frau, zu seinen Füßen liegend, für ihre Nichten und der übrigen Iberer keusche Töchter um ganz besondern Schutz gegen den Muthwillen der römischen Krieger: sie ward erhört, und der bewährteste Mann des Heeres zum Beschützer der Jungfrauen bestellt. Doch mehr als des Wächters Sorgfalt beruhigte sie des Helden eigenes Beyspiel. Ein Mädchen von ausgezeichneter Schönheit und Anmuth war unter den Gefangenen; unberührt und prächtig geschmückt ward die reitzendste Beute dem jungen Feldherrn zur Lust gebracht; als sie ihm aber bekannte, sie sey die Braut des iberischen Fürstensohnes Allucius, behielt er sie in ehrbarer Obhuth, bis ihr Verlobter und ihre Ältern, von ihm berufen, kamen, die unversehrte Jungfrau aus seinen Händen zu empfangen. Viel Goldes brachten diese mit zu ihrer Auslösung; was er als Lösegeld verschmähte, ward als Geschenk ihm aufgedrungen, er nahm es an, und

schenkte es mit der Braut dem Jünglinge zur Morgengabe. Da zogen die Glücklichen heim, und verbreiteten allenthalben den Ruf: ein Göttern gleicher Jüngling sey erschienen, um sich durch Waffenkunst und Tugendmacht das ganze Land zu unterwerfen. Nach einiger Zeit kehrte Allucius mit vierzehn Hundert Rittern zurück, dem großmüthigen Helden zu treuer Heerfolge sich erbiethend *).

In den nächsten Wintermonathen berief Scipio die Abgeordneten aller verbündeten Städte und Völkerschaften zu einer allgemeinen Versammlung nach Tarrakon. Was er dort geboth, ward vollzogen, was er forderte, zugesichert, von Vielen aus Haß gegen die Pönier, von Andern aus Achtung für seine Tugend, von den Meisten aus Furcht vor seinem Glücke. Im Frühlinge, vor dem Auszuge des Heeres, kamen auch die Fürsten Edeco, Mandon und Indibil dahin, um ihre Frauen und Töchter von ihm zu übernehmen, und einige leitende Zeichen für ihr künftiges Verhalten auszuspähen. Bald schien er ihnen durch seines Geistes Klarheit furchtbarer, als durch das Gewicht seiner Macht; sein gewaltiger Wille zeigte ihnen Karthago's Sache in Hispanien verloren; sie hielten es daher für das zuträglichste, die punische Partey, unter dem Vorwande erduldeter Gewaltthätigkeiten, zu verlassen, und ihre unzeitige Lust zur Alleinherrschaft in dem Lande unter ein Waffenbündniß mit dem Helden zu verbergen. Das ließ

*) Polyb. IX, 4. X, 12-19. — Appian, l. c. 20-23. — Liv. XXVI, 41-50.

sich Scipio gefallen; doch sie im Innersten durchschauend, nahm er ihre Scharen, mehr um durch die Stärke seiner Kriegsmacht, den Feind zu schrecken, als bey entscheidenden Unternehmungen sich ihrer Hülfe zu bedienen.

Jetzt zeigten sie ihm den Weg zu dem nächsten Lager der Karthaginenser; es entstand bey Bákula im Gau von Kastulon, und Asdrubal, Hannibals Bruder, obgleich betroffen über den Abfall der Ibererfürsten, blieb doch entschlossen zu dem Kampfe. Nach wüthenden Gefechten erstürmte Scipio die punischen Verschanzungen. Drey tausend Pönier blieben, zwölf tausend wurden gefangen, mit der übrigen Mannschaft ergriff Asdrubal, in Massinissa's Begleitung, die Flucht gegen die Pyrenäen, um in des Siegers Rücken nach Italien zu entkommen. Die gefangenen Iberer wurden augenblicklich frey gelassen, die Pönier zur Sclaverey verkauft. Da kamen die Gesandten vieler Städte zu Scipio, damit sie ihm als ihrem Könige huldigten; dasselbe hatten früher schon Edeco und Indibil versucht; allein zu hoch stand der Erleuchtete für flüchtige Volksgunst und leeren Titelprunk: „als Mann „von königlichem Sinne," sprach er in der Versammlung der Abgeordneten, „will ich mich Euch bewäh„ren; nur Feldherr, nicht König heißen" *).

R. E. R. 545, v. Ch. G. 209.

R. E. R. 546, v. Ch. G. 208.

Hanno, zu Asdrubals Nachfolger von Karthago gesandt, vereinigte sein

*) Polyb. X, 34-40. — Appian. l. c. 24-28. — Liv. XXVII, 17-19.

mitgebrachtes Kriegsvolk mit Mago's Haufen. Silanus, Scipio's Legat, zog ihm entgegen, und brachte ihn nach einer mörderischen Schlacht gefangen nach Karthago nova zu dem Feldherrn, der siegend Sieger zu bilden wußte, und den Ruhm der Kunst mit den Seinigen freudig theilte. Mago rettete sich mit der Reiterey und zwey tausend Mann Fußvolk zu Asdrubal, Gisko's Sohn, der in der Nähe von Gadir in einem stark verschanzten Lager stand; unterdessen sammelte auch Scipio's Bruder, Lälius, Lorbern der Tapferkeit, indem er sich der festen, volk- und silberreichen Stadt Oringis bemächtigte *).

Für den künftigen Feldzug hatten Asdrubal und Mago ein Heer von siebzig tausend Mann Fußvolk und vier tausend fünf hundert Reitern zusammen gebracht. Zuversichtlich hofften sie mit dieser Zahl der Römer Kriegskunst zu besiegen. Scipio konnte ihnen selbst mit den Hülfstruppen des Ibererfürsten Kolichan nur fünf und vierzig tausend Mann zu Fuß und drey tausend Reiter entgegen stellen.

N. C. N. 547, v. Ch. G. 207. Vor Illipa wagte Asdrubal das entscheidende Treffen, und ward gänzlich geschlagen. In der unordentlichsten Flucht eilte er nach seinen verlassenen Verschanzungen zurück. Der haufenweise Übertritt der Iberer zu den Römern ließ ihn daselbst nicht ruhen; auf seinem weitern Rückzuge ward er von den Siegern eingeholt, seine Mannschaft bis auf sieben tausend niedergemacht. Mit diesen erreichte er einen vortheilhaften Posten, auf dem er eiligst sich

*) Liv. XXVIII, 1-3.

verschanzte; allein dort raubte ihm der Abfall des Turdetanerfürsten Atan auch noch die letzte Hoffnung, sich zu halten. Verzweiflung jagte ihn und Mago nach Gadir; Silanus, mit zehn tausend Mann sie bis dahin verfolgend, lagerte sich an der Küste, um ihre Bewegungen zu beobachten. Dort verließ auch Massinissa Karthago's Partey, und trat in Bund mit den Römern, auf deren Seite Tugend, Kunst, Glück und Ehre glänzten *).

Jetzt erst, da die Pönier in Hispanien außer Gadir und Astapa keinen Platz mehr hatten, züchtigte Scipio die Städte Illiturgis und Kastulon, welche nach der Niederlage seines Vaters und Oheims die dahin geflüchteten Römer treulos, theils selbst ermordet, theils den Feinden überliefert hatten. Die Rache fürchtend, leistete die erstere den hartnäckigsten
N. E. R. 548, v. Ch. G. 206. Widerstand. Scipio eroberte sie im Sturme, sämmtliche Einwohner fielen unter den Streichen der Römer, und die Stadt wurde der Erde gleich gemacht. Kastulons Belagerung war dem tapfern Martius übertragen, es ergab sich ohne Trotz auf des Siegers Großmuth, und erfuhr die Schonung, welche der menschliche Krieger der vertrauenden Ohnmacht nie versaget.

Nun führte Martius seine Legionen auf Scipio's Geheiß vor Astapa. Unauslöschlicher Haß gegen die Römer beseelte die Einwohner, jeden Antrag zur Unterwerfung wiesen sie mit kühnem Stolze zurück und weiheten sich feyerlich dem Tode. Alles

*) Polyb. XI, 4. 14. — Liv. XXVIII, 24 - 16.

Gold und Silber ward auf den Markt zusammen getragen, darauf setzten sie ihre Frauen und Kinder. Rings herum erbaueten sie einen Scheiterhaufen, mit Reisbunden untermengt, dann schworen fünfzig der bewährtesten Bürger bey den Göttern, sobald die Stadt sich nicht mehr halten könnte, Frauen und Kinder zu tödten, den Haufen anzuzünden, und sich selbst in die Flammen zu stürzen. Alle übrigen, Greise nicht minder als Männer und Jünglinge, thaten einen wüthenden Ausfall auf die Belagerer, und jagten die Leichtbewaffneten mit der Reiterey in die Flucht. Als aber die schwerbewaffneten Legionen sie umzingelten, kämpften sie nur mordend um ihres Lebens und ihrer Freyheit höchsten Preis. Wer einen Römer erlegt hatte, und den Todesstreich dafür empfing, sank frohlockend auf das Opfer seines Hasses hin. Kein Afraper suchte Rettung in der Flucht, nicht ein Einziger gab sich gefangen, Alle wurden niedergemacht. Nach dem gräulichsten Gemetzel zogen die Scharen in die Stadt; dort herrschte Grabesstille, alle Häuser waren leer, die fünfzig Männer hatten ihren schrecklichen Eid bereits vollzogen, nicht das geringste Zeichen des Sieges war aus den Flammen zu retten, nichts Plünderungswerthes in den Wohnungen zu finden. Den Freyheitssinn der Tapfern ehrend, erklärte Martius ihre Gebäude für heilig, und geboth der Wuth der Krieger, die über den Verlust gehoffter Beute ergrimmet, die Stadt zerstören wollten *).

Um diese Zeit ward Scipio zu Karthago nova

*) Appian. l. c. 32-33. — Liv. XXVIII, 19-24.

krank, die Gefahr wurde nach dem Verhältnisse seiner persönlichen Wichtigkeit vergrößert. Bald verbreitete sich auch das Gerücht von seinem Tode, und viele glaubten, was viele wünschten. Unter des Martius Legionen entstand Meuterey, Zurückhaltung des Soldes gab den Vorwand dazu. Schon war sie durch Hinrichtung der Urheber gedämpft, als der erdichtete Ruf von ihrer Allgemeinheit auch die Iberer in Bewegung setzte. Die Pönier aus dem Lande verjagt, ihr Überwinder todt, die Legionen in Aufruhr; welcher Augenblick konnte den Fürsten Mandon und Indibil günstiger scheinen, die Herrschaft über Hispanien unter sich zu theilen? Mit zwanzig tausend Mann Fußvolk und zwey tausend fünfhundert Reitern überfielen sie das Gebiet der Sedetaner. Die schreckliche Kunde, Scipio sey, mit starker Heeresmacht wider sie ausgezogen, trieb sie über den Iberus zurück. Er folgte ihnen über den Strom und nöthigte sie durch seine Bewegungen zum Treffen. In einem Thale, wo seine Reiterey nicht wirken und die Reihen nur vier Cohorten breit sich stellen konnten, hielten sie ihm Stand, gefährlicher für sie als für ihn. Entschlossen griff er an, und schlug das Fußvolk der Iberer, während Lälius durch einen Umweg hinter Hügeln und Bergen mit seinen Geschwadern ihrer Reiterey in den Rücken fiel. Das ganze Lager der Ilergeten ward erbeutet, drey tausend Mann wurden gefangen genommen, die Übrigen getödtet, eine kleine Anzahl begleiteten die Fürsten auf der Flucht. Durch schmerzliche Erfahrung belehren, nicht vertilgen wollte Scipio Volk und Fürsten, welche Roms Bestimmung zur Weltherrschaft verkennend, im edeln Kampfe für

ihre Freyheit unterlagen; darum ließ er auch sich leicht erbitten, als Mandon jetzt vor ihm erschien, um Gnade und Frieden zu erflehen. Ohne die Ilergeten nach Römergebrauch zu entwaffnen, mit lästiger Besatzung sie zu drücken und Geißeln wegzuführen, verwies er ihnen nur ihre unbesonnene Treulosigkeit, warnte sie vor neuem Abfall, und begnügte sich mit einer Summe Geldes, wovon er seiner Mannschaft den Sold bezahlen konnte.

Nach der Niederlage der Ilergeten wollten die punischen Heerführer in Gadir, weder auf eine für Karthago günstige Wendung der Dinge länger hoffen, noch den furchtbaren Helden der Römer, der im Anzuge wider sie begriffen war, erwarten. Nachdem sie also den öffentlichen Schatz und die Tempel geplündert, auch von den Einwohnern beträchtliche Summen erpreßt hatten, gingen sie an Bord, und segelten nach Italien, um dort dem Glücke Hannibals zu dienen. Als freye Schutz- und Bundesgenossen ergaben sich die Gaditaner dem liberalen Sieger, auf dessen Geistesgröße und Charakterstärke sie ihr Vertrauen in die Gerechtigkeit seines Volkes gründete *).

Scipio schloß die schöne Reihe seiner Thaten in Hispanien mit der Belohnung des Verdienstes, dem nur die Kraft nicht der Wille zur Ernte neuer Lorbern fehlte. Am westlichen Ufer des Bätis, sechs Meilen nördlich von Hispalis, erbauete er die freye Municipalstadt Italica, und besetzte sie mit Veteranen, welche die Mühseligkeiten des Krieges nicht

*) Polyb. XI, 31. — Liv. l. c. 24. 34-38. XXXII, 2.

R. E. R. 549, v. Ch. G. 205. mehr ertragen konnten. Nach Rom zum Consulat berufen, übergab er dem Lucius Lentulus und Manlius Acidinus die Verwaltung der Provinz, in welcher er vier berühmte Heerführer bezwungen, vier siegreiche Heere aufgerieben, und nach fünfjähriger Arbeit keinen einzigen Karthaginenser zurück gelassen hatte *).

V.

Hundert fünf und achtzigjähriger Kampf der alten Spanier für ihre Freyheit.

Was die Römer bisher den Karthaginensern in Hispanien vorgeworfen hatten, verübten sie jetzt selbst; jene unterdrückten durch Betrug, Wucher und Raub, diese durch Erpressungen, Gewalt und Mord; beyde nannten ihr Verfahren, nach Eroberer Weise, Schutz. Nur durch Verbildung oder Knechtschaft entnervtes Pöbelvolk hält sich an Nahmen, und freuet sich der Täuschung; freye Völker, von einfachen Sitten und reger Kraft, fassen die Sache, und entschließen sich nie, des Lebens wegen, des Lebens Werth und Ehre für schöne Nahmen hin zu opfern.

Scipio hatte den Römern Hispanien steuerbar

*) Appian. l. c. 38. 66. — Liv. XXVIII, 38.

gemacht; aber die ruhige Behauptung dieses Vortheils forderte seinen Geist und seine Rechtschaffenheit, wovon die meisten seiner Nachfolger nichts besaßen. Bald nach seiner Abreise ward den Iberern klar, was der römische Schutz bedeutete. Die unmäßigen Forderungen der Prätoren reizten die Ilergeten zu neuer Empörung; entschlossen folgten dreyßig tausend Mann ihren Fürsten Indibil und Mandon in den Kampf für Freyheit und Eigenthum; als aber im Getümmel der Schlacht Indibil, an der Spitze seines Fußvolkes fechtend, von einem römischen Wurfspieße getroffen, todt zur Erde sank, und ein Theil seiner Scharen bestürzt die Flucht ergriff, da behielten die Römer das Feld, auf welchem dreyzehn tausend Iberer todt gefunden wurden, und nur acht hundert zu Gefangenen sich ergaben. Das Volk ward der Waffen beraubt, mit doppelter Jahressteuer bestraft, Mandon ausgeliefert und von den Siegern hingerichtet. Der römische Senat, als wäre durch diesen Sieg schon alles vollbracht, theilte das ganze Land in das jenseitige und diesseitige Hispanien; das erstere enthielt die später so genannte Provinz Bätika, das letztere die Küste des innern Meeres und was die Römer von da aus tiefer im Lande besaßen: die Grenzen beyder Provinzen, deren jede ein eigener Prätor verwaltete, waren nie genau bestimmt *).

R. E. R. 550, v. Ch. G. 204.

Weder diese Theilung, noch das Schicksal der Ilergeten unterdrückte in den beherzten Keltiberern

*) Liv. XXIX, 1. 2. — Appian. 38.

den Willen und den Muth, das Joch der listigen Eroberer zu zerbrechen. Es war das Glück der Letztern, daß jenen die Bildung und die Einsicht fehlte, um die Macht ihrer Unterdrücker richtig zu würdigen, die Trennung in verschiedene Stämme, ihrem gegenseitigen Hasse oder ihrer Eifersucht gebiethend, aufzuheben, und ihre Kraft zu gemeinschaftlichen Unternehmungen zu vereinigen. Von jeher war der Völker innere Zwietracht der Eroberer treuester Bundesgenoß, und Schande der Knechtschaft wohlverdiente Strafe der elenden Fischer im Trüben, welche die allgemeine klare Sache verlassend, an sich selbst zu Verräthern wurden. Gleich die ersten Bewegungen der Keltiberer mißlangen; weil sie den Feind verachteten, und den glücklichen Erfolg mehr von der Stärke ihrer Zahl, als von der Macht der Einsicht und der Einigkeit erwarteten. Fünfzehn tausend fielen unter den Streichen der Römer, den Übriggebliebenen zur oft genug bewährten Lehre, daß persönliche Tapferkeit der leitenden Einsicht nur dienen müsse, sie nie besiegen könne. Aber noch nicht aufgeschlossen war der Sinn der Keltiberer für Wahrheit, welche selbst die Geschichte unserer Tage recht schmerzlich, doch vergeblich, zu lehren scheinet *).

N. C. N. 553, v. Ch. G. 201.

Nichts half daher dem ganzen Volke, daß nach drey Jahren einige Stämme, angeführt von ihren Fürsten Colchas und Luscinio, Ein Mahl glücklich, den Prätor Sempronius Turditanus schlugen, und seine Legion

N. C. N. 556. v. Ch. G. 198.

*) Strabo III, c. 4. p. 423. — Liv. XXXI, 20.

theils niedermachten, theils zerstreueten *); der zufällige Sieg der Tapfern bewirkte nur, daß mehrere Völkerschaften von den Römern abfielen, einzeln für ihre Freyheit sich bewaffneten, und da sie vereinigt sie erfochten hätten, vereinzelt von Quintus Minucius bey Turbula, von Marcus Helvius bey den Ruinen von Illiturgis geschlagen wurden *).

R. E. R. 557—558, v. Chr. Geb. 197—196.

Auch der Kriegskunst des Porcius Cato mußte ihre Tapferkeit unterliegen; ihr Heer von vierzig tausend Mann konnte in dem Kampfe gegen zwey Legionen unter seiner kunstmäßigen Anführung nicht bestehen. Alle Völkerschaften diesseits des Iberus waren vor dem Treffen im Aufstande; nach der Schlacht trieb sie der Schreck, um Frieden zu bitten und ein verhaßtes Joch ihrer gänzlichen Vertilgung vorzuziehen. Ihrer Unterwerfung mißtrauend, sandte Cato sämmtlichen Städten an den Iberus beyden Ufern, an einem Tage und an jede besonders den Befehl, sogleich ihre Mauern niederzureißen. Der Weigernden war Plünderung und Zerstörung angedrohet. Keine wußte, daß allen übrigen eben dasselbe gebothen war; in dem Wahne, sie allein träfe das traurige Loos, zitterte jede vor der Rache des Siegers, und riß auf Hoffnung besserer Zeiten ihre Mauern nieder. Als hernach Alle sich betrogen sahen, fanden sie Trost in den Vortheilen, welche sie aus dem jährlichen Wech-

*) Liv. XXXIII, 23.

**) Liv. XXXIII, 44. XXXIV, 10.

sel der Prätoren bereits erfahren hatten und für die Zukunft auch erwarten konnten.

Kriegslisten frommen dem Augenblicke, in ihren Folgen sind sie schädlich; kein Feldherr, der das Nützliche nur nach seiner Dauer berechnet, wird außer dem Drange der Nothwendigkeit derselben sich bedienen. Die Trümmer der niedergestürzten Mauern waren den Keltiberern im Innern des Landes das Signal zum hartnäckigsten Widerstande; Cato konnte in Hispanien nichts Bedeutendes mehr vollenden. Die empörten Turdetaner hatten zehn tausend Keltiberer wider Claudius Nero in Sold genommen, und diesen so geängstiget, daß er den am Iberus beschäftigten Consul zum Beystande rufen mußte. Cato versuchte einige Gefechte mit den Turdetanern; aber weder durch List noch durch künstliche Bewegungen gelang es ihm, die Keltiberer zur Schlacht heraus zu locken. Durch Verheißung des doppelten Soldes wollte er sie auf seine Seite ziehen, aber das Vertrauen war verloren, sie verschmähten den Dienst der Römer, wie die Summen, die er ihnen angebothen hatte, um sie zur Rückkehr in ihre Wohnsitze zu bewegen. Ihre Schätze und ihren Kriegsvorrath hatten sie den Einwohnern von Seguntia anvertrauet; Cato zog hin, die feste Bergstadt zu belagern, in der Hoffnung, daß die Keltiberer die Sache der Turdetaner verlassen und zur Vertheidigung der Stadt herbey eilen würden: allein auch dieser Versuch blieb ohne Wirkung, der kräftige Widerstand der Seguntiner und ein neuer Aufruhr der Jakketaner nöthigte ihn abzuziehen. Bald zwang seine Kunst die Empörten, Unterwerfung und Gehorsam zu heucheln. Damit das

R. E. R. 559. Jahr seiner Verwaltung endigend, zog
v. Ch. G. 195. er nach Rom und feyerte den Triumph, in dessen Glanze Senat und Volk Hispanien völlig unterjocht glaubten *).

Aber in vierzehnjährigem Kampfe widerlegten, bald die Keltiberer, bald die Lusitaner, den stolzen Wahn der prahlenden Welterschütterer. Die römischen Prätoren, Sextus Digitius, Lucius Æmilius, Quintus Crispinus und Cajus Calpurnius erlitten schreckliche Niederlagen; und obgleich Cornelius Scipio, des Enäus Sohn, Marcus Fulvius, Cajus Flaminius, Lucius und Publius Manlius, Fulvius Flaccus, u. s. w. Schlachten gewannen und Städte eroberten, so waren doch ihre kostspieligen Siege mehr für die taktische Gewandtheit der Römer, als für die Unterjochung der Geschlagenen entscheidend *). Leichter als jenen, war es diesen, den Verlust ihrer Macht zu ersetzen; gern begünstigte daher Tiberius Sempronius Gracchus das Verlangen der Keltiberer nach dem Frieden; denn auch seine Legionen durchbrach bisweilen ihr gewaltiger Cuneus, nur seine Klugheit rettete mehr als ein Mahl das Heer vom augenscheinlichen Untergange, und in Strömen römischen Blutes getränkt waren die Siegeslorbern, die er am Berge Chaunus (Moncayo) in dreytägiger Schlacht sich erkämpft hatte. Der Friede mit den Keltiberern war auf Menschlichkeit und Billigkeit ge-

*) Liv. XXXIV, 8. seqq. — Appian. 40.

**) Liv. XXXV, 1. 7. 22. XXXVII, 46. 57. XXXIX, 21. 30. 56. XL, 30. 35. 39. 40.

gründet. Sie sollten keine neuen Städte und Festungen mehr erbauen, einige der ältern sollten zu jährlichem Tribut, alle zu Kriegsdiensten sich verpflichten, wogegen Gracchus den Dürftigern im Volke verwüstete, durch frühere Kriege entvölkerte Städte zu Wohnplätzen anwies, und die Tapferkeit der Besiegten achtend, das ganze Volk, mit dem, von Königen zu dieser Zeit nur schwer erlangten Titel, Freunde der Römer, beehrte *).

R. E. R. 574 — 576, v. Chr. Geb. 180 — 178.

Allein nicht freundschaftlich ward den neuen Freunden von den nachfolgenden Prätoren begegnet. Marcus Titinius, Publ. Furius Philo und Marcus Matienus machten sich der schändlichsten Räubereyen und gewaltsamsten Erpressungen schuldig. Die Spanier waren einfältig genug, von einer Herrschaft, die für ihre Willkür und Eroberungssucht keine Gränzen anerkannte, Recht und Gerechtigkeit zu erwarten; ihre Abgeordneten erschienen vor dem römischen Senate mit bitteren Klagen wider die Unterdrucker, die den Prätoren angeschuldigten Verbrechen wurden erwiesen, Scipio Africanus, Porcius Cato, Æmilius Paullus und Galba Sulpitius, von den Bedrängten zu Sachwaltern erwählt, sprachen mit Nachdruck und Wärme für die Spanier: aber Bestechung, Ansehen und Anhang vermochten jetzt in Rom schon mehr als die Gesetze und die Stimme der Rechtschaffenen. Die kühnen Schänder des römischen Nahmens entgiengen der

R. E. R. 583. v. Ch. G. 171.

*) Liv. XL, 47-50. — Appian. 43.

Strafe, das Vergangene war mit Stillschweigen bedeckt, der Senat begnügte sich, für die Zukunft die Quästoren abzuschaffen, die Einforderung und Entrichtung des Tributes den Städten selbst zu überlassen, den Prätoren die Abschätzung des Getreides und den Zwang, zum Verkaufe des Zwanzigsten der Früchte, nach willkürlich vorgeschriebenen Preisen zu verbiethen *).

R. E. R. 599 — 605, v. Chr. Geb. 155 — 149.

Die Verfügungen des Senates wurden von den Statthaltern eben so wenig, als die von Gracchus eingegangenen Friedensbedingungen geachtet; Lusitaner und Keltiberer griffen zu den Waffen, um Freyheit und Recht sich zu erkämpfen. Von jenen ward Manlius Calpurnius mit Verlust von sechs tausend Mann in die Flucht geschlagen, und sein Nachfolger Lucius Mummius mußte, nach einem glücklichen Treffen sie ordnungslos verfolgend, ihnen den Sieg und das Schlachtfeld mit mehr als neun tausend römischen Leichen überlassen, worauf die Lusitaner die erbeuteten Waffen und Adler als Siegeszeichen zu den Keltiberern sandten, um sie zu gleichen Unternehmungen zu begeistern. Diese überfielen unter Caro's Anführung, fünf und zwanzig tausend Mann stark, den Consul Q. Fulvius Nobilor aus klug gewähltem Hinterhalte, und verminderten das zerstreuete Römerheer um sechs tausend Mann. In Verfolgung der Flüchtigen fand Caro mit vielen seiner Tapfern, von römischer Reiterey umzingelt, den Heldentod, worauf die

*) Liv. XLIII, 2.

übrigen vor Numantia sich sammelten, um unter zwey andern Heerführern den Römern von neuem Trotz zu biethen.

Mit einer Verstärkung von dreyhundert Reitern und zehn Elephanten aus Afrika näherte sich Fulvius der Stadt. Nachdem er die Elephanten in den Mittelpunct seines Heeres gestellt hatte, forderte er die Keltiberer zur Schlacht. Sie hielten Stand, ein mörderisches Gefecht beginnt, der Sieg scheint auf ihre Seite sich zu neigen. Plötzlich theilten sich der Römer Reihen, die Elephanten werden vorwärts getrieben. Der Anblick der ungeheuern Thiere war den Keltiberern erschrecklich, Besonnenheit und Muth verläßt sie, Mannschaft und Rosse fliehen eiligst von dem Kampfplatze in die stark befestigte Stadt. Fulvius verfolgt sie bis an die Mauern, dicht davor läßt er die Thiere vertheilen, um die Ersteigung des Platzes zu erleichtern. Die Bestürmten empfangen dieselben mit gewaltigen Steinen. Eines wird am Kopfe getroffen und verwundet, der Schmerz macht es wüthend, es stürzt sich unter die Römer, sein Gebrüll erschreckt die übrigen, wild laufen Alle umher, die Legionen werden getrennt, und ergreifen in größter Unordnung die Flucht. Die Keltiberer wagen den Ausfall, werfen die Römer, vier tausend Mann und drey Elephanten fallen unter ihren Streichen, eine Anzahl Waffen und Adler wird den Siegern zur Beute.

An Numantia's Eroberung verzweifelnd, ging Fulvius mit ansehnlicher Verstärkung vor Uxama*),

*) Appian. 47, nennt die Stadt Axeinios; Florus III, 22, Auxima.

welches den Kriegsvorrath und die Schätze der Keltiberer verwahrte. Der Einwohner ausdauernder Widerstand benahm dem Consul die Hoffnung, den festen Platz zu erstürmen; die Dunkelheit der Nacht benutzend, zog er unvermerkt ab. An Reiterey schon sehr geschwächt, forderte er von benachbarten Völkerschaften Hülfe; allein Biesto, der unter römischer Bedeckung ihm einige Geschwader zuführte, gerieth auf einen Hinterhalt der Keltiberer, und ward mit dem ganzen Gefolge das Opfer seiner Anhänglichkeit an die Römer. Mehrere Städte kündigten nun diesen Bündniß und Freundschaft auf; das that auch Okilis, bevor noch die Römer sich ihrer daselbst niedergelegten Kriegscasse und Lebensmittel bemächtigen konnten. Dem äußersten Mangel Preis gegeben, mußten die Legionen in verschanztem Lager überwintern, wo viele von Frost und Hunger aufgerieben wurden.

Jetzt war zur Fortsetzung des Krieges Claudius Marcellus gegen die Keltiberer, Marcus Atilius gegen die Lusitaner gesandt. Dieser erschreckte durch verheerende Streifereyen, jener eröffnete den Feldzug mit Belagerung und Eroberung der Stadt Okilis. Den Überwundenen begegnete er schonend und menschenfreundlich, dieß führte mehrere Städte zu friedlichen Gesinnungen zurück. Marcellus, wünschend den gefährlichen Krieg zu endigen, ließ sich in Unterhandlungen ein, und als er vernahm, daß Licinius Lucullus, einer der Verächtlichsten, ihm zum Nachfolger ernannt worden sey, eilte er zu dem Abschlusse des Friedens, der dem Verlan-

gen der Keltiberer gemäß, bloß die frühern mit Gracchus eingegangenen Verträge erneuerte.

Reichthum und Ruf galten jetzt in Rom schon mehr als Tugend und Ruhm, Geld und Triumph wurden daher das Ziel, nach welchem die Statthalter in den Provinzen strebten. Dieß hatten des Marcellus Maßregeln dem Lucullus bey den Keltiberern entrückt, er suchte es bey den Vakkäern. Durch keine Verfügung des Senats berechtiget, nur von Habsucht getrieben, überfiel er ihr friedliches Land. Die große Stadt Kauka mit zwanzig tausend Einwohnern ergab sich ihm auf billige Bedingungen; aber hundert Talente Silber, die ihm dargebracht wurden, wogen auf der Wagschale seines Geizes zu geringe: er ließ sämmtliche Einwohner wehrlos umzingeln und ermorden, um alles Vermögen der Stadt zu rauben. Die schändliche That empörte das ganze Volk. Ein Theil schloß sich in feste Städte ein, der andere besetzte die Gebirge, und züchtigte den Räuber auf seinen Streifzügen. Nur Intercatia gerieth noch in seine Gewalt; vor Palantia ward ein großer Theil seiner Mannschaft der Rache geopfert. Von allen Seiten angegriffen, verfolgt, geschwächt und mancher fetten Beute beraubt, fand er nach mühseligen Eilmärschen mehrere Tage erst jenseits des Durius einige Sicherheit; in Rom hatte er für seine Verbrechen nichts mehr zu befürchten.

An Habsucht und Grausamkeit übertraf ihn Sergius Galba, des Atilius Nachfolger bey den Lusitanern, welche keine Verträge mit Treulosen achtend, jede günstige Gelegenheit ergriffen, das Gebieth der Römer zu überfallen. Nach vielem Verluste

hatte er sie gezwungen, um Frieden zu bitten, sie entschuldigten ihre Einfälle mit dem drückendsten Mangel in ihren wüsten Gebirgen. Galba versprach, Allen, welche die Waffen niederlegen würden, fruchtbare Ländereyen anzuweisen. Die Lusitaner trauen dem Worte des Römers, dreyßig tausend steigen von ihren Bergen herab, sie werden in drey Haufen getheilt, und von römischen Kriegern umgeben, der Wütherich gibt das Zeichen, mit schäumender Mordwuth werden sie insgesammt niedergemetzelt, den Würgern entrinnen nur Wenige, aber unter diesen der furchtbare Rächer Viriath. Lucullus und Galba kehrten nach Rom zurück, im Glanze ihrer geraubten Schätze gegen jede peinliche Untersuchung sicher, und geehrt von ihres Gleichen, die sich der Weltherrschaft würdig hielten *).

N. C. N. 606 — 614, v. Chr. Geb. 148 — 140.

Bald brachen zehn tausend Lusitaner und Vettonen mit verheerender Gewalt in das Gebieth der Turdetaner ein; mit ihnen war Viriath, bis dahin fleißiger Pfleger seines Ackers und seiner Herden, mit dem höhern Berufe in seiner Seele zum Helden, tiefer Einsicht, erhabenen Muthes und gerechter Gesinnung. Scheinbar planlos streifte er mit den Horden herum, bis eine verzweifelte Lage, von römischem Widerstande herbey geführt, Gelegenheit ihm both, ihres unbedingten Vertrauens und Gehorsams würdig sich zu zeigen. Von Cajus Vetilius verfolgt, in die Enge ge-

*) App. 44-60. — Val. Max. VIII, c. 1. IX, c. 6. — Oros. IV, 20. — Liv. Epit. 49. — Sueton. Galb. 3.

trieben, und in einem Bergcastell eingeschlossen, hatten sie nur die Wahl zwischen Hungertod und Ergebung. Schon waren ihre Gesandten mit Ölzweigen in den Händen abgegangen, um ihre Unterwerfung anzubiethen, und bessere Wohnplätze zu verlangen, schon hatte Vetilius Gewährung ihrer Bitte versichert, schon ward das Bündniß verabredet, als Viriath die Bedrängten an der Römer Treulosigkeit nachdrücklich erinnerte, und die schrecklichen Folgen, welche sie für ihre Ergebung von den meineidigen Mördern ihrer Brüder und Verwandten zu erwarten hätten, mit den grellsten Farben schilderte, wogegen er ihnen, unter der Bedingung des zuversichtlichsten Gehorsams, nicht nur gewisse Rettung aus der Noth des Augenblickes, sondern auch glänzende Siege über ihre Feinde und Unterdrücker versprach. Die Rede des Entschlossenen weckte Leben und Muth in den Verzagten, einstimmig wählten sie ihn zum Befehlshaber und forderten seine Weisung. Sogleich stellte er sie in Schlachtordnung, und hieß sie den Römern entgegen ziehen. Er folgte ihnen mit tausend auserlesenen Reitern. Sobald er sein Streitroß besteigen würde, sollten die Vorderreihen haufenweise auf verschiedenen Wegen aus einander nach der Stadt Tribala fliehen, und ihn mit seinen Auserwählten den Kampf allein bestehen lassen. Seine Anordnung ward pünctlich vollzogen. Vetilius wagte es nicht, den zerstreueten Haufen nachsetzen zu lassen, so lange noch ihm gegen über die berittene Macht des Feindes stürmenden Angriff drohete. Diesem kam der Prätor zuvor; aber Viriaths Männer waren leicht bewaffnet, leicht beritten, vorzüglich geübt. Durch schnelle Rückzuge

und

und erneuerte Anfälle, durch die mannigfaltigsten Wendungen und Bewegungen, erhielt, beschäftigte und schwächte er die Römer zwey Tage lang auf demselben Flecke. Erst nachdem er seine übrige Mannschaft in Sicherheit wußte, zog er sich des Nachts gegen Tribala durch bekannte Bergwege in seinen Hinterhalt zurück. Vetilius verfolgte ihn mit Tagesanbruch, Viriath brach hervor, und schlug das ganze Heer der Römer, Vetilius ward gefangen und getödtet, die der Rache entrannen, mußten bis an die See nach Karteja fliehen.

Von nun an besaß er der Lusitaner und übrigen Iberer unbedingtes Vertrauen. Mit zahlreichen Haufen durchzog er der Römer Gebieth, brandschatzte und verheerte das Land, wo seine Forderungen nicht erfüllet wurden. Cajus Plautius führte ihm zehn tausend Mann Fußvolk und dreyzehn hundert Ritter aus Rom entgegen; in zwey Schlachten waren sie aufgerieben. Nicht viel glücklicher kämpften wider ihn die einander folgenden Fab. Max. Æmilianus, Quintus Pompejus, Cäcilius Metellus, und Fab. Max. Servilianus. Gelang es ihm, sie zum Treffen zu zwingen, so war der Verlust auf ihrer Seite; bothen sie ihm in bedenklicher Stellung die Schlacht an, so wußte er ihnen künstlich auszuweichen. Einige von ihm eroberte Städte gab er ihnen Preis. Ihre Kunst verachtend, ließ er sich vorsetzlich in Erisane von Servilianus einschließen und belagern; bevor aber noch die Römer die Linien vollendet hatten, machte er einen kräftigen Ausfall, und jagte sie in die Gegend, wo der Rest seines Heeres im Hinterhalte lag. Dort von allen Seiten um-

zingelt und eingekeilt, hatten sie nur zwischen Tod oder Sclaverey zu wählen. Der Proconsul und das römische Heer war in Viriath's Gewalt; anstatt sie zu vernichten, bot er Servilian den Frieden unter der einfachen Bedingung, daß er im Besitze der Herrschaft über das bereits eroberte Land bliebe, die Römer dagegen mit dem übrigen Hispanien sich begnügen sollten. Der Friede ward geschlossen, Viriath, der Römer Freund genannt, den Lusitanern ihre Freyheit zugesichert, und der Vertrag, deßgleichen bis dahin noch keiner in Rom gehört worden war, vom Senat und Volke bestätiget.

Immer nur dem Zuträglichen nachjagend, achteten die sinkenden Welteroberer an der Tyber nichts weniger, als der Verträge und Eide Heiligkeit. Sie thaten daher auch dem folgenden Prätor Cäpio nicht Einhalt, als er anfangs den Helden der Lusitaner auf mancherley Weise zu feindlichen Schritten reizte, und als dieser den Frieden nicht brechen wollte, ihn mit offenbarer Feindseligkeit überraschte. Viriath sah sich von den römischen Legionen verrätherisch überfallen und eingeschlossen. Der kleinen Besatzung, die er bey sich hatte, war Cäpio's Macht weit überlegen; Klugheit hieß ihn die Schlacht vermeiden, und zeigte ihm Mittel, sich künstlich durchzuschlagen. So bald er mit den Seinigen in Sicherheit war, wünschte er den Frieden wieder herzustellen; allein Cäpio fand ein kürzeres Mittel, den schrecklichen Krieg zu endigen: er bestach die Abgeordneten zu Viriath's Ermordung. Des Morgens nach ihrer Rückkehr lag der Held todt in seiner Rüstung, und die Mörder wa-

ren schon bey Cäpio, der sie um die verheißene Belohnung an den Senat verwies.

Nie betrauerten die Lusitaner den Verlust eines Mannes aufrichtiger und inniger. Viriath war unter ihnen der erste und der letzte, dem es durch Klugheit, Gerechtigkeit und Tapferkeit gelungen war, ein Heer, aus verschiedenen wilden Völkern zusammen gerafft, so viele Jahre vereinigt und in jeder Gefahr unerschrocken zu erhalten. Fern war sein Geist von seinem Nachfolger Tautamo; unbesonnen führte dieser Viriath's Scharen vor Karthago nova, wo er von Cäpio überfallen, geschlagen und gezwungen wurde, sich selbst und sein Heer auf Gnade und Ungnade zu ergeben. Die Lusitaner wurden von dem Sieger ihrer Waffen beraubt, und als römische Unterthanen in ein geräumiges Gebieth diesseits des Tagus versetzt *).

R. E. R. 616, v. Ch. G. 138.

Schon früher hatten Viriath's glückliche Unternehmungen mehrere lusitanische Horden zu ähnlichen Versuchen ermuntert, und sie fuhren auch nach seinem Tode damit fort. Wider sie ward Sept. Junius Brutus mit einigen Legionen gesandt; er war der erste Römer, der nicht nur die Lusitaner und Vettonen im Innersten ihres Landes bekämpfte, sondern auch über den Durius und den gefürchteten Lethe-Fluß bis an den Minius das Gebieth der braka-

*) App. 61-75. — Liv. Epit. LII. et LIV. — Diod. Sic. Tom. II. opp. p. 597. et Ecl. V. ex Libr. XXXII. Tom. II. opp. p. 524. — Dio Cass. fragm. 78. p. 33. et fr. 163. p. 68. — Flor. II, 17.

rischen Kallaiker durchstreifte. Zur Abwendung des Mangels an Mundvorrath versicherte er sich der Hauptflüße durch angelegte Festungen. Nie verfolgte er die herumschwärmenden Haufen, wenn sie angriffen und wieder flohen; nur Städte suchte er zu erobern, wodurch er fast immer auch die benachbarten Horden zur Unterwerfung nöthigte. Übrigens konnte ein Zug nur Schrecken verbreiten und die Römer auch mit dem nördlichen Theile des Landes bekannt machen. So bald er sich entfernte, vergassen Städte und Horden der aufgedrungenen Unterwerfung *).

R. E. R.. 613 — 621. v. C. G. 141 — 133.

Bevor noch Viriath mit Servilian Frieden schloß, hatten, aufgereizt von ihm, mehrere keltiberische Stämme Muth gefaßt, ihre Unabhängigkeit von den Römern zu erfechten; die meisten aber schmiegten sich wieder unter das Joch, so bald sie den römischen Adler in ihrem Gebiethe erblickten. Nur die Städte Termes und Numantia bewährten ihren unerschütterlichen Freyheitssinn. Letztere lag den römischen Waffenplätzen zunächst, zwischen zwey Flüßen auf steiler, mit dichtem Gehölze besetzter Anhöhe. Der einzige Zugang zur Stadt war mit Gräben und Spitzpfählen durchschnitten. Nur acht tausend streitbare Männer standen zu ihrer Vertheidigung in Waffen; ihre Einnahme schien dem Quintus Pompejus, an der Spitze von dreyßig tausend Mann Fußvolk und zwey tausend Reitern, das Werk weniger Tage. Als er es beginnen wollte, borgen ihm die Numantiner Frie-

*) Appian. 71. — Liv. Epit. 55.

den und Freundschaft an: allein der stolze Römer forderte Unterwerfung und Auslieferung der Waffen; statt dessen umringten sie nach einem kühnen Ausfall einen umher schwärmenden Römerhaufen, machten ihn nieder, griffen die Hauptmacht an, und zwangen den Prätor zum schimpflichen Zurückzuge. Gleichen Widerstand und Verlust erfuhr er vor Termes, und ein wiederhohlter Angriff auf Numantia, der noch weniger glückte, ließ ihm gerade noch so viel Mannschaft übrig, daß er in der Gegend sich einiger minder wichtigen Plätze zur Winterruhe bemächtigen konnte. Von den Numantinern unabläßig daselbst beunruhiget und geschwächt, schloß er mit ihnen Frieden auf Bedingungen, welche schimpflicher waren, als die sie selbst ihm früher angebothen hatten. Sie bewilligten nichts weiter, als die Auslieferung der römischen Überläufer und dreyßig Talente Silber. Der Senat verwarf den Vertrag, und sandte den Popilius Länas zur Fortsetzung des Krieges.

Der neue Prätor vermochte wider die Verfechter ihrer Freyheit eben so wenig, als sein Vorgänger. In einem wüthenden Ausfalle jagten sie die Römer in die Flucht, und richteten ein so gräßliches Blutbad unter ihnen an, daß sie während des ganzen Feldzuges nichts weiter unternehmen konnten. Der Consul Hostilius Mancinus, dem bey feyerlichem Opfer die geheiligten Hühner weggeflogen waren, und der, nach Spanien sich einschiffen, von oben herab eine Stimme: — mane Mancine! — vernommen hatte, verlor vor Numantia's Mauern Muth und Ehre. Vier tausend Numantiner schlugen dreyßig tausend Römer, mit dem Reste von zehn tausend ließ

er sich in enge Orte treiben, wo er eingeschlossen ohne Rettung verloren war. Die Numantiner nahmen durch Vermittlung des geachteten Quästors, Tiberius Gracchus, seine Friedensvorschläge an; aber Senat und Volk bestätigten sie nicht. Die Schande der Niederlage sollte durch Verachtung der Gerechtigkeit gesteigert werden. Mancinus wurde zur Strafe seiner Fehler nackend, die Hände im Rücken gebunden, den Siegern ausgeliefert, diese ließen ihn vor den Mauern stehen, ihn und das große Volk verachtend, das lieber seinen Consul beschimpfen, als ihre Großmuth anerkennen und die Bündnisse ehren wollte.

Der Krieg ward fortgesetzt; aber weder Æmilius Lepidus, noch Furius Philo, noch Calpurnius Piso wagten etwas Entscheidendes gegen das kleine Volk, an dessen Unüberwindlichkeit ihre Legionen nicht mehr zweifelten. Den ersten trieb Raubsucht gegen den Willen des Senates in das Land der Vakkäer, aus dem er nach einem Verluste von sechs tausend Mann sich flüchten mußte, der letzte vergeudete Zeit und Macht an Pallantia's vergeblicher Belagerung.

Mehr Schaden und Schande, als dieser, brachte noch kein Krieg den Römern; kein Feldherr, kein Soldat bezeigte ferner Lust, der römischen Waffen Ehre und Gewalt vor Numantia zu bewähren. Des Volkes letzte Hoffnung war auf Karthago's Zerstörer, Corn. Scipio gerichtet, und er unterstützte dieselbe durch Wiederherstellung der strengsten Zucht bey dem Heere, und durch die äußerste Vorsicht gegen den Feind. Nach anhaltenden Übungen seiner Krieger

zog er mit sechzig tausend Mann gegen die Stadt. Zwey und dreyßig Elephanten, von dem tapfern Numider Jugurtha zugeführt, verstärkten seine Macht, deren Größe den Muth der Numantiner nicht im geringsten erschütterte. Zuversichtlich zogen sie sogleich aus der Stadt, und bothen ihm das Treffen an, welches er, der Übereilung seiner Vorfahren gedenkend, weislich ablehnte. Da sagte ein Numantiner: „es sind zwar dieselben Schafe noch, aber der sie leitende Hirt ist ein Anderer.“ Sie von allen Seiten mit Sicherheit einzuschließen, ihnen jede Gelegenheit zum Treffen zu entziehen, alle äußere Hülfe gänzlich abzuschneiden, und ohne Schwertstreich zur Übergabe sie zu zwingen; dieß waren die Maßregeln, nach welchen Scipio ihr Verderben beschlossen hatte. Klugheit, Wachsamkeit und Vorsicht verließen ihn nie bey seiner Anführung. Bald war die ganze Stadt mit Graben und Mauer umgeben, der reißende Strom des Durius litt keine Brücke, dafür errichtete er auf beyden Ufern Thürme, ließ von einem zu dem andern starke, mit Seilen verbundene mit schneidenden Gewehren besetzte Balken hinüber laufen, um auch von dieser Seite alle äußere Gemeinschaft mit der Stadt zu verhindern. Jeder Versuch der Belagerten, die Arbeiten der Römer zu zerstören, oder die Verschanzungen mit Gewalt zu durchbrechen, war vergeblich. Nur einem einzelnen Manne mit fünf seiner Freunde glückte es in einer Nacht die Mauern zu übersteigen, die Wächter niederzuhauen, die Pferde mit Seilen hinüber zu bringen, und zu den Arevakern zu entfliehen, um ihren Beystand zu erflehen. Allein Gemeingeist, der Freyheitsliebe

unentbehrlicher Gefährte, war in den Keltiberern nie erwacht; die Numantiner blieben hülflos. Hunger und Verzweiflung nahmen in der Stadt überhand, Herolde kamen in das römische Lager, bittend um freyen Abzug oder um den Tod in der Schlacht; doch Scipio forderte unbedingte Ergebung. Auf diese Antwort warfen sich die Erbitterten auf die Verschanzungen mit einer Wuth, welche nur Scipio selbst an der Spitze von zwanzig tausend Mann überwältigen konnte. Schon hatten unabläßige Anstrengung und Hunger den größten Theil der Bürger aufgerieben, als die Übrigen den Entschluß der Ergebung faßten. Scipio befahl, sie sollten sogleich die Waffen niederlegen, und in seinem Lager sich stellen; der Tag verging, und auch der folgende, ohne Anstalten zur Übergabe merken zu lassen. Scipio vernahm die Ursache der Zögerung; viele, die frey zu sterben beschlossen hatten, gaben noch vorher einander wechselseitig den Tod: die Übrigen zogen am dritten Tage, waffenlos, mit zerlumpten Kleidern, entstellt im Gesichte, doch immer noch furchtbar im Blicke, und stolz in Haltung, aus der Stadt. Fünfzig der Hochgesinnten behielt Scipio zum Triumphe; die andern wurden verkauft, die Stadt zerstört, die Felder unter die Nachbarn vertheilt. Die Termesser hatten sich schon früher unterworfen, aber in der Folge wieder empört, bis sie von Tit. Didius geschlagen und genöthiget wurden, ihre Stadt mit zerstreueten Wohnungen im Blachfelde zu vertauschen *).

*) App. 76-98. — Liv. Epit. 55-59. — Plutarch. Tib. Gracch. opp. T. IV, p. 616. seq. et Apophthegm. opp. T. VI, p. 757. seq. — Flor. II, 18.

N. C. N. 536 — 621. v. C. G. 218 — 133. Nach dem langen Kampfe von fünf und achtzig Jahren war jetzt dennoch die römische Herrschaft in Hispanien nur bey den östlichen Völkerschaften, diesseits des Iberus, und auf der ganzen südlichen Seeküste gegründet. Die Bewohner der letztern waren zum Theile eingewanderte Römer, theils, wie zu Karteja *), von römischen Kriegern mit Spanierinnen erzeugte Eingeborne in freyen Municipalstädten, von Obrigkeiten aus ihrem Mittel regiert, theils ursprüngliche Iberer, in steuerbaren Städten den Römern völlig unterthänig. Die keltiberischen Stämme jenseits des Iberus im Innern des Landes, und die Lusitaner diesseits des Tagus dienten, theils als Bundesgenossen, Tribut und Waffendienst leistend, theils als Unterworfene, doch lange noch nicht unterjochte Unterthanen. Die Vaskoner, Autrigoner, Kantabrer, Astu-rer, Kallaiker und Keltiber, Völker an der Nordküste, lebten in ihren Gebirgen frey und größten Theils den Römern noch unbekannt.

N. C. N. 642 — 664. v. C. G. 112. — 90. So blieb es, ungeachtet wiederhohlter, doch immer bald gedämpfter Empörungen, bis Sertorius von Sylla aus Rom verbannet, in Hispanien Zuflucht suchte,

N. C. N. 670 — 683. v. C. G. 84 — 71. sich daselbst festsetzte, durch Würde seiner Sitten, durch Klugheit und glückliche Tapferkeit das Vertrauen der meisten Völkerschaften des Landes erwarb, sie mit sich und unter einander verband, und größten Theils zu Römern

*) Livius L. XLIII, 3.

umbildete. Lusitaner, Keltiberer und Bewohner der Nordprovinzen machten mit geflüchteten Römern und Italern Ein römisches Lager aus, lebten unter einerley Zucht; die Toga in friedlichen Geschäften, das keltiberische Sagum im Felde ward Allen zur gleichförmigen Kleidung, die römische Sprache die allgemeine des Landes. Hispanien und das Lager des Sertorius diente nun allen proscribirten Opfern der syllanischen Tyranney zur Zufluchtsstätte, da fanden sie Schutz und Gelegenheit zu rühmlichen Thaten. Ihre Anzahl war groß, aus den Bewährtesten derselben und aus Iberern bildete er einen römischen Senat, welchen er dem in Rom entwürdigten Sclavenrathe entgegen setzte, die wahre und echte Republik war bey ihm in Hispanien, dessen Eingeborne er auf gleiche Weise mit den römischen Bürgern behandelte. Um seinen Einrichtungen Festigkeit und Dauer zu geben, stiftete er zu Oska bey den Veskitanern eine Schule, in der die Söhne vornehmer Iberer aus allen Gegenden und Stämmen gemeinschaftlich nach römischen Sitten von römischen und griechischen Lehrmeistern erzogen wurden.

Die Weisheit seiner Anordnungen und die Treue der durch ihn in Verbindung gesetzten Völkerschaften machte ihn furchtbar, unüberwindlich und unerschöpflich an Mitteln, der vereinten Macht der Römer zu widerstehen, jeden einzelnen Prätor abzutreiben, die berühmten Feldherren Metellus und Pompejus überall zu schlagen, und den Römern die meisten Besitzungen im Lande, bis auf einige See- und feste Städte, zu entreißen. Seine Thaten im Gebiethe der Turduler bey Lakobriga und Lauron, bey

Dianium an der östlichen Küste und bey Sukron erzählt die Geschichte der Römer, die so oft vor ihm zitterten, und welche nur ein abscheuliches Verbrechen von diesem schrecklichen Feinde befreyen konnte.

Von Stolz, Haß und Eifersucht getrieben, verbanden sich einige, unter ihm dienende Senatoren und Patricier zu seinem Verderben. Perperna, der früher mit drey und dreyßig tausend Mann zu ihm gestossen war, und jetzt der Erbe seiner Herrschaft und seines Ruhmes zu werden verlangte, leitete die Verschwörung. Schon vor einiger Zeit hatte Metellus auf Sertorius Kopf eine bedeutende Belohnung gesetzt, damahls aber fand sich kein Böswicht in Hispanien, der sie verdienen wollte; jetzt ermordeten ihn seine Vertrauten und Schutzgenossen aus den Römern bey einem Gastmahle, zu dem Perperna ihn geladen hatte. Dieser übernahm nun den Oberbefehl, wurde aber gänzlich geschlagen, gefangen, und sammt seinen Mitverschwornen von dem Sieger dem verdienten Tode überliefert. Die dem Sertorius treu ergebenen Städte Oska, Termes, Tutiä, Urama, Valentia wurden, nach vielem Widerstande, Kaluguris erst nach langwieriger Belagerung, und nachdem ihre ausgehungerten treuen Bürger ihre eigenen Weiber und Kinder verzehrt hatten, bezwungen.

Gefährlich und kostspielig war dieser Krieg den Römern, aber auch fruchtbar in seinen Folgen; was Rom kaum nach Jahrhunderten hoffen durfte, war jetzt auf ein Mahl geschehen. Hispanien war durch die, von Sertorius bewirkte Vereinigung der verschiedenen Völkerschaften auch in seinen innern Theilen römische Provinz geworden; es blieb römisch

in Sprache und Kleidung, und nahm sehr bald auch die Sitten und Gebräuche seiner Gebiether an. Daher konnte Pompejus so schnell das ganze Land mit siegenden Legionen durchziehen, und auf dem Gipfel der Pyrenäen von so vielen bezwungenen Städten, von des ganzen Landes Eroberung Siegeszeichen aufrichten *).

Unbezwungen blieben noch die Bewohner der Nordgebirge; geschwächt, aber ihrer Räubereyen nicht ganz entwöhnt die Lusitaner: Einfälle der ersteren trieben die Keltiberer, den Römern hinfort getreu, zurück: die letztern erhielten stehende Legionen eine Zeit lang in Furcht und Ordnung **). Als sie aber in der Folge wieder Streifereyen in der Turdetaner Land wagten, züchtigte sie Cäsar als Prätor, und unterjochte neue Stämme, welche den Römern bis dahin noch unbekannt waren. Wiederhohlte Empörungen erschöpften das Land, und bereicherten den großen Sieger, der nach Hispanien ziehend, so verschuldet war, daß er sechs Millionen brauchte, um nichts zu besitzen ***); bey seiner Rückkehr aber der reichste Römer war: eine oft bewährte Lehre für die Welt, daß man nur durch kühne Laster und große

R. E. R. 692 — 694. v. E. G. 62 — 60.

*) Appian. 101; et bell. civil. I, 86-112. — Plutarch. Sertor. opp. III, p. 506. seq. — Mannert Geograph. d. Gr. u. Röm., Th. I, 8. 264 ff.

**) Caesar de B. C. I, 38.

***) App. civ. II, 8. — Sueton. Caes. 18. — Plut. Caes. opp. IV, 189.

Verbrechen, von Geist unterstützt, nicht durch Tugend und Rechtlichkeit das Glück sich dienstbar machen könne.

R. E. R. 699 — 709 v. Chr. Geb. 55 — 45.

In den folgenden Kriegen zwischen Cäsar und dem Pompejus Legaten im diesseitigen Hispanien, und in Bätika zwischen ihm und des Pompejus Söhnen kämpften zwar auf beyden Seiten Ihrer als römische Soldaten und in Römertrüstung; aber nicht mehr für ihre Freyheit und Unabhängigkeit, sondern für die Oberherrschaft des Parteyhauptes, dem sie dienten.

Erst die Kriege, welche Augustus, theils selbst, theils durch Legaten, wider die Kantabrer und Astürer führte, gaben der Verfassung des Landes eine andere Gestalt. Bey Segisama theilte er seine Heermacht in drey Haufen, um die wild umher schwärmenden Horden von allen Seiten anzugreifen. Die Kantabrer flüchteten sich in das Gebirge, wo sie jeden Angriff zurück schlugen. Augustus beschloß, sie durch Hunger zu zwingen, und besetzte die nördliche Küste mit der Flotte, die er in Gallien bereit hatte. Von dem äußersten Mangel getrieben, stiegen sie bewaffnet von ihren Bergen herab, den Kampf für Leben und Freyheit zu wagen. Bey Vellika erlitten sie eine blutige Niederlage, die dem Schwerte der Römer entrannen, zogen sich auf den Gipfel des Vindius hinauf. Augustus erkrankte und überließ die Fortsetzung des Krieges seinen Legaten. Caj. Antistius schloß die Kantabrer ein, erstürmte und zerstörte ihre Bergfestung Aracillum, nahm ihre übrigen Plätze weg, und glaubte nunmehr das ganze Volk unterjocht zu haben.

Unterdessen zogen die Asturer in drey Haufen aus ihren Gebirgen herab, um die Römer in unvorhergesehenem Überfalle aufzureiben. Brigäciums Einwohner verriethen den Anschlag, Pub. Carisius jagte sie bey dem Flusse Asturika mit großem Verluste in die Flucht, belagerte sie in Lancia, eroberte die Stadt durch Sturm, wies den Einwohnern andere Wohnplätze an, und machte bekannt: das Volk der Asturer sey gewesen.

Indem dieß geschah, thaten Caj. Antistius und Caj. Furnius einen Zug in das Land der Kallaiker. Diese zogen sich in großer Anzahl auf den Berg Medullius zurück, wo sie von den römischen Feldherren durch einen funfzehn tausend Fuß langen Graben eingeschlossen gehalten wurden. Verzweiflung trat bey den Kallaikern an die Stelle des Muthes. Der Hoffnung eines freyen Lebens entsagend, weiheten sie sich dem Tode durch ihre eigenen Waffen, durch Feuer und Gifttrank, worauf die römischen Heerführer das ganze Gebieth unterjochten.

Hiermit schien der Krieg geendiget, Augustus dankte die Veteranen ab, vertheilte sie in die von ihm angelegten, mit dem Nahmen Augusta beehrten Pflanzstädte, und ging nach Rom, um des Janus Tempel zum dritten Mahl schließen zu lassen.

Bald unterbrachen neue Empörungen der Kantabrer und Asturer den scheinbaren Frieden, und die Legaten Lucius Ämilius, Carisius und Furnius hatten immerfort nur von Verrätherey, Mordthaten und blutigen Siegen nach Rom zu berichten. Als endlich auch die zur Knechtschaft verkauften Kantabrer das Joch zerbrochen, ihre Gebiether erwürget,

ihr ehemahliges Gebieth mit Gewalt wieder eingenommen, in Massen sich vereiniget und die römischen Besatzungen mordend überfallen hatten, da eilte Marcus Agrippa aus Gallien zu ihrer völligen Vernichtung herbey; erfuhr aber bey seiner Ankunft so wüthenden Widerstand, daß er an ihrer Unterjochung verzweifelte. Mehrere Niederlagen erschöpften den Muth der Legionen, und erfüllten sie mit Schreck und Entsetzen. Agrippa mußte bitten, drohen, strafen, brandmarken, um sie gegen einen so entschlossenen Feind im Stehen zu erhalten. Endlich vermochte er sie, noch eine Schlacht gegen die Furchtbaren im offenen Felde zu wagen, wo seine persönliche Tapferkeit das Heer so mächtig begeisterte, daß er nach mörderischem Kampfe, dem letzten, einen vollständigen Sieg erfocht. Alle waffenfähigen Kantabrer wurden ermordet, ihre Bergfestungen und Städte eingenommen und zerstört, ihre Weiber, Kinder und Greise, die allein übrigen, gezwungen, ihre Gebirge zu verlassen, und in Thälern sich anzupflanzen *)

So rühmlich fielen die Spanier, ohne daß in dem zweyhundertjährigen Kampfe auch nur Einer ihrer Überwinder des Beynahmens: Hispanicus, Celtibericus oder Cantabricus würdig geachtet wurde; der Senat fühlte den bey Unterjochung dieses Volkes erlittenen Verlust an Kriegern, an Ehre und an Schätzen zu tief, als daß er es versuchen wollte, ihn durch prahlende Benennungen zu bedecken. So man-

*) Dio Cass. L. LIII, 25. 29. LIV, 5. 11. — Flor. IV, 12. — Oros. VI, 21.

ches consularisch und prätorische Heer ward vernichtet, so mancher gefeyerte Triumph war eigentlich ein Trauerzug über die Ernte des Todes unter den Römern; und nur zu oft schien es zweifelhaft, ob die Spanier oder die Römer mächtiger wären in Waffen, oder welches Volk dem andern gehorchen und dienen mußte.

VI.

Römische Verwaltung des Landes.

R. E. R. v. Ch. Geb. 727. 27. Zwey Jahre vor dem kantabrischen Kriege, als Augustus, Mäßigung der erschlichenen Alleinherrschaft heuchelnd, die Verwaltung sämmtlicher Provinzen des Reiches zwischen sich und dem Senate theilte, ward auch die alte Eintheilung Hispaniens in das dies- und jenseitige aufgehoben, und das Land in die drey Provinzen: Bätika, Lusitania und Tarrakonia getheilt. Die erste begränzte gegen Norden und Westen der Anas (Guadiana), gegen Süden die See, gegen Osten eine Linie, welche von dem Anas, unweit des heutigen Guidad Real ausgehend, und in südöstlicher Wendung den Bätis (Guadalquivir) mitten im Reiche Jean durchschneidend, bey der Stadt

Muja-

Mujakar in Granada endigte. Lusitania war östlich durch eine angenommene Linie vom Durius bis an den Anas, 400 römische Stadien vor Augusta Emerita (Merida), von Tarrakonia getrennt, und umfaßte Alles, was dem Durius südlich bis an das Promontorium sacrum und den Ausfluß des Anas lag. Tarrakonia's Gränzen liefen gegen Norden, von den Pyrenäen bis an den Ausfluß des Durius; im Mittellande, von dem nördlichen Ufer dieses Stromes bis zur Stadt Toro und Salamanca; an der südlichen Küste von Cap Creus bis an die westliche Gränze des Reiches Murcia.

Bätika, dessen friedliche Einwohner ihrer Freyheit und Unabhängigkeit längst vergessen hatten, wurde von dem Senate und in seinem Nahmen durch einen Prätor mit proconsularischem Range von Korduba aus regiert. Lusitania und Tarrakonia blieben dem Kaiser vorbehalten. Jenes verwaltete zu Augusta Emerita ein Legat mit Prätors Titel, als friedliche Provinz ohne Heer; dieses ein Statthalter, unterstützt von drey Legaten, deren zwey mit drey Legionen die nördlichen Völkerschaften in Furcht und Unterthänigkeit erhielten, der dritte über das Mittelland in der Toga die Aufsicht führte. Des Statthalters Wohnsitz war gewöhnlich in Karthago nova oder zu Tarrakon; des Sommers durchzog er die Provinz, um, je nachdem diese Machthaber gesinnt waren, Recht, Gesetz, Ordnung und Wohlstand aufrecht zu erhalten, oder durch Parteylichkeit und Erpressungen die Herrschaft der Kaiser verhaßt, zu machen. Besondere Procuratoren, größten Theils aus dem Ritterstande gewählt, waren angewiesen, den

Tribut einzusammeln, und den Legionen den Sold zu bezahlen *).

In jeder Provinz wurden einige Obergerichtshöfe (Conventus juri dicundo), eingerichtet zur letzten Entscheidung der Streitigkeiten, welche die ihnen zugeordneten Städte und Völkerschaften nicht unter sich oder vor ihren ordentlichen Gerichten beendigen konnten. Der Sitz derselben war nur in römischen Pflanzstädten; in Bätika zu Korduba, Hispalis, Astigi und Gades; in Lusitania, zu Augusta Emerita, Pax Julia (Beja) und Skalabis (Santarein); in Tarrakonia, zu Karthago nova, Tarrakon, Cäsarea Augusta, Klunia, Asturika, Lucus Augusti und Brakara. Der Despoten obersten Grundsatz, divide et impera, den Tiberius unverhohlen aussprach, hatte vor ihm Augustus überall im Stillen, folglich auch bey dieser Einrichtung durchgeführt; nie wurde eine zahlreiche oder ihrer verlornen Freyheit gedenkende Völkerschaft einem und demselben Conventus ganz zugetheilt. Ein großer Theil der Keltiberer mußte sich zu Karthago nova, ein anderer in Cäsarea Augusta des Richters letzte Entscheidung hohlen; dorthin mußten auch die toletanischen Karpetaner, hierher die übrigen dieses Volkes ziehen. So geflissentlich auch diese Anordnung den Verein der einzelnen Völkerschaften unter sich trennte, und, indem der eine Theil den Druck oft nicht empfand, dem der andere unterliegen mußte, das Band eines gemein-

*) Strabo. L. III., c. 4. p. 444. seqq. — Tacit. Ann. IV, 5. — Dio Cass. LIII, 12. seqq.

schaftlichen Interesse zerriß, so legte sie doch zugleich den Grund zur allmählichen Vereinigung der meisten Völkerschaften zu Einem Volke, und beförderte seine allmähliche Annäherung zur Nationalität *).

Die von Augustus eingesetzten Behörden des Landes erhielten sich unter den nachfolgenden Kaisern durch drey hundert sieben und funfzig Jahre. Als aber Constantinus der Große das ganze römische Reich in vier große Präfecturen vertheilte, ward Hispanien mit der gallischen Präfectur vereiniget, und in sieben Provinzen zerstückelt. Jede derselben hatte ihren Consularis oder Präses, welcher dem Vicarius von Hispanien, wie dieser dem Präfectus Prätorio von Gallien untergeordnet war. So alt ist der Wahn, daß Theilen, Zerstückeln, Ämter und Titel schaffen, für weislich organisiren und mit Kraft regieren, gelten könne. Bätika und Lusitania blieben bey Constantin's Einrichtung unverändert. Unter dem Nahmen Gallaecia wurden alle Conventus und Völkerschaften diesseits des Durius, östlich bis an die Vaskoner hin, begriffen; Tarraconia erhielt zum Ersatze die Städte und Völker des cäsaraugustanischen Conventus. Karthagenia machte mit ihrem Gerichtsbezirke Eine Provinz aus; die Balearische umfaßte die zu Hispanien gehörigen Inseln des Mittelmeeres, und Tingitana in Afrika wurde zur spanischen Provinz gemacht, um den Ländern der Präfectus Prätorio möglichst gleiche Größe zu verschaffen **).

*) Plin. H. N. L. III, et IV.

**) Mannert. Geogr. d. Gr. u. R. 1. Th. S. 276.

Der Römer Geschmack und Luxus unter den ersten Kaisern spornte und belohnte den Fleiß der Spanier. Arbeitsamkeit erzeugte Überfluß, und in der Regel treue Rechtspflege sicherte den Genuß des erworbenen Wohlstandes. Edle Männer von alter römischer Sitte und Gesinnung, der Tyranney und der Ausschweifungen der Cäsarn überdrüßig, oder die Ränke niedriger Emporkömmlinge in der Hauptstadt verabscheuend, zogen häufig von dem Schauplatze der Verderbtheit und Verworfenheit nach Hispanien, wo die Würde ihres Wandels und das Gewicht ihres Ansehens so manchen Prätor oder Statthalter zwang, die Schranken seiner Macht in Ehren zu halten; Männern, wie die Proconsuln Sulpitius Galba, Licinius Lartius und Caelestrius Tiro *), verboth ihr eigener rechtlicher Sinn, sie zu überschreiten. Wagten es Andere, ihre Gewalt mißbrauchend, die Einwohner zu bedrücken, so fanden diese selbst unter Herrschern, wie Tiberius und Domitianus, in Rom Gehör und Genugthuung: Vibius Serenus, der Räuberey angeklagt und überführt, ward von dem erstern nach der Insel Amorgus verwiesen **); Bäbius Massa, ähnlicher Verbrechen von den Bätikern beschuldigt und gerichtlich verfolgt, unter dem letztern mit Einziehung seiner Güter bestraft ***). Um so leichter war es unter Trajanus dem jüngern Plinius, als Sachwalter der Spanier, Bätika's Stad-

*) Plin. Ep. VII, 16. IX, 5.
**) Tacitus Ann. IV, 13.
***) Plin. Epist. VII, 33.

ten gegen die Plackereyen und Gewaltthaten des Cäcilius Classicus und seiner Gehülfen Recht, Genugthuung und Ersatz zu erstreiten *). Der Reichthum des Landes und seiner Eingebornen Scharfsinn und Charakterstärke **) machte den Kaisern Hispanien vor andern Provinzen wichtig und schätzbar; sie beurkundeten ihre Achtung durch Münzen, worauf sie es als Heroine, mit dem Helm auf dem Haupte, mit Schild und zwey Pfeilen bewaffnet, oder geschmückt mit den Sinnbildern seiner Erzeugnisse, dem Oelbaume und dem Kaninchen, abbilden ließen.

Wo der Römer eroberte, dort ließ er auch gern sich häuslich nieder ***); that er dieß unter wilden Völkern und auf wüsten Inseln, wie Seriphos, Gyaros und Kosura, wie viel lieber in den lieblichen Gefilden und goldreichen Bergen Hispaniens. Blühend und zahlreich waren daselbst altlateinische und römische Colonialstädte. Bätika zählte deren acht, Lusitania eben so viele, Tarrakonia dreyßig. Sitten und innere Verfassung gaben das Bild der ewigen Stadt im Kleinen; und da die Ankömmlinge, größten Theils, bieder, durch Talent oder Verdienst ausgezeichnet, den Eingebornen bald durch die Bande der Freundschaft oder Verwandtschaft theuer wurden, so stieg allmählich bey diesen die Achtung für den römischen Nahmen bis zu dem selten vereitelten Verlangen, an der Ehre und den Vortheilen desselben Theil zu neh-

*) Plin. Epist. III, 4 et 9. VI, 29.

**) Scis quod Judicium provinciae illius, quanta sit gravitas. Plin. Epist. II, 13.

***) Senec. Consol. ad Helv. 7.

R. E. R. 823. n. C. G. 70. men. Vespasianus, seine Anerkennung als Kaiser von den beherzten Spaniern wünschend, verlieh sämmtlichen Städten des Landes das Jus Latii; und als die Einwohner von Sabora (Cannete) ihn um Erlaubniß und Vorschub baten, ihre Stadt von einer unbequemen Höhe in die Ebene hinab zu verlegen, bewilligte er nicht nur ihr Gesuch, sondern bewies ihnen seine Achtsamkeit noch dadurch daß er ihre Abgeordneten nicht länger als fünf Tage aufgehalten hatte *).

Nebst den römischen Pflanzstädten, bestanden in den drey Provinzen noch zwey und zwanzig Municipien unter ihren eigenen Gesetzen und unter Obrigkeiten aus ihrem Mittel; ihre Bürger hatten Anspruch auf die römischen Ehrenrechte, und im Felde dienten sie in der Legion, nicht unter den Hülfsvöl-

---

*) Imp. Cae. Vespasianus. Aug. pontifex. Maxumus Tribuniciae. Potestatis. VIII. Imp. XIIX Consul VIII. P. P. Salutem. Dicit. IIII. Viris. Et. Decurionibus. Saborensium.

Cum. Multis. Difficultatibus. Infirmitatem. Vestram. Premi. Indicetis. Permitto. Vobis. Oppidum. Sub. Nomine. Meo. Ut. Voltis. In. Planum. Extruere. Vecticalia. Quae. Ab Divo. Aug. Accepisse. Dicitis. Custodio. Siqua. Nova. Adjicere. Voltis. De. His. Proconsulem. Adire. Debebitis. Ego. Enim. Nullo. Respondente. Constituere. Nil. Possum Decretum. Vestrum. Accepi. VIII. Kal. August. Legatos. Dimisi. IIII. Kal. Easdem. Valete.

II. Viri. C. Cornelius. Severus. Et. M. Septimius. Severus. Publica. Pecunia. In. Aere. Incidenat.

kern. Unter Hadrianus war es schon zweifelhaft, ob den Gemeinden, welche von Rom ausgegangen waren, oder denjenigen, welche Rom in seine Rechte aufgenommen hatte, der Vorzug gebührte; darum geschah es häufig, daß spanische Municipien, entweder ihrer alten dunkeln Rechte vergessend, oder Roms Größe und Majestät verehrend, um den Rang römischer Colonien sich bewarben *). Freylich mußten nunmehr diese neuen Bürgerschaften den zwanzigsten Theil von allen Erbschaften und Vermächtnissen entrichten, auch alle übrigen Auflagen und Lasten römischer Bürger übernehmen; allein in den Vorrechten derselben und in der Aussicht auf Glück und Ehrenstellen fand ihr Ehrgeiz reichliche Entschädigung. Marcus Aurelius ertheilte allen freyen Provinzialen das römische Bürgerrecht, jedoch mit Einschränkungen, durch welche die neuen Bürger weder aller Vortheile dieses Rechtes, zu des Staates Verderben, theilhaftig, noch den Beschwerlichkeiten desselben, zu ihrem eigenen Schaden, unterworfen wurden. Karakalla hob diese Einschränkungen auf, und seine unersättliche Habsucht drängte die Provinzialen, Titel und Rechte zu verabscheuen, welche sie mit dem Verfall ihres Wohlstandes bezahlen mußten.

Drey hundert neun und dreyßig steuerbare Städte Hispaniens **) genossen unter dem Steigen, und während des Fallens des Kaiserthumes zu Rom in ihrem Innern die meisten Vortheile freyer Verfassung.

*) Aul. Gell. XVI, 13.

**) Plin. H. N. III, 3. 4. IV, 35.

Jede bildete ein Gemeinwesen, welches in seinen eigenthümlichen Angelegenheiten von der übrigen Provinz unabhängig, nach eigenen Gesetzen und von einem Magistrate nach eigener Wahl, aus Decurionen und Duum- oder Quatuorvirisbestehend, regieret wurden. Obrigkeit und Volk zusammen, führte den Titel: Ordo Populusque und Splendidissimus Ordo. Zahlreiche Städte, wie Karteja und Munda, besaßen die Münzfreyheit und prägten auf ihre Münzen: D. D. (Decreto Decurionum), wie die Römer S. C. (Senat. Consult). Der Rath der Decurionen hatte bey allen öffentlichen Religionshandlungen auf einer besondern Bank den Vorsitz, und die Auszeichnung, bey den Spielen im Circus zwischen ihnen sitzen zu dürfen, wurde für werth gehalten, sie der Nachkommenschaft in marmornen Denkmahlen zu überliefern. Jede Stadt wählte sich aus den Decurionen einen Praefectus Juridicus, und erst von dessen Ausspruche war Appellation an den römischen Conventus Juridicus des Bezirkes gestattet. Frey stand den Städten, wie Kaisern und Proconsuln, so auch ihren Duumviris, Priestern und Wohlthätern; frey den einzelnen Bürgern, ihren Vätern, Frauen und Kindern Statuen zu errichten: doch war Letztern die Bewilligung des Rathes der Decurionen nöthig; dieser wies den Platz dazu an, bisweilen gab er sogar den Befehl dazu, und die Verwandten trugen die Kosten.

Auch mit Rom verbündete Städte, wie Malaka, Suel u. s. w., blüheten in Hispanien *); sie genos-

*) Plin. H. N.

sen nicht nur alle Rechte und Freyheiten einer Municipalstadt, sondern wurden auch als Bundesgenossen und Freunde des römischen Volkes geachtet, und mit dem ehrerbiethigen Ausdrucke: pia et aeterna pax, angeredet. Caligula *), gewiß also auch die bessern Kaiser, ließen bey ihrem Einzuge in bundesverwandte Städte die Lictoren nicht vor sich hergehen, wodurch sie erklärten, daß sie ihre Herrschaft und Gewalt nur ihren Unterthanen, nicht ihren Freunden zeigen wollten.

Durch diese weise Behandlung sicherten sich die Kaiser den Besitz des wichtigen Landes, und so lange sie derselben getreu blieben, und unter spätern Anfällen nordischer Barbaren sich selbst zu behaupten wußten, bewährten ihnen die Spanier ihre standhafte Treue. Sie wurden allmählich eine ganz römische Nation mit spanischer Gemüthlichkeit; und durch keine lästige Besatzung in Pflicht und Ordnung gehalten, sandten sie vielmehr oft tapfere Schaaren ab, die Heere Roms, das sie als ihre gemeinschaftliche Mutter verehrten, zu verstärken **).

---

*) Sueton Caligula. 3.

**) Carter's Reise, S. 219. ff.

VII.

Kunst, Literatur und Cultus der Spanier unter römischer Herrschaft.

Majestätische Ruinen, welche kirchlicher Fanatismus und barbarische Wuth in Hispanien übrig gelassen hatte, zeigen, daß einst daselbst die Kunst großmüthige Beförderer und bewährte Künstler in großer Anzahl besaß. Wie überall, so mußte sie auch dort der Gemeinnützigkeit, dem Vergnügen, dem Cultus, der Schmeicheley dienen, und die nur selten gestörte Ruhe des Landes unter den Römern begünstigte die Vermehrung ihrer Werke. Der reiche Gadetaner Cornelius Balbus ließ zu Gades und zu Rom Theater auf seine Kosten erbauen; zwey große Spanier, zur Herrschaft über die römische Welt erhoben, Trajanus und Hadrianus, wetteiferten, ihr Vaterland mit Brücken, Wasserleitungen, Theatern, Rennbahnen, Tempeln und Statuen zu zieren. Die herrlichen Denkmähler ihres Großsinnes und Geschmackes wurden von spanischen Baumeistern und Bildhauern ausgeführt; die Nahmen Einiger sind der Vergessenheit entronnen. Die Inschrift an der bewundernswerthen Brücke zu Alcanta-

ra nennt den Caj. Julius Lacer als Künstler *). Der Tempel der Diana zu Flavium Brigantium (Coruuna del Conde) war das Werk des Apulejus; der schöne Sarkophag zu Barcellona, im Vorhofe der Wohnung des Archidiaconus, in Basreliefs eine Löwenjagd und den Raub der Proserpina; und ein anderer in der Collegialkirche zu Husillos, den Kampf der Horatier mit den Curiatiern darstellend, machten Trajan's freygelassenen Ulpius Marialis als Bildhauer berühmt; und alte Inschriften ließen auch des Luc. Lucret. Densus und des Caj. Sevius Lupus aus Kalem (Chaves) rühmliches Andenken nicht untergehen. Von diesen Künstlern, von ihren Meistern oder Schülern mögen die berühmten Brücken zu Konimbrika, zu Augusta Emerita, zu Salmantica u. s. w.; die kühn unternommenen Wasserleitungen bey Tarrakon und Segovia u. s. w.; die prächtigen Tempel mit ihren Statuen und mustoischen Fußböden zu Barcellona, zu Acinipo, zu Cartima u. s. w.; und die in ihren Trümmern noch Schönheit und Größe verkündigenden Theater und Circi zu Karteja, Saguntum, Tarrakon, Toletum und Hispalis erbauet worden seyn. Unstreitig gehören die letztern Werke in den Zeitraum zwischen Augustus und den Antoninen; denn Rom selbst hatte vor des Augustus viertem Consulat kein steinernes Amphitheater, und nicht glaublich ist es, daß entferntere Provinzen an

*) Vasaei Hisp. Chron. in Schotti Hispania Illustrata. Tom. I. p. 641.

solchen Prachtgebäuden zum Vergnügen die große Stadt möchten übertroffen haben *).

Wollten die Kaiser oder ihre Statthalter das Land durch vorzügliche Werke der Kunst verherrlichen, so wurden sie von den reichern Insassen auf das bereitwilligste unterstützt; so war die Brücke zu Alcantara, nach Zeugniß der Inschrift, von den Beyträgen weniger Gemeinden Lusitaniens erbauet worden. Auch einzelne Städte und Provincialen wurden von Gemeinsinn, Dankbarkeit, Schmeicheley oder Eitelkeit angetrieben, Künstler zu beschäftigen. Die immerwährende Hoheprieſterinn Junia Rustica erwarb sich eine Ehrensäule von den Cartimitanern, „weil sie die verfallenen Säulengänge der Stadt aus ihren Mitteln hatte erbauen, auf dem Markte dem Mars eine eherne Statue setzen und Cupido's Bildniß verfertigen lassen. Das Volk von Kastulo errichtete auf gemeine Kosten dem Cnäus und Publius Scipio Altäre und Tempel; die Bürgerschaft von Nescania ihrem Landsmann Lucius Annäus Seneca eine Bildsäule; die Inschriften beyder Denkmahle sprechen von dankbarer Erinnerung an empfangene Wohlthaten. Luc. Pompon. Fortunatus, Bürger von Malaka, ließ zu seines Sohnes, seiner Erben und seiner Mitbürger Nutzen das Gymnasium wieder herstellen; und in eben dieser Stadt hatten Jupiter, Herkules, Mars Gradivus und Mercurius Tempel, welche von einzelnen Bürgern, ihren Gelübden gemäß, waren aufgeführt worden **).

---

*) Fiorillo. Geschichte der zeichnenden Künste Bd. 4. S. 3. ff.

**) Carter's Reise, SS. 207. 223. 238. 869. ff.

Nachdem mit Brutus der letzte Republikaner, mit Cicero der letzte Redner, und mit Horatius der letzte Dichter römischen Geschlechtes verschwunden war, mußten die Römer, wie Freyheitssinn, so auch Rhetorik und Dichtkunst, — Poesie hatten nur die Griechen; — von Spaniern lernen. Victor Statorius, Junius Gallio, und Marcus Annäus Seneca, Korduba's Bürger, waren in Rom als Redner und Sachwalter berühmt. Fabius Quintilianus, aus Calagurris, mit seinem Vater von dem Kaiser Galba nach Rom gebracht, lehrte dort durch zwanzig Jahre Rhetorik mit ungetheiltem Beyfalle, bildete Männer wie Plinius den Jüngern, und war der Erste, der in seinen Schriften den Römern zeigte, was echter und reiner Kunstsinn sey.

Schon nach Sertorius Untergange hatte Metellus Pius aus Korduba eine Schar spanischer Dichter nach Rom geführt; dem Cicero mißfiel das Plumpe, Schwülstige und Fremde ihres Vortrages *), allein das war die Schuld der Zeiten und ihrer römischen Muster, über deren Steifheit sich ihr Genius nicht erheben konnte. Auch den Sänger des punischen Krieges, spanischen Geschlechtes, hatte überspannte Verehrung für Virgil sich selbst entfremdet und entführt. Der Spanier Lucanus leistete mehr, indem er Muth hatte, den Fesseln des römischen Geschmackes sich bisweilen zu entwinden; doch kein Dichter der Römer trug diese weniger als Martialis aus Bilbilis, wodurch er auch den Vorzug

*) Cicero Orat. pro Archia. c. 10.

erlangte, der Schöpfer und Meister des eigentlichen Sinngedichtes zu werden und zu bleiben. Seine Kunst verewigte das Andenken seiner Freunde Licinianus aus Bilbilis, Canius Rufus aus Gades, und Decianus aus Emerita, deren Dichtungen die Barbarey des mittlern Zeitalters der Nachwelt entrissen hat. Wahrscheinlich lockte ihn die in seinem Vaterlande einheimische Achtung für Kunst und Literatur aus Rom nach Bilbilis zurück, denn geachtet mußte auch Martialis seyn in einem Lande, aus welchem angesehene Männer nach Rom reisten, bloß um dem historischen Künstler Titus Livius ihre Verehrung zu bezeigen *), und in welchem Plinius dem Aeltern für seine Commentarien vier Mahl hundert tausend Sestertien von Largius Licinius, Bürger aus Aratispi, waren gebothen worden **)

Der von Sertorius zu Osca ausgestreuete Same Römisch-Griechischer Bildung mußte in Hispanien für Kunst und Wissenschaft schon erfreuliche Ernte hervor gebracht haben, weil Augustus, für die große Bibliothek im Palatium einen viel umfassenden Gelehrten zum Vorsteher suchend, den spanischen Polyhistor Caj. Jul. Hyginus dazu ernannte ***); weil es noch vor Cicero's Zeiten Sitte ward, den jungen Römer zu seiner völligen Ausbildung, wie nach Athen oder Massilis, so nach Korduba zu senden; weil der Gaditaner Lucius Jun. Moderat. Columella es wagen durfte, über den Gartenbau

*) Plin. Epist. II, 3.

**) Plin. Epist. III, 5.

***) Suet. de Illustr. Grammat. 20.

zu dichten, und in zierlicher Sprache mit einiger Gründlichkeit über Ackerbau und Baumzucht zu schreiben, weil es dem Seneca bey dem ihm angebornen spanischen Genie gelang, der Natur originelle Ansichten abzugewinnen, und diese zu einem Theile der Philosophie mit seltnem Witze zu verarbeiten. Alles aber, was von den noch übrigen Denkmahlen des spanischen Geistes unsere gerechte Würdigung fordert, und auf unsere Achtung Anspruch macht, zeigt nur zu deutlich, daß, wie die Freyheit der Spanier in der Herrschaft, so auch ihr Genie in der Mode ihrer Ueberwinder befangen lag. Ueberall nur kaltes Feuer, peinliche Anstrengung, erzwungene Feyerlichkeit, rhetorische Künstlichkeit; nirgends die ergreifende Flamme echter Begeisterung, nirgends bezauberndes Spiel der schaffenden Kraft, freyer Aufschwung innerer Würde, zuversichtliche Beherrschung und ruhige Bildung des Stoffes. Das sind die Folgen, wenn eine kraft- und geistvolle Nation unterjocht wird von einem bloß tapfern Volke, das endlich in einen Raubstaat ausartend, dann aus seinen geheimsten Maximen das Edle und Große hassend, in der Regel, Poesie nur als Mittel zu Gnadenbezeigungen, historische Kunst nur im Solde der Lüge und Schmeicheley, Beredsamkeit nur als Hülle der List und des Betruges, Erhabenheit mehr in gehaltlosem Wortprunke als in der Gesinnung öffentlich achten und auszeichnen darf.

Völker und Nationen hatten von jeher nur Götter und Cultus; Religion nur einzelne Auserwählte in dem Volke; denn Phantasie- und Verstandesbildung konnte durch eigentliche Darstellung und Unter-

richt gegeben werden, Vernunft wollte immer unabhängig von äußern Eingebungen sich offenbaren, und nur aus sich selbst und selbstständig Licht und Leben schöpfen.

Sehr früh hatten die Spanier von punischen und griechischen Ansiedlern gelernt, die Gottheit, deren Allmacht ihnen ahnete, unter kolossalisch-menschlichen Gestalten zu verehren. Ehe noch die Römer von Hispanien Kunde hatten, war zu Gadir und Karteja dem tyrischen Herkules *), zu Dianium und Emporiä der ephesischen Artemis **) in prächtigen Tempeln geopfert worden. Dem Erstern mußte der Priester, zur Keuschheit verpflichtet, den Dienst mit beschornem Haupte, barfuß und mit aufgeschürztem weißen Gewande verrichten. Den Frauen war der Eintritt in den Tempel verbothen. Schweine zum Opfer wurden von dem Gotte verschmähet. Seine Arbeiten waren in die Pforten eingegraben; aber kein Bildniß von ihm, nur die unablässig unterhaltene Opferflamme erhöhte die Majestät des heiligen Ortes, geboth Ehrfurcht und ließ errathen, daß unter dem Heros die Gewalt einer höhern Gottheit versinnbildet wurde ***).

Lange vor ihrer gänzlichen Unterwerfung hatten die Spanier zwey Römer von tiefem Gemüthe und hoher Idealität, den ältern Scipio und Serto-

*) Strab. III, 4. p. 452. — Arrian Alexand. II, 16.

**) Strab. III, 3. p. 425. 427. et IV, 4. p. 10. — Plin. Hist. N, XVI, 40.

***) Silius III. v. 14. seqq. — Macrob. Saturn. I. 18.

rius, nicht nur als glorreiche Helden bewundert, sondern auch als erleuchtete Freunde und Vertraute der Götter angestaunet. Gern glaubten sie an des Einen göttliche Eingebungen, von welchen er sich stets begeistert zeigte, und an des Andern geheime Verbindung mit der Göttinn Diana, durch eine zahme Hirschenkuh wunderbar unterhalten *), da beyder Sitten und Wandel sie dieses Vorzuges würdig bewährte. Die ibrischen Völkerschaften konnten ihre Achtung einem Götterdienste nicht versagen, welcher seine eifrigsten Theilnehmer strenge an Rechtschaffenheit und Sittlichkeit zu binden **), der sie mit außerordentlichen Einsichten, mit Glück und mit Ruhm so herrlich zu belohnen schien. Als demnach durch aufgenommene Bundesstädte und angelegte Colonien der Olympus der Römer im Lande immer mehr bekannt und die keltiberische Jugend durch Sertorius Einrichtungen in Oska auch zu dem römischen Cultus war unterrichtet und angehalten worden, fand derselbe bey den Eingebornen die bereitwilligste Aufnahme; und in welche Gestalten sie auch unter sich der Richtung ihres Geistes und ihren Bedürfnissen gemäß, diese von Pöniern und Griechen überlieferten Gottheiten mochten gebildet haben, friedlich vertrugen sich dieselben mit den römischen Göttern, und diese

*) Plutarch. Sertor. Opp. III, pp. 526. 546.

**) Polyb. X. 3. 5. 7. 40. — Seneca Epist. 86. — Plutarch. Sertor. Opp. III, pp. 524. 534. 551. 599. 559. 610.

ließen es sich gefallen, die Verehrung eines tapfern Volkes mit jenen zu theilen.

Wollten einige Völkerstämme oder Städte den Gottesdienst ihrer Väter beybehalten, so ward es von den neuen Gebiethern freundlich geduldet, um die Eifrigen desto leichter zu überreden, daß Römer und Spanier eben dieselben Gottheiten, nur unter verschiedenen Nahmen und Gebräuchen, anbetheten. Was von dem gemeinen Volke unter den Eingebornen sich niedergelassen hatte, war schon gewöhnt, alle in der römischen Welt übliche Arten des Cultus für gleich heilig zu halten; die Weisen nach Plato's oder Zenon's Geiste, welchen Religion das eigentliche Element der Vernunft, und Andacht die lieblichste Blüthe des Gemüthes war, würdigten jeden Gottesdienst in seiner höhern symbolischen Bedeutung ihrer Achtung; verfeinerte Cyniker, mit Verehrung des ihnen ganz unbekannten Epikuros sich brüstend, betrachteten jeden nach ihrer einseitig verständigen Ansicht als thöricht, und wie ihrer Theilnahme, so auch ihrer Verfolgung unwerth; Machthaber, nur der Dinge Nutzbarkeit berechnend, erkannten und beschützten jeden als kräftiges Werkzeug der Staatsklugheit. Auf diese Weise wirkten Aberglaube, idealische Ansicht, stumpfsinnige Gleichgültigkeit und klügelnder Eigennutz zusammen, wie in des Reiches übrigen Provinzen, so in Hispanien, nicht nur allgemeine Duldung, sondern auch Einigung und Eintracht in dem Cultus zu begründen.

In den volkreichen Städten stiegen sodann prächtige Tempel den römischen Göttern empor, jede hatte aus ihren Eingebornen, wie Inschriften zeigen,

Flamines, Pontifices, Sacerdotes beyderley Geschlechtes nach Römer Weise, und alle in spätern Zeiten ausgegrabene Trümmer des Alterthumes bezeugen die Allgemeinheit des römischen Gottesdienstes in dem Lande. Seine poetischen Formen beförderten in den sinnigen Spaniern Entwickelung der Gemüthlichkeit, kindlich fromme Feyer desselben weckte und schärfte den Sinn für seine tiefere Bedeutung, das Gefühl der Andacht erwachte und bereitete das Gemüth für künftige Erleuchtungen der Religion.

Mit Gräciens Untergang war das Heiligthum der alten Kunst und Philosophie geschlossen worden, den Römern fehlte durchaus Sinn und Gemüth, es wieder aufzuschließen und von der erscheinenden Gottheit Begeisterung zu neuen Schöpfungen zu empfangen; nur einzelne Züge oder Gestalten des Göttlichen waren sie fähig aufzufassen, ängstlich nachzubilden, und ihren unterjochten Völkern als Meisterwerke römischer Kunst und Weisheit aufzustellen. Der Spanier tiefer Sinn, kühne Phantasie und inniges Gefühl, die bisweilen durch Lucanus und Seneca überraschend sich offenbarten, hätten mehr vermocht, wäre es ihnen möglich gewesen, über die kleinlichen Forderungen der Zeit und über die blendende Zaubermacht des römischen Geistes sich empor zu schwingen. Aber umfassender als ihre Beherrscher hatten sie das poetische Leben der Alten begriffen, es ward in ihnen durch den hehren Geist der überlieferten Mythen gestärkt, und sie wurden auch dadurch empfänglicher für das Neue, Große und Wunderbare, das ihnen

bald als würdiges Ziel ihrer Arbeit und Anstrengung erscheinen sollte.

VIII.

Einführung des kirchlichen Christenthums bey den Spaniern.

Als im Orient die religiösen Offenbarungen der ewigen Vernunft durch Jesus die neue Bildung des Menschengeschlechtes begonnen hatten, und das göttliche Werk, in seiner erhabenen Tendenz von den Wenigsten ganz erkannt, in den meisten Provinzen des römischen Reiches hier als alloverklärende Weihe zu einem Leben in Gott, dort als Regel einer Secte gegen Juden- und Heidenthum verbreitet war; da konnte nicht fehlen, daß es bey seiner unerschöpflichen Idealität und begeisternden Kraft auch unter den Spaniern, dem gemüthreichsten Volke im Westen, Verehrung und zahlreiche Anhänger gewann.

Von der Einführung des Christenthums in Hispanien durch die Apostel, Paulus, Jacobus und ihre Schüler, erzählet die Legende mancherley Seltsames, mitunter auch Kindliches und Erbauliches *);

---

*) Mariana de Reb. Hisp. IV, 2. 5. — Ferrer. Span. Gesch. Bd. 1. SS. 341. 351. 355.

die Geschichte hingegen glaubt nur Tertullian's minder verdächtigem Zeugnisse *): daß unter des Kaisers Severus Regierung das Evangelium Jesu schon viele Auserwählte in verschiedenen Gegenden des Landes erleuchtete.

J. C. 193. Span. Aera 231.

So lange die Bekenner desselben, durch seine Grundidee geleitet, das Reich Gottes im Kampfe gegen eine irreligiöse Welt nur in ihrem Innern begründen wollten, und ihre Vereinigung nur als ein Bündniß heiliger Freundschaft und Liebe, Bekehrung der Juden zur Religion ihres Meisters bezweckend, betrachteten, blieben sie unangefochten von der bürgerlichen Macht, und der den Juden unter römischer Herrschaft zugesicherten Freyheit und Duldung, als jüdische Secte, theilhaftig. So bald sie aber, durch schnelle Vermehrung ihres Anhanges in ihren eigenen Erwartungen übertroffen, und ihre ursprüngliche wahre Ansicht von dem Geiste und der Richtung ihres Bundes verlierend, sich bestrebten, geschlossene und ausschließende Gemeinden zu bilden, und diese zu Einer dem Juden- und Heidenthume entgegen streitenden Kirche zu vereinigen, da erriethen Priester und Proconsuln der Provinzen geheime, folgenreiche, der Verfassung des Staates zuwider laufende Absichten. Laut erklärter Abscheu vor den Gebräuchen des römischen Götterdienstes, sorgfältige Geheimhaltung der Feyer christlicher Mysterien, Verwerfung der ehelichen Verbindung zwischen Christianern und Heiden, Vermeidung ordentlicher Richter bey Streitigkeiten,

*) Advers. Judaeos. c. 7.

auffallend abnehmender Zusammenfluß in den Tempeln, und einzelne kühne Ausbrüche des sectirenden Fanatismus verstärkten den Verdacht und nöthigten die Kaiser, Verfolgungen zu verhängen über Gesellschaften, die nichts gewisseres zu wollen schienen, als alle neben sich bestehenden Formen des Cultus zu vernichten *).

Sey es, daß die Christianer in Hispanien sich länger gescheuet, das Heilige und Unendliche der Religion durch Einrichtungen einer sichtbaren, nach dem Muster der Synagoge gebildeten Kirche zu beschränken, oder daß sie an der Möglichkeit, die Idee eines allumfassenden religiös-ethischen Gottesstaates durch eine Secte zu verwirklichen gezweifelt, oder daß sie, nicht so feindselig und scharf, wie in andern Ländern es geschah, von ihren ungläubigen Mitbürgern sich unterscheidend, für ihren einfachen Cultus von habsüchtigen Prätoren Schonung und Sicherheit erkauft hatten **); bis in die Mitte des dritten Jahrhunderts litten sie weder durch ärgerlichen Zwiespalt unter sich, noch durch des Severus, Decius, Gallus und Volusianus Verfolgungen, welche in den übrigen Provinzen des Reiches die Kirchen mit Märterern und auch mit Anhängern, obgleich nicht immer zur Freude, bereichert hatten.

Während in Asien und Afrika das als einzig orthodox sich aufdringende, dogmatisirende Kirchenthum an den frommen gnostischen Gemeinden des Basi-

*) Tacit. Ann. XV, 44. — Plin. Epist. X. 97.
**) Tertullian. de Fuga in Persec. c. 12.

lides, Valentinus, Marcion und Montanus schon die Religion selbst zu ächten bemühet war, bewahrten die Christianer jenseits der Pyrenäen in der Unschuld und Einfalt ihres Herzens das heilige Unterpfand der göttlichen Lehre, den Sinn und die Kraft derselben mehr in der Heiligkeit ihres Wandels als durch freche Bestimmungen beurkundend; und indem dort Religion bey vielen nichts weiter mehr war, als Gegenstand der Speculation und Lehrsystem, ward und blieb sie hier That, gottseliges Leben in der Idee, freye Erhebung von dem Endlichen zu dem Unendlichen.

Wohl war es unvermeidlich, daß Religion, so bald sie äußerer Socialzweck einer geschlossenen, nach ihrer Fortpflanzung strebenden Gesellschaft werden sollte, als positive Lehre hervor treten und durch einen statutarischen Cultus sich darstellen mußte; aber der menschliche Stolz, nicht die Nothwendigkeit, erzeugte den profanen Wahn, daß sich die Offenbarungen Gottes nur in einer einzigen Kirche rein und unverfälscht aufbewahren, daß sich die Anschauungen der religiösen Vernunft im Unendlichen nur durch das Eine untrügliche Glaubensbekenntniß dieser herrschsüchtigen Kirche aussprechen, die Liebe und Andacht des gottseligen Gemüthes sich allein durch ihren festgesetzten Cultus befriedigen ließen.

Was die Natur alles Endlichen und Menschlichen heischte, that schon Paulus. In dem Streite mit den Juden-Christen in der römischen Gemeinde über Gnadenwahl und Rechtfertigung ward er im Eifer zu Äußerungen und Erklärungen hingerissen, welche zu dem methaphysischen Dogma von der Gottheit Je-

su den Grund legten. Hiermit war die Bahn gebrochen; bald schien die herzliche, mehr durch Gesinnung als durch Worte begründete Anerkennung Jesu als des Sohnes und Gesandten Gottes zur Auserwählung nicht mehr hinlänglich, man erfrechte sich über seinen Ursprung, über seine Persönlichkeit und sein Verhältniß in der dreyeinigen Gottheit zu entscheiden. Der Glaube der Gemeinden wurde an ein bleibendes Symbolum fidei gebunden; wer diesem widersprach, ward als vorsetzlich Irrender aus der Gemeinde ausgestoßen. Je mehr sich dasselbe, durch mannigfaltige Widersprüche angefochten, zu einem wissenschaftlichen Lehrbegriffe entwickelte und erweiterte, desto häufiger mußten seine Vertechter die Religion als Idee, die in Jesu und seines Geistes Geweihten ganz Leben und That war, fahren lassen, ihre Offenbarungen nur als Geschichte in der Speculation fest halten, und aus dieser die tiefsten und letzten Haltungspuncte für das dogmatische Gewebe erkünsteln. So ward allmählich in der herrschenden Kirche eine Theologie, bey den widersprechenden Parteyen eine Gnosis gebildet, welche sich als Wahrheit und Irrthum einander entgegen setzten, und bey Beyden, in Beziehung auf Religiosität, zwischen Lehrern und Volk einen wesentlichen Unterschied begründeten. Jene besaßen oft Religion nur in Begriffen, in diesem lebte sie als Idee und durch den Glauben; bey den Ersten war Religiosität das Erzeugniß der Reflexion, bey dem Letztern freyes Ausströmen des Lichtes im Gemüthe; in den Einen Kunstwerk des Verstandes, in dem Andern Anschauung der Vernunft und Salbung der Gnade.

Da jedoch nicht bey allen Lehrern der Geist in dem Buchstaben so bald ersterben konnte, so entstand auch eine doppelte Lehrart; die eine, welche aus spitzfindigen oder platten Deutungen der Schrift ein folgerichtiges, aber unfruchtbares System für den Verstand ableitete; die andere, welche mehr das Gemüth anregte, überall auf das Anschauen und Wissen des innern Sinnes sich berufend; jene erhob sich nie über die Sphäre der Begriffe, diese hielt sich mit heiliger Ehrfurcht in der erhabenen Religion der Idee. Weil es aber schon gefährlich war, das Heilige der Religion wider die profanirende Speculation unverhüllet zu behaupten, überdieß Ideen symbolisch oder allegorisch sich bedeutender ausdrücken ließen, und die Lehrer in der Wahl des sinnbildlichen Kleides durch die poetische oder philosophische Form ihres Geistes beschränkt waren, so mußte der hieroglyphische Lehrbegriff dieser Symboliker den Dogmatikern, ihn buchstäblich auffassend, oft widersinnig und irrig, nicht selten auch gottlos scheinen: allein wenn die Lehrsätze der Letztern immer auf die Behauptung, das ist, oder so ist es, hinausliefen, so wollten die erstern durch sinnbildliche Ausdrücke nur dasjenige anzeigen, was jedem religiösen Gemüthe als seyend sich offenbarte, doch keine Erklärung durch Begriffe gestattete.

Die Lehrer der Gläubigen in Hispanien mögen größten Theils letzterer Art gewesen seyn, wenn anzunehmen ist, daß sie dahin aus Rom gekommen waren, wo Justinus der Märterer, wo die Schüler des Ammonius Sakkas, und die frommen Gnostiker, Marcion, Cerdo, Valentinus, gelehret hatten. Waren auch diese von dem nach Al-

leinherrschaft ringenden Kirchenthume als Ketzer verbannet, so durften ihre Jünger sich nur enthalten, ihre symbolische Lehre den kleinen spanischen Gemeinden mit anmaßendem Ansehen als untriegliche Glaubensregel aufzudringen, und ihre Ruhe war gesichert, wo das Criterium der Rechtgläubigkeit, zuerst von Cyprianus, Karthago's Bischof, bestimmt ausgesprochen *), noch unbekannt, und die hierarchische Ordnung der asiatischen und afrikanischen Kirche noch nicht eingeführt war. Nur das zur Zeit, als Decius die Christianer verfolgte, die Gemeinden von Legio Gemina, Asturika, Cäsaraugusta und Emerita von Bischöfen gleiches Ranges, und viele Gemeinden später noch nicht einmahl von Presbytern, sondern von Diakonen seyen regieret worden, ist mit historischer Gewißheit bekannt **).

J. C. 249. Span. Aera 287.

Damahls trug sich zu, daß Martialis und Basilides, jener Bischof von Legio, dieser von Asturika, beyde feigen Herzens, unstäten Willens, verderbter Gesinnung, Marter und Tod für den Glauben an Jesu fürchtend, von dem Statthalter der Provinz sich einen Sicherheitsbrief erkauften, womit sie im Nothfalle ihren Gehorsam gegen die kaiserlichen Befehle und ihren vorgeblichen Uebertritt zur Abgötterey beurkunden konnten. Basilides war noch mit andern Verbrechen belastet, und durch sein eige-

*) In dem Buche de unitate Ecclesiae.

**) Resend. Epist. ad Barth. Kebed in Schotti Hispan. illustr. Tom. II. p. 1003. — et Concil. Illiberit. Can. 77.

nes Bekenntniß der Gotteslästerung überwiesen. Martialis hatte an den Festen der Heiden Theil genommen, seine Kinder nach heidnischen Gebräuchen zur Erde bestattet und öffentlich erklärt, er habe den Göttern der Römer geopfert und Christum verläugnet. Da kamen Clerus und die Gemeinde zusammen, um über die Gefallenen zu richten. Beyde wurden den kirchlichen Satzungen gemäß ihrer Würde entsetzt, und an ihre Stelle Felix für Legio, Sabinus für Asturika zu Bischöfen gewählt. Martialis setzte seine Verbindung mit den Ungläubigen fort, Basilides erkannte dankbar die ihm gewährte Wohlthat der Kirchenbuße und der Communion unter den Laien. Als der Sturm der Verfolgung sich gelegt hatte, zogen beyde nach Rom, und erschlichen von dem römischen Bischofe Stephanus an die Gemeinden zu Legio und Asturika Befehle zu ihrer Wiedereinsetzung; aber die Bischöfe Felix und Sabinus wurden nach Karthago gesandt, um des berühmten Bischofs Cyprianus Gutachten über diese Angelegenheiten zu vernehmen. Von ihren Gemeinden sowohl als von den Kirchen zu Cäsaraugusta und Emerita brachten sie Sendschreiben mit, welche in einer Versammlung von sechs und dreyßig afrikanischen Bischöfen vorgetragen wurden. Die einhällige Entscheidung bestätigte die rechtmäßige Wahl des Felix und Sabinus, und die spanischen Gemeinden wurden angewiesen, der erschlichenen Befehle des römischen Bischofs nicht zu achten *). In jener Zeit

*) S. Cyprian. Epistol. 68.

lebten überall heilige, von Gottes Geist geweihte und erfüllte Bischöfe, deren Gutachten einzelne Kirchen in ihren Streitigkeiten, der Entscheidung des Bischofs von Rom oft sogar vorziehen konnten, ohne daß Eintracht und Einigkeit dadurch in Gefahr gerieth, da Letzterm noch mehr an der Herrschaft der Wahrheit und des Rechts, als an dem Ansehen seines Stuhls gelegen war.

J. C. 259. Span. Acta 297.

Zehn Jahre hernach wurde das Ärgerniß, welches die zwey abtrünnigen Bischöfe gegeben hatten, durch Beyspiele religiösen Heldenmuthes aufgewogen. Während der von Gallienus verhängten Verfolgung der Christen wurde der erste Bischof von Tarrakon, Fructuosus, mit seinen Diakonen Augurius und Eulogius des Glaubens wegen gefänglich eingezogen. Der apostolische Geist, von dem er beseelet war, offenbarte sich in der Antwort, welche ein Gläubiger, seinem besondern Andenken und Gebethe sich empfehlend, von ihm erhielt: „mir geziemet," sprach er, „der ganzen allgemeinen, vom Aufgange bis zum Niedergange verbreiteten Kirche zu gedenken." Frohsinn und Heiterkeit begleiteten ihn und die Seinigen in das Gefängniß, er weihete es zum Tempel durch Ausspendung des Sacramentes der Taufe, und durch Psalmengesang im Kreise der Gläubigen, die ihn besuchten. Am sechsten Tage wurden die beherzten Bekenner vor den Richterstuhl des Statthalters Æmilianus geführt. Der Befehl der Kaiser, den Göttern zu opfern, ward ihnen angekündiget, worauf Fructuosus unerschrocken sich zur Anbethung eines einzigen Gottes bekannte. Als der Statthalter auf alle

seine Ermahnungen und Drohungen von dem Bischofe keine Antwort mehr erhielt, fragte er den Diakon Eulogius, ob auch er den Fructuosus verehre. „Nicht ihn," erwiederte dieser, „sondern den einen Gott, den auch Fructuosus anbethet." Æmilianus verurtheilte den Bischof und die Diakonen zum Scheiterhaufen. Auf dem Wege dahin verschmäheten sie den Labetrunk, den ihnen die Gläubigen, zum Richtplatze sie begleitend, darbothen. Fructuosus ermahnte sie dagegen, ihre Thränen zu trocknen, standhaft zu bleiben in dem Glauben an Jesu, eine stundenlange Marter für die Siegeskrone der Wahrheit nicht zu scheuen, und auf Gott zu vertrauen, der sie nicht ohne würdige Lehrer und Hirten verlassen würde. Unter inbrünstigem Gebethe gaben die drey Heroen der Religion in Flammen ihren Geist auf; sie waren die ersten Märterer, welche in Spanien die Macht des religiösen Glaubens bewährt hatten. Am Abend gingen die Gläubigen in das Amphitheater, sammelten die ehrwürdige Asche, wuschen die übrig gebliebenen halb verzehrten Glieder und Gebeine mit Wein, und theilten sie als Gegenstände der Verehrung unter sich; aber im nächtlichen Traume erschien ihnen der Heilige, gebiethend, Asche und Gebeine zurück zu tragen und der Erde zu überliefern. Die Erscheinung war bloß eine lebhafte Äußerung ihres innern religiösen Sinnes, welche ihre leicht zum Aberglauben verleitende That mißbilligte *).

*) Acta S. Fructuos. ap. Bolland. ad 21. Januar Tom. II, 340. seqq. — Prudent. Peristeph. Hymn.

J. C. 303. Span. Aera 341. Nachdem der Cäsar Maximianus Galerius, roher Gemüthsart, für das sinkende Heidenthum besorgt, von den Priestern desselben aufgereizt und zum Blutvergießen geneigt, von dem Kaiser Diocletianus Vollmacht zur allgemeinen Verfolgung der Christen erzwungen hatte, ward auch in Spanien unter dem diensteifrigen Statthalter Dacianus die Zahl der Märterer beträchtlich vermehrt. Damahls litt Valerius, Bischof von Cäsaraugusta, mühselige Verbannung, sein Diakon Vincentius zu Valentia nach den grausamsten Qualen den Tod; Hosius, Bischof von Korduba, in der Folge eine unerschütterliche Säule der kirchlichen Rechtgläubigkeit, langwierige Trübsal in Gefängnissen. In Lusitanien entlief die zwölfjährige Jungfrau Eulalia des Nachts ihrer Mutter, eilte nach Emerita, stellte sich vor den Präter, bekannte sich zur Verehrung eines einzigen unsichtbaren Gottes, verachtete die Götter der Römer von Holz und Stein, trotzte den Drohungen und Qualen des Richters, und frohlockte voll gottseliger Begeisterung, während sie mit brennenden Pechfackeln zu Tode gepeiniget wurde. Ihr folgte zu Toletum die Jungfrau Leokadia, gleich stark im Glauben und unüberwindlich in der Liebe zu dem Ewigen. Den Richter rührte ihre ausgezeichnete Schönheit zur Schonung, der sie mit Verachtung begegnete. Ihre Standhaftigkeit zwang ihn zur Züchtigung; sie ward gegeißelt, dann ganz entstellt

6. — S. Augustin. Serm. de Sanctis. Sermo. 273. Opp. Tom. V, part. II, p. 1105. Edit. Paris. 1683.

und zerfleischt in einen gräulichen Kerker geworfen. Dort von den Gläubigen besucht, vernahm sie, wie schrecklich das Schwert der Verfolgung durch ganz Spanien wüthete, wie allenthalben aufgehäufte Leichen der Bekenner und zerstörte Christentempel der kleinen Gemeinde Gottes völlige Vertilgung drohten. Schaudernd über diese gewaltige Verwüstung, und voll Sehnsucht, des glücklichen Looses der Blutzeugen Jesu theilhaftig zu werden, flehte sie zu dem Ewigen um ihre Auflösung. Ihr Gebeth ward erhört; durch die Schmerzen der Geißelung und das langwierige Ungemach des Kerkers ganz entkräftet, entschlief sie sanft in ihrem Gefängnisse *).

Die häufigen Hinrichtungen der Christen beförderten in Spanien mehr als in andern Provinzen der römischen Herrschaft den Untergang des Heidenthumes. Die Bewunderung des religiösen Heroismus stieg in vielen Ungläubigen von unverderbter Gesinnung zum höchsten Enthusiasmus, und gewann der Lehre Jesu neue Freunde, neue Kämpfer. Der Märterer Blut ward fruchtbare Aussaat für die Kirche. Daß man doch aufhörte, die Heroen der Religion, welche sich durch ruhiges Bekenntniß der Wahrheit und sanftmüthige Hingebung zum Tode als solche bewährt haben, gleich Schwärmern und Fanatikern zu lästern. Das künstliche Begriffsspiel des klügeln-

*) Prudent. l. c. Hym. 1. 3. 4. 5. — S. August. l. c. Serm. 274 — 277. — Tillemont. Mem. pour serv. a l' Hist. ecclesiast. Tom. V. part. 1. p. 93. et part. 2. p. 230.

den Verstandes hatte in ihnen die religiöse Idealität nicht erstickt; die Anschauung des Unendlichen war in ihnen zur höchsten Klarheit gestiegen und zum kräftigsten Leben geworden, woraus die innigste Sehnsucht nach Gott und die entschiedenste Verschmähung des irrdischen Daseyns entsprang. In, für und mit Jesu leben und sterben, war ihnen der ganze Inbegriff der Religion. Sprachen sie von himmlischen Freuden, deren gewisse Erwartung ihnen alle Qualen versüßte, so waren dergleichen Reden nur der Ausdruck ihres brünstigen Verlangens, sich in das Göttliche zu versenken, und durch ihren zeitlichen Untergang unter den schrecklichsten Martern den Triumph des Heiligen über das Unheilige vor dem Menschengeschlechte zu verherrlichen.

J. C. 506 Span Aera 344. Als Constantinus der Große, nach seines Vaters, Constantius Chlorus Tode in Britannien von den Legionen zum Kaiser ausgerufen, den Christen in dem Umfange der ihm angewiesenen westlichen Provinzen Freyheit ihres Cultus und Bekenntnisses zugesichert hatte, waren in Hispanien bereits neunzehn kirchliche Gemeinden von eben so viel Bischöfen regieret worden. Diese versammelten sich jetzt in Illiberis zu einem Concilium, dem ersten in diesem Lande, um den Cultus und die Zucht durch Verfügungen, wie die Zeit und der Zustand der Gläubigen sie forderte, zu ordnen. Außer den Bischöfen waren sechs und zwanzig Presbyteri gegenwärtig, die in Anwesenheit des Volkes mit jenen saßen und Stimmenrecht ausübten; die Diakonen standen. Die achtzig Satzungen des Concilums wurden und blieben durch alle folgende

Zeiten

Zeiten von der allgemeinen Kirche als gesetzlich anerkannt; sie zeugen von dem Cultus, von der Disciplin und von dem damahligen Verhältnisse der Kirche zu dem Heidenthume im Lande.

Die Gläubigen, welche durch gewaltsame Zerstörung der Götzenbilder den Märtyrertod gesucht hatten, durften nicht in der Zahl der Märtyrer genannt werden. Jedem Gläubigen, wenn er nur nicht der Kirchenbuße unterworfen war, und in keiner zweyten Ehe lebte, war es erlaubt, im Nothfalle oder in Lebensgefahr Katechumenen zu taufen; wenn aber diese der Gefahr entrannen, mußten sie sich vor ihrem Bischof stellen, um die Firmung, daß ist, die Vollendung durch Auflegung der Hände zu empfangen. Wer in der Stadt wohnte, und drey Sonntage hinter einander in der Kirche zu erscheinen unterließ, dem ward durch eben so lange Zeit die Gemeinschaft der Gläubigen entzogen. Beharrte er in seiner Lauigkeit durch mehrere Jahre, ohne jedoch in Abgötterey verfallen zu seyn, so wurde er erst nach zehn Jahren zur Communion wieder aufgenommen. Bilder von der über alle mögliche Gestaltung erhabenen Gottheit wurden in den Kirchen nicht geduldet, damit der unsichtbare unermeßliche Gegenstand der Anbetung nicht durch Raum und Form begränzt erscheine. Außer der Mittwoche und dem Freytage ward auch am Sonnabend wöchentlich gefastet. Unter Strafe der Ausschließung aus der kirchlichen Gemeinschaft war verbothen, bey Grabstätten des Tages Lichter anzuzünden, wodurch in der Meinung der Väter zu Illiberis die Ruhe der seligen Geister gestört wurde. Verbothen war es auch Frauen, des Nachts bey den Gräbern zu verweilen, weil

man erfahren hatte, daß Mehrere unter dem Vorwande der Andacht nur Gelegenheit zur Sünde suchten. Groß war seit Domitianus Zeiten in Hispanien die Anzahl der Juden, welche, aus Rom und Italien vertrieben, dort Zuflucht und Gelegenheit zu Wucher fanden; sogar ihre fanatischen Reinigungen und Segnungen wußten sie schlecht unterrichteten Gläubigen als besonders kräftig anzurühmen und zu verkaufen. Darum ward diesen bey Strafe des Bannes verbothen, ihre Saaten und Früchte, statt von Priestern, von Juden segnen zu lassen.

Strenge war in damahliger Zeit die Zucht, welche den Clerus und die Laien wenigstens in den Schranken der Legalität erhalten sollte; da die Hervorbringung innerer Sittlichkeit über den Wirkungskreis aller äußern kirchlichen Verwaltung lag, und ein Concilium, welches eigentliche moralische Satzungen hätte erlassen wollen, nur irrige Begriffe von der wahren Quelle und dem Wesen der Moralität würde verrathen haben. Den Bischöfen, Presbytern und Diakonen war Enthaltung von ihren Ehefrauen unter Strafe der Absetzung gebothen. Einem des Ehebruchs schuldigen Bischofe, Presbyter oder Diakon ward selbst in der Todesstunde die Communion verweigert. Eben dieser Strafe unterlag der Geistliche, der seine im Ehebruche betroffene Frau nicht unverzüglich von sich entfernte. Allen Geistlichen war verbothen, ihre Gemeinden des Handels wegen zu verlassen oder zum Einkaufe auf Jahrmärkte zu reisen; aber erlaubt war es ihnen, ihre Söhne, Verwandten oder Freygelassenen auszusenden, um sich das Nöthige durch Kauf oder Tauschhandel herbey zu schaffen. Ein Geistlicher,

des Wuchers überführt, ward abgesetzt und mit dem Banne belegt. Der Laie, dieses Verbrechens schuldig, ward aus der Gemeinde ausgestoßen, wenn er von dem Wucher abzulassen sich weigerte. Die Gnostiker und Manichäer hatten auch schon in Hispanien zahlreiche Anhänger; welche sich öffentlich als solche erkläret hatten, und dann der allein rechtgläubigen Kirche beytraten, durften nie in den Clerus aufgenommen werden. Auch Freygelassene der Heiden, noch immer von ihren Herren einiger Maßen abhängig, so wie diejenigen, welche die Taufe außer ihrer Heimath empfangen hatten, waren von dem geistlichen Stande für immer ausgeschlossen; und wer Ehebruch begangen hatte, durfte nicht einmahl zum Subdiaconus geweihet werden. Wer von den Heiden in die kirchliche Gemeinschaft einzutreten verlangte, mußte tadellosen Wandels seyn, und durch zwey Jahre die Standhaftigkeit seines Willens bewähren; nur eine gefährliche Krankheit, oder außerordentliche Beweise des Eifers konnten diese Prüfungszeit abkürzen. Heidinnen, die sich zur Lust feil gebothen und dann geheirathet hatten, wurden nicht ohne große Schwierigkeit in die Kirche aufgenommen. Zielfahrer des Cirkus, Pantomimen und Histrionen mußten ihre Gewerbe für immer aufgeben, wenn sie die Aufnahme in die Kirche nachsuchten, und sie wurden wieder ausgestoßen, wenn sie zu demselben zurück kehrten Katechumenen, welche noch als solche ihre Gatten verlassen und sich anderweitig verheirathet hatten, wurden ohne Anstand getauft; wenn aber eine Katechumeninn einen ohne rechtmäßige Ursache geschiedenen Mann heirathete, ward ihr die Taufe, außer der

Todesgefahr, durch fünf Jahre verweigert; befleckte sich eine Frau aus der Gemeinde der Gläubigen mit solcher Heirath, so ward ihr die Communion selbst in der Todesstunde versagt. Heiden, von einer Krankheit befallen, konnten auf ihr Verlangen und bey bekannter Ehrbarkeit ihres Wandels durch Auflegung der Hände zu Katechumenen aufgenommen, und bey eintretender Todesgefahr auch getauft werden. Täuflinge der Gemeinden, welchen bloß Diakonen vorstanden, mußten sich hernach durch die Einsegnung des Bischofs vollenden lassen. Wer von der rechtgläubigen Kirche zu einer Secte übergetreten und wieder zurückgekehrt war, erhielt die Communion erst nach zehnjähriger Buße.

Bey aller Verehrung der Jungfrauschaft verriethen doch die Väter der spanischen Kirche allenthalben auch ihre Idee von der Einheit, ewigen Unauflöslichkeit und Heiligkeit der Ehe. Darum durfte eine Frau, die von ihrem ehebrecherischen Manne sich getrennt hatte, keinen andern heirathen; that sie es, so wurde sie, außer Todesgefahr, bis zum Hinscheiden des Verlassenen von der Communion ausgeschlossen. Die Eheverlöbnisse mußten heilig erfüllet werden, Verwandten, welche dieselben ohne Schuld des einen oder des andern Theiles auflösten, wurde die Communion durch drey Jahre verweigert. Jungfrauen, welche ihre Jungfrauschaft, durch kein Gelübde dazu verbunden, verletzt, und dann den Räuber derselben geheirathet hatten, wurden nach der Buße eines Jahres in die kirchliche Gemeinschaft wieder aufgenommen; hatten sie sich aber auch andern Männern hingegeben, so mußten sie fünf Jahre lang in

dem Zustande der Büßenden behaaren. Eben so lange ward von der Communion ausgeschlossen, wer mit der Schwester seiner verstorbenen Gattinn sich vermählte. Jünglinge, welche nach empfangener Taufe mit Unzucht sich befleckten, wurden erst nach angemessener Buße und nach ihrer Verehelichung zur Communion zugelassen. Gläubige, neben einer rechtmäßigen Gattinn in Ehebruch lebend, konnten in Todesgefahr unter Angelobung ernstlicher Besserung die Communion erhalten; doch ward sie ihnen für immer entzogen, wenn sie hernach zu dem Laster zurück kehrten. Wer durch eine gesetzliche Ehe gebunden, mit einer Jüdinn oder Heidinn Ehebruch getrieben hatte, ward zu einer dreyjährigen Buße verurtheilt, wenn er sein Verbrechen selbst bekannte; zu einer fünfjährigen, wenn er desselben durch Anklage und Zeugnisse überwiesen wurde.

Überließen sich Jungfrauen, durch Gelübde Gott geweihet, dem Laster der Unzucht, so ward ihnen auch in der Todesstunde die Communion versagt; wenn sie aber nur Ein Mahl, durch Verführung oder aus menschlicher Gebrechlichkeit fielen, ward ihnen nach lebenslänglicher Buße jene Seelenstärkung im Todeskampfe nicht vorenthalten. Als in der Folge die Fälle zur Ausübung dieser Strenge sich häufiger er-

J. C. 380. eigneten, ward zu Cäsarauguſta verordnet, daß Jungfrauen erst im vierzigsten Jahre ihres Alters, und nicht ohne Bewilligung des Bischofs, den geweihten Schleyern empfangen durften; und nur solche Jungfrauen, Schwestern oder Töchter, war Bischöfen und andern Geistlichen bey sich zu behalten gestattet.

Das contemplative Leben stimmte ganz zur Gemüthsart der Spanier, ihr Hang dazu ward durch das wärmere Clima, durch die mannigfaltigen Reize der schönen Natur, durch die Schrecken der Verfolgungen, durch den eingezogenen heiligen Wandel der heimlichen Gnostiker und Manichäer durch die auffallende Lauigkeit der kirchlichen Rechtgläubigen verstärkt; der Mönchsstand gewann daher auch bald so viel Beyfall und Anhang, daß die versammelten Bischöfe zu Cäsarauguſta den Clerikern unter Strafe des Bannes verbiethen mußten, ihre Ämter niederzulegen, und unter dem Vorwande einer höhern Vollkommenheit sich in die Einsamkeit zu begeben.

Wer mit dem Kirchenbanne belegt war, durfte von keinem andern Bischofe als dem seinigen in die Gemeinschaft wieder aufgenommen werden. Einer Todsünde Schuldige mußten von ihrem Bischofe, nicht von Presbytern, Buße und Lossprechung empfangen. Angebern, welche dem Beklagten Verbannung oder Todesstrafe zugezogen hatten, wurde bis an ihr Ende, in minder peinlichen Fällen, durch fünf Jahre, die Communion entzogen. Gläubigen und Katechumenen war es unter Strafe des Bannes verbothen, Histrionen und Schauspieler in Sold zu nehmen. Duumviren war der Eintritt in die Kirche durch das ganze Jahr ihrer Amtsverwaltung untersagt, weil sie nicht wohl vermeiden konnten, der kirchlichen Zucht widerstreitende Gebräuche mitzumachen, und an den Ceremonien des Heidenthumes Theil zu nehmen.

Überhaupt ließen es sich die Väter zu Illiberis ungemein angelegen seyn, die Kirchengenossen von

dem Verkehr mit den Heiden so weit als möglich zu entfernen. Es wurde als das größte Verbrechen angesehen und behandelt, wenn ein Gläubiger heidnische Tempel besuchte, und daselbst an irgend einer Ceremonie Wohlgefallen oder Theilnahme bezeigte. Wollten heidnische Priester in die kirchliche Gemeinde eintreten, so mußten sie als Katechumenen durch drey Jahre sich zur Taufe bereiten, und in dieser Zeit alles Götterdienstes sich enthalten. Den Gläubigen war verbothen, so groß auch die Zahl der Jungfrauen unter ihnen seyn mochte, irgend Eine mit einem Heiden, Juden oder Ketzer zu vermählen; wer aber seine Tochter einem heidnischen Priester zur Ehe gab, ward selbst in der Todesstunde von der Communion ausgeschlossen. Allen Kirchengenossen war das heidnische Würfelspiel, und den Frauen das Verborgen ihres Schmuckes und ihrer Kleider zu heidnischen Prachtaufzügen unter Strafe des Bannes verbothen. Gläubige durften keine Götzenbilder in ihren Häusern dulden, und wenn sie von ihren Sclaven wegen Entziehung derselben Gewaltthätigkeiten zu fürchten hatten, so sollten wenigstens sie selbst jeden Schein der Abgötterey von sich entfernen *).

Das Orakel der Väter zu Illiberis bey ihren heilsamen Verfügungen war Hosius Bischof von Korduba, nicht nur in Hispanien, sondern in der ganzen kirchlichen Welt jener Zeiten der vorzüglichste unter den großen Männern, welche, voll religiöser Ahnungen im gottseligen Gemüthe, mit tiefsinnigem,

*) Concil. Eliberitan. Collect. Concil. Labbaei. Tom. I.

viel umfassenden Geiste den kirchlichen Lehrbegriff gegründet, durch die Schärfe ihres dialektischen Verstandes, oder durch die unwiderstehliche Macht grofer Leidenschaft und Beredsamkeit den Geist ihrer Zeitgenossen beherrschet, und auch den folgenden Jahrhunderten vorgeschrieben hatten, was sie als rechtgläubig anerkennen und lehren, oder als Irrthum verwerfen sollten. Hosius ward überall und selbst von dem noch heidnischen Kaiser Constantinus, seines Alters, seiner Gelehrsamkeit und seiner Heiligkeit wegen, als Vater der Bischöfe verehrt. Durch funfzig Jahre war selten im Westen oder Osten ein Concilium versammelt, dessen Entscheidungen nicht von ihm als Haupt und Seele geleitet wurden. Alles wich der Stärke und der Weisheit seiner Rede, und Bischöfe, unter dem Vorwande irriger Lehrer, von persönlichem Hasse verfolgt, hielten sich hinlänglich gerechtfertiget, wenn sie ihre kirchliche Verbindung und Gemeinschaft mit ihm bewiesen hatten *).

Schon länger als seit hundert Jahren hatten unter den Lehrern der Kirche verschiedene Meinungen von der Person Jesu und von seinem Verhältnisse zum Vater geherrscht. In Ägypten und im Westen hatte die Vorstellung, daß Christus von Ewigkeit her gezeugt und gleiches Wesens mit dem Vater sey, im Orient die entgegen gesetzte Ansicht von je her viele Freunde und Vertheidiger gefunden. Da das im

*) S. Athanas. de fuga sua. — Apolog. ad Constant. — Epist. ad Solitar. vitam agentes Opp. Tom. I. Paris. 1698.

Menschen wie in der ganzen Natur sich offenbarende Göttliche, rein und in der Idee gefaßt, nothwendig als ewig, unendlich und gleiches Wesens mit Gott; Alles aber, was das Göttliche nicht ist, als Entstandenes, Zeitliches, Vergängliches, mithin auch Wesenloses angesehen werden muß, so hatten beyde Ansichten, nach ihrem Anschauungspuncte gewürdigt, religiöse Wahrheit: allein auf Begriffe und Lehrsätze gebracht, konnten beyde als kirchliche Wahrheit neben einander nicht bestehen, die eine oder die andere mußte als Haupt- und Mittelpunct kirchlicher Lehre in orthodoxer Form festgesetzt, und allen künftigen Zeiten als Kanon katholischer Rechtgläubigkeit hingestellt werden. Den dringendsten Antrieb dazu gab der Dialektiker Arius, Presbyter zu Alexandrien, welcher gegen seinen mehr religiösen als gelehrten Bischof Alexander, sich stolz erhebend, öffentlich lehrte: „es sey eine Zeit gewesen, da der Sohn nicht war; er sey aus dem entstanden, was einst nicht gewesen ist.“ Persönliche Leidenschaft entkräftete alle Gründe zu gegenseitiger Verständigung zwischen dem Bischofe und dem Presbyter; persönliche Rücksichten schufen und vermehrten Beyden mächtigen Anhang. In einer zahlreichen Versammlung ägyptischer Bischöfe verdammte Alexander die Lehre des Arius, und schloß ihn selbst mit allen ihm Gleichgesinnten aus der kirchlichen Gemeinschaft aus. Dieß Verfahren reizte den Eifer und die Hartnäckigkeit der verfolgten Secte zur äußersten Wuth. Beyde Parteyen zu Alexandrien und in Palästina, wohin Arius sich geflüchtet hatte, behandelten sich, aller Religiösität vergessen, mit einem Fanatismus, welcher die Verehrer

der alten Götter ermunterte und berechtigte, diese Bekenner und Verkündiger einer neuen Religion in Schriften und Schauspielen mit dem bittersten Spotte zu züchtigen. Eusebius, Bischof von Nikomedia, erklärte auf einer Synode den Arius für rechtgläubig, die Bischöfe von Palästina, welche gleich mit ihm denkend, sich auch als verdammt mit ihm ansahen, unterhielten, trotz den ägyptischen Bischöfen, kirchliche Gemeinschaft mit ihm; und von nun an suchte jede Parten sich des Kaisers zu bemächtigen, um durch sein Ansehen die andere zu unterdrücken. Doch bey diesem vermochte niemand mehr als der Spanier Hosius; mit einem nachdrücklichen Briefe von Constantinus zog der Bischof von Korduba nach Palästina, um die erbitterten Gemüther zu besänftigen. Die Flamme der theologischen Zwietracht hatte schon zu weit um sich gegriffen. Der Kaiser sah sich nothgedrungen, dem Übel auf die feyerlichste Weise abzuhelfen. Ein Concilium, wie noch keines in der Kirche war gefeyert worden, versammelte sich auf sein Geheiß und auf seine Kosten aus der ganzen kirchlichen Welt zu Nikäa. Dort ward von dreyhundert und achtzehn Bischöfen ein der Lehre des Arius entgegen gesetztes, von Hosius *) entworfenes Symbolum unterschrieben; und „indem sie einen nicht neuen Glaubenssatz, der lichtern Einsicht wegen, mit einer neuen bedeutenden Benennung auszeichneten" **), wurde für

J. C. 325. Span. Aera 363.

*) S. Athanas. Epist. ad Solitar.

**) Vincentius Lirin. Commonitor.

ewige Zeiten entschieden: „Jesus sey der eingeborne Sohn Gottes von dem Vater erzeuget, aus dem Wesen des Vaters, Gott von Gott, Licht vom Lichte, wahrer Gott von dem wahren Gotte, gezeuget, nicht erschaffen, Eines Wesens (ὁμοούσιος, consubstantialis) mit dem Vater."

Des hiermit festgesetzten Dogma's eifrigster Verfechter war Athanasius, Alexander's Nachfolger zu Alexandrien. Mit unerschütterlicher Entschlossenheit verfolgte er allenthalben die Anhänger des Arius, und ward das Opfer seiner leidenschaftlichen Orthodoxie, so bald die arianischen Bischöfe nach dem Tode des Kaisers, dessen Söhne Constans und Constantius für ihre Partey gewonnen hatten. Verbannung des Athanasius und Aufhebung des Ausdruckes ὁμοούσιος schien ihnen Eines, durch die schändlichsten Ränke, welche zeigten, wie jeder Funke von Religion in ihnen erloschen war, erhielten sie das erstere von Constantius; aber die westlichen Bischöfe, mit dem Römischen, Julius, an ihre Spitze, nahmen sich des Verfolgten auf das nachdrücklichste an. Um einer gänzlichen Spaltung zwischen der occidentalischen und orientalischen Kirche vorzubeugen, ward von beyden Kaisern ein allgemeines Concilium nach Sardika berufen. Aus den west-

J. C. 347. Span. Aera 385.

lichen Provinzen erschienen sieben und neunzig, aus den östlichen hundert drey und funfzig Bischöfe; als aber unter den letztern die Anhänger des Arius und des Eusebius von Nikomedia, gegen achtzig an der Zahl, sahen, daß Hosius an der Spitze der westlichen Bischöfe stand, der von ihnen verfolgte Athanasius demselben

beywohnte, mehrere Kirchen Abgeordnete mit Klagen wider ihre Gewaltthätigkeiten hingesandt hatten, und alles nach kirchlichen Vorschriften, ohne Einwirkung kaiserlicher Befehle verhandelt und entschieden werden sollte, da faßten sie, im Vertrauen auf Constantius Schwachheit und Aberglauben, den Entschluß, sich sogleich wieder zu entfernen, ihre unredlichen Absichten unter allerley nichtige Vorwände verbergend. Ihre widerrechtliche Absonderung nicht achtend, nahmen die übrigen hundert drey und siebzig Bischöfe die Verhandlung der Angelegenheiten, zu deren Entscheidung sie berufen waren, vor. Sie befestigten sich gegenseitig in Bekenntnisse der nikäischen Glaubensformel, erklärten den Athanasius gegen die Anklagen seiner Gegner gerechtfertigt, sprachen das Verdammungsurtheil über die Häupter der Partey des Eusebius, und erhoben zwanzig Vorschriften zu Gesetzen, welche größten Theils von Hosius waren vorgeschlagen worden, und von seiner spanischen Strenge, von seinem Eifer für die Zucht, von seiner tiefen Einsicht in das Wesen einer Kirche zeugten.

Die merkwürdigsten dieser Satzungen sind die dritte, vierte und fünfte, welche folgendes verordnen: „Wird ein Bischof eines Vergehens halber verurtheilt, und er glaubt, seiner guten Sache gewiß, es sey billig eine neue Untersuchung vorzunehmen, so lasset uns, wenn es Euch gut dünkt, das Gedächtniß des Apostels Petrus ehren. Die ersten Richter der Sache oder auch die Bischöfe der benachbarten Provinzen sollen an den römischen Bischof schreiben, und wenn dieser eine Untersuchung des Urtheils zulässig

erkennet, so soll sie geschehen, und er die Richter dazu bestimmen. Findet er aber die Wiederaufnahme des Geschehenen unstatthaft, so soll die Entscheidung des römischen Bischofs als Bestätigung des ersten Urtheils geachtet werden."

„Wenn ein von benachbarten Bischöfen abgesetzter Bischof behauptet, man müsse ihm die Vertheidigung seiner Sache in Rom gestatten, so soll kein Anderer zu seinem Nachfolger gewählt werden, bis der Bischof von Rom darüber erkannt und entschieden hat."

„Bey allen rechtlich befundenen Berufungen abgesetzter Bischöfe an den Bischof von Rom soll dieser den Mitbischöfen, welche der Provinz am nächsten liegen, auftragen, nach sorgfältiger und genauer Prüfung der Sache einen der Wahrheit gemäßen Urtheilsspruch abzufassen. Will er auf die Bitte des Abgesetzten einige Presbyter seiner Kirche zu dieser Untersuchung absenden, so steht es in seiner Macht, und die Abgeordneten erscheinen mit dem ganzen Ansehen ihres Senders. Hält er die Bischöfe allein für vermögend, die Angelegenheit zu beendigen, so mag er nach seiner erleuchteten Einsicht handeln.

Einige Abweichungen des griechischen von dem gleich alten lateinischen Texte haben den Sectengeist neuerer Zeit veranlaßt, auf den letztern den Verdacht der Verfälschung zu wälzen; aber bey unbefangener Würdigung des Zeitbedürfnisses, des jetzt dem Kirchenthume schon unentbehrlichen Mittelpunctes der Einigkeit, und eines nothwendig gewordenen Beschützers orthodoxer Kirchenvorsteher gegen anmaßende, von weltlicher Macht unterstützte Secten möchten

wohl wichtigere Zweifel an der Echtheit des griechischen Textes sich erheben. Der Lateinische entspricht in allen seinen Bestimmungen der Absicht, der Lage, dem Nothzwange, worin die Väter zu Sardika sich befanden; und der Einsichtsvollste unter ihnen, Hosius, konnte nichts Weiseres thun, als die Sicherheit der rechtgläubigen Bischöfe durch ein bleibendes Gesetz auf die Macht und das Ansehen des römischen Bischofs zu stützen, da die kühnen Sectirer das rechtmäßig versammelte Concilium verließen, boshafte Gesinnungen unzweydeutig verriethen, Gerechtigkeit und Religion ihrer wilden Leidenschaft unterwarfen, und über dieß Alles des mächtigen Schutzes von Seiten des Kaisers gewiß waren.

Dafür mußte auch der beherzte Bischof von Kurduba mit Athanasius die schrecklichsten Ausbrüche ihrer Rachbegierde dulden. Von ihnen geleitet, erließ Constantius nach dem Tode seines Bruders Constans, der ihm für die Person des Athanasius und für das Wort ὁμοούσιος den Krieg angekündiget hatte, die drohendsten Briefe an Hosius, um ihn zur Verdammung des im Orient so verhaßten Bischofs von Alexandrien zu bewegen; allein mit apostolischer Freymüthigkeit und echt spanischem Gemüthe antwortete der ehrwürdige Greis: „Ich habe in Kerker und Banden Jesum bekannt unter der Verfolgung, welche dein Vorfahr Maximianus wider die Kirche erweckt hatte; willst du sie erneuern, so wirst du mich bereit finden, lieber Alles zu dulden, als die Wahrheit zu verrathen und in die Verdammung des unschuldigen Athanasius einzuwilligen. Weder deine Briefe noch deine Drohungen haben mich erschüttert,

und vergeblich würdest du damit fortfahren, u. s. w. — — Die Bischöfe, die du höreſt, haben bey ihren Angriffen auf Athanasius keine andere Absicht, als ihre Irrthümer unangefochten einzuführen; mein Alter muß mir Glauben an deinem Gemüthe verschaffen, u. s. w. — — Mißbilligest du Gewaltthätigkeiten, so enthalte dich ihrer selbst, schicke keine Glaubensedicte mehr herum, rufe die Verwiesenen zurück, befasse dich nicht weiter mit kirchlichen Angelegenheiten, lerne vielmehr von uns, was du glauben sollst. Gott hat dir die Herrschaft über das Reich, und die Regierung der Kirche anvertrauet; wer es waget in deine Macht einzugreifen, widerstrebt der göttlichen Anordnung; desselben Verbrechens machest du dich schuldig, wenn du das Ansehen der Kirche dir anmaßest. Uns ist es nicht erlaubt, nach deiner Gewalt zu trachten; aber auch dir ist verbothen, in die Verwaltung göttlicher Dinge dich einzudrängen. Nie werde ich mit den Arianern in Gemeinschaft mich einlassen; nie des Athanasius Verdammung, dessen Unschuld wir mit der Kirche zu Rom und mit einem ganzen Concilium erkannt haben, unterschreiben: du scheue dich den Anschlägen der Männer zu dienen, welche Ehre, Gewissen und Religion schon längst verloren haben. Jetzt handelst du für sie; aber am Tage des Gerichtes wirst du dich allein verantworten müssen. Mir geziemet es, diese Sprache vor dir zu führen; dir, sie nicht zu verachten" *).

*) S. Athanas. Epist. ad Solitar.

Constantius that das Gegentheil, er berief den hundertjährigen Greis nach Sirmium, und ließ ihn daselbst ein ganzes Jahr, ohne Achtung für sein Alter, darben. Er verfolgte seine Verwandten in Spanien, ihn selbst konnte das Verdienst seiner rühmlichen, mehr als sechzigjährigen Verwaltung der Kirche zu Korduba gegen Mißhandlungen nicht schützen. Auf des Kaisers Geheiß ward er grausam geschlagen, bis Entkräftung des Körpers seinen muthigen Geist beugte, und ihn in einer Anwandlung von Schwäche zur Unterschrift einer zweydeutigen Formel der Arianer verleitete. Dafür erhielt er die Freyheit, nach Spanien zurück zu kehren, wo er bald nach feyerlicher Verdammung und Verneuung seines wankelmüthigen Schrittes seine Laufbahn beschloß. Er würde als ein Heiliger verehrt worden seyn, wenn er nicht über hundert Jahre gelebt, oder die spanische Kirche damahls noch von echter Heiligkeit minder strenge Begriffe fest gehalten hätte.

J. C. 367. Span. Aera 395.

Während Hosius bis zu seinem traurigen Falle unermüdet für die Gottheit Jesu kämpfte, rang sein Zeitgenoß Juvencus, Presbyter in Spanien, nach dem Verdienste, die Gläubigen mit einer Erzählung des Lebens Jesu, nach Anleitung des Evangelisten Mathäus, in Hexametern zu erbauen; religiöse Begeisterung konnte sein Werk nicht geben, da ihm selbst die dichterische fehlte.

J. C. 371.

Mehr leistete durch diese gegen das Ende des Jahrhunderts der Cäsaraugustaner Aurelius Prudentius, in seiner Jugend der Begierlichkeit und Lust ergeben, mit den Werken des griechischen Genius und den römischen Nachbildungen derselben bekannt,

kannt, anfänglich Redner und Sachwalter, dann Staatsmann, hernach Krieger, in seinem sieben und funfzigsten Jahre endlich in weiser Zurückgezogenheit von der Welt, gottseliger Beschauer des Ewigen, und frommer Dichter, durch Geist und Andacht sich empor schwingend, wo er über den verderbten Geschmack des Zeitalters sich nicht erheben konnte. Mehrere seiner Hymnen an die Gottheit, voll religiöser Salbung und erhabener Gesinnungen, werden in der römischen Kirche heute noch gesungen. Seine Psychomachie, worin er Tugend und Laster gegen einander im Gemüthe kämpfen läßt, ist das Werk einer erfindungsreichen Phantasie und des regesten sittlichen Gefühls. Die Apotheosis vertheidiget die kirchlichen Vorstellungsarten von Jesus wider ihre Gegner, die Amartigeneia bestreitet die von Marcion aufgestellten zwey Grundwesen der Dinge, und zwey Bücher widerlegen mit Witz und Gelehrsamkeit die berühmte Rede des Symmachus für die Wiederherstellung des Altars der Victoria. Die Hymnen, worin er den Kampf und die Kronen der Märterer preiset, zeigen, daß um diese Zeit die Anrufung der Heiligen in der spanischen Kirche bereits üblich war; deutlichere Spuren davon finden sich bey den ältern Kirchenlehrern nirgends; man hatte sich bis dahin begnügt, das Andenken der Märterer in Ehren zu halten, ihre Gebeine zu sammeln, sie hinzulegen, wohin sie gehörten, bey ihren Gräbern in Freude und Begeisterung sich zu versammeln, und ihren Geburtstag zum ewigen Leben feyerlich zu begehen *); jetzt aber mag der

*) Euseb. Hist. eccles. L. IV, c. 15.

kirchliche Cultus, besonders in Hispanien, von seiner ursprünglichen Einfachheit schon so viel verloren haben, daß echte Religiosen die mächtigsten Antriebe fühlten, sich desselben zu enthalten, und als endlich auch das Leben der Religion unter theologischen Begriffen und Formeln zu verschwinden schien, sogar von dem herrschenden Kirchenthume sich zu trennen.

IX.

Kampf der Religiosität gegen das herrschende Kirchenthum.

J. C. 375. Span. Aera 413. Gerade um diese Zeit brachte Marcus aus Memphis Marcion's und Mani's religiöse Gnosis nach Hispanien, und offenbarte sie dort sowohl unter den Laien als unter dem Clerus Männern, welche bey aller profanen und theologischen Gelehrsamkeit noch immer etwas Höheres geahnet, und eine heilige Sehnsucht darnach in sich unterhalten hatten. Die eifrigsten dieser Auserwählten waren die reiche Matrone Agape, und der berühmte Rhetor Elpidius. Von diesen ward Priscillianus, edler Herkunft, reich an Glücksgütern, reger Kraft, unzufrieden mit der Dinge gewöhnlichem Laufe, beredt, gelehrt, im Sprechen und

Streiten gewandt, an Nachtwachen gewöhnt, frey von Habsucht, im Entbehren geübt, im Genusse mäßig *), in die Mysterien der Gnosis eingeweihet. Was jene in ihrem kleinen Kreise mit vieler Sorgfalt geheim und heilig bewahrten, suchte Priscillianus öffentlich zu machen und auszubreiten. Mehr mit Enthusiasmus als mit Gottseligkeit faßte er den ihm vorgehaltenen Lichtstrahl auf, und gerieth auf den Abweg, daß er die ihm aufgegangene innere Welt auch in der äußern darstellen, die Sache des frommen Gemüthes zum Vereinigungsbande einer zahlreichen Gemeinde, und das Leben der Religion zu einem statutarischen Lehrbegriffe einer Secte verarbeiten wollte. Durch viel umfassende Kenntnisse und geistreichen Vortrag anziehend, erwarb er sich durch strenge Sitten und edle Bescheidenheit allenthalben Beyfall, Hochachtung und Ehrfurcht. Jungfrauen und Matronen, mehr von Vernunftsinn, Phantasie und Gefühl, als von Verstand geleitet, und des Idealischen von Natur empfänglicher als Männer, vermehrten seinen Anhang; in kurzer Zeit waren in Hispanien und Gallien nach seiner Anleitung Menschen aller Stände zu gnostischen Gemeinden vereiniget, unter deren Vorstehern die Bischöfe Instantius und Salvianus an Einsicht und Würde, aber auch an Neigung zum Sectieren alle übrigen übertrafen.

Ein unvorsichtiger Antrag an Hyginus, Bischof von Korduba, setzte diesen in Bewegung, er

*) Sulpic. Sever. Hist. sacr. Lib. II, c. 46.

berichtete die Sache an Idacius, Bischof zu Emerita, dessen unweiser Eifer und persönlicher Haß wider Instantius das im Verborgenen glimmende Feuer zum verderblichen Ausbruche in volle Flammen beförderte. Die Raserey des Idacius und der ihm gleich gesinnten Bischöfe schien jetzt dem Hyginus Vernunft, Wahrheit und Tugend selbst verdammen zu wollen; er bereuete seinen voreiligen Verrath unverhohlen, mit Priscillianus und seinen Anhängern kirchliche Gemeinschaft unterhaltend.

J. C. 380. Span. Aera 418. Dagegen versammelten sich die Bischöfe der katholischen Secte zu einem Concilium in Cäsarauguſta, wo Instantius, Salvianus, Priscillianus und Elpidius, welche vor diesen Richtern zu erscheinen sich geweigert hatten, aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgestoßen, und ihre, theils unrichtig angegebenen, theils mißverstandenen symbolischen Lehrsätze als Irrthümer verdammet wurden.

Die Bannstrahlen des Katholicismus entflammten und stärkten die Geweihten der religiösen Gnosis zur entschiedensten Standhaftigkeit. Um sich mit der orthodoxen Partey in einiges Gleichgewicht zu setzen, weiheten sie den Priscillianus zum Bischofe von Avila; und da sowohl der gegründete Ruhm tieferer Gelehrsamkeit, als auch der Schein innigerer Religiosität auf ihrer Seite war, trugen die bessern Bischöfe kein Bedenken mehr, Trotz den Beschlüssen zu Cäsarauguſta, sich zu Gunsten der Verfolgten zu erklären. Daß die orthodoxe Partey die schlechtere war, beweiset die Schlechtheit der Mittel, wodurch ihre Häupter, Idacius und Ithakus, Bischof

von Ossonoba, das Ziel ihres Fanatismus zu erreichen strebten. Durch freche Zudringlichkeit und niedrige Ränke erpreßte Idacius vom Kaiser Gratianus ein Edict, welches die Beförderer und Bekenner der Gnosis, ohne alle Untersuchung, sowohl aus der Kirche als auch aus Hispanien und aus dem ganzen römischen Reiche verbannte. Da verließen die priscillianischen Bischöfe ihre Stellen, und die Bundesgeweihten verbreiteten sich geheimer, verbargen sich sorgfältiger. Instantius, Salvianus und Priscillianus zogen nach Rom, um vor dem Bischofe Damasus sich zu vertheidigen. Durch Aquitanien reisend, wurden sie von den überall zerstreueten heimlichen Religiosen als Heilige aufgenommen. Die Vielen des höhern Lichtes empfänglichen bey den Elusaten vereinigten sie zu einer Gemeinde; der Eintritt in die Stadt Burdigala ward ihnen von dem Bischofe Delphinus verweigert, um so freudiger empfing sie die gottselige Wittwe Euchrotia auf ihren Gütern. Mit ihrer frommen Tochter Procula begleitete sie die Verfolgten nach Rom, wo ihnen Damasus, so wie hernach in Mayland Bischof Ambrosius, mit irrigem Sinne kirchliche Orthodoxie und Religion für Eines haltend, Zutritt und Gehör versagte. Von den ersten Bischöfen des Westen zurück gestossen, stellten sie sich vor dem Kaiser, und erhielten auf Verwendung des Oberhofmeisters Macedonius ein Rescript, welches die wider sie erlassenen Verfügungen aufhob, und die Wiedereinsetzung in ihre Bisthümer befahl. Salvianus hatte auf der Reise

vollendet. Die übrigen kehrten mit dem Schutzbriefe nach Hispanien zurück, und ihre Gemeinden dankten frohlockend dem Ewigen, für die ersehnte Wiedervereinigung mit ihren ehrwürdigen Priestern.

Idacius und Ithakus ermüdeten noch nicht, die auserlesenen Opfer ihrer orthodoxen Wuth zu verfolgen. Letzterer, verwegen, geschwätzig, schamlos, der Schwelgerey ergeben, selbst von den Ehrbarern seiner Partey verachtet, ward vor dem Statthalter Volventius als Ruhestörer angeklagt, und zur Gefängnißstrafe verurtheilt. Er entging ihr durch Flucht nach Gallien, wo er an dem Präfectus Prätorio, Gregorius, einen geneigten Verbreiter seiner boshaften Verleumdungen gegen die Gottseligen gewann. Der Präfect berichtete an den Kaiser; aber Macedonius, mit den Ränken der katholischen Secte bekannt, erhielt den Kaiser den Priscillianisten gewogen; jenem ward jede Einmischung in diese Angelegenheit verbothen, und die Schlichtung derselben dem einsichtsvollen Statthalter Hispaniens überlassen.

Als bald darauf der Spanier Maximus, Heerführer in Britannien, des Spaniers Theodosius, den unlängst des Gratianus kluge Wahl auf den morgenländischen Thron erhoben hatte, ehrgeiziger, neidischer, tapferer Nebenbuhler, von den aufrührischen Legionen zum westlichen Kaiser war ausgerufen und Gratianus ermordet worden, da übergab Ithakus in seinem und Idacius Nahmen dem Usurpator eine Klage voll falscher Beschuldigungen wider Priscillianus und seinen Anhang. Auf Maximus Befehl wurden die vornehmsten Bischöfe und Mitglieder der gnostischen Gemeinden in Hispa-

nien aufgegriffen, und vor das Concilium zu Burdi-
J. C. 384. Span. Aera 422. gala gestellt. Instantius wurde zuerst verhört, und den wahren Sinn der Gnosis vor diesen Richtern verhehlend, der bischöflichen Würde entsetzt. Priscillian entzog sich dem Urtheile der Bischöfe durch Appellation an den Kaiser, welche die versammelten Väter, theils die scharfsinnige Dialectik des Erleuchteten fürchtend, theils ihren theologischen Einsichten selbst mißtrauend, gelten ließen. Alle Beschuldigten wurden an das kaiserliche Hoflager zu Trier geführt, ihnen folgten Idacius und Ithakus als Ankläger, Trotz den dringenden Vorstellungen des Martinus, Bischofs der Turonen, welcher dafür seine eigene Orthodoxie von den Fanatikern in Verdacht gezogen sehen mußte. Ihre Lästerungen nach Gebühr verachtend, überzeugte der apostolische Mann den Kaiser, daß peinliche Anklagen und Verfolgungen, wären sie auch gegen Feinde der Kirche gerichtet, dem sanftmüthigen Geiste des Priesterthums widerstrebten. Dadurch bewirkte er so viel, daß während seines Aufenthaltes zu Trier in dieser Angelegenheit nichts vorgenommen wurde, und Maximus bey dem Abschiede ihm feyerlich versprach, kein Bluturtheil über die Angeklagten zu genehmigen.

Gleich nach des Martinus Abreise bewogen die Bischöfe Magnus und Rufus durch schändliche Kunstgriffe den Kaiser, die Untersuchung der priscillianischen Sache dem Evodius, einem eifrigen Zeloten für die herrschende Kirche, zu übertragen; Priscillian wurde mit seinen Gefährten zwey Mahl verhört, und über die ihnen von Idacius

und Ithakus angedichteten Verbrechen unter den grausamsten Folterqualen befragt. Falsche Zeugnisse und untergeschobene Geständnisse einiger ihrer Anhänger, durch Verheißung kaiserlicher Gnade entlockt, bewirkten das Todesurtheil über Priscillianus, über seine Priester Felicissimus und Armenius, über seine Diakonen Asarinus und Aurelius, über Euchrotia und den Dichter Latronianus, welches zur schändenden Freude der kirchlich rechtgläubigen Verräther der Religion öffentlich mit dem Schwerte vollzogen wurde. Die Bischöfe Hyginus, Instantius, und minder eifrige Bekenner der Gnosis wurden mit Landesverweisung bestraft.

Die Leichname der Hingerichteten brachte man nach Hispanien, und man bestattete sie daselbst mit den feyerlichsten Leichenbegängnissen. Die Anzahl ihrer heimlichen Anhänger und Verehrer ward so gar unter den Katholiken bald so stark, daß Herenas, Bischof von Toletum jeden Widerstand vergeblich sah, als sein Clerus auf eigenen Antrieb erklärte, „Priscillianus sey als Rechtgläubiger, als Heiliger, als Märterer gestorben.“ Dagegen wetteiferten andere katholische Kirchenvorsteher, die kaiserliche Gewalt zur Ausrottung der priscillianischen Verbrüderung aufzureizen. Von ihnen vermocht, sandte Maximus bevollmächtigte Richter nach Spanien, die ohne weitläufige Untersuchung jedermann, der durch eine blasse Gesichtsfarbe, schlechte Kleider, freywillige Armuth, Enthaltsamkeit in der Ehe und strenge Lebensweise sich auszeichnete, als Priscillianisten gefangen nehmen und hinrichten lassen sollten. Nur die dringendsten Vorstellungen des

Bischofs Martinus konnten den Kaiser bewegen, die bereits abgegangenen Blutrichter zurück zu rufen. Alle weitere Verfolgungen waren zu schwach, die priscillianischen Gemeinden zu vermindern oder zu vertilgen. Den mit dem Blute der vorgeblichen Ketzer befleckten Priestern kündigten die ehrwürdigsten Bischöfe des Zeitalters, Martinus, Ambrosius und Theognostus, die kirchliche Gemeinschaft auf.

J. C. 387. Span. Aera 425. Idacius entsagte der bischöflichen Würde freywillig, Ithakus ward, nach Maximus Untergange, seines Amtes von dem römischen Bischofe Siricius entsetzt, mit dem Banne belegt, und von dem Kaiser Theodosius des Landes verwiesen. Die furchtbaren Edicte dieses Beschützers der Orthodoxie gegen die Gnostiker und Manichäer bestimmten mehrere Bischöfe und Priester in

J. C. 400. Span. Aera 438. dem Concilio zu Toletum, der priscillianischen Gnosis äußerlich zu entsagen, um in der kirchlichen Gemeinschaft sie desto sicherer in ihrem Innern zu bewahren, und erst damahls ward es Maxime der durch sie Verbündeten, den Besitz derselben auch eidlich zu verläugnen.

Alles Streben des Geistes, religiöse Ideen und Anschauungen in ein System oder in einen Lehrbegriff zu ordnen, konnte von je her durchaus nichts anders, als mythische oder symbolische Producte erzeugen. Wer dieß erwäget, was Concilien, Väter und Theologen der alten Zeit nie erwogen, kann die Lehrbegriffe des Basilides, Valentinus, Marcion, Mani und Priscillianus unmöglich nach dem Buchstaben würdigen oder mißverstehen. Die Form derselben ist symbolische Sprache, der darin verhüllte Geist

ihre religiösen Ideen, ihre Anschauungen des Göttlichen, deren Ausmittelung dem religiösen Sinne vorbehalten, der theologischen Klügeley vorenthalten bleibt. „Ewig ist eine intellectuelle Welt," so lehrte Priscillianus durch symbolische Sätze, „und ihr Beherrscher Gott, der Urheber alles Guten. Es gibt keine todte Materie; ewig ist die lebendige, und ewig ihre Seele, ihre selbstthätige Kraft, die dem Gesetze der göttlichen Nothwendigkeit widerstrebend, die Grundquelle alles Bösen ist."

„Der Teufel ist der Urheber der Körperwelt, und alle Veränderungen in ihr kommen von bösen Geistern. Das heißt: die Welt ist nicht von Gott; und die weltschöpferische Kraft, als Seele, als Thätigkeits-Princip der Materie, ist von Gott verschieden; das Böse in der Körperwelt hat daher auch lediglich in dem Abfalle der Idee in das Endliche, in der Beschaffenheit und in den Kräften der Materie seinen Grund."

„Die Seele, das Göttliche im Menschen ist aus dem Wesen Gottes geflossen, ist gleicher Substanz mit ihm, und der intellectuellen Welt angehörig. Der Körper, so wie alles Fleisch, ist von der Materie durch die ihr inwohnende productive Kraft geschaffen; symbolisch: das Werk des bösen Geistes."

„Da nun der Mensch in dem Abfalle der Idee in das Endliche durch Vereinigung einer göttlichen Seele mit dem Körper entstanden ist, und die Materie nicht eigenthümlicher Wohnplatz der himmlischen Seele seyn kann, so ist seine Entstehung und sein Daseyn im Endlichen nur vergängliche Folge seiner Befangenheit in der Materie; symbolisch: Gefangen-

schaft unter der Macht böser Geister; der Erlöser daraus lebt in ihm selbst."

„In der Gottheit ist Dreyeinigkeit nicht anders, als in der Seele Vernunft, Verstand und Wille; oder im Menschen, Geist, Seele und Körper, Eines in Dreyen, und Drey in Einem, denkbar; daher auch der Logos, oder die Vernunft Gottes, nie erzeugt, nie geboren werden konnte."

„Jesus, der auf Erden erschien, war nichts weiter als wahrer Mensch, mit ganz menschlicher Natur begabt. Sohn Gottes ward er genannt, weil ihn der Logos, Gottes Vernunft, nur durch menschliche Abstraction von Gott unterschieden, auf vorzügliche Weise beseelte, und durch ihn sich offenbarte."

„Keine Auferstehung des Fleisches ist zu erwarten; sie wäre zwecklos. Das Göttliche im Menschen kann eben so wenig sterben als es je entstanden ist; das Materielle und eben deßwegen Böse, kann nie in Geistiges und Gutes verwandelt werden."

Alle religiösen Bücher der ersten zwey Jahrhunderte standen bey den priscillianischen Gemeinden in gleichem Ansehen mit den biblischen von der herrschenden Kirche anerkannten Büchern; das scheinbar Fabelhafte derselben hielten sie bloß für symbolische oder mythische Darstellungen religiöser Ansichten. Das kräftige Leben der Religion bewährte sich in ihnen durch ihrer Sitten Reinigkeit und Strenge, welche selbst von ihren Gegnern gerühmet wurde, so oft diese ihrer theologischen Wuth gebiethend, unbefangen davon sprachen. Die dawider ausgestoßenen Lästerungen des orthodoxen Fanatismus verdienen keinen Glauben; Lüge und Verleumdung waren von je her die Waf-

fen, deren er wider das über ihn Erhabene am liebsten und am zuversichtlichsten sich bediente. Eines muß gesagt werden: was Priscillian und seine Anhänger suchten, war Religion; aber ihr Bestreben, was ihnen von ihr offenbar geworden, in einen Lehrbegriff auszusprechen, und eine Secte zu gründen, verräth bey ihnen, wie bey ihren Vorgängern, Mangel an Umfang, Tiefe und Klarheit in ihren Ansichten von dem Ewigen *).

J. C. 251. Eben so beschränkt und mangelhaft war einst des strengen Stoikers und römischen Presbyters Novatianus Ansicht von dem Wesen einer sichtbaren Kirche, und von der in ihr erreichbaren Heiligkeit. Er lehrte, die Kirche sey eine Gesellschaft heiliger Menschen, die seit ihrem Eintritte in dieselbe sich mit keiner schweren Sünde befleckt hätten. Darum erklärte er auch alle christliche Gemeinden, welche die Sünder durch die Buße wieder aufnahmen, des Nahmens wahrer Kirche unwürdig. Seine Anhänger, Katharer (die Reinen) genannt, waren in Osten und Westen als zahlreiche Secte verbreitet, und hatten jetzt noch in Spanien eifrige Vertheidiger. Einer der-

J. C. 377. Span. Aera 415. selben, Sympronianus, Presbyter in Barcelona's Gebiethe, schrieb um diese Zeit an den gelehrten Bischof dieser Stadt, Pa-

*) Sulpic. Sev. l. c. — S. Augustin. ad Orosium contra Priscillianist. Opp. T. VIII, p. 611. et Libr. de Haeresibus LXX. ibid. p. 22. item Lib. ad Consent. de Mendacio, Opp. Tom. VI, p. 448. S. Leo Epist. 90. et 93. Opp. T. I, edit. Quesnel. Paris, 1675.

cianus, ihn um Belehrung bittend, wie sich der Rückfall in die Sünde und die Tilgung derselben durch die Buße mit der Idee einer heiligen Kirche vereinigen ließe; er machte dieser die ausschließende Benennung einer katholischen streitig, und rühmte sich, daß es noch niemand vermocht hätte, ihn von der Unrichtigkeit seines novatianischen und montanistischen Glaubens zu überführen. Der friedsame Bischof von Barcelona antwortete ihm in drey Briefen mit vieler Sanftmuth und großer Beredtsamkeit; aber schwerlich dürfte er den scharfsinnigen Verfechter der Strenge überzeugt haben, da er größten Theils nur die Wendungen und Beweisgründe des heiligen Cyprianus von Karthago wider ihn geltend machen wollte. Übrigens hatte es Sympronianus dem apostolischen Geiste des Bischofs zu verdanken, daß dieser ihn nicht aus der kirchlichen Gemeinschaft verbannte, oder den Eifer der orthodoxen Partey wider ihn aufreizte *).

J. C. 404. Span. Aera 442. Die Menge der Gebräuche, womit dieselbe seit dem Ende der Verfolgungen den kirchlichen Cultus vermehret hatte, erweckte ihr noch einen beherzten Gegner an Vigilantius, Weinhändler in Spanien, dann Presbyter zu Barcelona. Er war durch Palästina und Ägypten gereiset, hatte den Wandel vieler Heiligen und die Gebräuche vieler Kirchen beobachtet, doch seine Ansichten von den Dingen blieben einseitig, und nirgends gelangte er zur Fähigkeit, mit redlicher und liberaler Gesinnung statt

*) Bibliotheca Patrum. Paris, 1634. T. III, pp. 49—69.

der Schale den Kern zu würdigen, und von der Erscheinung zur Idee sich zu erheben. Nach seiner Zurückkunft erklärte er sich sehr verständig und aufgeklärt, aber nichts weniger als religiös, wider die Verehrung und Anrufung der Märterer, wider die andächtige Aufbewahrung ihrer Reliquien, wider die Wahlfahrten zu ihren Gräbern und zu andern heiligen Örtern. Die Contemplation, oder das Leben in und für Ideen, fand er völlig unnütz für die Welt; darum tadelte er nicht einzelne fanatische Mönche, sondern die beschauliche Lebensweise des Mönchsstandes überhaupt. Weil einige gottgeweihte Jungfrauen und eheloſe Geistliche Unzucht trieben, hielt er Enthaltsamkeit für unmöglich, und behauptete: die Kirche müßte das Gelübde der Jungfrauschaft und die Eheloſigkeit ihrer Diener als unversiegbare Quelle ärgerlicher Laſter verwerfen. Sey es, daß sein gottseliger Bischof Lampius Duldung und Frieden liebte, oder daß ihn die Einsicht leitete, wie kirchliche Bannſtrahlen nur den Muth und die Kraft der Sectirer belebten; er unternahm nichts wider Vigilantius, welcher weder Verfolgung noch Anhang gewinnend, Barcelona von selbst verließ, und nachdem er auch in andern Gegenden Hiſpaniens geringen Beyfall gefunden hatte, nach Gallien in seine Vaterstadt Convená zurück kehrte. Schwerlich würde sein Andenken auf die Nachwelt gekommen seyn, hätten nicht einige ängstliche Bischöfe, von seinen Schriften betroffen, ihren Clerikern vor ihrer Verehelichung die Weihe zum Diakonat versagt, und Hieronymus, von zwey spaniſchen Presbytern aufgefordert, in sei-

nem theologischen Zorne eine schlechte Declamation wider ihn geschrieben *).

X.

Sitten der Spanier in diesem Zeitraume.

Bey jedem Volke von ausgezeichneter Gemüthlichkeit und Kraft erscheinen neben hoher Sittlichkeit auch kühne Laster. Vor der Einführung des kirchlichen Christenthumes unter den Spaniern belebte die Einen der edelste Freyheitssinn, die Andern der niedrigste Hang zur Verstellung und Schmeicheley; jener ist nirgends ohne fruchtbare Achtung für Wahrheit und Tugend, dieser nie ohne drängende Neigung zum Schlechten und Schändlichen. Wer gut war, konnte es lediglich durch die Gesinnung werden, sie mochte, entweder in glücklichern Naturen sich von selbst entwickelt haben, oder in andern durch Erziehung, oder auch durch die Schriften des Weisen von Korduba geweckt worden seyn; der heidnische Cultus war überall unvermögend, sie anzuregen; denn seine mythischen Darstellungen waren liebliche Spiele der Phantasie, nicht Beyspiele und Regel für das Leben und Handeln. Nachdem aber ganze Gemeinden zu

*) S. Hieronym. Epist. 53. ad Riparium et Libr. advers. Vigilantium Opp. T. II. Paris, 1643. pp. 404 — 411.

dem Bekenntnisse und zur Befolgung der Lehre Jesu sich vereiniget, und Viele die erhabene Würde und unbezwingliche Kraft derselben in ihrem Wandel dargestellt, mit ihrem Blute besiegelt hatten, da vermehrten sich auch die äußern Antriebe zur Sittlichkeit, und immer dringender wurden die Aufforderungen, im Handeln wie im Lehren zu zeigen, daß das Reich Gottes der Welt erschienen und von den treuen Anhängern des Weisen von Nazareth ausgegangen sey.

Die ganze Tendenz der nicht in seinem Geiste erbaueten, nur nach seinem Nahmen genannten Kirche war zur Zerstörung des Heidenthumes hin gerichtet; ihre Genossen hatten die spähende Aufmerksamkeit seiner Verfechter zu scheuen, ihren bittern Spott zu fürchten; man mußte der Gottseligkeit und Tugend unerschütterlich ergeben bleiben, wenn man verkündigen wollte, der Zeitpunct sey erschienen, in dem der einzig wahre Gott der Christen die Götter der alten Welt vernichten, das Heilige über das Unheilige herrschen, und die neue Bildung des menschlichen Geschlechtes zu einer Gemeinde Gottes beginnen solle. Die dieß in Hispanien wollten, thaten jenes mit ausdauernder Begeisterung. Doch anders ward es, wie allenthalben, so auch dort, als unter Constantinus und seiner Nachfolger Regierung die Kirche dem Ziele ihrer Tendenz immer näher rückte, und endlich auch, mit Ausschließung aller andern religiösen Parteyen, staatsrechtliches Daseyn erlangte. Die Verfolgte ward nun Verfolgerinn, und indem sie an dem Gebäude eines furchtbar consequenten Katholicismus arbeitete, lag ihr mehr an Lehren und Meinungen als an Thaten. In unzähligen ihrer Vorsteher und

Ge-

Genossen erloſch das Licht der Religion, Stolz trat an die Stelle der Demuth, Habſucht und Eigennutz feſſelten die Gemüther an die Schätze der Erde, Schwelgerey ſpottete der Mäſſigkeit, Haß und Neid erſtickten die Liebe. Von Geitz, Ehrſucht und Herrſchbegierde getrieben, erlaubten ſich viele Biſchöfe die niedrigſten Ränke, um ihre Verſetzung aus kleinern Städten in größere zu bewirken. Andere verweilten lieber an dem Hoflager der Kaiſer, als in ihren Sprengeln; dort betrieben ſie mit ungeſtümer Zudringlichkeit irdiſche Angelegenheiten, ſeltener Hülfe und Schutz für Arme, Waiſen oder Witwen erflehend, in der Regel um weltliche Ehrenſtellen oder andere zeitliche Vortheile für ihre Günſtlinge ſich bewerbend. Auch war es nichts Seltenes mehr, daß Biſchöfe in Städte und Provinzen reiſeten, deren Oberhirten weder Geiſt noch Gelehrſamkeit beſaßen, dieſe daſelbſt mit drückendem Stolze behandelten, beſchämten und in öffentlichen Predigten vor dem Volke verächtlich machten, um damit ſich ſelbſt die Wege zu einträglichern Bisthümern zu bahnen*); wo ſie ſich dann nicht mehr mit ihren Gottgeweiheten Schweſtern oder Töchtern zu ihrer Bedienung begnügten, ſondern dem Genuſſe holde, zur Luſt geſchaffene Mädchen und Frauen bey ſich aufnahmen und unterhielten **).

Kein Wunder demnach, wenn ſolche Biſchöfe und Prieſter von dem Witze ihrer geſittetern Unter-

*) Concil. Sardic. A. 347. Can. 1. 2. 7. 11. von Hoſius vorgeſchlagen.

**) Concil. Illiberit. A. 305. Can. 27.

gebenen selbst in Kirchen und bey den Altären mit Spott- und Stachelschriften verfolget, oder von Bösgesinnten bisweilen sogar angedichteter Verbrechen und Laster vor dem weltlichen Richterstuhle angeklagt wurden *).

Schnell wurden die Laien von der im Heiligthume herrschenden Verderbtheit ergriffen; Rechtlichkeit, Treue und Glauben ward auch unter ihnen immer seltener. Bereitwillig ließ man sich zu falschen Zeugnissen vor Gerichten erkaufen oder von Rache dazu anreizen. Bekenner des Evangeliums wurden oft der Giftmischerey schuldig befunden, und wenn die Vorsteher der Kirche dagegen eiferten, so geschah es weniger der innern Verruchtheit wegen, welche das Verbrechen erzeugte, als weil sie glaubten, daß eine solche That nicht ohne heidnische Gebräuche und Mitwirkung böser Geister begangen werden könnte. Durch schändliche Künste schützten sich ehebrecherische Frauen in dem Genusse verbothener Lust; andere verließen auf die leichtsinnigste Art ihre Ehemänner und verheiratheten sich mit ihren Buhlen **). Daher war es den Laien gestattet, sich an ihren treulosen Ehefrauen auch durch gewaltsame Hinrichtung zu rächen, und selbst verehelichte Geistliche durften wider die ihrigen mit peinlicher Züchtigung verfahren ***). Häufig geschah es aber, daß Männer ihre Einwilligung in den Ehebruch ihrer Frauen verkauften; viele Mütter gaben ihre Töchter für Geld zur Schän-

*) Concil. Illiberit. Can. 52 et 75.

**) Concil. Illib. Can. 74. 6. 63. 8.

***) Concil. Toletan. A. 400. Can. 7.

dung hin*), und wer Bedenken trug, die eheliche Verbindung einzugehen, dem war es von Seiten der Kirche nicht verwehret, im Concubinate zu leben, so lange er sich mit Einer Beyschläferin allein begnügte**).

Es wäre Irrthum, wenn man diese Verderbtheit und Ausartung der kirchlichen Spanier von dem Untergange der Religiosität in der Theologie herleiten wollte; dieser Untergang selbst war nur Folge der bösen Gesinnung, welche Vernunft und Gewissen in den Einen dem klügelnden Verstande, in den Andern der ungezügelten Leidenschaft dienstbar gemacht hatte. Wo die Gesinnung gut, wo Harmonie in dem Gemüthe war, und die Anzahl dieser Auserwählten war unter den Spaniern in keinem Zeitalter geringe; dort blieb man in allverklärender Gottseligkeit über den dichten Nebel herrschsüchtiger Orthodoxie erhaben, dort wirkten Religion und Moralität, das Göttliche und Menschliche, in unauflöslicher Eintracht; dort sprach sich die Einheit des Wissens und des Wollens durch alle Handlungen und Thaten des Lebens mit deutlichster Bestimmtheit aus.

---

*) Concil. Illib. Can. 70. 12.

**) Concil. Tolet. Can. 17.

Zweytes Buch.

Die Spanier unter Vandalen, Sueven, Alanen, Gothen und Arabern.

Sufficiet, veritate nullo velata mendacio, ipsas rerum digerere summitates: cum explicandae rerum memoriae ubique debeatur integritas fida.

AMMIANUS MARCELLINUS XXXI, 5.

Erster Abschnitt.

Von der Aufnahme der Gothen in das römische Reich, bis zu dem Untergange des westgothischen Reiches in Spanien.

J. C. 376. Sp. Aer. 414. — J. C. 711. Sp. Aer. 749.

I.

Vandalen, Sueven, Alanen und Gothen in Spanien.

J. C. 213. Schon unter Trajanus Regierung hatten die Gothen, ein großes, kühnes, kriegerisches Volk, ihre ältern Wohnsitze, theils an den Ufern der Weichsel *), theils in Skandinavien, verlassend, das römische Reich beunruhiget. Unter Karakalla bemächtigten sie sich eines Theiles von Dacien, und zwangen die Römer, sich durch jährlichen Tribut Ruhe und Sicherheit zu erkaufen. Die

*) Mannert, Geographie der Griechen und Römer. 3ter Theil, S. 410. ff.

Entziehung dieses Jahrgeldes, unter Philippus Arabs, reizte sie, das römische Gebieth am schwarzen Meere und an der Donau zu Wasser und zu Lande zu verheeren. Valerianus und Gallienus waren unvermögend, ihren wiederhohlten Einfällen nach Asien zu widerstehen; und dem Aurelianus schien ihre Macht bereits so furchtbar angewachsen, daß er alle römische Colonisten und Legionen aus Dacien nach dem, unter frühern Streifereyen der Barbaren größten Theils entvölkerten Mösien versetzte, hier ein neues Dacien, nach seinem Nahmen das Aurelianische genannt, errichtete, und das alte Trajanische den Gothen und Vandalen überließ.

J. C. 253 — 268.

J. C. 270 — 275.

Hiemit war der Grund zu einem gothischen Reiche an den Grenzen des römischen Gebiethes gelegt. Geberich, aus dem geachteten Stamme der Amalen, erweiterte es durch Vertreibung der Vandalen, welche an dem Flusse Marosch und an der Donau wohnten; sein Sohn Ermanrich verbreitete durch glückliche Eroberungen seine Herrschaft hoch in Norden bis zur Ostsee hinaus, unterwarf sich unter dem Nahmen der Schutzgenossenschaft den freyen mächtigen Stamm der Thervinger, welche sich früher mit den Taifalen und Victofalen unter dem Nahmen Westgothen von den Greuthungern oder Ostgothen getrennt hatten; und alle Völkerstämme zwischen der Ostsee, der Weichsel, der Donau, dem schwarzen Meere, der Wolga und dem Don wurden ihm bundespflichtig oder unterthan. Constantinus, seine Eroberungssucht fürchtend, hielt ihn und die mit

ihm verkündeten Völkerschaften durch einige Streifzüge in das alte Dacien, aber mehr noch durch Schmeicheleyen und Geschenke von feindlichen Einfällen nach Mösien und Thracien zurück; aber Constantin's Söhne, mit theologischen Streitigkeiten beschäftiget, würdigten des gothischen Helden rasche Fortschritte zu seiner Vergrößerung keiner Aufmerksamkeit. Niemand, als der Thervinger Fürst Athanarich, aus dem tapfern Stamme der Balten, setzte derselben Gränzen, indem er sich von den Seinigen zum Oberkönig aller Westgothen erheben ließ, und ihrem Schutzherrn Ermanrich die Unterthänigkeit aufkündigte *).

J. C. 366 — 369. Der unglückliche Erfolg eines Krieges gegen den Kaiser Valens und innere Zwistigkeiten hinderten den König der Westgothen, Ermanrich's Herrschaft noch mehr zu beschränken. Die Gothen hatten auf ihren Heerzügen durch Asien eine große Anzahl kirchlicher Priester gefangen weggeführt, und von diesen das orthodoxe Kirchenwesen kennen gelernt. Die Gefangenen erwarben sich durch gottseligen Wandel und allerley nützliche Kenntnisse Ansehen und Achtung bey dem rohen, unwissenden Volke, und bewogen einen beträchtlichen Theil desselben, den Cultus ihrer Väter mit dem kirchlichen zu vertauschen, und die Wildheit der Sitten ei-

*) Stritter, Memoriae populorum etc. Tom. I. p. 37 — 45. — Gatterer, Versuch einer allgem. Weltgesch. S. 431, 434.

niger Maßen abzulegen *). Athanarich war aber dem Heidenthume noch immer treu und eifrig ergeben, die Neuerung hassend, welche Ulphilas, der Enkel eines in Kappadocien gefangenen Priesters, bey den Gothen jetzt einführte. Er erfand Buchstaben für die gothische Sprache, übersetzte in diese die Bibel, lehrte die Empfänglichern im Volke lesen und schreiben, und ließ sich bey Gelegenheit einer Gesandtschaft nach Konstantinopel zum Bischof der Gothen weihen. Fritigern, ein Unterkönig der Westgothen, ward von ihm der Kirche zugeführt, und der Neubekehrte ließ allenthalben, wo er Macht hatte, Haine, Götzenbilder und Opferaltäre vertilgen. Athanarich wollte dem vermeintlichen Übel durch Verfolgungen steuern; Gläubige, die ihm unterthan waren, oder in seine Hände fielen, mußten auf sein Geheiß sterben. Die meisten Priester seines Gebiethes begaben sich mit ihren Gemeinden unter den Schutz des Fritigern, welcher zu ihrer Vertheidigung mit seinen Scharen wider den Oberkönig auszog, aber seiner Übermacht weichen mußte. Durch Ulphilas Vermittelung, von Valens mit Hülfsvölkern unterstützt, erneuerte er den Feldzug und erfocht den Sieg über Athanarich. Fritigern hielt es nunmehr für zuträglich, der arianischen Secte, zu welcher sich der Kaiser bekannte, beyzutreten; das mißfiel den Rechtgläubigen seines Volkes, doch folgten sie willig dem Beyspiele ihres Fürsten, nachdem sie

*) Sozomenus, Hist. eccles. L. II, c. 6. — Paulus Diacon. Histor. miscell. L. II, c. 14. — Philostorg. Hist. eccles. L. II, c. 5.

Ulphilas überredet hatte, daß zwischen Arianern und Orthodoxen ein bloßer Wortstreit obwaltete *).

Bald darauf wurden die Ost- und Westgothen von den aus Asien verdrängten Hunnen und Alanen aus ihren Wohnsitzen vertrieben. Dem annähernden furchtbaren Heere unbekannter Feinde setzte der hundert zehnjährige Greis Ermanrich einigen Widerstand entgegen; als aber selbst die Treulosigkeit der Seinigen den siegenden Hunnen die Mühe des Kampfes erleichterte, stürzte er in sein Schwert, um einer schimpflichen Dienstbarkeit zu entrinnen. Sein Nachfolger Vithimer fiel unter hunnischen Pfeilen; mit Widerich, Ermanrich's unmündigem Enkel, flüchtete sich Alathe und Saphrax an der Spitze ihrer Haufen an den Dniester zu den Westgothen, wo Athanarich die Fortschritte der asiatischen Barbaren aufhalten wollte. Allein die Hunnen umgingen seine Verschanzungen und überfielen seine Heere in dem Rücken. Glücklich rettete er sich noch mit dem größten Theile seines Volkes in die moldauischen Berge, dort ließ er eiligst einen hohen Wall von dem Pruth bis an die Donau zu seiner Vertheidigung aufführen; doch die Wirksamkeit aller seiner Maßregeln und Anstalten wurde selbst von den Seinigen vereitelt. Mit der kleinen Anzahl der ihm treu Gebliebenen flüchtete er sich in das karpathische Gebirge, als gegen zweymahl hundert tausend Westgothen, von Fritigern und Alavio angeführt, an die Donau

*) Asseman. Kalendaria univ. Eccles. Tom. I. p. 376. — Stritter l. c. p. 47.

zogen, um von dem Kaiser sich in Thracien neue Wohnplätze, entweder zu erbitten, oder zu erkämpfen. Ulphilas trug ihr Gesuch dem Valens vor, und dieser, hoffend, an dem tapfern Volke kräftige Vertheidiger seiner Herrschaft, wozu sie sich selbst erbothen hatten, ohne Kostenaufwand zu gewinnen, willigte in ihr Verlangen, obgleich mit erbitternden Merkmahlen seines Mißtrauens. Vor der Fahrt über den Strom sollten sie ihre Waffen den Römern überliefern und versprechen, daß sie ihre noch nicht wehrhaften Jünglinge, als Geißeln für der Väter Treue, durch Asien wollten vertheilen lassen. Die Forderung stritt gegen ihre Neigung, ihren Ruhm und ihre Sicherheit, die Gnade des Kaisers ward ihnen verdächtig, die Habsucht der römischen Beamten setzte sie in den Stand, die einseitige Vorsicht des Valens zu betrügen; für Gold und Silber, schöne Weiber, Töchter und Knaben ließen ihnen die Befehlshaber des Kaisers ihre Schwerter und Wurfspieße, die ihnen bald zur gerechten Bestrafung der römischen Ehr- und Treulosigkeit nothwendig wurden.

Nicht lange hernach erschienen auch Alathe und Saphrax mit zahlreichen Haufen Ostgothen an den Ufern der Donau, sich gleichfalls erbiethend, Thraciens Wüsteneyen anzubauen, und gegen die Feinde des römischen Reiches zu kämpfen; allein man fand es jetzt schon bedenklich, eine solche Menge ge-
J. C. 376. fährlicher Gäste aufzunehmen. Als indessen der größte Theil der Gränzbesatzung sich von der Donau entfernet hatte, um die Westgothen tiefer in das Land zu begleiten, setzten die Ostgothen, nur schwachen Widerstand erfahrend, über den Strom,

und vereinigten sich in der Folge mit den Westgothen zur Rache der Mißhandlungen, welche diese bald nach ihrer Ankunft von Lupicinus, Thraciens Statthalter, hatten erdulden müssen.

Gegen die Anordnungen des Kaisers wurden die Gothen dem drückendsten Mangel Preis gegeben. Die schlechtesten Nahrungsmittel mußten sie zu ungeheuern Preisen, und als sie nicht mehr bezahlen konnten, mit Frohndiensten oder mit Hingebung ihrer Kinder zur Dienstbarkeit erkaufen. Ihre Klagen und Beschwerden fanden kein Gehör, gegen ihre Drohungen versuchte Lupicinus römische Künste. Er lud Fritigern und Alaviv nach Marcianopel zu einem Gastmahle; ihre Leibwache durfte sie begleiten, aber den Verpflegern des Heeres ward der Eintritt in die Stadt und der Ankauf der nöthigen Lebensmittel verwehret. Die Gothen brauchten Gewalt, sie wurden handgemein mit den Römern, deren einige unter den Streichen der Aufgereizten fielen; da gab Lupicinus heimlich Befehl, die Leibwache der Fürsten zu ermorden. Unter dem Vorwande, den Tumult zu stillen, eilte Fritigern an die Spitze seiner Scharen, und führte sie zur Bestürmung der Stadt. Die von langer Ruhe und Wollust entnervte Besatzung vermochte nichts gegen streitgeübte Männer, Lupicinus ward gleich im ersten Gefechte getödtet. Diesem Siege folgten mehrere, Nieder-Mösien und Thracien wurden von dem Sieger geplündert und verheeret.

Jetzt rüstete sich Fritigern zu größern Unternehmungen. Die Ostgothen ordneten sich unter seine Fahnen, Eifersucht und Zwietracht unter den zwey

großen Volksstämmen mußten seiner Herrscherklugheit weichen, alle Gothen erkannten und verehrten ihn als König, von den Alanen und Hunnen verlangte und erhielt er zahlreiche Hülfsvölker; und schon war die neue Hauptstadt der Welt von ihm bedrohet, als Valens ein schnell zusammen gerafftes Heer dem Furchtbaren entgegen führte. Der westliche Kaiser Gratianus war mit seiner Mannschaft, die so eben die Alemannen geschlagen hatte, dem Herrn des Orients zu Hülfe, im Anzuge, das wußte Valens; doch von Eitelkeit verblendet und nach der Ehre des Sieges eifersüchtig geizend, wagte er, ohne die An-
J. C. 378. kunft seines Neffen zu erwarten, bey Hadrianopel die entscheidende Schlacht, verlor sie, und büßte seine Unbesonnenheit auf der Flucht mit dem Tode. Die Niederlage der Römer übertraf an Verlust und an Folgen das Unglück, welches ehemahls Rom in den Gefilden bey Kannä erlitten hatte *). „Dieses Volk," sprach Fritigern auf dem Schlachtfelde, „besitzt die Weltherrschaft mit demselben Rechte, womit die Viehherden die Wiesen besitzen, auf welchen sie grasen.

Gratianus, noch jung, aber eben so bescheiden als muthig, erkannte, daß seine Kräfte nicht hinreichten, das in Osten und Westen gewaltig angefochtene Reich allein zu behaupten; ohne langweilige Berathschlagungen berief er einen verbannten

*) Ammian. Marcelin. Lib. XXXI, c. 3 — 5, 7, 8. 12, 13, — Jornandes, de Reb. Geticis. c. 24. 27.

Spanier, als den ihm bekannten Würdigsten, zur Vertheidigung und Beherrschung des Orients.

Es war Theodosius, des berühmten Feldherrn Honorius Theodosius Sohn und treuer Thatengefährte*), eine echt spanische Natur, keusch, mäßig, lebendigen Sinnes für das Schöne und Edle, Pracht und Größe in seinen Umgebungen liebend, voll schwärmerischer Gottseligkeit, des heidnischen Cultus gewaltiger Feind, der nikäischen Lehrform und dem orthodox-kirchlichen Priesterthume bis zum Fanatismus ergeben; in seinem öffentlichen Betragen mit Ernst, Würde und Besonnenheit ungemein leutselig, in den engern Kreisen des häuslichen Lebens treuherzig, offen, dem Frohsinne, der Freude und selbst der Ausgelassenheit nicht abhold; unter dem Drange der Umstände entschlossen, muthig und ausdauernd thätig, nach Erreichung des Zweckes träger

*) Er war zu Kauka (heute Coca, am Flusse Eresma in Alt-Castilien), geboren, von geschickten Lehrern in Wissenschaften, und von seinem Vater, den er auf allen seinen Heerzügen begleitet hatte, in der Kriegeskunst unterrichtet worden. Nachdem Honorius Theodosius das aufrührische Britannien der römischen Herrschaft unterworfen, dann den Rebellen Firmus in Afrika besieget und die ganze Provinz wieder unterjocht, endlich auf den willkürlichen Verdacht, als wäre sein Nahme und seine geleisteten Dienste über den Stand eines Unterthanen erhaben, zu Karthago unter dem Henkerbeile den Tod erlitten hatte: da ward dem, in Mösien durch ähnliche Heldenthaten berühmten Sohne, als besondere Gunst vergönnet, sich nach Spanien in das Privatleben zurück zu ziehen.

Ruhe hingegeben, der Geschäfte überdrüssig, Arbeit und Anstrengung scheuend: in den ersten Aufwallungen des Zornes bis zur Wuth grausam, war der Sturm der Leidenschaft vorüber, gleich einem Kinde, leicht versöhnlich; gegen das Verdienst, das mit gerechten Ansprüchen, wie in den rechtschaffenen Heerführern Promotus und Timasius, sich ankündigte, mißtrauisch und undankbar; aber standhaft in seiner Anhänglichkeit an Menschen, welche, wie Rufinus und Eutropius, durch Heucheley sich sein Vertrauen zu erschleichen wußten*).

Mit dieser Gemüthsart war Theodosius wohl fähig, durch kluges Zögern und glückliche Unterhandlungen mit den Barbaren, die Gefahr des Augenblickes von dem Reiche abzuwenden, und durch widerrechtliche Glaubens-Edicte von der herrschenden Kirche den Beynahmen des Großen sich zu erwerben; aber unvermögend war er, den immer tiefer sinkenden Koloß der römischen Herrschaft auf längere Dauer zu unterstützen. Zwar verwaltete er das Reich durch siebzehn Jahre mit vieler Klugheit; allein was er durch weise Gesetze und Einrichtungen erbauet hatte, ward durch die unseligsten Mißgriffe, wozu ihn sein Gemüth verleitete, untergraben und zerstöret.

Sein mehr kirchlicher als religiöser Sinn machte ihm den Cultus der alten Römer verhaßt, und drängte ihn zur lebhaftesten Theilnahme an den theologischen Streitigkeiten der Priesterschaft. Noch war zu sei-

*) Zosimus Histor. Lib. IV, c. c. 28, 33, 40, 43, 44, 50. — Pacatus Panegyrici veter. XII.

seiner Zeit in keiner westlichen Provinz des Reiches das orthodoxe Kirchenwesen alleinherrschend; die Mehrzahl ihrer Bewohner bestand zum Theile aus eifrigen Anhängern des Heidenthumes, in welchen die Liebe für die Götter ihrer Väter mit der Liebe zu ihrem Vaterlande auf das innigste verschmolzen war, zum Theile aus mannigfaltigen arianischen Parteyen, deren Abscheu von dem Wörtlein ὁμοούσιος sie nur in den Vertheidigern desselben die gefährlichsten Feinde der allgemeinen Wohlfahrt sehen ließ, zum Theile aus Gnostickern und Manichäern, welche in dem Lichte ihrer religiösen Gnosis die Ausartung des herrschenden Kirchenthumes in gänzliche Irreligiösität nur zu deutlich erkannten. Dessen ungeachtet wagte es Theodosius, die Tempel der Götter verschließen oder zerstören zu lassen, den Gebrauch der Opfer für ein Verbrechen des Hochverrathes gegen den Staat zu erklären*), Heiden und Sectirer mit den furchtbarsten Edicten zu verfolgen, und das orthodoxe Kirchenwesen, in seiner Lehre und in seinem Cultus, zur alleinherrschenden Staats-Religion, von welcher keine Abweichung geduldet werden sollte, zu erheben. Dieß gewaltsame Verfahren machte dem größern Theile der römischen Unterthanen seine Herrschaft verhaßt, erstickte die letzten Funken des Patriotismus in den Bürgern, trennte die Eintracht der Gemüther gänzlich, löste die zärtesten Verhältnisse in den Familien auf, und erwarb jedem herrschsüchtigen Thronräuber eben so mächtigen als zahlreichen Anhang,

*) Codex Theodos. Lib. XVI. Tit. X, Leg. 12.

weil man in ihm einen zweyten Julianus zu erhalten hoffte, welcher, wie der erste, erleuchtet und gerecht, durch Aufhebung der neuen Edicte die alte Staats-Religion in ihre Rechte wieder einsetzen, in Ansehung anderer kirchlicher Meinungen eine allgemeine Duldung begünstigen, und die orthodoxe Kirche jede andere Secte neben sich zu dulden, zwingen würde. War ein solcher Empörer, wie Maximus und Eugenius, durch das Glück oder die Tapferkeit des Kaisers bezwungen, so rechnete man auf die Siege der Barbaren, man betrachtete ihre Einfälle und Verheerungen, hier als wohl verdientes Strafgericht der alten, aus der römischen Welt vertilgten Götter; dort als gerechtes Verhängniß des ewigen Vaters, dem der verblendete Kaiser mit allen Schrecken seiner Gewalt den Sohn gleich setzen wollte. Gegen die Rache des Himmels sich zu rüsten und zu kämpfen, hielt man nicht minder für gottlos als für vergeblich; man überließ sich lieber dem Strome des allgemeinen Verderbens, und blieb bey den Drangsalen des Reiches gefühllos und unthätig.

Diese Bedrängnisse wurden vermehrt durch die Maßregeln, welche Theodosius gegen die übermächtigen Gothen zu beobachten nothgedrungen war. Seit dem die römischen Legionen den kaiserlichen Purpur nicht mehr so frey verhandeln, und von ihren gekrönten Kreaturen außerordentliche Geschenke erpressen konnten, ward die Aufforderung zum Kriegsdienste als ein Ruf zu unerträglichen Mühseligkeiten und Leiden betrachtet. Bürger von Bildung und Vermögen bewarben sich entweder um Magistraturen, die bey geringerer Arbeit mehr Gewinn und Ehre brachten, oder

sie strebten nach dem blendenden Glücke, als Höflinge im Glanze des Hofes ihre Schätze und den Werth ihres Lebens zu verspielen. Der gemeine Mann, so wehmüthig er auch unter dem Drucke der öffentlichen Lasten seufzte, zog die Armuth und Ruhe seiner friedlichen Hütte den Gefahren und Arbeiten des verachteten Kriegesstandes vor. Bald war ein großer Theil der römischen Heere nur ein Haufe ruchloser Wüstlinge, in äußerste Dürftigkeit versunkener Verschwender, frey gelassener Sclaven und mißvergnügter, unglücklicher Menschen, ohne Zucht, ohne Sitten, ohne Ehrgefühl, nur für Raub und Beute, nicht für Vaterland und Lorbern des Ruhmes kämpfend.

Solche Haufen mußte die Schlacht bey Hadrianopel mit Schreck und Entsetzen vor dem Nahmen der Gothen erfüllen; es wäre Alles verloren gewesen, hätte Theodosius mit ihnen die Sieger auf ihren verheerenden Streifzügen verfolgt. Während diese unter schrecklichen Verwüstungen durch alle Provinzen Illyriens bis an das adriatische Meer, ohne Widerstand zu erfahren, sich ausbreiteten, wählte Theodosius Thessalonika zu seinem Hauptquartier, woraus er die planlosen Bewegungen der Feinde beobachten und die Unternehmungen seiner Unterfeldherren von dem thracischen Bosporus bis an die Gränzen Italiens leiten konnte. Der Städte Besatzung ward verstärkt, und bey der eiligsten Befestigung derselben zur Arbeit angehalten, und eben dadurch wieder an Arbeit gewöhnt. Mit der Kunst, Städte zu belagern, waren die Gothen noch unbekannt; in den befestigten Plätzen faßte die römische Mannschaft wieder Muth, einige Ausfälle gegen die Barbaren zu

wagen, wobey die vorsichtigen Befehlshaber sie nie ohne entschiedenen Vortheil, entweder des Bodens oder der Anzahl mit dem Feinde handgemein werden ließen. Die so erkämpften kleinen Siege gaben den Zaghaften Selbstvertrauen, und die Erfahrung überzeugte sie, daß ihr Glaube an die Unüberwindlichkeit der Barbaren nur eine Wirkung ihrer eigenen Muthlosigkeit war. Aus den verschiedenen Besatzungen wurden nun die geübtern Truppenabtheilungen ausgewählet, zu kleinen Armeen vereiniget, und mit gleicher Vorsicht zu wichtigeren, immer wohl berechneten Unternehmungen angeführt. Theils die wirklich erfochtenen Vortheile, theils die günstigsten Nachrichten, welche der Kaiser von dem Fortgange des Krieges geflissentlich verbreiten ließ, erhöheten den Muth und die Zuversicht seiner Krieger, indem sie zugleich den übermüthigen Stolz der Feinde herab stimmten.

Das Glück unterstützte des Theodosius weit hinaus sehende Klugheit, die ihn noch lange bloß auf seine Vertheidigung beschränkt, und von entscheidenden Angriffen auf die gothische Macht zurück gehalten hätte. Fritigern starb plötzlich auf einem Streifzuge durch Pannonien, und mit ihm verschwand auch die Einigkeit und Eintracht, welche unter seines Geistes Leitung die Ost- und Westgothen zu Einem großen, unbezwinglichen Volke erhoben hatte. Die alte Eifersucht zwischen den zwey Hauptstämmen erwachte mit neuer Stärke, und das wieder auflebende Andenken der Beleidigungen, welche sie in ältern Zeiten jenseits der Donau einander zugefügt hatten, reizte sie jetzt mehr zu gegenseitigen Feindseligkeiten, als zu Angriffen auf die Römer. Unter so günstigen Umstän-

den gab Theodosius, den Krieg gegen Heiden und Ketzer dem Kriege mit den Gothen vorziehend, seinen Befehlshabern die Weisung, mißvergnügte Parteyen durch ansehnliche Geschenke und lockende Verheißungen zu Bündnissen mit den Römern einzuladen. Modar, aus dem Geschlechte der Amalen, war der erste, welcher den Übertritt versuchte. Zum römischen Feldherrn von dem Kaiser ernannt, überfiel er ein Heer der Ostgothen, die vom Weine berauscht, in tiefen Schlaf versunken waren, kehrte nach einer schrecklichen Niederlage der Erschrockenen mit reicher Beute und mit vier tausend Wagen in das römische Lager zurück *).

J. C. 379.

Nach einiger Zeit beschloß auch Athanarich, aus dem karpathischen Gebirge vertrieben, sich mit den Seinigen in des berühmten Kaisers Schutz zu begeben. Ein ansehnlicher Theil von Fritigern's Völkern, der Anarchie überdrüssig', erkannte ihn wieder als seinen König an, und er bewog die Rottenführer, anstatt der Unbeständigkeit des Waffenglückes sich länger hinzugeben, lieber die billigen Vorschläge eines rühmlichen Vergleiches mit den Römern anzunehmen. Theodosius ging seinem neuen, durch Alter und Thaten ehrwürdigen Bundesgenossen einige Meilen von Konstantinopel entgegen, empfing ihn mit dem Vertrauen eines Freundes, und begegnete ihm an seinem Hofe mit Ehrenbezeigungen, die dem Stolze der Gothen ungemein schmeichelten. Der schwelgerische Genuß bey den kaiserlichen Gastmahlen

J. C. 381.

*) Zosimus, L. IV, c. 25.

kostete dem allgemein geehrten König vierzehn Tage nach seiner Ankunft das Leben; Theodosius wußte selbst aus seinem Tode Vortheile zu ziehen. Athanarich's Leichenbegängniß ward mit ausserordentlicher Pracht und Feyerlichkeit vollzogen: nichts wurde unterlassen, was den Wahn von der Vorliebe und Achtung des Kaisers für das gothische Volk in den trauernden Fremdlingen erzeugen und nähren konnte. Dieser Wahn steigerte die Furcht vor Theodosius Macht, und sicherte den heimlichen Bestechungen den erwünschten Erfolg. Athanarich's zahlreiches Heer begab sich unter die Fahne des römischen Reiches, und die Anführer vermittelten einen allgemeinen Frie- J. C. 382. den mit dem ganzen Volke unter Bedingungen, welche die längst angefangene Auflösung der römischen Weltherrschaft beschleunigten.

Kraft dieses Friedens nahm Theodosius die Westgothen in das aurelianische Dacien, oder Mösien und Thracien, als wahre Bürger auf, und gewährte ihnen das Recht zur Erwerbung römischer Güter, und mit den Römern gleiche Ansprüche auf alle militärische und bürgerliche Ehrenstellen. Sie blieben in dem Alleinbesitze der ihnen angewiesenen Landstriche, wo sie ihre alten Gewohnheiten, Sitten, Sprache, Verfassung, Gesetze, ungehindert und von der niedern Gerichtsbarkeit der Römer befreyet, beybehielten. Nur die Oberherrschaft des Kaisers anerkennend, zogen sie unter selbst gewählten Anführern zu Felde, wenn sie zur Vertheidigung des sie schützenden Staates aufgefordert wurden; nur ihre obersten Befehlshaber wurden nach dem Gutdünken des Kaisers ernannt oder abgedankt. Ein Heer von vierzig tausend Westgothen

wurde zum beständigen Dienste des östlichen Reiches unterhalten, unter dem Ehrentitel, Föderati, durch goldene Halsketten ausgezeichnet, und mit reichlicherer Löhnung vor den römischen Legionen begünstiget *). So lange Theodosius lebte, waren diese Tapfern des Reiches feste Stütze; aber unter ihren Vorzügen und Anmaßungen erloschen die letzten Funken des kriegerischen Geistes in dem Gemüthe der Römer.

Nach des Gratianus und seines Sohnes Valentinianus II. Tode, und nach Dämpfung der bürgerlichen Kriege gegen die Thronräuber Maximus und Eugenius erhielt Theodosius die Alleinherrschaft im ganzen Reiche. Sein letzter Wille J. C. 395. theilte sie unter seine Söhne Arkadius und Honorius; jener, als Kaiser des Orients, hatte erst sein achtzehntes Jahr erreicht, dieser, zum Herrn des westlichen Reiches bestimmt, war kaum noch dem Knabenalter entwachsen. Beyde blieben bis an ihr Ende verächtliche Weichlinge, arm an Kraft und unmündig an Geist. Ihre Vormünder, von Theodosius mit seichter Menschenkenntniß gewählt, verworfene Günstlinge, ränkevolle Weiber, listige Eunuchen herrschten in ihren Nahmen; und der von allen Seiten erschütterte Staat sank unaufhaltbar unter den Drangsalen einer schlechten Verwaltung und unter den gewaltigen Schlägen auswärtiger Feinde.

---

*) Zosimus, l. c. C. 34, 40. — Jornandes, l. c. C. 20, 28, 29.

Die beyden Vormünder und Reichsverweser, Rufinus, ein Gallier, und Stiliko, ein Vandale, jener in Osten, durch Verschmitztheit und Heucheley, dieser in Westen durch Kraft und Verdienste im Besitze der höchsten Ehrenstellen, zwey Männer, in deren Händen jetzt das Schicksal der römischen Welt lag, haßten und verfolgten sich gegenseitig; beyde strebten nach der höchsten Gewalt, beyde gaben römische Provinzen Barbaren Preis, um ihrer Hülfe sich zu ihrem Zwecke zu versichern. Rufinus mußte bald dem Glücke und den Nachstellungen seines Nebenbuhlers unterliegen; er ward im Angesichte seines Herrn, auf Stiliko's Anstiften und des gothischen Feldherrn Gaina's Geheiß, ermordet. Der Eunuch Eutropius, des Rufinus Nachfolger in der Macht über Arkadius und in dem Hasse gegen Stili- J. C. 400. ko, wurde fünf Jahre hernach durch Gaina's Ränke gestürzt und zum Tode verurtheilt. Mit beyden Günstlingen war Alarich, der Westgothen Fürst, zu seinem Vortheile auf das innigste verbunden. Durch des letztern Vermittelung war er von dem Kaiser zum Präfect von Ost-Illyrien ernannt, und zu gleicher Zeit von seinem Heere, nach alter Sitte, auf einem Schilde empor gehoben und feyerlich zum Könige aller Westgothen ausgerufen worden. Die ihm anvertraute Provinz wollte Stiliko mit dem westlichen Reiche vereinigen; darum buhlte er von nun an eifriger um Alarichs Gunst, und gewann ihn wirklich durch glänzende Verheißungen zum Theilnehmer und Beförderer seines geheimen Anschlages, von dessen Ausführung ihn jedoch der plötzliche Ein-

fall neuer Barbaren nach Italien, und eine Empörung in Britannien zurück hielt.

An Norikums und Rhätiens Gränzen hatte um diese Zeit Radagais, eines gothischen Stammes König, zu dem Verderben des weströmischen Reiches mit Alarich heimlich verbündet*), verschiedene barbarische Horden, Vandalen, silingischen und astingischen Stammes aus Pannonien, hermunduriſche Sueven aus dem östlichen Franken **), europäische Alanen von den Ufern des Dniepers her, unter sein Panier gesammelt. Das ganze Heer bestand aus zwey hundert tausend streitbaren Männern, deren Annäherung die Bewohner des westlichen Reiches in muthlose Verzweiflung stürzte. Stiliko, dessen Einsichten und Tapferkeit die Abwendung der schrecklichen Gefahr überlassen wurde, schränkte sich bloß auf Italiens Vertheidigung ein, rief die Grenztruppen von der Donau und vom Rhein eiligst herbey, both allen Sclaven, die zum Kriegsdienste sich einstellen wollten, die Freyheit und zwey Goldstücke an ***), und erzwang endlich mit vieler Anstrengung ein Heer von dreyßig tausend Mann, welches er, von treuen Alanen, von hunnischen und gothischen Scharen unter Hulbin's und Sarus Anführung verstärkt, dem Radagais bey Ticinum entgegen stellte.

---

*) Isidorus, in chron. Lucae Tudens. apud Schott. Hispan. illustrat. Tom. IV. p. 45.

**) Mannert, Geographie d. Gr. und Römer. Theil 3. S. 459.

***) Codex Theodos. Lib. VII. Tit. XII. Leg. 16.

J. C. 406. In stolzer Zuversicht, die Römer verachtend, theilte der gothische König seine Völkerscharen in drey Theile*), und ging nur mit Einem über die Alpen, über den Po und über die apenninischen Gebirge, plünderte und zerstörte viele Städte, und wagte es endlich ohne Kriegskunde Florenz zu belagern. Dort ward er von Stiliko's vereinigter Macht im Rücken überfallen, gänzlich geschlagen, gefangen genommen und hingerichtet **).

Unterdessen waren die übrigen zwey Drittel der vereinigten Völkerschaften ***), größten Theils Vandalen, Sueven und Alanen gegen Gallien aufgebrochen ****). Bey ihrem Zuge durch das Gebieth der

*) „In tres partes per diversos principes divisus exercitus, aliquam repugnandi Romanis aperuit facultatem.“ Prosper in chronico ap. Canisium antiqu. Lect. Tom. I. p. 168. Edit. in 4to.

**) „Insigni triumpho exercitum tertiae partis hostium, circumactis Hunnorum auxiliaribus, Stilico usque ad internecionem delevit.“ Prosper l. c. Seine Gefangennehmung und Hinrichtung bezeugen Orosius VII. c. 37. — Augustinus, de civit. Dei V. c. 23.

***) Buat, Histoire ancienne des peuples de l'Europe. Tom. VII. p. 87-121. — Gatterer, Versuch einer allgemeinen Weltgeschichte, S. 443.

*) Orosius, l. c. Prosper, l. c. Isidorus, in Prolog. l. c. p. 40 erzählen: Diese Völkerschaften seyen zu dem Einfalle nach Gallien von Stiliko aufgefordert worden, weil er beleidiget war, daß nach seinem wichtigen Siege über Radagais, sein Eidam Honorius sich weigerte, seinen Sohn Eucherius zum Mitregenten anzunehmen.

Alemanner blieben diese unthätig; aber bey dem Übergange über den Rhein fanden die vorausziehenden Vandalen unerwarteten Widerstand an den Franken, die selbst schon die Absicht hatten, bey günstiger Gelegenheit sich Galliens zu bemächtigen. Es kam zwischen beyden Völkern zur Schlacht, in welcher der Vandalen Anführer, Godegisel, fiel. Sein Sohn Gundarich ließ seine Scharen nicht weichen, bis ihnen die furchtbare Reiterey der Alanen mit ihrem Anführer Respendial*) zu Hülfe gekommen war; nun unterlagen die Franken, und die Sieger gingen ungehindert über den Strom. Ihnen folgten die Sueven, gleich darauf die Burgunder, mit dieser Provinz schon längst bekannt; endlich einige Haufen Gepiden, Heruler und Sachsen, wodurch alles Land zwischen dem Rhein und den Pyrenäen von germanischen Völkern überschwemmt wurde **).

Ihre Verheerungen, welchen von Italien aus kein Hinderniß in den Weg gelegt wurde, weckten die Legionen in Britannien zu kühnen Unternehmungen. Mit des Honorius Geistesohnmacht bekannt, und von den Barbaren in Gallien einen Überfall für Britannien fürchtend, riefen sie einen gemeinen Krieger aus ihrem Mittel, bloß weil er den verehrten J. C. 407. Nahmen, Constantinus führte, zum Kaiser aus. Ohne Verzug landete Constantinus

*) Procopius, Hist. Vandalor. L. I. et Hist. Gothor. L. I. nennt diese Alanen einen Stamm des gothischen Volkes. S. Stritter, l. c. Tom. I. p. 276.

**) S. Hieronym. Epist. de Monogam. XI. Opp. Tom. I. p. 96. Edit. Paris. 1643.

mit einem kleinen Heere zu Gesſoriacum (Boulogne), und forderte von den Städten, welche der Barbaren Wuth noch nicht erfahren hatten, Anerkennung seiner rechtmäßigen Herrschaft. Sie ward ihm nicht verweigert, und der thätige Beystand der Eingebornen machte ihn stark genug, über einige Haufen der Germanen bey Camaracum den Sieg zu erkämpfen.

Um sich gegen Honorius zu behaupten, schloß er Waffenstillstand mit den Feinden, und mit einigen Stämmen derselben Bündniß, kraft dessen sie ihm Heerfolge zu leisten sich verpflichteten. Zu seiner Sicherheit und Vergrößerung war ihm Anerkennung von den Spaniern unentbehrlich; aber treue und tapfere Männer dieses Volkes, Dydimus, Verinianus, Theodosiolus und Lagodes, wahrscheinlich des Theodosius Verwandte, sammelten auf ihren Gütern und aus andern Gegenden Spaniens ein kleines Heer, womit sie des Constantinus Abgeordneten die Päſſe durch die Pyrenäen verschlossen hielten.

Constans, der Sohn des neuen Kaisers, zum Cäsar erhoben und mit einigen Scharen Vandalen, Alanen und Sueven hingesandt, bezwang diesen Widerstand; worauf die Spanier, ohne fernere Weigerung, des Constantinus Herrschaft anerkannten. Unterdessen hatte dieser seinen Wohnsitz schon zu Arles aufgeschlagen; dort mußten die Gefangenen, Dydimus und Verinianus, ihre Treue gegen Honorius mit dem Tode büßen. Ein neues Kaiserthum, welches Britannien, Gallien und Spanien umfaßte, schien jetzt gegründet, nachdem von Constantin's Befehlshabern, dem Fran-

J. C. 408. Span. Aera 446.

ken Edobing und dem Britannier Gerontius, der Gothe Sarus, von Stiliko mit bundgenossener Mannschaft wider den Empörer nach Gallien beordert, verjagt worden war. Schimpflicher Weise mußte Sarus die Sicherheit seines Überganges über die Alpen nach Italien von den in diesen Gebirgen zahlreich ausgebreiteten Bagauden*) erkaufen; und dennoch wagte es später dieser stolze Überläufer, von seinem tapfern, ruhmvollen Volke, von den Mauern Ravenna's herab des siegreichen Alarich's zu spotten **).

J. C. 403. Als dieser König der Westgothen, Stiliko's Ränke durchschauend, zum ersten Mahle sein Heer nach Italien geführt, den Kaiser aus Mailand verjaget, den Flüchtigen zu Asta in Ligurien eingeschlossen, aber in den Schlachten bey Pollentia und

*) So wurden in Gallien die, von ihren Herren unterdrückten, verarmten, durch die äußerste Verzweiflung zur Empörung aufgereizten Landbauer genannt. Einige leiten die Benennung von dem alten gallischen Worte Gau (Wald); Andere von dem armorischen und wallisischen Worte Bagad (Haufe, Volkshaufe) her; jene wollen damit Waldbewohner, diese Aufrührer, Rebellen bezeichnen. Dioklettanus mußte seinen Mitregenten Herkulius Maximianus aussenden, um sie zu bezwingen; dessen ungeachtet pflanzten sie sich mit ihrer Lebensweise als Straßenräuber in den Alpen und Pyrenäen bis in das sechste Jahrhundert fort. S. Du Cange Glossarium med. et infim. Latinit. voc. Bagaudae.

**) Sozomeus, L. IX, c. 9. — Philostorg. Lib. XII, c. 3.

Verona den theuer erkauften Sieg dem Stiliko hatte überlassen müssen, da ließ er sich von dem staatsklugen Vandalen, der des Feindes Macht und Kriegskunst richtig zu würdigen verstand, durch Zusicherung eines ansehnlichen Jahrgeldes und anderer Vortheile bewegen, alle weitern Feindseligkeiten einzustellen, und aus Italien abzuziehen. Um in der Ferne ihn zu beschäftigen, war ihm bald darauf auch die Statthalterschaft über West-Illyrien übertragen, und zur Behauptung des östlichen Illyriens gegen den Kaiser des Orients reichliche Unterstützung an Geld und an Mannschaft versprochen, aber nichts geleistet worden. Jetzt sollte er, auf Honorius Verlangen, nach Gallien wider Constantinus ziehen, wofür er die Präfectur von Gallien und Spanien, und sein Volk daselbst fruchtbare Wohnplätze erhalten würde. Allein der nie erfüllten Verheißungen des Stiliko und des Kaisers überdrüßig, näherte er sich Italien zum zweyten Mahle, und sandte aus seinem J. C. 408. Lager bey Amona (Laybach) an Honorius ein langes Verzeichniß von Versprechungen, von Kostenaufwand im kaiserlichen Dienste, und von Forderungen, deren unverzügliche Befriedigung verlangend, und die Folgen einer unredlichen Verweigerung mit vieler Mäßigung andeutend.

In dieser bedenklichen Lage bewilligte der römische Senat, auf Stiliko's Vorschlag, nach langem, mehr muthigen als weisen Widerstande, unter dem Nahmen einer Subsidie vier tausend Pfund Goldes für Alarich. Allein bevor diese Summe noch bezahlt wurde, verschwand Stiliko von dem Schauplatze. Der Günstling Olympius, ein eyrgeizi-

ger, frömmelnder Heuchler, hatte ihn dem blödsinnigen Kaiser allmählich verdächtig, dann verhaßt, endlich furchtbar gemacht. Honorius sprach ihm das Todesurtheil. Sarus und Heraklianus übernahmen die Vollziehung des Mordbefehls; unerschrocken und groß, wie in Gefahren und Schlachten, both Stiliko seinen Nacken zum Schwerte dar. Sein Sohn, seine Freunde, seine Leibwache, aus den Tapfersten der Westgothen und Hunnen gewählt, theilten mit ihm das Loos des Todes.

Des Kaisers grausame Undankbarkeit und die verzögerte Zahlung der vier tausend Pfund Goldes brachte den König der Westgothen zu dem Entschlusse, in Italien einzubrechen. Unter den Mauern von Rimini gelagert, empfing er seinen ehemahligen Gastfreund in Epirus, jetzt Präfect der kaiserlichen Leibwache, Jovius, aus Ravenna mit Friedensanträgen von Honorius gesandt. Alarich verlangte als Bedingungen die Stelle eines Oberbefehlshabers aller westlichen Kriegsheere, jährliche Hilfsgelder und Lieferungen an Getreide, die Provinzen Norikum, Histrien, Dalmatien zum Sitze der Westgothen und seines Königreiches. Jovius erstattete Bericht an den Kaiser, und erhielt die stolze Antwort: es wäre ihm überlassen, über das Vermögen des Staates nach seiner Einsicht zu verfügen; aber von der Würde eines obersten Befehlshabers römischer Heere müßten Barbaren, wie Alarich, für immer ausgeschlossen bleiben. Jovius las die Entscheidung seines Herrn in Gegenwart des Königs, der in der heftigsten Erbitterung über die ihm so über-

müthig verweigerte Ehrenstelle, sogleich seinen Scharen Befehl ertheilte, vor Rom zu ziehen. Aus dem Lager vor der rings herum eingeschlossenen Hauptstadt sandte er noch einige Bischöfe nach Ravenna, um mit dem Kaiser einen dauerhaften Frieden zu unterhandeln. Er leistete Verzicht auf die Befehlshaberwürde, er stand ab von der Forderung des Geldes, und verlangte nichts weiter mehr, als hinlängliche Getreidelieferungen und den Besitz des ganzen Norikums im Mittellande und an der Küste. Allein zu Ravenna betrachtete man seine Mäßigung als eine Wirkung der Furcht, seine Anträge wurden zurück gewiesen, und die geängstigten Bewohner Roms mußten bald darauf, von Hunger und Verzweiflung getrieben, mit fünf tausend Pfund Goldes, dreyßig tausend Pfund Silber, eine Menge seidener Kleider und Scharlachs die kurze Frist ihres armseligen Daseyns von dem schrecklichen Belagerer erkaufen. Für diesen Preis zog er sich zurück, nahm Galla Placidia, des Kaisers Schwester, und die Söhne der vornehmsten Bürger als Geißeln mit, und erwartete in Hetrurien die Erfüllung seiner Forderungen.

J. C. 409. Zu gleicher Zeit mit Alarich's Gesandten erschienen auch Constantin's Abgeordnete in Ravenna, um Anerkennung des Usurpators als rechtmäßigen Kaisers und Reichsgehülfen zu bewirken. Ihre Vorstellungen hatten so starken Nachdruck, daß Honorius, eines verehrten Kaisers Sohn, für den Thron geboren und erzogen, sich bequemen mußte, einen gemeinen Soldaten als seines Gleichen anzusehen, und sein väterliches Erbe mit ihm zu theilen.

len*). So waren sinkende Reiche von jeher der Tummelplatz kühner Emporkömmlinge; und wo Weisheit, Gerechtigkeit und Redlichkeit um die Thronen keine Verehrer mehr fanden, dort erhöheten und erniedrigten der Gewalt verderbliche Erschütterungen, oder des blinden Glückes wandelbare Launen.

Unter Begünstigung der letztern wußte sich Constantin's gemeine Natur weder zu mäßigen, noch zu erhalten. Willkürliche Zurücksetzung und persönliche Feindseligkeiten zeigten Gerontius, seinen Statthalter in Spanien, wider ihn zur Empörung. Spanier und Gallier machten mit ihm gemeinschaftliche Sache, und huldigten dem Maximus, den Gerontius, auf Antrieb einer freundschaftlichen Zuneigung, die Unwürdigkeit des Mannes übersehend, zum Kaiser einsetzte. Constantinus war schon überall verhaßt; in Spanien, weil seine Soldaten und Beamten, zur Einhebung der Abgaben hingesandt, die Einwohner mißhandelten, sie schonungslos aussogen, und die gräulichsten Ausschweifungen ungestraft verübten; in Gallien, weil er die Beute beyder Provinzen mit den Barbaren theilte, die ihn seiner Unthätigkeit wegen verachteten. Gerontius nährte ihre Unzufriedenheit, reizte sie zum Abfall von dem Britannier, und lud sie ein nach Spanien, mit dessen Fruchtbarkeit und Reichthum viele unter ihnen schon auf ihrem Feldzuge unter Constans waren

*) Zosimus, Lib. V, c. 29, 31, 34, 38, 48, 49, 50. VI, 1—4. — Sozomen. Hist. eccl. Lib. IX, c. 4 et 6. — Orosius, Lib. VII, 38.

bekannt geworden. Die Empörung ward allgemein; verschiedene Haufen der Barbaren hoben in Gallien alle Verbindung mit den Römern des Honorius, wie des Constantinus, auf, und setzten sich als Eigenthümer und Herren in den Gegenden fest, welche sie früher nur des augenblicklichen Raubes wegen überfallen hatten *).

Von ältern Zeiten her waren die Eingebornen Spaniens ausschließend berechtiget, die Pässe über die Pyrenäen zu besetzen und zu vertheidigen. Constantin's Sohn hatte nach seinem Feldzuge in dieser Provinz die Unvorsichtigkeit begangen, die Spanier von diesen Posten zu entfernen, und sie den Honorianern **), die seinem Vater sich unterworfen hatten, einzuräumen. Diese fremden Söldner vereinigten sich jetzt an den Pässen mit den bewaffnet einbrechenden Schwärmen der Vandalen, Sueven und Alanen, welche auch von Gerontius begünstiget, die ganze Provinz mit dem Vorsatze, sie nie wieder zu verlassen, überschwemmten. Die drey Völker mit ihren Köni-

J. C. 409. Span. Aera 447. Octobr. 13.

*) Zosimus, Lib. VI, c. 5.

**) Diese Honoriani oder Honoriaci bestanden aus neun Cohorten: zweyen von Schotten, zweyen von Mauren, eben so vielen von Markomanen, und dreyen Victores, Ascarii und Gallicani, genannt. Sie gehörten als Theil zu den fünf und sechzig Auxiliis Palatinis, welche Zosimus Lib. VI, c. 4. ἐν τῇ αυλῇ τάξις nennt. (S. Notitia Dignitatum utriusque Imperii in Graevii Thesaur. Antiquit. Roman. Tom. VII.

gen, dem Vandalen Gundarich, dem Sueven Hermanarich und dem Alanen Respendial an der Spitze, ließen ihrer Raubsucht in den Besitzungen der Römer und der Spanier ohne Unterschied freyen Lauf, und verheerten mit gleicher Wuth die offenen Städte und das urbare Land. Die auf das äußerste gestiegene Hungersnoth brachte die verzweifelnden Einwohner dahin, sich von dem Fleische der Mitgenossen ihres Unglückes zu nähren; und selbst die wilden Thiere, die sich in der Wüste ungehindert vermehrten, reizte die Heftigkeit des Hungers, auf Menschen Jagd zu machen. Ein beträchtlicher Theil des Volkes wurde von der Pest weggerafft; und das Ächzen der Sterbenden erregte bloß den Neid ihrer Freunde, welche sie überleben mußten. Als endlich die gewaltigen Zerstörer von Rauben und Morden ermüdet waren, theilten sie das erschöpfte Land durch das Loos unter sich. Die Sueven und ein Theil der vandalischen Astinger erhielten Galläcien, die vandalischen Silinger Bätika, die Alanen Lusitanien und Karthagenia; Tarrakonia, diesseits des Ebro, überließen die Eroberer dem Maximus, weil Gerontius ihren Einfall in das Land befördert hatte. Nach der Theilung bestimmten die Sieger gegenseitige Verbindlichkeiten des Schutzes und des Gehorsams zwischen sich und ihren neuen Unterthanen; die Felder wurden wieder angebauet, Städte und Dörfer von den flüchtig gewordenen Bürgern wieder in Besitz genommen; der größte Theil der Spanier zeigte sich sogar geneigt, diesen neuen Zustand der Armuth und Barbarey, den harten Bedrückungen unter der Römer Herrschaft vorzuziehen. Viele behaupteten je-

J. C. 411. Span. Aera 449.

doch in den Gebirgen Galläciens ihre ursprüngliche Freyheit, und weigerten sich, das, vor dem römischen, weit leichtere Joch der Barbaren zu tragen *).

Während diese Begebenheiten in Spanien sich zutrugen, führte Gerontius seine Mannschaft nach Gallien, um den britannischen Kaiser mit seinem Sohne, unvorbereitet zu ihrer Vertheidigung, zu überfallen. Constans wurde in Vienne gefangen genommen und unverzüglich enthauptet; Constantinus hielt die Belagerung hinter den Mauern von Arles aus: als aber das Gerücht von einem herannahenden römischen Kriegsheere, unter Anführung des Comes Constantius erscholl, da ward Gerontius von seinen eigenen, dem Feldherrn des Honorius zueilenden Kriegern verlassen, und nothgedrungen, in die Pyrenäen sich zu flüchten. Dort bestürmte ein Haufe seiner Treulosen mitten in der Nacht sein Haus. Die treue Ergebenheit seiner Gemahlinn, eines tapfern Freundes und einiger Sclaven gaben ihm Muth zu seiner Vertheidigung, und sie benutzten den beträchtlichen Vorrath an Pfeilen und Bogen mit so vieler Geschicklichkeit, daß über dreyhundert seiner Verfolger ihr Leben einbüßten. Durch diesen kühnen Widerstand erbittert, setzten die Soldaten das Haus von allen Seiten in Flammen, die Sclaven ergriffen bey dem Mangel an Waffen die Flucht, auf das zu-

*) Isidorus in Lucae Tudens. Chron. ap. Schott. Hisp. illustr. Tom. IV, p. 40. — Salvianus Massil. de Gubernatione Dei, Lib. V p. 91. VII, p. 137. Edit. Rittershus. Bremae, 1668. — Orosius, Lib. VII, c. 40.

dringlichste Bitten des Freundes und der Gemahlinn tödtete Gerontius beyde, und stieß dann den Dolch in seine eigene Brust *).

Maximus, seiner Kraftlosigkeit wegen schon früher schutzlos verlassen, entsagte der Herrschaft, ward selbst von den Barbaren an Honorius ausgeliefert und zu Ravenna enthauptet. Dasselbe Schicksal erlitt Constantinus, nachdem er sich und die Stadt Arles der Gnade des siegenden Comes Constantius überlassen hatte.

Unterdessen hatte Alarich von Hetrurien aus die Unterhandlungen über seine letzten bescheidenen Forderungen mit dem Hofe zu Ravenna fortgesetzt; allein da man dort, von thörichten Hoffnungen geblendet, keinen seiner Anträge Gehör gab, und den von ihm angebothenen Frieden verschmähete, führte er seine ansehnlich verstärkten Scharen zum zweyten Mahle in das Gebieth der Hauptstadt, und bemächtigte sich des Hafens von Ostia, wo das aus Afrika herbey geführte Getreide in geräumigen Speichern aufbewahret wurde. Im Besitz dieses wichtigen Platzes forderte er die Römer auf, sich und die Stadt auf Gnade oder Ungnade zu ergeben. Seine ernstlichen Drohungen, die Gefahr einer Hungersnoth, die Furcht vor der Plünderung, das Geschrey des Volkes, nöthigte den Senat zu gehorchen. Auf Alarich's Verlangen wurde ein neuer Kaiser, anstatt des unwürdigen Honorius, gewählt, und Attalus, Präfect der Stadt, mit Diadem und Purpur geschmückt, in des Augustus Pallast geführt.

*) Sozom. L. IX. c. 13-15.

Attalus, ein Jonier, früher ein Heide, dann Arianer, begann seine Herrschaft mit der Ernennung des westgothischen Königs zum obersten Befehlshaber aller Heere des westlichen Reiches. Alarich's Schwager, Athaulphus, ward zur Würde eines Comes der Haustruppen und des Vorstehers der Leibwache erhoben. Beyde edle, tapfere Männer ließen sich mit diesen Titeln beehren, ohne zu bedenken, daß Vorzüge, von Usurpatoren ertheilt, noch weit verächtlicher und vergänglicher seyen, als jene, womit schwache, doch rechtmässige Regenten begünstigen.

Alarich führte den neuen Kaiser beynahe bis an Ravenna's Thore. Eine Gesandtschaft des Honorius, aus den Vornehmsten des Hofes bestehend, kam dem gothischen Heerzuge entgegen, und erboth sich im Nahmen ihres Herrn, des Attalus Wahl für gesetzlich zu achten, und Italien sammt den übrigen westlichen Provinzen unter die beyden Kaiser zu theilen. Wahnsinniger Übermuth, der geraubten Gewalt gewöhnlicher Gefährte, trieb den Jonier zu der erbitternden Entscheidung: wenn Honorius sogleich aller Herrschaft entsagte, so sollte ihm vergönnet werden, den Überrest seines Lebens auf irgend einer entlegenen Insel in Ruhe zu genießen. So weit ließ ihn die rächende Nemesis schreiten. Dem bedrängten, jetzt selbst von seinen Günstlingen, Jovius und Valens, verlassenen, verrathenen Honorius erschien im Hafen Ravenna's unverhoffte Hülfe; es landete eine Anzahl von vier tausend geübten Kriegern, welchen der Geängstigte sich und die Stadt sicher anvertrauen konnte; und aus Afrika,

welches Attalus durch die ungeschicktesten Maßregeln zur Unterwerfung bringen wollte, kamen ansehnliche Geldsummen mit den erfreulichsten Versicherungen der treuen Anhänglichkeit. Alarich schämte J. Ch. 410. sich der Erbärmlichkeit des neuen Kaisers; auf einer großen Ebene bey Rimini nahm er ihm alle Ehrenzeichen der kaiserlichen Würde ab, und sandte sie an Honorius als Merkmahle seiner Bereitwilligkeit zum Frieden und zur Freundschaft. Attalus erhielt auf sein Verlangen die schimpfliche Begünstigung, dem gothischen Lager zur Belustigung des Königs folgen zu dürfen *).

Jetzt wurden die Unterhandlungen mit dem Hofe zu Ravenna erneuert, aber Sarus, der unversöhnliche Feind des Baltischen Stammes, unterbrach dieselben gewaltsam, indem er die Gothen unversehens angriff, und nach einem blutigen Gemetzel vor Ravenna's Mauern ausrufen ließ: Alarich habe die Ehre der Freundschaft und des Bündnisses mit dem Kaiser für immer verwirkt.

Der so muthwillig gereizte König ging das dritte Mahl vor Rom. Um Mitternacht wurden die Thore gesprengt, die Häuser der Patrizier und Bürger der Plünderung Preis gegeben; nur die Kirchen, die Ehre der Jungfrauen, die Tugend der Matronen und das Leben unbewaffneter Menschen hatte der schreckliche Rächer für unverletzbar erklärt: aber weder

*) Zosimus, VI. 6-12. — Sozomen. IX. 9. — Orosius, VII. c. 42. bemerkt: In hoc Alaricus imperatore facto, infecto, refecto ac defecto, [illegible] risit, et ludum spectavit imperii.

Befehle noch Drohungen konnten die Wuth der Plünderer überall bezähmen. Die prächtigsten Gebäude wurden in Brand gesteckt, haufenweise lagen auf Strassen und in Häusern Leichname der Erschlagenen, die Unglücklichen, welche durch Flucht ihr kümmerliches Leben gerettet hatten, verbreiteten allenthalben die entsetzliche Kunde: die ewige Stadt sey nichts mehr als ein Steinhaufen, worunter ihre ermordeten Einwohner begraben lägen *).

Alarich wollte Rom nur züchtigen, nicht besitzen und beherrschen; seine Absicht ging auf Sicilien und Africa. Nach sechs Tage langer Plünderung lief er, mit ungeheuren Schätzen bereichert, seine Völker in das südliche Italien aufbrechen; allein zu Consentia stand er am Ziel seines unruhigen Treibens, vom Tode ereilet. Athaulph, von dem Heere zum Könige gewählt, gab Alarich's Entwürfe auf. Wohl war es einst, wie er selbst gestand, sein heißester Wunsch, eine allgemeine Umwälzung Europa's zu bewirken, den römischen Nahmen zu vertilgen, auf den Ruinen Roms, der Welt das Recht der Gothen zur Herrschaft zu verkündigen, und sich gleich dem Augustus, den Ruhm des Stifters eines neuen Reiches zu erwerben; allein öftere Erfahrungen von der Unfähigkeit seines Volkes, das heilsame Joch der Gesetze und der bürgerlichen Ordnung zu tragen **), aber mehr noch die Reize der schönen

*) Orosius, VII. 39. — Hieronymus, Epist. ad Principiam XVI. Opp. Tom. I. p. 123.

**) Orosius, Lib. VII, c. 43.

Galla Placidia, die als Geißel sich in seiner Gewalt befand, und deren ehelichen Besitz er jetzt verdienen wollte, machten ihn zum Freunde von Honorius. Nachdem er mit diesem ein Friedens- und Schutzbündniß geschlossen hatte, zog er mit Placi-
J. C. 412. Span. Aera 450. dia und mit seiner Heermacht von Campaniens Gränzen in das südliche Gallien, um den Jovinus und Sebastianus welche sich nach Constantin's Untergange zu Gegenkaisern aufgeworfen hatten, zu befehden. Beyde geriethen in seine Gewalt; und auch Sarus, welcher, vom Kaiser beleidiget, zur Partey der Rebellen übergegangen war, mußte unter Athaulph's Schwerte der Rache des Baltischen Stammes zum Opfer fallen; weil indessen durch die Ränke des Comes Constantius, dem die Verbindung mit Placidia verheißen war, sein geleisteter Dienst unbelohnet blieb, nahm er sich die Belohnung selbst, und feyerte zu Narbonne mit der freudig einwilligenden Tochter des Theodosius seine Vermählung *).

Constantius hielt es für sein Ansehen bey dem Hofe zu Ravenna für gefährlich, den König der Westgothen in Gallien zu dulden; durch mancherley Künste drängte er ihn mit seinen Scharen gegen die Pyrenäen, und bewog ihn endlich durch Überredung mit seinen siegreichen Waffen die Barbaren in Spa-
J. C. 414. Span. Aera 452. nien heim zu suchen. Athaulph ging über das Gebirge, überfiel in des Honorius Nahmen Barcellona, und bemächtigte sich des Gebiethes diesseits des Ebro (Catalunna), wel-

*) Jornandes, de Rebus Geticis, c. 31.

ches die Alanen nach Auslieferung des Maximus in Besitz genommen hatten. Eines Gothen tückische Rachsucht unterbrach seine kriegerischen Unternehmungen; in seinem Marstalle zu Barcellona ward er von einem heimlichen Anhänger des Sarus durch einen Dolchstich tödtlich verwundet. Vor seinem Hinscheiden befahl er seinem Bruder Wallia, dem Kaiser die Placidia zurück zu senden; und ermahnte seine Heerführer, den Freundschaftsbund mit den Römern aufrecht zu erhalten, damit endlich dem gothischen Volke, welches der vierjährige Aufenthalt in Italien schon sehr verweichlicht hatte, auf friedliche Weise bequeme und bleibende Wohnsitze in Spanien und Gallien angewiesen werden möchten *).

J. C. 415. Span. Aera 433.

Von der jetzt ungescheuet hervor tretenden Partey des Sarus ward dessen Bruder Siegerich gewaltsam zum Könige ausgerufen, und empörende Gewaltthätigkeiten waren die ersten Handlungen seiner Herrschaft. Athaulph's Kinder erster Ehe wurden ihrem Vormunde, dem Bischofe Sigesar, auf Geheiß des Tyrannen entrissen und ermordet. Die ihren geliebten Gatten beweinende Placidia behandelte er als Gefangene, und zwang sie, mehrere Meilen vor seinem Pferde herzugehen. Den Edeln aus dem Stamme der Balten begegnete er mit Hohn und Verachtung; aber am siebenten Tage nach seiner widerrechtlichen Erhebung

J. C. 414. Span. Aera 452.

*) Orosius, VII, c. 43. — Idatius, Chronic. ad ann. Honor. 17 et 22.

machten die Dolche der Rächer seiner gräulichen Tyranney ein Ende *).

Der Gothen freye Wahl traf jetzt den tapfern und klugen Wallia, der sich den Römern bald furchtbar machte. An der Spitze des Heeres zog er von Barcellona bis an Spaniens südliches Vorgebirge Kalpe. Entschlossen Alarich's Eroberungsplan zu verfolgen, rüstete er eine Flotte aus, um nach Afrika überzusetzen, als aber ein heftiger Sturm und der Aberglaube seines Volkes der Unternehmung sich widersetzten, ward er genöthigt, den Anträgen eines kaiJ. C. 436. Span. Aera 454. serlichen Gesandten Gehör zu geben. Dem geschlossenen Vertrage gemäß, wurde Placidia ihrem Bruder ausgeliefert, die Gothen erhielten sechs hundert tausend Maß Weitzen, und Wallia übernahm die Verbindlichkeit den Krieg wider die Barbaren in Spanien zum Vortheile des Reiches fortzusetzen; wogegen ihm für seine Völker ein geräumiges Gebieth in Aquitanien zugesichert wurde **).

Drey siegreiche Feldzüge bewährten Wallia's Ansprüche auf Heldenruhm; er entriß den Silingern die Provinz Bätika, vertrieb die Alanen aus KarJ. C. 417 — 419 Span. Aera 455 — 457. thagena und erlegte ihren König Ataz in Lusitanien; worauf dieses Volkes Überreste sich der Herrschaft der Vandalen in Galläcien unterwarfen, und forthin mit ihnen

*) Olympiodorus ap. Photium. Cod. 80. p. 187.
*) Orosius, VII. c. 43. — Olympiodor. l. c. — Jornandes, c. 32.

vereinigt blieben. Dem eingegangenen Vertrage getreu, übergab Wallia die eroberten Provinzen den römischen Statthaltern, und erhielt dafür, nicht nur den ruhigen Besitz von Catalonien, sondern auch in Aquitania secunda, zwischen der Garonne, Loire und dem Ocean, das Gebieth der sieben Städte, Bourdeaux, Agen, Perigueux, Saintes, Poitiers und Toulouse, welches von nun an Septimania genannt wurde, und das westgothische Reich in Gallien gründete *).

II.

Reich der Sueven und Vandalen in Spanien.

Die steilen Felsen und die unzugänglichen, doch fruchtbaren Thäler des Vindius, Medullius und Idubeda beschützten die Sueven in ihrem Gebiethe gegen Wallia's Waffengewalt. Bey ihnen fanden auch Zuflucht die Entschlossenen, welche, die den Römern wieder unterworfenen Provinzen verlassend, bey Bar-

*) Oros. l. c. — Olympiodor. l. c. — Histoire générale du Languedoc, par deux Réligieux Bénédictins etc. Tom. I. Liv. IV. p. 176 et p. 656. Note 57.

baren die römische Menschlichkeit suchten, weil sie bey den Römern die barbarische Unmenschlichkeit nicht mehr ertragen konnten, und den einst so geehrten Nahmen eines römischen Bürgers jetzt verabscheuend, lieber unter dem Scheine der Dienstbarkeit frey leben, als in dem Wahne von Freyheit als Sclaven dienen wollten *).

J. C. 420. Span. Aera 458. Aber bald ward die Sicherheit der Sueven durch einen Zwist mit den Vandalen über die gegenseitigen Gränzen unterbrochen. Um ihn beyzulegen, griffen beyde Völker zu den Waffen. Hermanarich, der Sueven König, wurde von dem Vandalen Gundarich geschlagen, bis in das Gebirge Idubeda verfolgt, und daselbst eingeschlossen. Asterius, Statthalter von Tarrakonia, einen Überfall des römischen Gebiethes von den Vandalen fürchtend, führte seine Mannschaft wider sie aus.

J. C. 421. Span. Aera 459. Bey seiner Annäherung zog Gundarich seine Scharen zurück, streifte mit ihnen verheerend durch Lusitanien, Bätika, Karthagenia, und bemeisterte sich sämmtlicher Küsten des mittelländischen Meeres bis an die Mündung des Ebro. Hermanarich vertrieb unterdessen die zurück gebliebenen Vandalen, Silinger und Alanen aus Gallácien, und bemächtigte sich der ganzen Provinz.

Der Ruf von den raschen Fortschritten der Vandalen verkündigte dem Hofe zu Ravenna die Nothwendigkeit eines kräftigern Widerstandes; um dieselben zu hemmen und das Verlorne wieder zu erkämpfen

*) Salvianus, l. c. Lib. V. p. 90. 91.

J. C. 422. Span. Aera 460. wurde Castinus mit einem zahlreichen Heere von Römern, Westgothen und Franken nach Spanien gesandt. Zu seiner Verstärkung berief er den Comes Bonifacius mit seiner Kriegsmacht aus Afrika; allein Eifersucht und Rangstolz entzweyete die Feldherren, und da der Comes weder den Hochmuth des Castinus ertragen, noch dessen fehlerhaften Anordnungen gehorchen wollte, führte er seine Mannschaft nach Afrika zurück.

Castinus ging der Hauptmacht der Vandalen in Bätika entgegen, und nöthigte sie durch einige glückliche Treffen, in eine befestigte Stadt sich einzuschliessen. Durch die römische Belagerungskunst geängstiget und an Rettung verzweifelnd, wollten sie schon auf Gnade und Ungnade sich ergeben, als Gundarich, auf sein heimliches Verständniß mit den Gothen und Franken bauend, den muthigen Entschluß faßte, nach einem nächtlichen Ausfalle dem Römischen Heerführer eine Schlacht in offenem Felde anzubiethen. Castinus verweigerte sie nicht; zuversichtlich hoffte er den minder zahlreichen Feind gänzlich aufzureiben. Beyde Heere geriethen wüthend an einander; als aber mitten im heftigsten Kampfe die gothischen Hülfsvölker vom Platze wichen, erfochten die Vandalen den Sieg, zwanzig tausend Römer fielen, und des Castinus schimpflicher Rückzug über Tarrakona nach Italien machte die Barbaren unternehmender.

Gundarich befestigte sich in dem Besitze von Bätika, welches jetzt den Nahmen Vandalitia

J. C. 423. Span. Aera 461. (Andalusien) erhielt. Mit einer stark bemannten Flotte überfiel und plünderte er alle spanische Küsten, und segelte sodann nach den Inseln Majorca, Minorca und Yoica. Dort lagen die Schätze der Spanier seit dem Einfalle der Barbaren verwahret, sie geriethen in seine Gewalt, und mit unschätzbarem Raube beladen, lief er in den Hafen bey Karthagena ein. Die eingebornen Bürger dieser und mehrerer Städte hatten während seiner Abwesenheit gewagt, das Joch der Vandalen abzuschütteln; doch ihr ohnmächtiger Widerstand war bald von

J. C. 424. Span. Aera 462. ihm bezwungen. Karthagena ward zerstöret, und die ihrer ganzen Habe beraubten Einwohner wurden zur Sclaverey abgeführt. Eben diese Rache hatten später Sevilla's empörte Bürger zu erwarten; als aber nach Wiedereroberung der Stadt die Plünderung vorgenommen wurde, und Gundarich mit Gewalt in die Kirche des hei-

J. C. 426. Span. Aera 464. ligen Vincentius einbrach, überfiel ihn plötzlich die Epilepsie, unter deren Qualen und Zuckungen er schrecklicher Weise sein Leben endigte *).

Ihm folgte in der Herrschaft, durch der Vandalen Wahl, Geiserich, Godegisels natürlicher Sohn, tiefen, unergründlichen Geistes, wuthenden Zornes, unersättlicher Habsucht, der Wollust Verächter, karg mit Worten, vorsichtig und schlau im Völkerverkehr, stets gefaßt der Zwietracht Samen auszustreuen,

*) Isidor. in Luc. Tud. chron. Hispan. illustt. T. IV. p. 40. — Prosper, in chron. ad. ann. XIII. Honorii. — Stritter, Tom. I. p. 279. not. g.

Haß und Feindschaften zu erregen, je nachdem es ihm zuträglich schien, Verträge zu schließen und zu brechen *).

Honorius war nicht mehr; und der von ihm gewählte Thronfolger Constantius war ihm vorangegangen. Des Constantius Witwe, Placidia, jetzt Reichsverweserinn für ihren Sohn Valentinian, erkannte die Gefährlichkeit des neuen Königs der Vandalen, sie wünschte Frieden und Freundschaft mit ihm und seinem Volke zu unterhalten. Auf ihr Geheiß segelte der Comes Bonifacius aus Afrika nach Spanien, und der Erfolg seiner Unterhandlungen mit Geiserich versicherte diesem Vandalitiens ruhigen Besitz, und beglückte den Unterhändler mit der Hand einer schönen Vandalerinn, welcher der arianische Geiserich sogar erlaubt hatte, ihrem Verlobten zu Gefallen, den Glauben ihres Volkes abzuschwören, und an die Eine Wesenheit des Sohnes mit dem Vater zu glauben **).

Seitdem Ätius durch Verdienste, und weil diese wenig mehr galten, auch durch mancherley Ränke sich empor geschwungen hatte, mußte Bonifacius seinen Einfluß bey Placidia mit ihm theilen: aber Ätius wollte sie allein beherrschen, darum beschloß er seinen Rival zu verderben. Er machte ihn der Regentinn und diese dem Bonifacius treuloser, verrätherischer Anschläge gegen einander ver-

*) Jornandes, l. c. c. 23.

**) S. Augustin. Epistola ad Bonifacium. CCXX. Opp. T. II. 813.

verdächtig. Auf Ätius Anrathen berief Placidia den vorgeblichen Rebellen aus Africa zurück; auf Ätius tückische Warnung weigerte sich der Comes die Provinz zu verlassen. Sein Ungehorsam bestärkte den Verdacht der Empörung, Bonifacius ward des Hochverrathes angeklagt und der Statthalterschaft entsetzt. Keiner Schuld sich bewußt, faßte der Verfolgte Muth, sich gegen die Macht der Reichsverweserinn zu behaupten. Er nahm seine Zuflucht zu Geiserich, und lud ihn mit seinen sämmtlichen Völkern zur Niederlassung in Afrika ein. Geiserich ging mit achtzig tausend Vandalen, Silingern und Alanen an Bord, fest entschlossen, der römischen Herrschaft in Afrika ein Ende zu machen. Unterdessen gewann der verkannte Comes Gelegenheit, der beleidigten, jetzt durch die Landung der Vandalen geängstigten Placidia seine Unschuld mit des Ätius eigenhändigen Schreiben zu erweisen; doch für das Heil des Kaiserthumes war es zu spät; außer Cyrtha und Karthago war Afrika für die Römer bereits verloren. Bonifacius ward in seine Würde wieder eingesetzt; aber Geiserich erkannte keinen Statthalter mehr, sein Reich war gegründet, und er spottete der Waffen, wie des Geldes, womit man die Abtretung desselben von ihm erzwingen oder erkaufen wollte *).

J. C. 427. Span. Aera 465.

J. C. 429. Span. Aera 467.

*) Isidor. l. c. — Procop. de bell. Vandal. L. I. c. 3. sq. — Posidius, in vita S. August. post Appendic. Tom. X. Opp. p. 277. — Stritter, l. c. p. 282. Note b.

Nach dem Abzuge der Vandalen nahmen die Römer von Lusitanien, Vandalitien und Karthagenia wieder Besitz, in welchem sie sich einige Jahre unangefochten behaupteten, weil die Sueven in Gallácien beschäftiget waren. In den Gebirgen dieser Provinz bewohnten die eingebornen freyen Gallácier mit den Flüchtlingen aus andern Provinzen einen ziemlich großen Bezirk. Lange hatten sie daselbst ihre Unabhängigkeit von den Barbaren behauptet; jetzt aber wurden sie von den Sueven angegriffen und aus ihren Meierhöfen in den Thälern vertrieben. Sie flüchteJ. C. 431. Span. Aera 469. ten auf die Höhen in feste Plätze, und sandten Idatius, Bischof von Tuy, nach Gallien an Aetius, um dessen Beystand gegen die Verheerer zu erflehen. Unterdessen machten sie bisweilen so glückliche Ausfälle und Streifzüge in das Gebieth der Sueven, daß eine große Anzahl derselben von ihnen, theils erleget, theils gefangen weggeführt wurde. Da unter den letztern auch viele Vornehme des Volkes sich befanden, bewilligte Hermanarich Waffenstillstand und Auswechselung der Gefangenen durch Vermittlung des Comes Censorius, der mit dem Bischofe zurück gekommen war. Die Bemühungen des Comes, einen bleibenden Frieden zwischen den Parteyen zu bewirken, blieben ohne Erfolg; allein was der Gesandte des Aetius nicht J. C. 433. Span. Aera 471. vermochte, ward, nach seiner Entfernung, von den Bischöfen der Provinz so glücklich zu Stande gebracht, daß sie von dem Könige der Sueven für die Niedlichkeit seiner Gesin-

nung bey dem Abschlusse des Vertrages sogar Geißeln erlangten *).

J. C. 438. Span. Aera 476. Nach einiger Zeit nöthigten Alter und Krankheit den König, der Regierung zu entsagen; mit einstimmiger Einwilligung der Edeln und Freyen im Volke übergab er die Herrschaft seinem klugen, thätigen, unternehmenden Sohne Rechila, und ging im dritten Jahre seines zurückgezogenen Lebens zu seinen Vätern heim.

Rechila zeigte sich sogleich seinem Volke des Thrones würdig durch den Aufruf zu allgemeiner Rüstung und Bewaffnung wider die Römer. Jede seiner kriegerischen Unternehmungen krönte der Sieg. Am Flusse Genil in Vandalitien, unweit Anteguera, lieferte er dem römischen Statthalter Andevotus eine blutige Schlacht, nach welcher ungeheure Schätze Goldes und Silbers ihm zur Beute wurden. Sein

J. C. 439. Span. Aera 477. zweyter Feldzug machte ihn, nach Merida's Einnahme durch Sturm zum Herrn von Lusitanien. Den Hintritt seines Vaters feyerte er mit Sevilla's Eroberung; und im dritten Jahre

J. C. 440. Span. Aera 478. seiner Regierung waren die Provinzen Vandalitien, Lusitanien und Karthagenia, von römischen Truppen völlig gereinigt, seiner nie besiegten Gewalt unterworfen. Dem Glücke mißtrauend und das endliche Loos unersättlicher Eroberer und Staatenzerstörer erwägend, begnügte er sich mit diesem Umfange seines Reiches, so leicht er auch Tarrakonien hätte überwältigen können, da die rö-

*) Idacii Chronicon. Isidor. l. c. p. 42.

J. C. 444. Span. Aera 480 — 482. mischen Feldherren, Asturius und Merobaudes, dasselbe eben jetzt wider die pyrenäischen Bagauden mit der höchsten Anstrengung vertheidigen mußten.

Rechila's Mäßigung verleitete die Placidia zu Unterhandlungen, wodurch sie ihn zur Wiederabtretung der Provinzen Vandalitien und Karthagenia bewegen wollte; als aber der Sueven König auf dem bleibenden Besitze derselben bestand, sandte sie ihren Feldherrn Avitus mit einem ansehnlichen, von westgothischen Scharen verstärkten Heere nach Spanien, welcher die Behauptung der römischen Herrschaft daselbst bey den wehrlosen Einwohnern mit den gewaltsamsten Erpressungen begann. Rechila führte seine Tapfern dem Räuber entgegen, schlug und verjagte seine Haufen, und nur wenige blieben dem Avitus übrig, seine eilfertige Flucht nach Italien zu decken, während die Sieger das römische Tarrakonien durchstreiften, plünderten und verheerten *).

J. C. 446. Span. Aera 484.

J. C. 448. Span. Aera 486. Nach Rechila's Tode wurde sein Sohn Rechiar, Glaubensgenoß des katholischen Kirchenthumes, und eben darum nicht ohne Widerspruch des, größten Theils noch heidnischen Volkes, von den Edeln und Freyen als König der Sueven anerkannt. Beschränkter an Einsichten, und weniger glücklich als sein Vater, unternahm er Tarrakonien's Eroberung; als aber sein Schwiegervater und seine kräftige Stütze, der westgothische Kö-

*) Idacii chron. Isidor. l. c.

J. C. 451. Span. Aera 489. nig Theodorich I. Wallia's Nachfolger, auf den mauriacischen Ebenen im Kampfe mit Attila gefallen war, mußte er, kraft eines Vergleiches mit dem Kaiser Valentinian, auf Geheiß Theodorich's II., der die Sueven haßte, nicht nur seine neuen Eroberungen fahren lassen, sondern auch die Provinz Karthagenia den Römern überliefern. Seiner Meinung nach war mit Valentinian's Tode der erzwungene Vertrag aufgehoben; und er wagte es kühn, das römische Gebieth von mehrern Seiten zu überfallen. Theodorich, der Galliens Statthalter, Avitus, zum Kaiser erhoben, und mit ihm ein Schutz- und Trotzbündniß geschlossen hatte, ermahnte Rechiar'n zwey Mahl durch ansehnliche Gesandtschaften zur Achtung seiner eingegangenen Verbindlichkeiten; aber der König der Sueven begegnete den Gesandten mit übermüthiger Verachtung, und setzte die Feindseligkeiten gegen die Römer zu seinem und seines Volkes Verderben fort.

Mit einer beträchtlichen Kriegsmacht eilte nun Theodorich über die Pyrenäen zur Bestrafung des verwegenen Sueven herbey. Dieser stellte sich ihm an dem Ufer des Urbicus zur entscheidenden Schlacht. Beyde Heere, wie ihre Könige, voll gegenseitiger Erbitterung, kämpften, schlugen und mordeten mit der höchsten Wuth des Hasses und der Verzweiflung. Die Sueven unterlagen endlich der gothischen Übermacht; Rechiar, gefährlich verwundet, ward von den Flüchtigen seines Volkes an die äußerste Gränze Gallaciens in scheinbare Sicherheit gebracht; aber auch bis dahin von Theodorich verfolgt, in der Stadt Por-

J. C. 456. Span. Aera 494. to mit seinen unklugen Rathgebern gefangen genommen, und mit ihnen zum Tode verurtheilt *).

Hiermit hielt und erklärte der König der Westgothen das suevische Reich in Spanien für erloschen; und es war auch in der That nicht anders; denn seine Unabhängigkeit war verloren, die Sueven mußten Theodorich's Oberherrschaft anerkennen. Ihre Anführer hießen zwar noch Könige, aber es waren Könige ohne Kraft und Majestät, immer abhängig von dem Willen der gothischen Könige, nur mit deren Erlaubniß gewählt, und auf ein kleines Gebieth in Gallácien beschränkt. Oft, wenn das wachsame Auge ihrer Oberherren von ihnen abgewandt schien, wagten sie Versuche zu ihrer Erweiterung in Gallácien, Lusitanien und Vandalitien; aber ihrer Ausschweifungen wegen den Eingebornen verhaßt, und unter sich selbst in beständiger Zwietracht, konnten sie keine ihrer Eroberungen auf längere Dauer behaupten. Nicht einmahl des unternehmenden Re-

J. C. 463. Span. Aera 501. mismund's Vermählung mit einer Tochter Theodorich's, und sein Übertritt von der katholischen Kirche zur arianischen Secte konnte die Sueven zu irgend einiger Bedeutsamkeit wieder erheben. Die Geschichte schweigt von ihnen

J. C. 465 — 557. durch hundert Jahre; und ihr letzter dienstbarer König nach diesem Zeitraume mußte

J. C. 585. Span. Aera 623. so, wie ganz Spanien, sich Leovigild, dem Beherrscher der Westgothen, unterwerfen.

*) Isid. l. c. — Idacii chron. — Jornand. c. 44.

III.

Reich der Westgothen in Spanien.

Wallia's unmittelbare zwey Nachfolger Theodorich I. und Thorismund waren mehr auf ihre Befestigung in Gallien, als auf Eroberungen jenseits der Pyrenäen bedacht. Erst Theodorich II. bevor er für die Sache der Römer wider die Sueven nach Spanien zog, ließ sich vom Kaiser Avitus durch geheimen Vertrag den unabhängigen Besitz seiner spanischen Eroberungen für sich und seine Nachfolger versichern. Nach der Absetzung des Avitus kehrte er eiligst nach Gallien zurück, hinterließ aber in dem eroberten Gebiethe einen Theil seiner Truppen, um die Sueven in Unterthänigkeit zu erhalten, und die Horden, welche sich noch frey und unabhängig wähnten, zur Unterwerfung zu zwingen.

J. C. 458 — 466. Span. Aera 496 — 504.

Während Theodorich in Gallien unter mehrern Friedensschlüssen und Friedensbrüchen das westgothische Reich mit dem ansehnlichen Gebiethe von Narbonne vergrößerte, waren die Spanier in Lusitanien, Gallácien und Vandalitien den bittersten Drangsalen ausgesetzt. Die Sueven ermüdeten nie, sich der wichtigsten Städte dieser Provinzen zu bemächtigen, und von den Gothen sich wieder daraus verjagen zu lassen; und so wurden die unglücklichen Einwohner derselben immer

zuerst von den Sueven, dann Spanier und Sueven, ohne Unterschied, von Gothen ausgeplündert und gemißhandelt *).

Ihr Elend ward gemildert, nachdem Eurich seinen Bruder Theodorich ermordet, und mit dem Vorsatze, jede Spur der römischen Herrschaft in Spanien und Gallien zu vertilgen, unter dem Beystande einer mächtigen Partey sich zum Könige seines Volkes aufgeworfen hatte. An der Spitze eines zahlreichen Heeres zog er über die Pyrenäen, unterwarf sich die Städte Pampelona und Saragossa, unterjochte die Provinzen Tarrakonia, Karthagenia und Vandalitien, bis auf einige, den Römern treu gebliebene Städte, drang hernach in Lusitanien ein, um den Streifzügen der Sueven Gränzen zu setzen; doch ließ er dieses Volk in dem ruhigen Besitze seines Gebiethes in Gallácien unter spanisch-gothischer Oberherrschaft; und zwang endlich die Römer, das Reich der Westgothen, von der Loire, von der Rhone, von dem mittelländischen Meere und von dem Ocean begränzt, als frey und selbstständig, anzuerkennen.

J. C. 467 — 474. Span. Aera. 505 — 512.

Erst nachdem er noch Auvergne von dem Kaiser Nepos und die ganze Provence von Odoacer, dem Könige Italiens, erzwungen hatte, dachte er ernstlich daran, auch durch Künste des Friedens sein Reich zu befestigen, und die Wildheit seines Volkes unter dem Joche angemesse-

J. C. 475 — 478. Span. Aera 513 — 516.

*) Isidor. l. c. p. 46. — Idacius chron. — Sidonius Apollinar. Lib. I. epist. 2.

ner Gesetze zu zähmen. Zu diesem Zwecke ließ er von seinem rechtsgelehrten, weisen und vertrauten Staatsrathe Leo ein Gesetzbuch entwerfen, und verkündigte es den Gothen als Urkunde ihrer gesellschaftlichen Pflichten und ihrer rechtlichen Freyheit. Im achtzehnten Jahre seiner thätigen und ruhmvollen Regierung starb er zu Arles *).

J. C. 484. Span. Aera 522.

Eurich's Sohn und Nachfolger, Alarich II., liebte die Ruhe, trieb Verschwendung, und streute mehr nach dem Ruhme des Gesetzgebers, als der Helden. Um sich die erste durch eine mächtige Stütze zu sichern, vermählte er sich mit der Tochter Theodorich's, des ostgothischen Königs von Italien; um sich die Mittel zur zweyten zu vermehren, nahm er seine Zuflucht zur verderblichen Kunst aller schlechten Regenten, die ihre Staaten selbst untergraben: er verfälschte die Münze **); und um sich den letzten zu erwerben, ließ er für die Eingebornen seiner Provinzen in Spanien und Gallien den Codex des Theodosius von einer Versammlung berühmter Rechtsgelehrten, unter dem Vorsitze seines Kanzlers Cojarich, abkürzen, und die beybehaltenen Gesetze rechts-

---

*) Isidor. l. c. p. 47. — Jornandes, c. 45, 47. — Procopius, de bello Gothico, Lib. I, c. 12. — Sidonius Apollinar. Lib. I, epist. 7. IV, epist. 22. — Mariana V, c. 5. p. 161 - 163. — Histoire générale de Languedoc, Liv. V, chap. 2, 3, 4, 8, 9, p. 228. suiv.

**) „Mixturam quam nuperrime Rex Getarum, secuturae praesagam ruinae, monetis publicis adulterium fumantem mandaverat. — Avitus epist. 78.

kräftig erklären. Dieses so genannte Breviarium, von seinem Sekretär Anianus unterzeichnet, wurde sodann an die Gerichtshöfe aller Provinzen und Städte gesandt, und verordnet, das Recht nur nach Maßgabe desselben zu verwalten *).

Die rasche Ausbreitung des fränkischen Reiches in Gallien durch die Siege Chlodowig's I. störte den König der Westgothen in seiner Ruhe. Seine Verfolgung einiger Bischöfe, die lieber den rechtgläubigen Fürsten der Burgunder und Franken, als ihm, dem Arianer, unterthänig seyn wollten, veranlaßte zwischen ihm und Chlodowig gegenseitige, anfangs gemäßigte, aber bitter endigende Erklärungen; doch glückte es jetzt noch dem Könige Italiens das friedliche Verhältniß unter beyden Fürsten zu erhalten. Als aber Chlodowig nach der Besiegung der Alemannen und Burgunder sich immer mächtiger fühlte, verbarg er seine Vergrößerungssucht unter den Deckmantel der Religion; und nach der öffentlichen Erklärung: er wolle die Arianer bis über Galliens Gränzen verfolgen, führte er sein Heer über die Loire in der Westgothen Gebieth. Alarich stand unter Poitiers Mauern in einem verschanzten Lager, die Hülfsvölker Theodorich's erwartend. Allein seine Krieger, der vieljährigen Ruhe längst überdrüssig, und doch erschlafft, den Kriegsruhm ihres Volkes und ihrer Väter unter Eurich's Anführung thöricht sich aneignend, und jetzt im Anblicke der nahen Gefahr, mehr unruhig als beherzt, drängten ihn, seine Verschanzungen zu verlassen und die Franken

J. C. 498. Span. Aera 536.

*) Histoire de Languedoc, l. c. Chap. 28. p. 240.

J. C. 507. Span. Aera 545. anzugreifen. Bey Vouglé kam es zur Schlacht, in welcher die Gothen erkennen lernten, daß von dem Geiste Eurich's und seiner Siegesgefährten nichts auf sie gekommen war Ihr prahlender Stolz ward mit einer schrecklichen Niederlage bestraft, und ihr König im Kampfe von Chlodowig's Hand getödtet. Auvergne und Aquitaniens größter Theil unterwarf sich den Franken. Ihr König feyerte seinen Triumph zu Toulouse, das durch die Einnahme des Siegers der gothischen Herrschaft für immer entrissen war. Die zerstreueten Gothen sammelten sich zu Narbonne, und wählten Alarich's ältern, aber unehelichen Sohn Gesalich zu ihrem Könige. Amalarich, der rechtmäßige, noch unmündige Reichserbe, ward nach Spanien gebracht *).

Um die Rechte seines Enkels zu bewahren, fiel Theodorich mit ansehnlicher Kriegsmacht in Gallien ein, entsetzte sogleich das von Franken belagerte, Carcassone, und rettete die dort niedergelegten ungeheuern Schätze, welche Alarich I. in Italien und Rom erbeutet hatte. Theodorich's Feldherr Ibbas vertrieb die Franken von Arles, welches der König der Ostgothen, so wie die ganze Provenze, mit seinen italienischen Staaten vereinigte.

J. C. 508. Span. Aera 546. An Gesalich hatten die bedrängten Westgothen sich einen schlechten Kö-

*) Gregorius Turon. L. II, c. 33. 36. 37. — Cassiodorus, Variarum L. III, Epist. 1 - 4. — Histoire de Languedoc, l. c. chap. 17. 19. 36-39.

nig gewählt; der König der Burgunder, Gundobald, dem Könige von Italien verbündet, vertrieb ihn mit seiner Mannschaft aus Narbonne und zwang ihn, sein Heil in der Flucht nach Spanien zu suchen. Dort verfolgte ihn Theodorich's Heerführer Ibbas, nachdem dieser im Nahmen Amalarich's, den Franken die Provinz Narbonne, welche die Westgothen forthin Provincia Galliae nannten, wieder abgenommen hatte. Für Gesalich war in Barcellona vor Ibba's Macht keine Sicherheit; er entfloh nach Afrika zu dem Vandalenkönige Thrasamund; kam von diesem mit Geld unterstützt nach Aquitanien zurück, sammelte sich Anhang, mit dem er Catalunna überfiel; aber bey Barcellona ward er von Ibba's geschlagen, gefangen, nach Gallien in das Lager der Ostgothen geführt und hingerichtet*).

J. C. 510. Span. Aera 548.

J. C. 516. Span. Aera 554.

Noch vor Gesalich's Untergange war von dem Könige Italiens der Ostgothe Theudes zu Amalarich's Vormund und zum Statthalter Spaniens eingesetzt worden. Seine Vermählung mit einer eingebornen Spanierinn, wodurch er mit den reichsten und mächtigsten Familien des Landes in nähere Verbindung kam, beförderte die geheimen Absichten seines Ehrgeizes, und gab ihm die Mittel an die Hand, eine Leibwache von zwey tausend Mann Spanier zu besolden. Dieser Schritt erweckte bey Theodorich Verdacht; und sobald Amalarich der Selbstherr-

*) Isidor. l. c. — Hist. de Languedoc, l. c. chap. 48. 53. p. 252. et not. 63. p. 665.

J. C. 523. Span. Aera 561. schaft fähig war, überlieferte ihm der König Italiens nicht nur die Regierung von Spanien und der Provincia Galliae, sondern auch die Schätze seiner Väter, welche Theodorich der Sicherheit wegen von Carcassone nach Ravenna hatte verlegen lassen *). Theudes wußte sich das Vertrauen des jungen Königs zu erhalten; und die Sinnesart desselben entledigte ihn der Nothwendigkeit, durch Empörung oder Ränke seiner kurzen Herrschaft in den Weg zu treten; ihr Ende beschleunigte Amalarich selbst. Um den Frieden mit den Franken zu befestigen, hatte er sich mit Chlodowig's Tochter Clotilde vermählet; aber sein fanatischer Secteneifer verscheuchte aus dieser Verbindung alles häusliche Glück. Die Jahre lang fortgesetzten Mißhandlungen, wodurch er die Königinn zu dem arianischen Bekenntnisse zwingen wollte, kamen endlich ihrem Bruder Childebert zur Kunde; dieser kündigte ihm den Frieden auf und überfiel Narbonne, das

J. C. 531. Span. Aera 569. Amalarich schlecht vertheidigte: er verlor die Schlacht, und ward auf seiner Flucht ermordet **).

Durch die einhällige Stimme der Westgothen und Spanier wurde Theudes zum Könige ausgerufen; und um das Vertrauen beyder noch mehr zu gewinnen, verlegte er gleich nach seiner Wahl den Sitz der Könige für immer nach Spanien, gewährte

---

*) Ferreras, Band 2. S. 208. — Jornandes, c. 58. — Procop. de bell. Goth. I. c. 13.

**) Hist. de Langued. l. c. chap. 70-72. p. 26c.

den Genossen des katholischen Kirchenthumes unbedingte Duldung, und erlaubte den Bischöfen jährliche Versammlungen zu Toledo, um das Nöthige zur Erhaltung der Kirchenzucht zu verordnen.

Im eilften Jahre seiner Regierung trieb Eroberungssucht die Könige der Franken, Childebert und Clotar, zu einem feindlichen Einfalle nach Spanien. Nach der Einnahme Pompeluna's und Calahorra's versuchten sie Saragossa's Belagerung, hoben sie aber nach drey Tagen wieder auf, und durchzogen plündernd und zerstörend die Provinz Tar-
J. C. 542. Span. Aera 580. ragona, bis sie von Theudegisel, Theudes Feldherrn, erreicht, geschlagen, aller Beute beraubt, und mit großem Verluste ihrer Mannschaft in die Flucht gejagt wurden *).

J. C. 548. Span. Aera 586. Sechs Jahre darauf wurde Theudes von einem Bösewichte, der unter der Maske eines belustigenden Narren in den Pallast eingedrungen war, tödtlich verwundet. Die Geschichte überlieferte nichts von der geheimen Triebfeder dieses Verbrechens; sie bezeuget nur, daß Theudes vor seinem Tode verbothen habe, den Mörder zu bestrafen.

Theudegisel, der ihm in der Regierung folgte, überließ sich den schändlichsten Ausschweifungen der Unzucht, welche die keuschen Westgothen mehr als alle andere Verbrechen verabscheuten. Einige Edle des Volkes, für die Ehre ihrer Frauen und
J. C. 549. Span. Aera 587. Töchter fürchtend, verschworen sich wider ihn; und bey einem Gastmahle, zu

*) Gregor. Turon. Hist. Franc. L. III. c. 30. — Isidor. l. c.

dem er sie eingeladen hatte, fiel er unter ihren Dolchen *).

Sein Nachfolger Agila machte sich durch Ungerechtigkeiten den Gothen, durch seine Verfolgung der Rechtgläubigen den eingebornen Spaniern verhaßt. Beyde Parteyen unterstützten die Empörung Athanagild's, der ihm mit einem zahlreichen Anhange Unzufriedener offene Fehde both. Beyde rüsteten sich zum entscheidenden Kampfe. Athanagild ersuchte den Kaiser Justinianus um Hülfe, wogegen
J. C. 552. Span. Aera 690. er ihm die Abtretung einiger Städte an der Küste zwischen Calpe und Valentia versprach. Justinianus, welcher durch seine Feldherrn bereits das Vandalen-Reich in Afrika vernichtet, und Italien den Ostgothen entrissen hatte, schöpfte Hoffnung, auch Spanien sich zu unterwerfen. Er sandte den Patrizier Liberius mit ansehnlicher Heermacht und mit dem Befehl, die im Vertrage benannten Städte gleich nach seiner Landung zu besetzen. Keine weigerte sich, die oströmische Besatzung anzunehmen, alle frohlockten vielmehr über ihre Befreyung von arianischer Bothmäßigkeit.

Als Agila seine Mannschaft beysammen hatte, zog er an ihrer Spitze dem Feinde entgegen und wagte den Angriff. Ein langes, heißes, mörderisches Gefecht entschied den Sieg für Athanagild.
J. C. 554. Span. Aera 592. Agila flüchtete sich nach Merida, wo er von den Vornehmsten seiner Partey,

*) Greg. Turon, l. c.

nachdem sie das Verderbliche innerer Zwietracht und Kraft erschöpfender Bürgerkriege reiflich erwogen hatten, als nothwendiges Opfer für das Ganze, erstochen wurde *).

Athanagild ward nun von beyden Parteyen als König anerkannt. Seine vierzehnjährige Regierung war ein beständiger Kampf wider des Justinian's Truppen, die weder Spanien verlassen, noch mit den ihnen eingeräumten Städten sich begnü-
J. C. 567. Span. Aera 605. gen wollten. Er starb zu Toledo, seiner Gerechtigkeit und Milde wegen von Gothen und Spaniern aufrichtig bedauert. Männliche Erben hinterließ er nicht, seine Töchter, Brunichilde und Galawintha, waren an die Köni-
J. C. 565. Span. Aera 603. ge der Franken, Sigebert und Chilperich, vermählt, und mit ihres Vaters Bewilligung der rechtgläubigen Kirche beygetreten.

Dem geachteten Könige einen Nachfolger zu wählen, war jetzt den Palatinen **) ein schwe-

res

*) Greg. Tur. et Isidor II. cc.

**) Unter dieser allgemeinen Benennung wurden die gothischen Herzoge, oder Statthalter der Provinzen; die Grafen, Vorsteher der Städte oder kleinerer Bezirke mit militärischer oder bürgerlicher Gewalt, die Stellvertreter der Grafen, die Stellvertreter des Königs, der Graf-Schatzmeister, der Graf des königlichen Erbvermögens, der Graf-Kämmerer, der Graf-Stallmeister, der Graf der Notarien, der Graf der Leibwache, der Graf-Mundschenk, die Gardinger, oder Marschälle des Pallastes, und die Proceres der Städte begriffen. Pantinus,

res Geschäft; nach fünf Monathen vereinigten sie sich endlich für Liuba I., Statthalter von Narbonne, welcher in Erwägung seiner Erblosigkeit mit Genehmigung der Großen, sich die Vertheidigung seiner Provinz gegen die Franken vorbehielt, und seinen Bruder Leovigild zum Könige und Reichsgehülfen in Spanien ernannte. Nach Liuba's Tode ward Leovigilden, als Alleinherrscher, gehuldiget. Die Beweise seiner Tapferkeit, indem er bereits die byzantinischen Römer aus Murcia, Granada und Cordova vertrieben hatte, gewannen ihm die Zuneigung der Palatinen so weit, daß sie, seinen Wünschen gemäß, auch die zwey Söhne seiner ersten Ehe, Hermenegild und Reccared als Mitregenten, zur Nachfolge berechtiget, anerkannten.

J. C. 572. Span. Aera 610.

Leovigilb, klug und kühn, den Stolz seiner Großen verachtend, ihre Anmaßungen beschränkend, ihrer Unzufriedenheit Trotz biethend, machte sich ihnen, und durch schwere Bedrückungen auch dem Volke als gewaltigen König furchtbar. Zuversicht in seinen Unternehmungen, schnelle Fassung in verwickelten Lagen, Entschlossenheit in Gefahren, und nie besiegte Tapferkeit auf dem Kampfplatze führten ihn rasch und sicher zur unbegränzten Herrschaft. Durch Zeichen, Forderungen und Thaten erweckte und nährte er im Volke tiefe Ehrfurcht vor der Majestät. Kein äußerliches Abzeichen unterschied von ihm den König

---

de de dignitatibus et officiis Gothorum in Hispan. illustrat. T. II. p. 195. sq.

von den Großen; Leovigild war der erste, der in Purpur und Diadem sich zeigte, und bey Versammlungen, auf einem erhabenen Throne sitzend, erschien. In seinen Umgebungen herrschte verschwenderische Pracht, und um sie zu unterhalten, führte er den Fiskus ein, und verschmähete kein Mittel, ihn zu bereichern; denn zum Wesen der Majestät schien ihm zu gehören, daß sie, gleich der Sonne, nicht nur überstrahle, sondern auch drücke und austrockne, was vor ihr sich beuget.

Fühlten die Gothen und Spanier schmerzlich ihren König in seinen unersättlichen Forderungen, so vergaßen sie bald ihrer Leiden in Bewunderung seiner Thaten. Was seine Vorfahren in Septimanien verloren hatten, ward größten Theils wieder von ihm erobert. Die freyen Kantabrer wurden von ihm unterjocht. Biscaya und Navarra mit dem Reiche vereiniget, die aufrührischen Bewohner des Gebirges Ortospeda bezwungen, die Oströmer aus den meisten Plätzen, die ihnen nicht Kraft des Vertrages mit Athanagild zuerkannt waren, verjaget, die Städte der Sueven in Gallácien und Lusitanien weggenommen, und das suevische Reich gänzlich zerstöret. Dem überall siegenden Könige war alles gestattet; er durfte das heiligste Eigenthum des Volkes, die Gesetze, von dem weisen und rechtschaffenen Leo entworfen, von Eurich bestätiget, angreifen, und sie zur Erweiterung der königlichen Macht verändern; er durfte sogar den kirchlichen Himmel mit Märterern bevölkern *).

J. C. 572 — 585. Span. Aera 610 — 623.

*) Isidor. l. c. p. 49.

Sein ältester Sohn Hermenegild hatte sich Ingunde, Sigebert's und Brunichildes Tochter zur Gemahlinn erwählet. Auf ihrer Reise nach Spanien schilderte ihr zu Agde Bischof Fronimius die Gefahren und Verfolgungen, welchen sie die Verbindung mit einem arianischen Fürsten, und an einem, der Lehre des Arius mit fanatischem Eifer ergebenen Hofe ihres Glaubens wegen aussetzen würde; dabey enthüllte er ihr die verführerischen Künste des Sectengeistes, und ließ sie, im Vertrauen auf Gott gestärkt, ihrem Schicksale folgen. Des frommen Bischofs Vorhersagungen gingen in Erfüllung; die schöne, fromme, bescheidene Ingunde mußte zu Toledo von der Königinn Goswintha die gemeinsten und empfindlichsten Mißhandlungen erdulden, weil sie standhaft sich weigerte, das arianische Bekenntniß anzunehmen. Um die geliebte Gattinn der Wuth der Königinn zu entziehen, verließ Hermenegild mit ihr den Hof zu Toledo, und schlug seinen Wohnsitz in der, seiner Verwaltung übertragenen Provinz Vandalitien zu Sevilla auf. Ingunde's Liebe, und des gottseligen Bischofs Leander beredte Gelehrsamkeit bewogen ihn, des Arius Lehre öffentlich abzuschwören, und der rechtgläubigen Kirche beyzutreten. Die Freude über seine Bekehrung begeisterte mehrere Städte der Provinz zur Empörung gegen seinen Vater, der ihn durch die furchtbarsten Drohungen, und endlich mit Gewalt der arianischen Secte wieder zuführen wollte. Hermenegild's Widerstand brachte den König in Wuth. Die Ausbrüche derselben fürchtend, verlangte der Verfolgte den Schutz und Beystand der

J. C. 580. Span. Aera 618.

oströmischen Patriziers, welcher die dem östlichen Kaiser gehörigen Seestädte verwaltete. Als Leovigild Kunde davon erhielt, und sein Sohn, nach Toledo von ihm berufen, nicht gehorchte, beschloß er mit bewaffneter Gewalt ihn zu überfallen, und zur Schwächung seines Anhanges die Katholiken auf das schrecklichste zu verfolgen. Bischöfe, Priester und Laien von Rang und Vermögen, welche seinem Befehl, Arianer zu werden, trotzten, wurden in Gefängnissen mit Hunger und andern Martern gequält, aus dem Reiche verbannet und ihrer Güter beraubt.

J. C. 582. Span. Aera 620. Nachdem Leovigild den römischen Patrizier durch reichliche Bestechung von der Partey seines Sohnes abgezogen hatte, führte er einige Scharen vor Merida, wo Hermenegild, seine Empörung als pflichtmäßige Vertheidigung seiner unterdrückten Glaubensgenossen betrachtend, die Hülfe der Oströmer erwartete. Nach einigem Widerstande gerieth die Stadt in des Königs Gewalt. Der Verrathene flüchtete sich in eine Kirche, Leovigild enthielt sich des Sturmes auf den geheiligten Ort, Reccared mußte sich hinein begeben und seinen Bruder zur Unterwerfung ermahnen, wogegen ihm der König eidlich Verzeihung und väterliche Huld versichern ließ. Hermenegild folgte und warf sich seinem Vater zu Füßen; aber der Eid war diesem nicht heilig: nach bittern Vorwürfen wurde der Betrogene des königlichen Gewandes entkleidet, in die armseligste Kleidung gesteckt, nach Toledo geführt, und als Gefangener eingeschlossen.

Leovigild's Sohn begegnete der von Macht unterstützten Treulosigkeit mit List, die ihn seinem

Gefängnisse glücklich entführte. Während seines Verhaftes hatten die meisten Städte Vandalitiens von neuem die Fahne des Aufruhrs ergriffen, um den Verfolgungen des arianischen Königs Gewalt entgegen zu setzen. Hermenegild erklärte sich bey seiner Ankunft in Sevilla für ihren Beschützer, und sandte den Bischof Leander nach Constantinopel, um den Kaiser Mauritius durch Schilderung des grausamen Verfahrens wider die Rechtgläubigen in Spanien zur Absendung zahlreicherer Hülfstruppen zu bewegen. Allein ehe diese noch ankamen, stand

J. C. 583. Span. Aera 621. Leovigild mit einem Heere vor Sevilla. Während er die Stadt belagerte, rückte Theodemir, der Sueven letzter König, zu ihrem Entsatze heran: jener zog ihm entgegen, schlug und zwang ihn, sich mit ihm zur Einschließung der Stadt zu verbinden. Unter einem abgeschlagenen Sturme auf Sevilla's Mauern ward Theodemir getödtet, und seine Mannschaft blieb im Dienste des Königs der Gothen. Sevilla's Bürger hatten die Belagerung bereits ein ganzes Jahr ausgehalten, als sie an der längern Behauptung des Platzes verzweifelten; sobald demnach Hermenegild auf ihr Zudringen nach Cordova entflohen war, ergaben sie sich dem Könige, der ihnen mit Schonung begegnete, ihren Muth und ihre Tapferkeit ehrend; nur Leander ward aus dem Lande verwiesen. Cordova wurde mit Sturm von ihm eingenommen, Hermenegild gefangen und in Fesseln nach Valentia zu strengem Verhafte gesandt.

J. C. 584. Span. Aera 622. Jetzt landeten des Kaisers Hülfsvölker aus Afrika vor Karthagena, und rückten,

vereinigt mit den Besatzungen der römischen Städte, gegen Valentia vor. Eiligst ließ Leovigild, seinen Sohn, nach Tarragona, von dort wieder nach Sevilla abführen, und in einem Thurme, zu welchem Niemanden Zutritt gestattet wurde, fest setzen. Hermenegild war in diesem traurigen Gefängnisse an Ketten angeschmiedet und hatte mancherley Qualen zu erdulden; dennoch wies er jeden Antrag seiner Loslassung, welche auf die Verläugnung des nikäischen Glaubens bedingt war, standhaft zurück. Nachdem alle Versuche ihn zu beugen vergeblich waren, sandte der König zur österlichen Zeit einen arianischen Bischof zu ihm; Hermenegild sollte wählen, entweder aus den Händen des Bischofs das Abendmahl, oder den Tod; er entschied für diesen. Sogleich wurde Sisbert, Hauptmann der Leibwache abgeordnet, den königlichen Befehl der Hinrichtung an ihm zu vollziehen *). Die römische Kirche verehrt ihn als Märterer; Geschichtschreiber, welche diese Verehrung bespötteln, verrathen, daß sie, fern von religiöser Liberalität, in sectirender Einseitigkeit noch sehr befangen sind.

J. C. 585. Span. Aera 623.

Leovigild verlebte noch ein Jahr in steter Unruhe des Gewissens, seine That bereuend, und verwickelt in Fehdschaft mit dem burgundischen Könige Guntram, Ingunde's Oheim, welcher unter dem Vorwande, seine Nichte und Hermenegild's Er-

*) Jonnnis Biclariens. chron. in Schott. Hisp. illustr. Tom. IV. p. 156. — Gregor. Turon. V. 39. — Histoire de Languedoc, l. c. chap. 14-17. 24. 27. 43.

mordung zu rächen, in Septimanien eingefallen war, und alle Friedensanträge zurück wies.

J. C. 586. Span. Aera 624. So deutlich auch Leovigild die Absicht, die Königswürde in seiner Familie erblich zu machen, zu großem Mißfallen der Gothen verrathen hatte, so vereinigten doch sich nach seinem Tode sämmtliche Stimmen der Palatine für die Erhebung Reccared's, dessen Würdigkeit, schon durch rühmliche Thaten bewähret, sie nicht verkennen konnten. Die Klugheit und das Glück seines Vaters begleiteten ihn auf den Thron; von dem Unredlichen, Gewaltsamen und Schlechten desselben hatte er nichts: statt dessen ungeheuchelte Gottseligkeit, ausdauernde Thätigkeit, nie ermüdende Sanftmuth, einnehmende Leutseligkeit, tiefe Achtung für Wahrheit und Recht, reinen Eifer in Verwaltung und Ausübung der Gerechtigkeit. Seine ersten Machthandlungen waren Zurückrufung und Wiedereinsetzung der verwiesenen Bischöfe, unter welchen er den würdigen Leander früher schon als seinen Freund und Lehrer in geheim geliebt und geachtet hatte; ferner Erlassung der drückenden Abgaben und Reinigung des Fiskus von dem ungerechten Gute, womit derselbe von Leovigild war bereichert worden; Kirchen und Große, welche ihres Reichthums wegen des vorigen Königs Ungnade und Verbannung getroffen hatte, erhielten ihre eingezogenen Güter mit reichlicher Entschädigung zurück.

J. C. 587. Span. Aera 625. So beginnend durfte Reccared im zehnten Monathe nach seiner Thronbesteigung unternehmen, was längst bey ihm beschlossen war, und jetzt mit vieler Klugheit von ihm aus-

geführt wurde. An einem bestimmten Tage mußten sich alle arianische Bischöfe, so wie die Großen, Edeln und Freyen der Gothen und Sueven auf sein Geheiß versammeln. Er bestieg den Thron und erklärte sich für einen Bekenner des nikäischen Glaubens aus innigster Überzeugung. Dieser feyerlichen Erklärung ließ er die rührendsten Ermahnungen zur Nachahmung seines Beyspiels an die Versammlung folgen. Erkünstelte Deutungen des schwankenden Bibeltextes und metaphysische Grübeleyen zurückweisend, berief er sich bloß auf das Zeugniß der Erde und des Himmels. Er stellte den Versammelten vor, wie die ganze Erde, wie Römer, Griechen, Barbaren und Spanier zu einer und derselben echten Lehre sich bereits bekannt hätten; wie wenig also es sich geziemen möchte, daß die Westgothen allein den Einsichten und der Überzeugung der ganzen christlichen Welt widerstrebten. Um das Zeugniß des Himmels verwies er sie auf die Wundercuren, von rechtgläubigen Bischöfen, dergleichen von den arianischen noch nie wären verrichtet worden; und dann auf die wunderbare Taufquelle zu Offet in Vandalitien, welche sich jährlich am Ostermorgen von selbst füllte und auch damahls sich gefüllet hatte, als der arianische König Theudes, wie die Ältesten unter ihnen aus eigener Ansicht noch wußten, nach eigenhändiger Versiegelung des Taufbrunnens und der verschlossenen Kirche, rings um diese einen tiefen Graben gezogen hatte *).

*) Gregor Turon. de Gloria Martyrum. c. 24. — Ferrera's Histor. von Spanien. Bd. II. S. 237. ff.

Alle theologischen Beweise der Heiligen, des Athanasius oder Hilarius, würden nicht so entscheidend, wie Reccared's beredte Darlegung dieser Zeugnisse auf das abergläubige Volk gewirkt haben. Eilf Bischöfe entsagten sogleich der Lehre des Arius, ihnen folgten die meisten Großen, diesen das Volk, die wichtige Revolution war ohne Gewaltthätigkeit vollbracht, und ihre großen Folgen wurden zwey Jahre darauf in der Nationalsynode zu Toledo fest gegründet. So ward auch das Blut des Märteres Hermenegild zur fruchtbringenden Saat für die orthodoxe Kirche in Spanien. Einige arianische Bischöfe, und selbst die verwitwete Königinn Goswintha, versuchten es, den Untergang des Arianismus unter den Gothen durch Verschwörungen aufzuhalten; aber ihre Anschläge wurden immer bey Zeiten entdeckt und unterdrückt.

J. C. 588. Span. Aera 626.

Als demnach auf des Königs Befehl die arianischen Schriften im ganzen Lande gesammelt, nach Toledo gebracht, in einem dazu bestimmten Hause aufgehäuft und mit diesem verbrannt wurden, fand sich kein Gothe mehr, der Lust bezeigte, die Denkmahle seines alten Nationalglaubens den Flammen zu entreißen.

Unterdessen hatte Guntram den Krieg wider die Gothen in Septimanien eifrig fortgesetzt, und zwey Gesandtschaften Reccared's, der den Frieden wünschte, mit stolzer Zuversicht ungehört zurück gewiesen. Dafür wurde gleich im ersten Feldzuge sein Heerführer in einem blutigen Treffen geschlagen und getödtet; und auch sein zweytes Heer von sechzig tausend Mann, unter Boso's Anführung, von Clau-

dius, dem kriegserfahrnen Herzoge Lusitaniens, bey Carcassonne, theils in die Flucht gejagt, theils aufgerieben. Dieß war der letzte Krieg der Franken gegen die Gothen, welche sich von nun an bis zum Einfalle der Araber in ruhigem Besitze Septimaniens behaupteten.

Reccared hatte selten mehr Gelegenheit, seinen früher errungenen Kriegesruhm zu vermehren; denn sein Feldzug gegen die Oströmer, welche ihre Gränzen überschritten hatten, glich mehr einem kriegerischen Aufzuge der Lust, als einem ernsthaften Kriege: sie waren schon eingeschlossen und geschlagen, als sie das Treffen erst beginnen wollten. Eben so schnell waren die Vaskoner, welche unter Leovigild über die Pyrenäen geflüchtet waren, und jetzt Biscaya überfielen, von Reccared zurück getrieben.

J. C. 595. Span. Aera 633.

J. C. 598. Span. Aera 636.

Zur Zeit des Friedens erbauete er Klöster als Bildungsanstalten für sein Volk, verbesserte die Gesetzsammlung seiner Vorfahren, vereinigte sich mit den Bischöfen zur Wiederherstellung der tief verfallenen Kirchenzucht, und trieb mit Papst Gregorius dem Großen einen vertraulichen Briefwechsel. Er nahm der erste den Vornahmen Flavius an, den die meisten seiner Nachfolger beybehielten; er war der erste, der sich von Bischöfen feyerlich krönen und salben ließ, welches nach ihm beständiger, durch sein Beyspiel geheiligter Gebrauch blieb.

Im funfzehnten Jahre seiner mehr väterlichen als königlichen Regierung beweinten Spanier und Gothen seinen Übergang. Drey Söhne, Liuva, Suintila und Geila,

J. C. 601. Span. Aera 639.

deren nur der erste mündig war, verloren an ihm den einsichtsvollen Lehrer in der Regierungskunst, und das lebendige Vorbild eines weisen und gottseligen Wandels *).

Der junge, viel versprechende Liuva I., auf den Thron erhoben, hatte nicht genug Zeit, die Erwartungen seines Volkes zu erfüllen; er war erst zwanzig Jahre alt, und schon im dritten Jahre nach seiner Erhebung wurde er von Witerich ermordet.

J. C. 603. Span. Aera 641.

Die Furcht vor des Thronräubers Reichthum und Macht ließ ihn durch sieben Jahre im Besitze der geraubten und mit Blut befleckten Herrschaft, deren weder das Glück noch königliche Thaten ihn würdig erklärten. Gegen die im Lande herumstreifenden Römer vermochte er nichts; wider Theodorich den König von Burgund, schloß er mächtige Bündnisse, doch scheuete er sich, sie zu benutzen und dem Feinde entgegen zu ziehen, die alte Wahrheit fühlend, daß keine durch Verbrechen erlangte Herrschaft dem rächenden Verhängnisse entrinnen möge **). Sobald die Großen des Reiches, in dem er den Arianismus mit Gewalt wieder herstellen wollte, über seinen Nach-

*) Isidor. Chron. l. c. p. 50. — Vasaei, Hispan. Chron. in Schott. Hisp. illustrata, I, p. 679. — Histoire de Languedoc, l. c. Liv. VI, cc. 51. 52. 65. 79-82.

**) „Nemo unquam," sagt Tacitus, zu seiner und aller Zeiten Trost, „imperium flagitio quesitum, bonis artibus exercuit." Histor. I, 30.

J. C. 610. Span. Aera 648. folger einig waren, erstachen sie ihn bey einem Gastmahle, und riefen Gundemar zum Könige aus *).

Gundemar bewies vielen Eifer für Ordnung und Zucht in kirchlichen Angelegenheiten, die jetzt schon mit den bürgerlichen in genauester Verbindung standen. Nach Zurücktreibung der raubsüchtigen Oströmer, und nachdem er in der fünften und sechsten Nationalsynode zu Toledo die königliche Obergewalt in geistlichen Dingen behauptet hatte, starb er im zweyten Jahre seiner Regierung, von allen Guten bedauert. J. C. 612. Span. Aera 650.

Durch freye Wahl der Palatinen folgte ihm Sisebuth, voll Eifer für das Kirchenwesen, eben darum die zahlreiche Judenschaft in Spanien hassend und verfolgend, in allem Übrigen gerecht, tapfer auf dem Kampfplatze, gewandt in Geschäften des Friedens, der Künste und Wissenschaften, wie die Zeitgenossen sie pflegen konnten, Freund und Beschützer. Sein erstes Gesetz befahl den Juden bey Lebensstrafe sich taufen zu lassen. Einige Tausende gehorchten, die übrigen flohen nach Gallien. Die für ihre Freyheit empörten Asturier und Ruconier brachten seine Wachsamkeit und die Kriegskunst seiner Feldherren, Rechila und Suintila, zum Gehorsam. Gegen die Oströmer stellte er sich selbst an die Spitze des Heeres, und nahm ihnen durch zwey gewonnene Schlachten einige Seestädte weg, und in dem von Kai- J. C. 613. Span. Aera 651. J. C. 615. Span. Aera 653.

*) Isidor. l. c.

ser Heraklius bestätigten Friedensschlusse wurden ihm alle oströmische Besitzungen an der Küste zwischen Valencia und Calpe abgetreten; nur das Gebieth, das heute Algarbien ausmacht, blieb dem Kaiser.

Die Kapereyen der mauritanischen Seeräuber nöthigten ihn, eine Flotte wider sie auszurüsten, und in ihrem Gebiethe zu landen. Ihr Widerstand wurde von seinen geübten Kriegern bezwungen, Tanger und Ceuta, mit den dazu gehörigen Bezirken, kamen unter seine Herrschaft *). Seine letzte Handlung war die Absetzung des Bischofs von Barcelona, weil er ein Schauspiel in seiner Kirche hatte aufführen lassen. Ein ruhiger Tod endigte seine achtjährige Reichsverwaltung **).

J. C. 618 Span. Aera 656.

Sein Sohn, Reccared II., aus Achtung für den Vater gewählt, regierte nur drey Monathe; nach ihm traf die Wahl den Suintila, Reccared's des Ersten Sohn; seine Verdienste hatten ihm die Krone erworben; durch seine Eingriffe in das Herkömmliche, und wahrscheinlich auch in die Anmaßungen der Bischöfe, verlor er sie nach zehnjähriger Regierung, voll rühmlicher Thaten ***). Strenger, als es die Gothen ertragen

J. C. 621. Span. Aera 659.

---

*) Ferreras a. a. O. S. 345 u. 346.

**) Isidor. l. c. p. 51. — Vasaeus, l. c. p. 6. 82.

***) Die vierte Nationalsynode zu Toledo in ihrem 75. Canon, und nach ihr Paulus, Diaconus zu Merida, (Vasaeus, l. c. p. 684.) beschuldigen diesen König verschiedener Gewaltthätigkeiten und Verbrechen, durch welche er sogar den Kirchenbann verschuldet haben soll. Allein aus den Acten der Syno-

konnten, verwaltete er die Gerechtigkeit, wirksamer beschützte er die Armen und Schwachen gegen die Bedrückungen der Mächtigen, und in Bestrafung der Verbrecher bewies er sich unerbittlicher als alle seine Vorfahren; lauter gräuliche Gewaltthätigkeiten bey einem Volke, das den gesetzlichen Zwang zur bürgerlichen Ordnung verabscheuend, nur Willkür für Recht, und Zügellosigkeit für Freyheit hielt. Man würde sich schon früher des lästigen Zuchtmeisters und des furchtbaren Richters entledigt haben, wären nicht Feinde aufgestanden, zu deren Bezwingung man noch seines gewaltigen Armes bedurfte.

Die Vaskoner jenseits der Pyrenäen waren, Alles verheerend, bis Tarragona vorgedrungen, und

---

de geht hervor, daß sein Nebenbuhler Sisenand, den das Andenken Suintila's brandmarkenden Canon von den Bischöfen erbethen habe, um sicherer auf dem angemaßten Throne sich zu behaupten. Hatte nun etwa Suintila die zu seiner Zeit schon drückende Übermacht der Bischöfe etwas unsanft angegriffen, so ist es einleuchtend, warum die versammelten Väter den Wunsch des demüthig zu ihren Füßen liegenden Sisenand mit dem criminari audacter so bereitwillig erfüllten. Isidorus von Sevilla, welcher mit Suintila's fünftem Regierungsjahre seine Chronik schließt, gibt ihm als Zeitgenoß folgendes Zeugniß: „Plurimae in eo regiae Majestatis virtutes fulsere, fides, prudentia, industria, in judiciis examinatio, strenua in regendo regno cura, praecipua circa omnes munificentia largus, erga indigentes et inopes misericordia satis promptus; ita ut non solum princeps populorum, sed etiam pater pauperum vocari sit dignus."

die Oströmer machten drohende Bewegungen gegen Lusitanien und Vandalitien. Suintila führte das Heer wider jene, und trieb sie durch künstliche Märsche auf einen engen Raum zusammen, wo sie, statt sich zu wehren, um Frieden bathen: sie mußten ihn mit Erbauung der Gränzfestung Oligito (Olite in Navarra) erkaufen. Nach einigen Gefechten, in welchen die Oströmer jedes Mahl unterlagen, bewog Suintila durch kluge Vorstellungen ihren Anführer, mit seiner Mannschaft das Land, in dem er sich unmöglich behaupten könnte, ohne weiteres Blutvergießen für immer zu räumen; und durch die nothgedrungene Willfährigkeit des Patriziers ward Suintila der erste Beherrscher von ganz Spanien.

J. C. 624. Span. Aera 662.

Nach diesen glücklichen Unternehmungen ernannte er, ohne vorläufige Unterhandlungen mit den Großen und den Bischöfen, seinen Sohn Rechimir zum Mitregenten. Was er bey den vier letzten Königswahlen gesehen und bemerkt hatte, konnte ihn wohl zu der Einsicht geführt haben, daß bey einem noch ungebildeten Volke ein vom Adel zu sehr beschränktes Wahlreich nicht lange bestehen könne. Sein gewagter Schritt hatte ganz das Ansehen, als wollte er das Reich erblich machen, worüber die aufgebrachten Palatinen aller seiner Vorzüge und Verdienste vergaßen. Seine Absetzung ward beschlossen, und Sisenand, Statthalter von Septimanien, stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen. Durch die Verheißung der kostbaren, fünfzig Pfund schweren goldenen Fontaine, welche, als Geschenk des Aëtius an den König Thorismund,

J. C. 625. Span. Aera 663.

in der königlichen Schatzkammer zu Toledo sorgfältig aufbewahret wurde, erwarb er sich Dagoberts, Königs der Franken, Beystand. Mit dessen Truppen verstärkt, ging er über die Pyrenäen, und rückte ohne Widerstand vor bis Saragossa, wo die feindlich gesinnten Palatinen sich versammelt hatten. Unweit davon stand Suintila mit seinen Scharen, voll Vertrauens in ihre Treue und Tapferkeit. Als aber diese Sisenand's herannahende Kriegsmacht erwogen, scheueten sie den ungewissen Kampf für ihren König, und erklärten sich zum Vortheile seines Verfolgers, welcher sogleich von den Palatinen zum Kö-

J. C. 631. Span. Aera 669. nige ausgerufen wurde. Suintila sah sich von Allen, sogar von seinem Bruder Geila verlassen; nur wagte es niemand, sich an dem Leben des achtungswürdigen Unglücklichen zu vergreifen.

J. C. 633. Span. Aera 671. Sisenand machte sich auf dem, durch Gewalt und Verrätherey geraubten Throne durch nichts weiter bekannt, als daß er in der vierten Nationalsynode zu Toledo die Königswürde entehrte, und von Dagobert die goldene Fontaine mit zwey hundert tausend Goldgulden loskaufte, weil die Abführung derselben die Gothen in gefährliche Bewegungen gesetzt hatte *).

J. C. 636. Span. Aera 674. Nach seinem Tode ward Chintila von den Palatinen und den Bischöfen auf den Thron erhoben; allein die bischöfliche Mitwirkung zu seiner Wahl erregte so große Unzufrie-

den-

*) Hist. de Languedoc, Liv. VII. chap. 7. p. 631.

denheit im Volke, daß er erst nach seiner Bestätigung von zwey Nationalsynoden überall anerkannt wurde. Die Geschichte weiß von seiner vierjährigen Regierung nichts, als daß er mehr aus kirchlichem Fanatismus als aus politischen Gründen, die Juden aus Spanien verbannte, wofür die versammelten Väter der sechsten Nationalsynode zu Toledo die prächtigsten Lobsprüche an ihn verschwendeten.

J. C. 640 — 642. Span. Aera 678 — 680.

Seinem jungen Nachfolger Tulga ließ Chindasvinth, mit dem Vorsatze, ihn des Thrones zu berauben, die Haare abschneiden; eine Beschimpfung, die bey den Gothen für immer entehrte und zu allen Reichswürden unfähig machte. Mit Gewalt bemächtigte sich Chindasvinth des Zepters, und durch Tyranney befestigte er ihn in seiner Hand. Zwey hundert Große vom ersten Range, welche seit einer Reihe von Jahren die Königswahlen gestört und Meutereyen angezettelt hatten, ließ er hinrichten; und gegen fünf hundert von niedrigerm Range und geringerer Schuld verwies er aus dem Reiche. Ihre Frauen verdammte er zur Dienstbarkeit seiner Geschöpfe und seiner Höflinge. Viele unter den Palatinen und Bischöfen, die sich gleicher Schuld bewußt waren, oder beschuldigt zu werden fürchteten, wählten eine freywillige Verbannung durch Flucht nach Gallien, und unterhielten ein geheimes Verständniß wider den Tyrannen mit ihren Vertrauten in Spanien. Chindasvinth vereitelte alle ihre Anschläge; und nachdem er durch die kühnsten Gewaltschritte die Ruhe im Lande hergestellt hatte, berief er die siebente Nationalsynode nach Toledo, um die noch übri-

J. C. 646. Span. Aera 684.

gen Mißvergnügten im Reiche durch kirchliche Bannflüche zu erschrecken, und die Flüchtlinge auch mit diesen Waffen zu verfolgen. Von den versammelten Bischöfen als rechtmäßiger König anerkannt, schritt er zur Ausführung seines Entwurfes, die Krone erblich zu machen. Er ernannte seinen Sohn Recesvinth zum Mitkönige, überließ ihm die Herrschaft ganz, und zog sich zurück, um die letzten Tage seines hohen Alters der Gottseligkeit zu weihen *).

J. C. 649. Span. Aera 687.

Recesvinth setzte das Werk, welches sein Vater mit der Revision des alten gothischen Gesetzbuches angefangen hatte, fort, und vollendete den Codex Legum Visigothorum, der nach seiner Verkündigung auch für die eingebornen Spanier, so wie für die Gallier in Septimanien, volle Gesetzeskraft erhielt **).

J. C. 650. Span. Aera 688.

Nur Ein Mahl hatte der geachtete Gesetzgeber Anlaß, seinem Volke auch als Krieger sich zu zeigen. Froja, ein mächtiger Aufrührer unter den flüchtig gewordenen Gothen, verband sich mit den zu Fehdschaften immer fertigen Vaskonern, und setzte das ganze Gebieth an dem Ebro durch Mord und Plünderung in Entsetzen: Recesvinth überfiel ihn mit zahlreicher Mannschaft und schlug ihn, obgleich nicht ohne großen Verlust, über

*) S. Ildefonsus, Continuat. Chronic. Isidori. Hispan. illustr., Tom. IV. p. 54. — Histoire de Langued. l. c. chap. 17. 22. 23. p. 339.

**) Codex Legum Visigoth. Lib. II. Tit. I. Lege 1, 5, et 10. in Hispan. illustr., Tom. III. p. 858. et seq.

die Pyrenäen zurück. Die übrige Zeit seiner drey und zwanzigjährigen Verwaltung wendete er an, den Machtantheil der Bischöfe in Reichsangelegenheiten zu erweitern, und die Mißvergnügten in und außer dem Lande zu gewinnen; er ließ den Aufrührern allgemeine Verzeihung, dem Volke Verminderung der Auflagen, und Allen, welche unter der vorigen Regierung Unrecht erlitten hatten, Ersatz oder Zurückstellung der eingezogenen Güter versichern. Sein königliches Wort war ihm heilig, und in der reumüthigen Wiederkehr der Verirrten, in der Liebe und Achtung Aller fand er seine Belohnung *).

J. C. 672. Span. Aera 710. Einstimmiger war nie eine Wahl, als die seines Nachfolgers Wamba, der aber nach vergeblichen Bitten der Palatinen und der Bischöfe endlich mit gezucktem Schwerte zur Annahme derselben gezwungen werden mußte. Dennoch hatte er durch sieben Jahre fast immer gegen Meutereyen und Verschwörungen zu kämpfen. Die Vasconer und Asturer waren die ersten, welche das Panier der Empörung wider ihn erhoben. Während er mit ihrer Züchtigung beschäftiget war, griff Hilderich, Graf von Nimes zu den Waffen, um sich die Unabhängigkeit in Septimanien zu erkämpfen. Wamba sandte seinen Feldherrn Paullus wider den Rebellen aus; aber der Treulose stand mit diesem schon früher in meuterischer Verbindung. Er brachte noch Ranosind, Tarragona's Befehlshaber, auf seine

*) S. Ildefons. l. c. p. 55. — Histoire de Languedoc, l. c. p. 343. 344. 350.

Seite, und beyde, mit dem sehr mächtigen Gothen Hildigis, verleiteten die meisten Städte Catalunna's zum Aufruhr. Wamba zog hin, verfolgte die Rebellen nach Septimanien, schlug sie überall, wo sie ihm Stand hielten, eroberte Narbonne mit Sturm, und nahm den Paullus, der bereits zum Könige erhoben war, mit dem größten Theile seiner Mannschaft zu Nimes gefangen. Franken, die in dem Heere der Aufrührer dienten, wurden frey gelassen, die Spanier aber mit ihrem Afterkönige in Ketten nach Toledo gebracht, und nach einem feyerlichen Siegesgepränge zu ewigem Gefängnisse verurtheilt. Gleich darauf verkündigte Wamba ein Gesetz, welches nicht nur die Laien, sondern auch die Bischöfe zur Heerfolge verpflichtete, so oft sie die Grafen ihres Gebiethes zur Vertheidigung des Vaterlandes aufrufen würden *).

Zu dem Ruhme dieses Königs wird sonst noch erzählt, daß er eine Flotte der Araber von 270 Segeln, welche von Afrika aus an Spaniens Küsten kreuzte, gänzlich zerstöret, und theils um die Macht der Metropolitanbischöfe zu beschränken, theils um die Streitigkeiten über die Gränzen ihrer Bezirke beyzulegen, eine neue Eintheilung der Bisthümer vorgenommen habe. Der letztere Schritt war die wahrscheinliche Ursache seiner Entsetzung.

J. C. 676. Span. Aera 714.

*) Codex Legg. Visigoth. Lib. IX. Tit. II. Lege 8. loc. cit. p. 980.

In den Tagen des Königs Chindasvinth war ein ansehnlicher Ritter mit Nahmen Ardebast, vorgeblich Hermenegild's, einst nach dem Orient mit seiner Mutter Ingunde abgeführter Sohn, jetzt aus Constantinopel vertrieben, bey dem Hofe zu Toledo angekommen. Chindasvinth hatte ihm nicht nur Schutz, sondern auch seine Nichte zur Gemahlinn gegeben. Ardebast's Sohn, Ervig, schwang sich bis zu der Würde eines Hausgrafen des Königs empor, und es gelang ihm, auch Wamba's unbegränztes Vertrauen sich zu erwerben, zu dessen schändlichstem Mißbrauche Ehrgeiz und Herrschsucht ihn reizten. Bey günstiger Gelegenheit reichte er seinem Gebiether einen, alle Besinnung raubenden Gifttrank, der seine Wirkung nicht verfehlte. Wamba lag in gänzlicher Verwirrung der Sinne und des Geistes, man glaubte ihn in Todesgefahr, sogleich war der Bischof von Toledo bey der Hand, der den, seiner Sinne beraubten König durch Abschneidung der Haare und Bekleidung mit dem Mönchshabit in den Zustand eines Büßenden versetzte. Als Wamba hernach genesend sah, und erfuhr, und auch durchschaute, was mit ihm vorgegangen war, entsagte er bereitwillig der ihm aufgedrungenen Herrschaft, empfahl den Palatinen und Bischöfen Ervig als den Fähigsten zum Throne, und flüchtete sich in eine friedliche Zelle des Klosters Pampliega, wo er seine Tage in Übungen der Gottseligkeit beschloß *).

J. C. 680. Span. Aera 718.

*) S. Ildefons. l. c. p. 55. — Lucas Tudens. chron. l. c. p. 58—68. — Rodericus Ximenes,

Ervig ward eiligst gewählt und gekrönt; aber weder seine Bestätigung von zwey Nationalsynoden zu Toledo, noch die Zusicherung des bischöflichen Schutzes für seine Familie nach seinem Tode, auch nicht die Vermählung seiner Tochter Gichilone mit Egisa, Wamba's mächtigstem Verwandten, konnte die Qualen seines Gewissens mildern, ihn zur Regententhätigkeit aufmuntern, seine Furcht vor dem Hasse des Volkes, zu dem die Kunde seiner gräulichen That gekommen war, mäßigen. Nach sieben Jahren eines erbärmlichen Lebens, fünf Monathe noch vor Wamba's Hinscheiden, überfiel ihn eine tödtliche Krankheit, und kurz vor seinem Tode ernannte er mit Einwilligung der Palatinen und Bischöfe Egisa zu seinem Nachfolger *).

J. C. 637. Span. Aera 725.

Egisa betrug sich durchaus als gehorsamer Sohn der Bischöfe; dessen ungeachtet zettelte Sisbert, Metropolitan von Toledo, eine Verschwörung wider ihn an. Die Meuterey ward vor dem Ausbruche entdeckt, der Erzbischof in der sechzehnten Nationalsynode zu Toledo seiner Würde entsetzt, ein Theil seiner Mitschuldigen des Landes verwiesen, der andere begnadigt.

Egisa hatte seinen Vorfahren und alles, was ihm angehörte, von je her gehaßt, darum verstieß er

---

de Reb. Hispan. L. III. c. 1 — 12. in Hispan. Illustrat. T. II. p. 53. — Vasaeus, chron. Hisp. Illustrat. T. I. p. 690. — Histoire de Langued. l. c. p. 350. 360. 365.

*) Lucas Tudens, Rodericus, Vasaeus, II. cc. Hist. de Langued. l. c. p. 366.

auch gleich nach dem Tode desselben seine Gemahlinn Cichilone; und Alle, die an Wamba's Absetzung Theil genommen hatten, mußten die Strenge seiner Gerechtigkeit, oder wenigstens seine Ungnade erdulden. Seinen Nahmen befleckt die Gleichgültigkeit, mit welcher er die grausamen Verordnungen der Bischöfe wider die Juden durchgehen ließ. Den Israeliten, welche mit aufrichtiger Gesinnung sich taufen ließen, wurde Adel und Befreyung von Zöllen zugestanden, wodurch der spanische Adel mit einer großen Anzahl getaufter Juden bevölkert ward; die Redlichen dieses Volkes verachteten die angebothenen Vortheile und flüchteten sich nach Mauretanien. Bald fand sich, daß die neugeadelten Christenjuden mit ihren Glaubensgenossen in Afrika in gefährlicher Verbindung standen, und ein allgemeiner Aufstand zu befürchten sey. Um diesem vorzubeugen, verfügte die siebenzehnte Nationalsynode mit des Königs Genehmigung, daß alle Juden zu Sclaven gemacht, ihre Güter eingezogen, sie selbst im Reiche vertheilet, die Kinder ihren Ältern vom siebenten Jahre an entrissen, getauft, von bewährten Christen erzogen, und in der Folge die Söhne an christliche Mädchen, die Töchter an christliche Männer verehelicht werden sollten.

J. C. 698. Span. Aera 736. Als Egisa die Beschwerlichkeiten des Alters drückender fühlte, willigten die Bischöfe und Großen des Reiches in seinen Wunsch, seinen ältesten Sohn Witiza zum Mitregenten zu erheben; sein zweyter Sohn Oppas wurde nach einigen Jahren Erzbischof von Sevilla. Als jener nach

J. C. 700. Span. Aera 738. seines Vaters Tod zur Alleinherrschaft gelanget war, begann er seine Verwal-

tung mit Klugheit und Milde; aber ein gewaltiger Hang zur Wollust verleitete ihn zu den abscheulichsten Ausschweifungen, und wo seine Begierden Widerstand fanden, zu empörenden Grausamkeiten. Dazu kam die Furcht, seiner Verbrechen wegen, vom Throne gestürzt zu werden; darum ließ er dem Theodefred, Herzoge von Cordova, die Augen ausstechen, und den Herzog von Cantabrien, Favila, ermorden; sie
J. C. 706. Span. Aera 744. schienen ihm, als Chindasvinth's Söhne, die gefährlichsten. Ruderich, Sohn des Erstern, und Pelayo, Sohn des Letztern, retteten ihr Leben durch die Flucht *).

Unterdessen hatten die Araber ihre Eroberungen in Afrika bis nach Mauretanien erweitert; und jetzt erließ Walide I., Kaliph von Damasko, an Muza, Statthalter in ganz Mauretanien den Befehl, alle zu dieser Provinz gehörigen Plätze zu erobern.
J. C. 708 — 709. Span. Aera 746 — 747. Gleich im ersten Feldzuge nahm Muza Tanger den Gothen weg, und legte Tarik mit einer Besatzung von siebzehn tausend Mann hinein. Vor Ceuta wurde Muza von dem tapfern Grafen Julian mit großem Verluste zurück geschlagen, und Theodemir besiegte eben so glücklich die Flotte der Araber, welche an den Küsten Vandalitiens mit Landungstruppen kreuzte.

Aber weder das Glück seiner Feldherren, noch die dringendsten Ermahnungen des frommen Metropolitans Gunderich, konnten den verblendeten Kö-

*) Lucas Tudens., Roderic. Vasaeus, II. cc. Histoire de Langued. l. c. p. 368. 372. 375.

nig zur Besserung seines Wandels bewegen. Ruderich machte Witiza's Freveln ein Ende. Mit dem Entschlusse, seinen Vater zu rächen, verließ er seine Zufluchtsstätte und bewarb sich um mächtigen Anhang, so wohl unter den eingebornen, noch immer Römer genannten *) Spaniern, als auch unter den Palatinen der Gothen. Mit beyder Hülfe bemächtigte er sich des Königs, und ließ ihn, eben so, wie es seinem Vater von dem Tyrannen geschehen war, seiner Augen berauben. Witiza hatte das Diadem zehn Jahre getragen, die ersten fünf Jahre regiert, in den letzten fünf Jahren seinen und des gothischen Reiches Untergang beschleuniget. Vom Ende seines Lebens weiß die Geschichte nichts; so verachtet und vergessen **) hatte er es beschlossen.

J. C. 710. Span. Aer. 748.

Trotz den Künsten und Ränken seines Hauses und der andern angesehenen Familien, des Suintila, des Sisenand, des Ervig, wurde Ruderich von den, dem Hause Chindasvinth's

*) Codex Leg. Visigoth. L. III. Tit. I. Leg. 8. 9. 16. etc. Wenn also Rodericus Toletanus l. c. p. 62. aus ältern Chroniken erzählt: Ruderich sey nach Blendung seines Vaters zu den Römern geflohen, und hernach von Römern unterstützt worden; so sind unter diesen nur die eingebornen Spanier in Asturien, Biscaia und Cantabrien zu verstehen.

**) Lucas Tudens. l. c. p. 69. — Roderic. l. c. c. 16, 17. p. 62. — Vasaeus, l. c. p. 695. — Hist. de Langued. l. c. p. 376. — Vergl. Mayansy Siscar Vertheidigung Witiza's in Büschings Magaz. u Th. I. S. 379. seq.

ergebenen Palatinen und Bischöfen auf den Thron erhoben; aber die auf einander eifersüchtigen Parteyen und Factionen müssen auch nach seiner Wahl noch das Reich sehr zerrüttet haben, weil Roderich unterließ, gleich nach seiner Erhebung eine Nationalsynode zu Toledo, wie es seit Reccared herkömmlich war, zusammen zu berufen.

Die verderblichsten Anschläge machten und vollführten Egisa's und Witiza's Parteyen; an ihrer Spitze standen des Letztern zwey herrschbegierige Söhne, Evan und Sisebut, für sie handelten Oppas, Witiza's Bruder, und Graf Julian, mit Witiza's Tochter vermählt. Diese zwey Verräther schlossen mit Muza ein Schutzbündniß, kraft dessen er mit hinlänglicher Mannschaft ihre Absichten in Spanien unterstützen sollte. Thöricht wähnten sie, der Araber würde, nach leicht erfochtenem Siege für ihre Sache, sich mit reicher Beute und mit friedlicher Abtretung des von ihm noch nicht eroberten spanischen Mauretaniens begnügen, und seine Truppen wieder zurück rufen.

Um seiner neuen Bundesgenossen Redlichkeit und Treue zu prüfen, ließ Muza seinen Unterfeldherrn Tarik mit vier hundert Mann Fußvolk und ein hundert Reitern nach Spanien einschiffen. Tarik landete an dem Platze, auf welchem in der Folge Algezira erbauet wurde; dort harrte seiner Julian's, Oppa's und seiner Neffen beträchtlicher Anhang, um seine Scharen zu verstärken. Doch auch mit diesem noch zu schwach, um etwas Wichtiges zu unternehmen, kehrte er mit ansehnlicher Beute zurück, und gab von der Aufrichtigkeit der Verbünde-

ten, so wie von der Ausartung, Schwelgerey, Erschlaffung und Zwietracht der Gothen vor Muza Zeugniß. Von nun an faßte Afrika's Statthalter den Entschluß, die Herrschaft seines Gebiethers Walid auch durch Eroberungen in Spanien zu erweitern.

J. C. 711. Span. Aera 749. Im folgenden Jahre bemannte er die von Julian herbeygeschafften Frachtschiffe mit einem Heere von zwölf tausend Mann unter Tarik's Anführung, welchem bald nach den ersten glücklichen Unternehmungen fünf tausend Mann nachgesandt wurden. Jetzt landete Tarik bey dem Vorgebirge Calpe, in der Folge Gebel al Tarik, von den Spaniern Gibraltar genannt. Die Städte Calpe und Karteja geriethen sogleich in seine Gewalt, worauf er Vandalitiens Küsten verheerte, und mit den herbey eilenden Haufen, welche die bethörten Verräther gesammelt hatten, seine Kriegsmacht verstärkte. Ein gothisches Heer, das seinen Fortschritten sich widersetzen wollte, wurde von ihm geschlagen; und erst von den Flüchtlingen erfuhr Roderich die Größe der Gefahr. Ein allgemeines Aufgeboth erging im Lande; Herzoge, Grafen, Bischöfe und Edle mit ihren Angehörigen sammelten sich eiligst um den König, der nunmehr in Stand gesetzt war, eine Heermacht von neunzig tausend Mann, doch leider kaum neun tausend geübten Kriegern und treuen Männern, dem Feinde entgegen zu führen.

Als Tarik Kunde von dem Anzuge der Gothen erhielt, lagerte er sich am südlichen Ufer des Guadalete. Roderich stellte seine Mannschaft diesseits

des Flusses bey Asta Regia, (Xeres de la Frontera) auf. Durch drey Tage maßen beyde Heere in klei-

J. C. 711. Span. Aera 749. 17. Julius.

nen Gefechten ihre Kraft und Kunst; am vierten Tage begann eine mörderische Schlacht. Lange machten die Gothen, obgleich mehr durch die Wuth der Verzweiflung, als durch die Zuversicht des Muthes und der Kunst, den Arabern den Sieg streitig; als aber der plötzliche Übergang einiger treuloser gothischen Haufen die gewandte Tapferkeit der letztern noch mehr entflammte, da entschied Tarik durch ein gräßliches Gemetzel, unter welchem die Beherztesten der gothischen Großen und Edeln fielen, die übrigen, mit dem Könige fliehend, ihr Heil suchten. Ruderich fand es nicht: er ward auf der Flucht, entweder ermordet, oder von Guadalete's Fluthen verschlungen *). Dieß war das tragische Ende des gothischen Reiches, nachdem es

J. C. 456 — 711, Span. Aera 494 — 749.

von Theodorich's Besiegung der Sueven, bis zu Ruderich's Untergang durch zwey hundert fünf und funfzig Jahre bestanden hatte.

*) Lucas Tudens. chron. l. c. p. 70. — Roderic. Tolet. l. c. cap. 18-22. — Vasaeus, l. c. p. 695. — Histoire de Languedoc. Liv. VII. chap. 82, 83. p. 376. suiv. — Die Gründe, welche Pagi (Critica ad annal. Baronii ad ann. 710), Assemani (Ital. Hist. Script. T. III. p. 79) und mehrere neuere Schriftsteller für das Jahr 711, in welchem die Schlacht bey Xeres vorgefallen war, anführen, werden hier für überzeugender gehalten, als die, von Andern für das Jahr 712 oder 714 aufgestellten.

IV.

Gesellschaftlicher und sittlicher Zustand der Spanier unter gothischer Herrschaft.

Wenn es wahr ist, was der gottselige und beherzte Salvianus, Priester von Massilia, bezeuget *); wenn die eingebornen Spanier unter den Gothen wirklich keinen sehnlichern Wunsch nährten, als daß sie nimmermehr unter die Gewalt der Römer gerathen möchten; wenn die Geschichte bey der widerrechtlichen Absetzung drey würdiger, und bey der gewaltsamen Ermordung zwölf, theils guter, theils schlechter Könige nicht einen einzigen Spanier aus dem Laienstande der Theilnahme beschuldiget; so mußte die Niederlassung der Barbaren in dem Lande, nach den ersten Augenblicken des Schreckens und Entsetzens, glückliche Erlösung aus römischer Sclaverey geschienen, und ihr gesellschaftlicher und bürgerlicher Zustand unter gothischer Herrschaft ihren Wünschen und Bedürfnissen im Ganzen entsprochen haben. Und in der That konnte die Spanier, in Verbindung mit

*) „Unum illic Romanorum omnium votum est, ne unquam eos necesse sit in Jus transire Romanorum.“ — De Gubernatione Dei, Lib. V. p. 95.

einem Volke, welches sich ihnen bald auf einem höhern Grade der Nationalität als Muster der Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit, Treuherzigkeit und Tapferkeit darstellte; mit einem Volke, das von Athaulph bis Roderich, in einem Zeitraume von drey hundert Jahren, unter seinen dreyßig Königen, wie kein anderes Volk der alten oder neuern Zeit in gleicher Frist und Zahl, fünfzehn große, oder wenigstens kluge und gerechte Regenten verehret hatte, nichts weiter mehr drücken, als ihre eigene Sittenverderbtheit, in der sie ihre frühern Besieger zu erreichen, und womit sie ihre neuern anzustecken sich beeiferten. Alle Freyheit und Wohlfahrt, deren ein ausgeartetes Volk noch empfänglich ist, gewährte ihnen anfänglich die bewilligte Beybehaltung des römischen Rechtes, und nach dessen Abschaffung die einfache ungekünstelte Verfassung, durch deren Einführung unter Chindasvinth die ihnen von Reccared verliehene Gleichheit mit den Gothen an Rechten und Ansprüchen gesetzlich befestiget wurde.

Alle unter römischer Herrschaft Freygeborne wurden auch von den Gothen als Freye anerkannt und behandelt. Kein Spanier war Knecht, der nicht entweder in den Kriegen der Gothen gegen die Sueven und die Vaskoner, für diese streitend, zum Gefangenen gemacht, oder eines Verbrechens wegen seiner Freyheit war beraubt worden. Der Grundvertrag, in jedem neu eroberten Gebiethe des Landes, von den Gothen mit den Spaniern geschlossen, war immer auf zwey Drittel der Ländereyen für die erstern bedingt; dafür besaßen die letztern ihr eines Drittel ganz ungestört, geschützt durch die Rechtlichkeit ihrer

überwinder und durch die strenge Vorschrift der Gesetze *).

Der König wurde von den Palatinen, nach Reccared, in Vereinigung mit den Bischöfen gewählt, und den versammelten Edeln und Freyen vorgestellt; den Eid der Treue mußten ihm die Spanier wie die Gothen leisten. Bis zu Wamba's Regierung oblag die Pflicht der Heerfolge, so oft sie der König forderte, den Großen, Edeln und Freyen der Gothen allein; in der Folge auch den Spaniern mit ihren Hörigen. Sie wurden angeführt, entweder von dem Könige selbst, oder von den Herzogen der Provinzen, Grafen, Gardingern und Hauptleuten über Tausend, über Fünf hundert, über Hundert und über Zehn *).

Die erste Reichswürde nach dem Könige behaupteten die Herzoge; die Geschichte nennt deren zwey von spanischer Abkunft mit Ruhm; den Severianus, Herzog von Karthagenia, und Claudius, Herzog von Lusitanien, der Eine war der Vater der Heiligen, Leander, Bischofs von Toledo, und Isidorus, Bischofs von Sevilla; der Andere der würdige Vertraute des großen Reccared: beyde waren in ihren Provinzen Besitzer ausgebreiteter Ländereyen, auch dadurch angesehen und mächtig, weil der Umfang des Landeigenthumes für des bürgerlichen Werthes einzigen Maßstab geachtet wurde. Wer die-

*) Cod. Leg. Visig. Lib. X. Tit. I. leg. 8. 9. 16. Tit. II. l. 1. et. Tit. III. l. 5.

**) Cod. Leg. Visig. Lib. IX. Tit. II. leg. 1 - 9.

ses hatte, besaß es als freyes Allodium; weder der Codex des Theodosius, noch Alarichs Breviarium, und eben so wenig der später verkündigte Codex Legum Visigothorum wissen irgend etwas von Feudal-System oder Patrimonial-Gerichtsbarkeit.

Gothen und Spanier, die nicht in Hof- oder Staatsämtern standen, waren, nach Maßgabe ihrer Besitzungen, dem Könige steuerpflichtig. Die Herzoge, Grafen und übrigen Beamten der Provinzen sammelten die Abgaben zu dem königlichen Schatze, den sie in ihrem Bezirke verwalteten; die nicht geleistete Zahlung derselben durfte nicht anders, als durch Beschlag auf die Güter oder Erbschaften erzwungen werden. Die Einkünfte des Königs flossen zum Theile aus den Steuern und Geschenken der Freyen, welche in Volksversammlungen waren bewilliget worden *); theils aus dem Schlagschatze des Geldes und aus dem Tribute der Juden, so lange sie geduldet wurden; größten Theils aber aus den weitläufigen Kron-Domainen, welche die Knechte des Fiskus entweder verwalteten, oder gegen einen jährlichen Erbzins in Pacht nahmen, worin sie mehr begünstiget waren, als die gemeinen Knechte, die von allem Besitze des Grundeigenthumes ausgeschlossen waren.

Der Wucher war den Spaniern wie den Gothen erlaubt, und auf das Achtel des Capitals, wenn es in barem Gelde, auf das Drittel des Darlehns, wenn es in Getreide oder Früchten bestand, gesetzlich beschränkt **). Das

*) Cod. cit. Lib. II. Tit. I. l. 6.

**) Cod. cit Lib. V. Tit. IV. l. 3. 9.

Das römische Recht verweigerte den ehelichen Verbindungen der Römer mit den Töchtern anderer Völker gesetzliche Anerkennung. Recesvinth hob in Ansehung der Ehe zwischen Gothen und Spaniern allen Unterschied gesetzlich auf *), nachdem ihn Theudes durch seine Vermählung mit einer Spanierinn, und Leovigild in seiner ersten Ehe mit Theodosia, der Tochter des Herzoges Severianus und der Theodosia **), durch die That aufgehoben hatten. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß diese Verbindung zwey geachteter Könige mit spanischen Familien während der ein und dreyßigjährigen Regierung derselben, und in der Folge eine große Anzahl vermischter Ehen den Spaniern in ihren bürgerlichen Verhältnissen bedeutende Vortheile verschafft haben.

Die Sueven und hernach auch die Gothen ließen sie bis zur Erscheinung des Breviariums von Alarich II. nach ihren hergebrachten Gewohnheiten leben, und nach ihren eigenen Gesetzen bey Grafen oder Richtern aus ihrem Mittel Recht nehmen, wenn sie

*) Cod. cit Lib. III. Tit. I. l. 1.

**) Lucas Tudens. Chronic. in Hisp. Illustr., T. IV, p. 49. — Rodericus Toletan. Lib. II. c. 14. Hispan. Illustr. Tom II. p 47. — Vasaeus Chron. Hisp. Illustr. Tom. I p. 675. Die zwey Ersten machen den Severianus zum Sohne des Königs Theodorich II. wahrscheinlich um die Heiligen, Leander und Isidorus, den Gothen zuzueignen; richtiger aber verwandelt Vasäus den König Theodorich in die Theodosia, des Severianus Gemahlinn.

unter sich in Streit waren; schwebte aber ein Rechtshandel zwischen einem Spanier und einem Gothen, so nahm der Graf des letztern einige spanische Rechtsgelehrten zu Hülfe, nach deren Gutachten, mit den gothischen Gesetzen verglichen, die streitige Sache entschieden wurde *).

Die Spanier verloren nichts, als sie unter Chindasvinth in allen ihren Angelegenheiten sich gleich den Gothen dem neuen Codex unterwerfen mußten. Die darin enthaltenen Gesetze beurkunden einen für jene Zeiten sehr hohen Grad von gesetzgebender Klugheit, und einen ziemlich ausgebildeten Sinn für Recht und Sittlichkeit **). Sie waren nicht so spitzfündig, nicht so reich an Distinctionen und Formeln, nicht so einträglich für die Richter, wie die römischen; dagegen aber führten ihre einfachen Bestimmungen schneller zur Entscheidung der Streitigkeiten, ohne die Sicherheit der Rechte des Eigenthums und der Personen zu gefährden. Es ist nicht wahr, daß sie vorsetzlichen Todtschlag, Mordbrennerey, Kindermord, Abtreibung der Frucht, und diesen ähnliche Verbrechen mit Geld abzukaufen gestatteten; häufiger, als die meisten Gesetze des mittlern Zeitalters, verhängen sie über kühne Missethäter hundert bis drey hundert Geißelstreiche, Entehrung durch das Haarabschneiden, Knechtschaft, Blendung und Todesstrafe ***).

Grafen und Richter, welche ungerechter oder lei-

*) Cassiodor. Lib. VII. Epist. 3. — Cod. Leg. Visig. Lib. II. Tit. I. l. 23 et 26. Tit. II. l. 7.

**) Cod. cit. L. I. Tit. I. et II. ganz.

***) Cod. cit. Lib. V. Tit. II. l. 2. Tit. III. l. 1. et 7. Tit. IV. l. 1. Tit. V. l. 11. Lib. VIII. Tit. II. l. 1.

denschaftlicher Erkenntnisse sich schuldig machten, wurden mit nachdrücklicher Strenge bestraft; hatte man Ursache, ein solches Erkenntniß zu befürchten, so war der Diöcesan-Bischof berechtigt, die Sache vor seinen Gerichtshof zu ziehen, und sie in Beyseyn des verdächtigen Richters unter Beystand rechtskundiger Priester zu entscheiden; doch mußte sein Urtheilsspruch dem Könige zur Bestätigung vorgelegt werden. Die Bischöfe, größten Theils eingeborne Spanier, unterstützt von Beysitzern, welche sie nach Gutdünken wählen konnten, waren die gewöhnlichen Richter für die Angelegenheiten der Armen; und die Grafen waren verpflichtet, die Erkenntnisse derselben zu vollziehen. Unter schwerer Strafe war es den Herzogen, Grafen und Beamten des Fiscus verbothen, die Parteyen aufzuziehen, zu pressen oder Sporteln abzufordern, indem sie für gewissenhafte Verwaltung des Rechts von dem Könige hinlänglich besoldet waren. Jedermann stand es frey, seine Angelegenheit vor Gerichte persönlich zu verfechten, oder sich durch Sachwalter vertreten zu lassen; das erstere war nur dem Könige und den Bischöfen untersagt, und im letztern Falle mußte der Mächtige, wenn er mit einem Armen Streit hatte, seine Sache einem an Rang weit niedrigern, oder dem Armen an Stand und Glücksumständen gleichen Anwalt übertragen; der Arme hingegen durfte zu seiner Anklage oder zu seiner Vertheidigung Einen, der seinem mächtigen Verfolger an Rang und Macht gleich war, wählen *).

*) Cod. cit. Lib. II. Tit. I. ll., 12, 14, 16, 20, 29, 30. Tit. III. l. 1. et 9.

Doch bey allem Eifer des Gesetzgebers für Gerechtigkeit, bey aller Güte und Zweckmäßigkeit der gesetzlichen Verfügungen, zeigte es sich dennoch immer auffallender, daß der Codex mehr für die sittlichern Gothen, als für die romanisirten, das hieß damals völlig verderbten, Spanier entworfen war. Unter allen Lastern der Letztern erweckte in dem Gemüthe der Erstern keines so entschiedene Verachtung und lebhaften Abscheu, als ihre Arglist und Treulosigkeit im gesellschaftlichen Verkehr, in dem der arme wie der mächtige Gothe überall der Betrogene war. Weder Eide noch Wohlthaten vermochten es, die ränkevollen Spanier an Redlichkeit zu binden; und die gesetzliche Androhung der härtesten Strafen war zu schwach, sie von falschen Zeugnissen und Meineid zurück zu schrecken. Spottend nannten daher die Gothen das Lügen, Bevortheilen, Betriegen: Römern; und mit dem Nahmen Römer, ward von ihnen alles Niedriege, Unedle und Schändliche bezeichnet. Allein weder Spott noch Gesetze konnten den Strom des Verderbens aufhalten, der endlich selbst die biedern, wahrhaften, redlichen Gothen mit sich fortriß. Beyspiele, Verführung und engere Familienverbindungen mit den Spaniern machten sie diesen bald ähnlich; die Sitten überwältigten die Verfassung, Sieger und Besiegte wetteiferten, durch Laster und Verbrechen ihren eigenen Untergang zu befördern *).

*) Wer eine recht grelle Schilderung der damahligen Spanier, Gallier und Afrikaner zu lesen wünscht, der

Es ist nicht zu verkennen, daß schon damahls der Spanier Unthätigkeit, Arbeitscheu und Trägheit mehr, als die gräuliche Sittenverderbtheit der Römer zu dieser gänzlichen Ausartung mitwirkte; allein jeder Aufschwung nützlicher Thätigkeit, und den Folgen des Müßigangs widerstrebenden Gewerbfleißes ward sogleich von dem allgemeinen, schrecklichen, allen Gesetzen und Strafen trotzenden Wucher unterdrückt. Die kühnsten und sinnreichsten Steigerer desselben waren die Juden, schon seit ihrer Vertreibung aus Italien; ruhiger, und mit glücklicherm Erfolge setzten sie unter den Vandalen, Sueven und Gothen in Spanien das Gewerbe fort, welches die Römer von ihnen erlernet und übernommen hatten. Ihr Abscheu vor dem Dogma von der Gottheit Jesu brachte sie in eine Geistesverwandtschaft mit den Arianern, welche, von den zahlreichern und gelehrtern Katholiken mit dem Wörtchen ὁμοούσιος unaufhörlich geneckt und gequält, am Ende unwillkührlich zum Hasse gegen den ganzen Jesus hingezogen wurden, und ihre Partey mit den Juden gern verstärkten. Die arianischen Könige, bis auf Reccared, von den Bischöfen ihrer Secte geleitet, gewährten ihnen unumschränkte Duldung, und diese begünstigte ihren verderblichen Verkehr, welcher zwar der königlichen Schatzkamer für den Augenblick Vortheile brachte; aber allmählich und unvermerkt die ganze National-

---

findet sie in dem Buche des Jeremias jener Zeiten, des Salvianus, de Gubernatione Dei, vorzüglich Lib. III. p. 49. IV. p. 60 sq. V. p. 88. sq. 99. VI. p. 120. VII. p. 137. u. 160.

kraft erstickte. Aller Handel in Spanien, Gallien und Afrika gerieth in ihre Gewalt, zu jedem Ankaufe, zu jeder Besitzung waren sie berechtigt, und viele unter ihnen hatten eine größere Anzahl christlicher Knechte, als die mächtigsten Palatinen des Reiches. Ungestraft durften sie Kinder und Erwachsene kaufen, beschneiden und an die Mauretanier oder Araber verhandeln. Hingebung zu den niedrigsten Diensten, Fertigkeit in Erfindung neuer Arten von Abgaben, Kunst in Betreibung derselben, und stäte Bereitwilligkeit, die Gnade der Könige und der Großen durch Geschenke und Vorschüsse zu vergelten, machte sie nicht nur den arianischen, sondern in der Folge auch einigen katholischen Regenten unentbehrlich; und die wider sie erlassenen, in Form und Inhalt ohnehin ungerechten Gesetze mußten schweigen, wenn üppige Herrscher zur Bestreitung ihrer Schwelgerey und Verschwendung es zuträglich fanden, den Juden willkurliche Erhöhung des Zinsfußes zu erlauben, und so ihrer Raubsucht den Wohlstand ihrer Unterthanen hinzuopfern.

Aber nicht nur Juden allein, auch Große, Bischöfe und Priester, gelehrige Schüler im Bösen, wucherten gleich ihren Meistern; und wer möchte es läugnen, daß an den letztern grausamen Gesetzen wider das Volk Israels Neid und Eifersucht der wuchernden Kirchendiener auf die immer noch einträglicher wuchernden Juden, eben so viel Antheil hatte, als der kirchliche Fanatismus. Diese unklugen, dem Naturrechte widerstreitenden Gesetze machten den Wucher nur allgemeiner, geheimer, künstlicher; sie bevölkerten Spanien mit Heuchlern, beförderten die

Bestechlichkeit der Richter, vergrößerten die Unzuverlässigkeit der Schuldner, und vermehrten die Armuth, indem die auswandernden Wucherer, welche die kirchliche Taufe ihrer verächtlichen Gewerbsgenossen verschmäheten, genug geheime Mittel und Wege fanden, den größten Theil des Nationalvermögens nach sich zu ziehen. So wurden die anfänglich ohne weise Vorsicht geduldeten, hernach unmenschlich verfolgten Juden Spaniens Verderben; und so sehr auch übrigens Titus die Lust des menschlichen Geschlechtes genannt zu werden verdient haben mochte, so war er doch gewiß nicht der Wohlthäter desselben, als er durch Jerusalems Zerstörung dieses Volk über die ganze Erde zerstreuete *).

*) — — utinam nunquam Judaea subacta fuisset
Pompeii bellis imperioque Titi!
Latius excisae pestis contagia serpunt,
Victoresque suos natio victa premit.
Claud. Rutilius, Itinerar.
Lib. I. v. 395.

V.

Theologisch - politisches Kirchenthum und Religiosität in Spanien unter den Westgothen.

Als die Vandalen, Alanen und Sueven in Spanien sich niederließen, waren die erstern dem Nahmen des Arianismus, von dessen Lehrbegriff sie nichts wußten, mit fanatischem Eifer ergeben; die zwey letztern hatten die heidnischen Gebräuche ihrer Väter mitgebracht und in ihren neuen Wohnsitzen fortgesetzt. Jene verfolgten mit zerstörender Wuth, diese bezeigten gegen jeden fremden Cultus die ruhigste Gleichgültigkeit, zufrieden, wenn sie in dem ihrigen nicht gestört wurden. Als hernach die Vandalen mit den Alanen nach Afrika auswanderten, und ihres Gebiethes die Sueven sich bemächtigten, war unter deren heidnischen Königen, Hermanarich und Rechila, und ferner auch nach Rechiar's, ihres ersten katholischen Königs, Hinrichtung, den Bischöfen der herrschenden Kirche hundert dreißigjährige Frist vergönnet, ihre innere Verfassung auszubilden, die stark verfallene Kirchenzucht wieder herzustellen, den öffentlichen Cultus mit neuen Zusätzen zu bereichern, und die religiösen Gegner ihres un-

fruchtbaren, dogmatischen Lehrbegriffes zu vertilgen.

Schon zu Anfang des fünften Jahrhunderts waren die Kirchen Spaniens reich an Gütern der Welt; und ihre Vorsteher beflissen sich, diese in dem Verhältnisse zu vermehren, in welchem sie in sich selbst den zunehmenden Mangel an den Gütern der Religion, an Weisheit, Erleuchtung, Salbung der Gnade und Reinigkeit der Sitten, verspürten. Auch würde der einzige Besitz derselben ihr Ansehen wenig mehr unterstützt haben bey dem Haufen des kirchlichen Volkes, auf den sie doch wirken wollten, und in dem die römische Verruchtheit alle Ahnungen von Religion, allen Sinn für das Göttliche erstickt hatte. Es geschah daher, daß selbst würdigere Bischöfe Glanz, Pracht, Reichthümer und die damit verbundene Macht als die wirksamsten Mittel betrachteten, durch welche die Sinnlichkeit, der Eigennutz, die Furcht und die Frechheit ausgearteter Kirchengenossen in Anspruch genommen werden konnten.

Eben diese Ausartung aber machte es nothwendig, daß die gewissenlosen, habsüchtigen, betriegerischen Laien von der Mitverwaltung der Kirchengüter gänzlich ausgeschlossen, und dieselbe dem Clerus allein vorbehalten wurde. Die dadurch vermehrten Geschäfte forderten eine größere Anzahl des kirchlichen Personals, Einsetzung neuer Ämter, und, der möglichen Unterschleife wegen, Entfernung der Geistlichen von engern Verbindungen mit den Laien. Zu dem Letztern schienen unterscheidende Kleidung und Tonsur die füglichsten Mittel, und man bediente sich ihrer ungeachtet der schriftlichen Ermahnungen des römi-

J. C. 422—432 schen Bischofs Cälestinus I., nach welchen der Clerus sich nur durch Gelehrsamkeit und reinere Sitten, nicht durch Kleider und äußern Aufzug von den Laien unterscheiden sollte.

Noch kräftiger ward nicht nur jene Entfernung bewirkt, sondern auch ein mächtiger Standesgeist in den Geistlichen erweckt und genährt durch die Strenge, mit welcher man auf ihre Ehelosigkeit oder Enthaltsamkeit drang. Ein Lector, der mit einer Witwe sich verehelichte, durfte höchstens nur zu dem Subdiakonat, das von den höhern Weihen noch ausgeschlossen war, befördert werden; und wenn ein Subdiakonus zu einer zweyten Ehe geschritten war, wurde er seines Grades beraubt und in die Reihe der Ostiarien oder Lectoren zurück gesetzt. Verheirathete er sich dann noch zum dritten Mahle, so wurde er von der kirchlichen Gemeinschaft auf zwey Jahre ausgeschlossen, und nach der Wiederversöhnung für immer in den Laienstand verwiesen. Der Geschichtschreiber darf außer dem Zwecke dieser Verordnungen die darin liegende religiöse Idee von der Einheit und ewigen Unauflöslichkeit der Einen und ersten Ehe nicht unbemerkt lassen. Nur unter der Bedingung der strengsten Enthaltsamkeit war es gestattet, verehelichte Cleriker zu Diakonen und Presbytern zu weihen; erzeugten sie aber hernach auf diesen Stufen mit ihren Gattinnen noch Kinder, so ward den Diakonen die Priesterweihe und den Priestern die Bischofswürde unabänderlich vorenthalten. Bevor ein Verehelichter geweihet werden konnte, mußte er die Einwilligung seiner Gattinn beybringen, und erst wenn er sich der

Wohnung nach von ihr getrennet, und sie die Buße gelobet hatte, ward ihm die Weihe ertheilt *).

Da einer Seits das Drängen zu dem geistlichen Stande immer stärker, anderer Seits durch die erweiterten Verhältnisse der Kirche auch die Vermehrung ihrer Diener dringender wurde, so steigerten die Bischöfe die Bedingungen, unter welchen der Laie zu den Vortheilen des geheiligten Standes gelangen konnte. Wer einmahl eines Verbrechens wegen zur öffentlichen Buße war verurtheilt worden, konnte höchstens das Subdiakonat erhalten, doch blieb er für unwürdig geachtet, bey dem Gottesdienste das Evangelium oder die Epistel vorzulesen; erschlich ein solcher das Diakonat, so wurde er auf seine vorige Stufe zurück gewiesen. Vor dem fünf und zwanzigsten Jahre seines Alters durfte Niemand zum Diakonus, und vor dem dreyßigsten Niemand zum Presbyter oder Bischof geweihet werden. Wer nach der Taufe aus dem Kriegerstande in den Clerus war aufgenommen worden, ob er sich gleich in jenem keiner groben Verbrechen schuldig gemacht, auch nicht mit Menschenblut sich befleckt hatte, durfte nicht weiter als bis zum Subdiakonat befördert werden. Wirkliche Geistliche, welche entweder bey Vertheidigung ihrer belagerten Stadt, oder bey was immer für einer andern Veranlassung eine Blutschuld auf sich geladen hatten, wurden auf zwey Jahre mit dem Banne belegt, und zwar nach Genugthuung für ihr Verbrechen mit an-

*) Concil. Toletan. A. 400. c. 1, 3, 4. — Agathens. A. 506. can. 9, 17. — Gerundens. A. 517. can. 6.

haltendem Wachen, Fasten und Bethen, in ihr Amt wieder eingesetzt, aber zu einer höhern Weihe nimmermehr erhoben. Für immer ausgeschlossen von dem geistlichen Stande war der Laie, von dem es bekannt war, daß er nach seiner Gattinn Tode mit einem andern Weibe Unzucht getrieben habe *).

Es mochte den Vätern der spanischen Kirche geahnet haben, daß wer echter Priester werden sollte, sich von erster Jugend an der Gottesfurcht ergeben, in Betrachtung göttlicher Dinge sich üben, und lernen müßte, seine Willkür in Demuth dem Joche des Gehorsams zu unterwerfen; darum unterstützten sie den neuen Gebrauch, nach welchem einige Ältern ihre Kinder in zarter Jugend zu dem Bischofe brachten, und sie feyerlich dem geistlichen Stande widmeten. Solchen Knaben ward sogleich die Tonsur ertheilet und der Aufenthalt in dem Hause der Kirche angewiesen, wo sie unter des Bischofs stäter Aufsicht zu ihrer Bestimmung erzogen und unterrichtet wurden. Hatten sie ihr achtzehntes Jahr erreicht, so wurden sie in Gegenwart des Clerus und des Volkes befragt, ob sie sich verehelichen wollten. Verneinten sie dieß, so mußten sie das Gelübde der Keuschheit ablegen, dann wurden sie unter der Bedingung tadelloser Sitten und erforderlicher Kenntnisse in ihrem zwanzigsten Jahre zu Subdiakonen, im fünf und zwanzigsten zu Diakonen geweihet. Erklärten sie sich aber für den Ehe-

*) Concil. Tolet. A. 400. can. 2, 8. — Agathens. A. 506. can. 17. — Gerundens. A. 517. can. 8. — Ilerdens. A. 524. can. 1.

stand, so wurden sie entlassen, mit der freundlichen Andeutung, daß sie auch nach vollzogener Ehe, in reiferem Alter, mit Einwilligung und Entschliessung ihrer Ehefrauen zur Buße und Enthaltsamkeit, zu den heiligen Weihen gelangen könnten *).

Die steigende Anzahl der Kirchendiener forderte genaue Bestimmungen ihrer Unterordnung, woran es die Bischöfe gleichfalls nicht fehlen ließen. Sie errichteten, nach dem frühern Beyspiele auswärtiger Kirchen, Provincial-Vereine, und unterwarfen sich selbst in jeder Provinz Einem ihres Gleichen: so entstanden die Metropolen zu Sevilla, Narbonne, Merida, Braga, Toledo, und Tarragona. Die erste Spur dieser Einrichtung und zugleich eines ausgedehntern päpstlichen Ansehens in der Kirche Spaniens zeigte sich, als die Bischöfe, Silvanus von Calahorra, und Nundinarius von Barcellona, ohne Bewilligung ihres Metropolitans, jener dort einen Bischof einsetzte, wo das Volk keinen begehrt hatte, dieser kurz vor seinem Tode den Irenäus, Bischof einer andern Kirche, zu seinem Nachfolger ernannte, und die übrigen Bischöfe der Provinz die Vorschritte ihrer Amtsgenossen an den römischen Bischof Hilarius berichteten. Das Sendschreiben der Bischöfe beginnet mit den merkwürdigen Äußerungen, mehr der Ehrfurcht als der Anerkennung eines begründeten Rechtes: „Wir erkennen," so heißt es, „das her„vorragende Ansehen Eures Stuhls; denn da die Lehre

J. C. 457 — 465. Span. Aera 495 — 503.

*) Concil. Toletan. II. A. 531. can. 1.

„des seligsten Petrus, der die Schlüssel des Reiches „empfing, mit seiner Lehre die ganze Welt erleuchtet „hat, so erhebet sich der Vorzug seines Stellvertre„ters über Andere, und wird billig von allen ver„ehrt und geliebt. Wir bethen also Gott, dem Ihr „dienet, in Eurer Person an, und bitten um Ant„wort, denn die Anweisungen, die von Euerm Stuh„le kommen, sind nicht in Irrthum und Vorurtheilen befangen, sondern fließen aus wahrer bischöfli„chen Überlegung.“ Sie bathen sodann um ein Urtheil über die Anmaßung des Silvanus, und um Bestätigung des Irenäus für Barcellona, weil es in Würdigung der Verdienste des Mannes der Clerus, die Bürger der Stadt und die Edelsten der Provinz also wünschten. Allein Hilarius verfügte von allem das Gegentheil, und die Bischöfe ließen es sich gefallen. Seinem Ausspruche gemäß, mußte der von Silvanus geweihte Bischof beybehalten werden, und Irenäus in seinen Sprengel zurück kehren. Doch verordnete er, daß in Zukunft nirgends Bischöfe ohne Erlaubniß des Metropolitans eingesetzt werden sollten. Zugleich befahl er dem Ascanius, Tarragona's Metropolitan, die Absetzung aller Bischöfe seiner Provinz, welche in den untern Weihen noch mit einer Witwe, oder mit einer Geschiedenen, oder auch zwey Mahl sich verehelicht hätten *).

Nach der in Spanien eingeführten Metropolitan-Verfassung gebührte den Metropoliten das Recht,

*) Epistol. S. Hilarii in Actis Concil. Romani, A. 465.

Provincialsynoden zu versammeln, den Vorsitz dabey zu führen, und die ohne erhebliche Ursache davon weggebliebenen Bischöfe mit dem Banne zu bestrafen, neugewählte Bischöfe zu weihen, straffällige abzusetzen, ihre Streitigkeiten unter einander zu entscheiden, die Klagen des niederern Clerus wider sie anzunehmen, ihre Diöcesen zu visitiren, und über die Verlassenschaft der verstorbenen den Kirchensatzungen gemäß zu verfügen *).

Den Bischöfen wurde nunmehr in Verhältniß zu den Priestern die Weihung des geheiligten Öhls, die Ertheilung des Sacraments der Firmung, die Einweihung der Kirchen ausschließend vorbehalten, und über alle niedrigern Grade der Geistlichkeit eine Obermacht, der monarchischen ähnlich, eingeräumt. Dagegen durften sich die Diakonen keine priesterlichen Verrichtungen mehr anmaßen, das Volk nicht segnen, nicht predigen, die Büßenden nicht in die kirchliche Gemeinschaft wieder aufnehmen, und in der Versammlung der Priester nicht sitzen; wofür sie durch das Recht, bey dem Gottesdienste die Stola sichtbar zu tragen, vor den Subdiakonen, und diese vor den vier untern Graden durch die Befugniß die heiligen Gefäße zu berühren, ausgezeichnet wurden *). Geringfügig waren diese Auszeichnungen und

*) Concil. Tarracon. A. 516. can. 5. 6. 13. — Braccarens. A. 563. can. 6. — Valentin. A. 524. can. 23.

*) Concil. Toletan. A. 400. can. 20. — Barcinonens. A. 540. can. 4. — Bracarens. A. 563. can. 9. 10. 19.

Abstufungen; aber die Bischöfe wußten, daß die Menschen durch dergleichen bereitwilliger, als durch Befehl und Zwang, zur bezweckten strengen Unterordnung sich bequemen und gewöhnen.

Mit größerer Sorgfalt wurde noch auf diese Formen und Ordnungen gehalten, als des Dionysius Exiguus vollständige Sammlung älterer Synodalsatzungen und echter päpstlicher Decretalen auch in Spanien waren bekannt geworden *). Bis dahin hatten den spanischen Bischöfen größten Theils der Codex des Theodosius und Abschriften einzelner Concilienacten bey ihren Urtheilen und Verfügungen zur Richtschnur gedient. Später wurde noch eine andere Sammlung von Martinus, Bischof zu Braga, angefertigt, als Ergänzung der erstern bestätiget und angenommen **).

Unter der Vermischung der rechtgläubigen Kirchengenossen mit den neuen irrgläubigen Völkern und durch die kaltsinnige Unthätigkeit einiger unwissenden, wie heut zu Tage, ohne Beystand des göttlichen Geistes geweihten Bischöfe, waren die Zügel der Kirchenzucht gar sehr erschlafft. Jetzt vereinigten sich die eifrigern Väter der spanischen Kirche allenthalben, dieselben wieder anzustrengen und zu schärfen. Mögen Andere in der pünctlichen Aufzählung der Gräuel

*) In den Acten des Concil. Braccarens. A. 593 heißes: man habe aus einem Codex die Verordnungen sowohl der allgemeinen als Provincialconcilien vorgelesen.

**) Concil. Braccarens. A. 572.

ei und Ausschweifungen dieses Zeitraumes sich gefallen; hier werde das Verdienst derjenigen anerkannt, welche dem einreißenden Verderben der Zeit widerstrebend, auf zweckmäßige Heilungsmittel ernstlich bedacht waren, und rühmlichen Eifer für das Bessere beurkundeten *).

---

*) Man schließt sehr unrichtig und ungerecht aus Gesetzen und Synodal-Verfügungen auf die Sitten eines Volkes oder Zeitalters, als wären nähmlich die Verbrechen, Unordnungen oder Fehler, gegen welche dieß oder jenes Gesetz nöthig war, allgemein und in der Regel da gewesen. Dergleichen Gesetze beweisen nichts weiter, als daß hier und da dergleichen Unordnungen vorgefallen, und die im Gesetze gerügten Fehler und Mängel einzeln bemerkt worden seyen. Darum sagt auch der Codex Leg. Visigothor. (L. V. Tit. 4. L. 17.): Saepissime leges oriuntur ex causis: et cum aliquid insolitae fraudis existit, necesse est contra notandae calliditatis astutiam praeceptum novae constitutionis opponi. Würden wir wohl unsern spätern Nachkommen erlauben, aus unsern heutigen Polizey- und Criminal-Gesetzen auf die Allgemeinheit der darin verfolgten Unordnungen und Verbrechen unter uns, und aus einigen Schul- und Consistorial-Verfügungen auf eine allgemeine Unwissenheit und Irreligiosität unserer Zeit zu schließen? Lasterhafte, Irreligiöse und Unwissende gab es zu allen Zeiten, aber allgemein und in der Regel lasterhaft, gottlos und unwissend ist nur jenes Zeitalter, in welchem Regenten des Staates und Vorsteher der Kirchen stillschweigend Alles gehen lassen, wie es gehen will.

Den Gott verlobten Jungfrauen ward verbothen, mit ihren Psalmisten oder mit Laien, wenn diese nicht zu ihren nächsten Anverwandten gehörten, vertrauten Umgang zu pflegen, bey Gastmahlen ohne Begleitung einer Witwe von bewährtem Wandel zu erscheinen, Cleriker, wenn sie nicht derselben leibliche Schwestern oder Nichten waren, zu besuchen. Das letztere Verboth verpflichtete auch die Cleriker, und über dieß durften diese, so wie selbst die Bischöfe, keine andern Frauen, als ihre Mütter, Schwestern oder bejahrte Witwen, zu ihrer Bedienung bey sich aufnehmen. Handel und Wucher war allen Geistlichen untersagt, liehen sie den Nothdürftigen Geld, so durften sie weder Producte der Natur oder des Fleißes statt der Rückzahlung sich ausbedingen, noch Zinsen annehmen. Wurden sie in bürgerlichen Angelegenheiten zu Schiedsrichtern berufen, so durften sie bey Strafe der Absetzung nichts für das Urtheil fordern. Cleriker und Laien, welche fromme Vermächtnisse sich aneigneten, wurden als Mörder der Armen aus der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen; eben dieser Strafe machten sich Geistliche schuldig, welche Kirchengüter veräußerten oder zu ihrem eigenen Nutzen plünderten. Nur wenn es der Vortheil oder das Bedürfniß der Kirche forderte, welches vor drey benachbarten Bischöfen bewiesen und unterschrieben werden mußte, durfte der Bischof Häuser, Gefäße oder Knechte der Kirche verkaufen oder Andern zur Nutzung überlassen. Alle Einkünfte der Kirche wurden in drey gleiche Theile getheilt, ein Drittel kam dem Bischofe, das andere den Clerikern zu; das dritte verwaltete der Archidiakonus zur Unterhaltung

der Kirchengebäude und des Gottesdienstes. Nur von dem, was für das geheiligte Öhl oder für die Einweihung der Kirchen entrichtet wurde, war dem Bischofe das Drittel versagt. Priester mußten die Taufe und die übrigen Sacramente unentgeldlich ausspenden. Vor den weltlichen Richtern durften die Geistlichen ohne ihres Bischofs Erlaubniß Niemanden belangen; waren sie selbst vorgeladen, so mußten sie sich stellen. Den Bischöfen war die öftere Visitation ihres Sprengels und die Wachsamkeit über ihren untergeordneten Clerus auf das nachdrücklichste eingeschärft; und damit so wohl dieser als auch die Laien mit den Kirchensatzungen genauer bekannt wurden, waren die Metropoliten verpflichtet, zu den Provinzialsynoden außer ihren Bischöfen auch Priester, Diakonen und Laien einzuladen *). Feinde, welche von ihrem Presbyter ermahnet, die Aussöhnung verweigerten, wurden mit dem Banne bestraft. Ehen unter Verwandten waren verbothen. Mit einer Blutschande Befleckte blieben so lange von der kirchlichen Gemeinschaft ausgeschlossen, bis sie ihre unerlaubte Verbindung aufgaben. In eben diese Strafe verfielen Eheleute, welche sich von einander absonderten, bevor sie vor ihrem Bischofe gültige Gründe der Schei-

*) Con. Tolet. A. 400. can. 6. — Agath. A. 506. can. 5, 7, 10, 11, 22, 32. — Tarracon. A. 416. can. 1, 2, 3, 4, 8, 13. — Gerundens. A. 517. can. 7. — Ilerdens. A. 524. can. 15. — Bracarens. A. 563. can. 7. — Braccar. A. 572. can. 3, 5, 7.

dung vorgebracht hatten. Auch dem ward die kirchliche Gemeinschaft versagt, welcher sich neben seiner rechtmäßigen Gattinn eine Beyschläferinn hielt, aber erlaubt war es jedem Unverehelichten, sich mit einem Weibe ohne kirchliche Einsegnung und andere Bedingungen der Ehe zu verbinden, nur der Wechsel war unter der Strafe des Bannes verbothen. Wer in den Bann verfallen war, er mochte Cleriker oder Laie seyn, mußte von Allen gemieden werden. Niemand durfte, unter gleicher Strafe, mit ihm essen, trinken, oder in Unterredung sich mit ihm einlassen; doch mußte seine Ausstoßung aus der kirchlichen Gemeinschaft allgemein kundbar seyn. Einige Bischöfe von unweisem Eifer getrieben, mißbrauchten bisweilen die kirchliche Gewalt, darum ward verordnet, daß einen solchen die benachbarten Bischöfe zur Mäßigung ermahnen sollten, und wenn er sie nicht hörte, so waren sie berechtigt, die unschuldig oder geringer Vergehungen wegen von ihm Verbannten in die Gemeinschaft aufzunehmen. Wer der öffentlichen Buße sich widmete, oder dazu verurtheilt wurde, empfing vor dem Altare von dem Bischofe das Bußkleid, die Haare wurden ihm abgeschoren, er mußte sich zu strengem Fasten und anhaltendem Bethen verpflichten, keinem Gastmahle durfte er beywohnen, kein öffentliches Geschäft unternehmen. Selbstmördern und hingerichteten Verbrechern war kirchliche Beerdigung und feyerliche Fürbitte versagt *).

*) Concil. Toletan. A. 400. can. 15, 17. — Agathens. A. 506. can. 3, 15, 25, 31. — Iler-

Der kirchliche Cultus verlor in diesem Zeitraume immer mehr von seiner Einfachheit; das Bedürfniß vermehrter Formen, in welchen sich die Gefühle der Gottseligkeit äußern wollten, ward mit zunehmender Herrschaft der Sinnlichkeit über den Geist dringender. In vielen Kirchen wurde täglich Messe gehalten, doch immer noch feyerlich, nicht still. Der ganze Clerus mußte derselben beywohnen, und die Laien wurden strenger als sonst angehalten, auch durch Anhörung der Messe, deren ergänzender Theil die Predigt war, den Sonntag zu heiligen. Bey dem Gottesdienste durfte nichts anders gesungen oder vorgetragen werden, als Psalme und die heiligen Schriften des alten und neuen Bundes*). Die Anrufung der Heiligen wurde immer allgemeiner. Der religiöse Glaube ward von dem Wunderglauben mit aller Macht verdränget; allenthalben geschahen Wun-
J. C. 467. Span. Aera 505. der. Während der gothischen Volksversammlung zu Toulouse verwandelte sich plötzlich die Farbe des Eisens an den Waffen der Gothen in Grün, Gelb, Roth, Schwarz, und aus der Erde quoll Blut hervor; schreckliche Zeichen künftiger Drangsale. Turibius, Bischof von Astorga,
J. C. 418. Span. Aera 465. arbeitete vergeblich an der Bekehrung der Priscillianisten zu Palentia; er ruft

---

dens. A. 524. can. 4, 16. — Toletan. A. 531. can. 5. — Barcinon. A. 540. can. 6, 7. — Braccarens. A. 563. can. 15.

*) Concil. Tolet. A. 400. can. 5. — Braccarens. A. 563. can. 12.

die göttliche Rache wider sie an, verläßt die Stadt, der Fluß Carrion schwillt plötzlich so gewaltig an, daß er die ganze Stadt überschwemmet und sämmtliche Ketzer in seinen Fluthen begräbt. Der verleumdete Montanus, Metropolit zu Toledo, wollte sich vor seiner Gemeinde rechtfertigen: er tritt vor den Altar, nimmt glühende Kohlen, belegt damit seine Kleidung, feyert die Messe, nach Beendigung derselben glühen die Kohlen noch, und das Meßgewand erscheinet völlig unversehrt *). Der spanische Priester Orosius hatte in Palästina einige Reliquien des ersten Märterers Stephanus erhalten; als er damit nach Port-Mahon kam, bewirkte ihre Kraft die Bekehrung aller Juden auf der Insel. Als die Franken Saragossa belagerten, wurde der Leibrock des heiligen Märterers Vincentius in feyerlicher Procession auf den Stadtmauern herumgetragen; und auf die Nachricht, daß der Heilige die Vertheidigung der Stadt übernehmen werde, beschloß Childebert die Belagerung aufzuheben, wofür ihn die Bürger mit der Stola ihres Schutzheiligen beschenkten.

J. C. 450. Span. Aera 488.

J. C. 529. Span. Aera 567.

J. C. 542. Span. Aera 580.

Die Verehrung solcher Reliquien wurde bald als wesentliche Religionsübung betrachtet und getrieben; daher der unermüdete Fleiß und Eifer, diese wunderthätigen Heiligthümer durch neue Entdeckungen zu vermehren. Ein ungewöhnlicher Vorfall oder ein un-

*) Ferreras, Gesch. von Spanien, 3. Th. §. §. 57. 113. 160. 256. 274.

bedeutender Traum war hinlängliche Aufforderung, die Erde zu durchwühlen, und der eigennützige Glaube fand gewöhnlich, was er suchte. So wurden dem J. C. 415. Presbyter Lucianus zu Jerusalem die durch vier hundert Jahre unbekannten Grabstätten der Heiligen, Stephanus, Gamaliels, Abibons und Nikodemus im Traume angezeiget, und in Spanien dem J. C. 387. Span. Aera 425. Asturius, Bischofe zu Toledo, das Grab der Märterer Justus und Pastor im Gebethe geoffenbart *). Als endlich des Guten zu viel zu werden schien, drang man in der Folge, mehr aus Eifersucht als auf Antrieb der Wahrheitsliebe, auf Beweise der Echtheit desselben; allein diese bestanden wieder nur in Zeugnissen leichtgläubiger Menschen, oder in Feuerproben, oder in Erzählung der Wunder, welche die aufgefundenen heiligen Gebeine gewirkt haben sollten. Die enthusiastische Anhänglichkeit an diese Gegenstände des Cultus reizte die Weltklugen zum bittersten Spotte, die Religiosen zum entschiedensten Abscheu; beyde verkannten die darunter verhüllte Idee von der Macht der Heiligkeit, und das von der Sinnlichkeit beherrschte Verlangen, sich mit dem Heiligen und Göttlichen in fühl- und sichtbare Verbindung zu setzen.

Ein Glaube, der, auf Wahn gegründet, zum religiösen Wissen des innern Sinnes sich nicht erheben kann, er mag Lehrbegriffe oder Formen des Cultus aufstellen, muß verfolgen, denn jeder, der seine Schöpfungen bestreitet oder verachtet, macht ihn irre

*) Ferrer. 2. Th. §. 460.

an sich selbst, und weil er dieß sich nie gestehet, kann er sein Scheinleben nur durch den Untergang seines Nebenbuhlers retten. Von dieser Art war von jeher und überall der Glaube der meisten Kirchengenossen und Kirchenvorsteher: sie zeigten sich stets als die bittersten Verfolger reinerer Religiosität. Es fehlte in Spanien während dieses Zeitraumes nicht an frommen, redlichen Seelen, welche bey der Gemeinheit, Dürftigkeit und Trockenheit des kirchlichen Unterrichts ihrem Drange nach gründlichern und höhern Kenntnissen im Stillen folgten; aber die meisten Bischöfe waren mit nichts eifriger beschäftiget, als ihren, von irreligiöser Vermegenheit zusammen gesetzten theologischen Lehrbegriff, in den sich ohne ihr Wissen und Zuthun doch immer noch Etwas von Religion eingesenkt hatte, dem Buchstaben nach, den religiösen Gnostikern aufzudringen. Unter jenen Gottseligen verdienen geschichtliches Andenken der würdige Laie Lucinius, welcher für sich und einige kirchliche Gemeinden die sämmtlichen Schriften des heiligen Hieronymus, weil er nichts Besseres kannte, in Bethlehem mit ungeheuern Kosten abschreiben ließ *); der friedfertige Balconius, Bischof von Braga, der den Presbyter Orosius nach Hippo sandte, um die Meinung des heiligen Augustinus über Priscillian's Lehre von der Seele, als Ausfluß der selbstständigen Wesenheit Gottes, zu erfahren **);

*) S. Hieronym. Epist. ad Theodoram. 29. Opp. Tom. I. p. 197.

**) S. Augustinus, Epist. 166. Opp. T. II. p. 583.

und ernstlich der eben so gelehrte als lernbegierige Spanier Consentius, welcher demselben Kirchenlehrer seine Aussichten von der Dreyeinigkeit zur Prüfung, und das Betragen vieler Katholiken in Spanien, welche durch Lüge und Verstellung die Gnosis der Priscillianisten erspähen wollten, zur Beurtheilung vorlegte *). Unterdessen trennten sich einige Bischöfe, die vor ihrer Weihe blutbefleckte Soldaten, schlaue Sachwalter, bestechliche Richter, sittenlose Schauspieler waren **), und die Absetzung von der erschlichenen Kirchenwürde verdienet hätten, von ihren bescheidenen Amtsgenossen, welche die erleuchteten Bischöfe Dictinnius und Symphosius, Geweihte der geheimen Gnosis Priscillian's, in die kirchliche Gemeinschaft und in ihre Ämter wieder eingesetzt hatten.

Diese ehrwürdigen Männer und nach ihrem Beyspiele auch die übrigen Bischöfe Galläciens, Paternus, Vegetinus, Isonius und Anterus entsagten um der Einigkeit und des Friedens willen der äußern buchstäblichen Lehre des Priscillianus, und dem Willen, den Geist derselben durch Sectirerey zu erhalten und fortzupflanzen. Sie sahen ein, daß alle Erleuchtungen der Religion den Menschen ergreifen und durchdringen müßten, nie von ihm willkürlich ergriffen, am wenigsten durch sectirende Lehr-

*) Idem Epist. 119. 120. 205. ibid. Conf. Praefat. Tom. II. not. ad epist. 205. et S. August. Librum de mendacio ad Consentium. Opp. Tom. VI. p. 447.

**) Innocentii I. Epist. ad Eppos Hispan. d'Aguirre, Collect. Concilior. Hisp. Vol. II. p. 153.

begriffe ihm beygebracht werden könnten; sie unterschrieben daher auch die ihnen vorgelegte äußere Bekenntnißformel um so bereitwilliger, da sie bemerkten, daß sie nur gegen den mißverstandenen, buchstäblich aufgefaßten, symbolischen Ausdruck ihrer Gnosis gerichtet war *). In heiliger Eintracht mit der herrschenden Kirche, stärkten sie hinfort unangefochten ihre Treuen im religiösen Leben, ihnen selbst in dem katholischen Lehrbegriffe und Cultus die edeln ihren Verfolgern verborgenen Urstoffe der Religion enthüllend.

Ihr kluges Betragen wurde von ihren Mitbischöfen Herenas, Donatus, Akurius und Emilius als schimpfliche Nachgiebigkeit und Heucheley getadelt; ihnen war die Gnosis der Religion, wie ihren Gegnern das orthodoxe Lehrsystem, nur Spiel des Verstandes, nicht Leben des Gemüthes: gern ließen sie sich von der mächtigern Partey ihres Amtes entsetzen, für die Freyheit, forthin offen und ungescheut die Ausbreitung ihrer Secte zu befördern, und jener den völligen Sieg zu erschweren. Des J. C. 407. 408. 410. Honorius und jüngern Theodosius strenge Edicte **), welche die Priscillianisten aller bürgerlichen Rechte beraubten, von allem gesellschaftlichen Verkehr ausschlossen, und die Einziehung ihrer Güter verordneten, erschreckten sie nicht, und konnten jene weisern Mitgenossen ihrer geheimen Weihe, die sich in den Schooß der rechtgläu-

*) Baronius, ad ann. 405. §§. 43 — 56.

**) Codex Theodos. Lib. XVI. Tit. V. l. 40, 43, 48.

digen Kirche zurück geflüchtet hatten, nicht erreichen. Die Edicte wurden theils nicht vollzogen, theils konnten sie unter dem Einbruche und den Verheerungen der Barbaren nicht vollzogen werden. Nachdem diese ihre bleibende Stätte in Spanien aufgeschlagen hatten, wurde die Aufmerksamkeit und der Proselyteneifer der katholischen Bischöfe zwischen den heidnischen Sueven, den arianischen Vandalen und den priscillianischen Spaniern getheilt, und überall mehr auf die zwey ersten als auf die letzten hingezogen. Da hatte sowohl die Secte außer der Kirche, als auch die geheime Verbindung der Weisern im Schooße der Kirche ziemlich ungestörte Muße, sich zu befestigen und zu erweitern. Beyde thaten es mit so glücklichem Erfolge, daß Spanien voll bekannter priscillianischen Gemeinden und unbekannter Bündnisse der Ge-

J. C. 443 — 456. Span. Aera 481 — 494.

weihten war, als Turibius, Bischof von Astorga, bey der Visitation seines Sprengels, einige der erstern entdeckend, wider sie in die Posaune stieß, und nicht nur den erschlafften Eifer seiner spanischen Mitbrüder, sondern auch die oberhirtliche Sorgfalt des römischen Bischofs Leo erweckte. Pastoralbriefe wurden nun geschrieben, und Synoden gehalten; Bücher wurden verbothen, weggenommen, verbrannt, und Bischöfe abgesetzt; neue Glaubensformeln zur Unterschrift der Rechtgläubigen gingen im Lande herum, und Bekämpfer derselben in römischen Städten zogen in das Gefängniß, um nach den verschärften Gesetzen des Honorius bestraft zu werden *). Doch alle diese

*) Epist, Turibii, post Leonis 15. S. Leonis

Maßregeln beförderten nur die Reinigung und Ausbreitung der Secte, und die höher Geweiheten traten in tiefere Verborgenheit zurück, aus welcher sie bis zum Einfalle der Araber um so sicherer fortwirkten.

J. C. 563. Span. Aera 601. Darum mußte lange nach Leo's und Turibius Tode die Provinzialsynode zu Braga das Lesen der Schriften des Dictinnius unter Strafe des Bannes verbiethen; und den Geistlichen, welche sich der Fleischspeisen enthielten, befehlen, wenigstens ihre Früchte und Gemüse gekocht zu genießen, um allen Verdacht des Gnosticismus von sich abzulehnen. Die Übertreter dieser Verordnung wurden als Ketzer angesehen, mit dem Banne belegt und ihres Amtes entsetzt. Wie höchst unbedeutende Observanzen wurden damahls zur Beurkundung der Rechtgläubigkeit gefordert! ein Beweis, daß die Kirche sich von jeher nur um das bekümmerte, was ihre Genossen äußerlich bekannten, lehrten und thaten; nie um das, was sie in ihrem Innern dachten, und für sich glaubten oder wußten *).

Die religiöse Idee von einer ewigen, alles Unrecht züchtigenden Gerechtigkeit, welche sich den Gutmüthigen in Spanien um so mächtiger aufdrang, je nachdrücklicher sie dieselbe in Salvianus Schrift von der göttlichen Verwaltung oder in Augustinus Buche von dem Staate Gottes ausgesprochen, und in den Bedrängnissen ihrer Zeit verwirklicht er-

---

Epist. 15. al. 93. Opp. T. I. edit. Quesnel. Paris, 1675.

*) Concil. Braccarens. A. 563. Anathemat. 17. et can. 14.

kannten; der Abscheu vor der unter dem Clerus, wie unter den Laien, immer weiter und unaufhaltbar um sich greifenden Verruchtheit; das lebhafte Mißfallen an dem fanatischen Eifer der Bischöfe für die Klügeleyen ihres theologisirenden Verstandes und an ihrer Gleichgültigkeit für das Wesentliche der Religion, erweckten in vielen gottseligen Spaniern den unwiderstehlichsten Drang zur Absonderung von der Welt. Athanasius hatte die äußere Form und Regel des einsamen, beschaulichen Lebens in Gemeinschaft mit einer Anzahl Gleichgesinnter von dem Ewigen Gleichergriffener nach Rom gebracht und daselbst eingeführt; durch Martinus, Bischof von Tours, war diese Lebensweise nach Gallien gekommen; sein eben so gelehrter als frommer Schüler Sulpicius Severus verpflanzte sie nach Septimanien *), und von dort aus ward ihr der Weg durch Alarich's II. Verfolgung der Katholiken über die Pyrenäen gebahnt. Da waren früher schon viele Gemüthvolle, welche von den Sünden der Welt wie von ihren eigenen erschreckt, und von den Antrieben zur Buße und höhern Vollkommenheit bis zur Schwärmerey begeistert, als einsiedlerische Mönche auf steile Gebirge oder in unzugängliche Thäler sich geflüchtet hatten. In den einseitigen Ansichten ihres Zeitalters befangen, wähnten sie, daß die Kraft zur Contemplation mehr von äußern Umgebungen und von Entkräftung des Körpers durch Hunger und Nachtwachen, als von der Fülle des innern göttlichen Lebens, das sie nur dunkel in sich

*) Histoire de Languedoc, Tom. I. p. 149.

gähnet hatten, abhinge. In schauerlichen Wüsteneyen wollten sie den zerstreueten Geist zu seinem Ursprunge zurück führen, und ihn ganz in das Unendliche und Ewige versenken. Lange hatten sie dort einzeln, Niemanden nutzend, sich selbst oft zur Last, im Gemüthe düster, trocken, unfruchtbar und öde wie ihr Wohnplatz, gelebt, bis Einige unter ihnen einsahen, daß das Leben in Gott nichts weniger als die Flucht aus der menschlichen Gesellschaft fordere. Der Erste dieser Einsiedler, dessen bessere Einsichten die Geschich-
J. C. 506. Span. Aera 544.
te rühmt, war der Spanier Victorianus; er verließ seine Einöde, sammelte eine kleine Anzahl Männer von bewährter Frömmigkeit, und erbauete zu Assana ein Kloster, dessen glückliche Bewohner er durch sechzig Jahre als Abt zu den Erleuchtungen der Religion bereitete *). Sein Beyspiel fand thätige Nachahmer, und nach zehn Jahren war die Anzahl der Klöster so groß, daß die Provinzialsynode zu Tarragona schon für gut erachtete, den Verordnungen der gallischen Synoden über die Mönche auch in Spanien für diese neue Lebensweise gesetzliche Kraft zu geben; und die Synode zu Barcellona den wurdigen Bekennern derselben sogar die Priesterweihe bewilligte **). Und hiermit waren allen Religiosen, die, obgleich mit dem gemeinen Kirchenwesen unzufrieden, es doch fur Unrecht hielten, durch einen eigenen Lehrbegriff und Cultus von der

*) Ferrer. Thl. III. §. 215. 321.

**) Concil. Tarracon. A. 516. can. 11. Barcinon. A. 540. can. 10.

Einheit der Kirche sich abzusondern, ruhige und sichere Zufluchtsstätten eröffnet. Der Wandel der darin Versammelten muß ihrer heiligen Bestimmung entsprochen haben, weil Männer wie die Heiligen Leander, Fulgentius, Helladius, und der Gothe Ildefons sich unter ihnen zu Bischöfen voll apostolischen Geistes gebildet hatten; weil bis zum Untergange des gothischen Reiches auf den spanischen Synoden nie eine Klage wider die Mönche war vernommen worden; weil die zweyte Synode zu Sevilla den Bischöfen die Aufhebung irgend eines Klosters unter der Strafe des Bannes verboth, und die vierte Nationalsynode zu Toledo sich bewogen fand, sogar zu erklären: das Klosterleben, als Schule der Contemplation, führe sicherer zur christlichen Vollkommenheit als der active Stand der Cleriker *).

J. C. 619. Span. Aera 657.

J. C. 633. Span. Aera 671.

Der gelehrte Pannonier Martinus, nach Spanien berufen, dort Stifter des Klosters zu Dume, dann Metropolit zu Braga, und Donatus mit siebzig Mönchen und einem beträchtlichen Bücherschatze aus Afrika geflüchtet, gaben dem Klosterleben in Spanien eine höhere Richtung, indem sie ihre Untergebenen zur Verbindung der wissenschaftlichen Contemplation mit der religiösen anhielten. Isidorus, Metropolit zu Sevilla, beförderte durch seine Regel, was jene angefangen hatten, und bildete die Klöster zu

J. C. 552 — 570. Span. Aera 590 — 608.

*) Conc. Hispalens A. 619. can. 10. Conc. Tolet. A. 633. can. 50.

Schulen; Fructuosus ordnete durch eine neue Regel derselben innere Verfassung, Regierung, Zucht und Beschäftigung. Florentina, Leanders und Isidorus Schwester, bauete Klöster für Jungfrauen und Witwen, in welchen diese, der Regel Leanders unterworfen, erbaulicher lebten, als früher die Gottverlobten des weiblichen Geschlechtes, in ihrem freyen Wandel allen Gefahren des Weltlebens ausgesetzt *).

Wir finden demnach jetzt auch schon in Spanien, wie früher in den übrigen kirchlichen Ländern, die Gläubigen nach ihren Ansichten von Religion und Kirchenwesen in drey Classen getheilt. Die eine kannte kein höheres Ziel, als den dogmatischen Lehrbegriff der orthodoxen Kirche auszubilden, und diese zur Herrschaft über alles Irdische durch hierarchische Mißgriffe — denn die Idee einer wahren Hierarchie kam ihr nie zur Klarheit — zu erheben. Die andere wollte durch äußere Darstellung ihrer religiösen Ansichten, und durch Zusammenfassung derselben in einen symbolischen Lehrbegriff die Macht und Majestät der Religion zum Eigenthume einer Secte herab würdigen. Die letzte wandelte in Demuth, Glauben und Gottseligkeit in der kirchlichen Gemeinschaft, fand oder erbaute das Reich Gottes in ihrem Innersten, und folgte dem Drange zu äußerer Darstellung nur dort, wo ihr ein frommes, empfängliches Gemüth begegnete, und nur so weit, als es

Frie-

*) Isidor. et Ildefons. de Viris illustrib. in Hispan. illustr. Tom. II. p. 4. 5. 6. 9.

Friede, Eintracht und Liebe gestatteten. Die erste verfolgte die Religion, ohne das Wesen derselben zu kennen, die zweyte hatte nur Ahnungen von Religion, welche in der dritten in voller Kraft und That lebte.

J. C. 586. Span. Aera 624. In diesem Zustande befanden sich Kirchenthum und Religiosität, als Reccared das ganze gothische und suevische Volk von dem Arianismus der orthodoxen Kirche zuführte. Nicht schwer ward ihm diese Bekehrung bey Menschenhaufen, die gleichgültig für den Nahmen, sich auch um das Innere der Secte, der sie angehörten, oder zu der sie übergingen, nie viel bekümmert hatten. Sie wurden jetzt Katholiken, wie sie Arianer waren, ohne Andacht, ohne Wissenschaft. In der dritten Synode zu Toledo verkündigte der König den Bischöfen, welche noch alle spanischen Geschlechts waren, diesen folgenreichen Nahmenswechsel; die Versammlung war eine Triumphfeyer der Besiegten über ihre Sieger, unter welcher der Monarch und alle Großen des Reiches ihre Unterwerfung bekannten, beschworen und unterzeichneten. Von nun an ward das spanische Kirchenwesen mehr politisch als theologisch, und Spanien das kirchlichste Reich vor allen übrigen Reichen Europa's. Die Gewalt des Regenten verlor sich allmählich unter der Macht der Bischöfe; König, Palatinen und Freye begaben sich willig in die moralische, wirklich auch nothwendige und heilsame Vormundschaft des gebildetern, erfahrnern und gewandtern Clerus; die bürgerlichen Angelegenheiten wurden in immer engere Verbindung mit den kirchlichen gesetzt, und die Synoden

J. C. 589. Span. Aera 627.

der Bischöfe wurden mehr gesetzgebende Staatsversammlungen, als canonische Concilien.

Gleich in dieser ersten Versammlung wurden die Kirchen der Arianer, mit Allem was dazu gehörte, den orthodoxen Bischöfen zuerkannt, die arianischen Bischöfe, Priester und Diakonen von ihren Gattinnen getrennet, die Juden von allen öffentlichen Ämtern ausgeschlossen, die anwesenden Herzoge und Grafen unter Androhung des Bannes verpflichtet, sich zur Ausrottung aller Spuren des Heidenthumes und der Ketzerey im ganzen Reiche mit den Bischöfen zu vereinigen, und die Widerspänstigen strenge, doch ohne Blutvergießung, zu bestrafen. Sie erhielten den gemessensten Befehl, bey den jährlichen Synoden sich einzustellen, damit die Verwaltung ihrer Provinz oder ihres Gebiethes, ihr Verfahren mit den Unterthanen, ihre Rechtspflege und Verwendung der Einkünfte von den Bischöfen untersucht, geleitet und an den König berichtet werden möge *). Die Wahl des Königs mußte forthin von den Palatinen und Bischöfen gemeinschaftlich geschehen. Der Neugewählte mußte eidlich angeloben, die frühern Synodalverordnungen wider die Juden strenge zu vollziehen. Bischöfe bestimmten die Eigenschaften und Bedingungen der Wahlfähigkeit zur Königswürde. Von ihnen gingen die Verordnungen aus, welche den Regenten auf dem Throne befestigen, ihre Familie schützen, und den Palatinen

*) Conc. Tolet. III. A. 589. can. 5, 9, 13, 14, 16, 18. Tolet. A. XII. 680. can. 11.

die ihnen gebührende Ehrerbiethung sichern sollten *). Ihre Rathschläge, oft ausdrücklich und feyerlich von Königen verlangt, dienten diesen zur Richtschnur in den wichtigsten Angelegenheiten **).

Endlich ward das ganze Heil der Könige und ihrer Familien von den politischen und kirchlichen Rücksichten der Bischöfe abhängig. Der edle, rechtschaffene, beherzte Wamba mochte nicht undeutlich gezeigt haben, daß er sich ihrer drückenden Vormundschaft entziehen wollte; sie waren daher auch Theilnehmer, vielleicht sogar Urheber der Verschwörung des Ervig, wodurch der ihnen gefährliche Herrscher der Krone beraubt wurde. Um alle Hoffnung zur Wiedererlangung derselben, die dem Weisen längst lästig war, ihm abzuschneiden, erließen sie das Verboth, das freywillig übernommene oder aufgedrungene Gelübde der Buße, unter keinem erdenklichen Vorwande, selbst nicht Kranken oder Blödsinnigen, wenn sie einmahl das Bußkleid angezogen hatten, zu erlassen; und damit nicht etwa ein Herrschsüchtiger sich mit Wamba's Gemahlinn verehelichen und auf den Thron wider Ervig Anspruch machen möge, droheten sie demjenigen mit der Auslöschung aus dem Buche des Lebens, welcher sich mit des Königs Wit-

*) Conc. Tolet. IV. A. 633. can. 76. Tolet. VI. A. 638. can. 3, 12 — 14, 16 — 18. Tolet. VII. A. 646. can. 1. Tolet. X. A. 656. can. 2. Tolet. XIII. A. 683. can. 2.

**) Conc. Tolet. VIII. A. 653. can. 2, 10, 12.

wé vermählen, oder vertrauten Umgang mit ihr unterhalten würde *).

Doch, bey aller Erweiterung ihrer politischen Macht, ward dennoch die weitere Ausbildung ihrer innern Verfassung, der Zucht und des Cultus nicht außer Acht gelassen; es gab unter ihnen immer Einige, welche aus dem Mönchsstande zur Bischofswürde erhoben, über die Erhaltung des eigentlichen Kirchenwesens wachten. War ein neuer Bischof zu wählen, so mußten sich Clerus und Volk durch Fasten und Gebeth zu diesem Geschäfte vorbereiten, und sich dann über zwey oder drey Priester einigen, welche sie dem Metropoliten und Bischöfen vorschlugen. Das Loos entschied, welcher von dreyen geweihet werden sollte. Später wurde erklärt, Bischöfe zu wählen gebühre der königlichen Gewalt **). Die Bedingungen einer gültigen Wahl wurden öfters aufgestellt und eingeschärft. Der Gewählte mußte vor seiner Weihe eidlich versichern, daß er die Wahl weder durch Geschenke noch durch Verheißungen erschlichen habe ***). Die Obergewalt der Bischöfe über Priester, Diakonen, niederern Clerus, Äbte und Mönche, wurde durch mehrere Verordnungen beträchtlich erweitert; man mußte ihnen aber auch bald verbiethen, ihrer Geistlichkeit wie Knechten zu begegnen,

*) Concil. Tolet. XII. A. 681. can. 2. 3. Tolet. XIII. A. 683. can. 5.

**) Concil. Barcinonens. A. 599. can. 3. Concil. Tolet. XII. can. 6.

***) Concil. Tolet. IV. A. 633. can. 19. Tolet. XI. A. 675. can. 3.

sie körperlich zu mißhandeln, Mönche zu knechtischen Arbeiten anzuhalten, durch Anmaßungen und Raubsucht die Ruhe und den Wohlstand der Klöster zu stören *). Die Verwaltung der Kirchengüter ward ihnen ausschließend zuerkannt; doch wurde es bald für nöthig erachtet, ihnen geistliche Ökonomen beyzugesellen, um ihrer Habsucht und Verschwendung Einhalt zu thun **). Häufig wurden in diesem Zeitraume Knechte der Kirche freygelassen und zu Priestern geweihet. Auch die neubekehrten Gothen drängten sich immer mehr zu dem geistlichen Stande. In der vierten Synode zu Toledo waren unter neun und sechzig schon sechzehn; in der dreyzehnten unter sechs und sechzig, neun und zwanzig, und in der funfzehnten, drey und dreyßig gothische Bischöfe gegenwärtig; allein nur selten rechtfertigten Priester aus der Knechtschaft, und Bischöfe aus dem gothischen Volke ihre Wahl ***). Darum erreichten von den letztern, außer dem heiligen Ildefons, äußerst Wenige die Metropoliten-Würde, und auch die Erhebung zu Äbten traf sie nicht oft, die ungelehrig für den Gehorsam, unfähig blieben zur Herrschaft. Die Vorzüge und Rechte der Metropoliten blieben in ihrer Kraft; nur durch

*) Concil. Tolet. IV. A. 633. can. 51. Hispalens. A. 619. can. 6, 7. Tolet. X. A. 656. can. 3. Emeritens. A. 666. can. 11. Braccar. A. 675. can. 7.

**) Concil. Hispal. A. 619. can. 9. Tolet. IV. can. 33.

***) Concil. Tolet. IV. A. 638. can. 74. Tolet. IX. A. 655. can. 11.

die spätere Einsetzung des Erzbischofs von Toledo zum Primas wurden sie geschmälert *).

Gegen die Simonie und andere Ausschweifungen der Bischöfe und des niederen Clerus wurde oft und nachdrücklich geeifert. Die Einen wie die Andern mußten ihre Vergehungen und Verbrechen unter strenger Klosterzucht büßen **). Obgleich es den Bischöfen zum Gesetze war gemacht worden, daß sie beständig Männer von bewährter Gottesfurcht und Sittlichkeit als Zeugen ihres Wandels um sich haben, und mit angestrengtem Fleiße sich dem Studium der heiligen Schrift und der Kirchensatzungen widmen sollten, so war es doch nur zu oft nöthig, ihre Unwissenheit und Unsittlichkeit in öffentlichen Synoden zu rügen ***). Würdigere Bischöfe erbaueten bey ihren Kathedralen Klöster, in welchen die jüngern Geistlichen in Gemeinschaft wohnten, unter der Aufsicht eines an Kenntnissen und an Frömmigkeit ausgezeichneten Vorstehers in der Kirchendisciplin geübt und in den Wissenschaften des Zeitalters unterrichtet wurden ****). Wer entweder freywillig in ein Kloster trat, oder im Knabenalter durch ein Gelübde seiner Ältern dazu war gewidmet worden, der war Mönch und

*) Concil. Emerit. A. 666. can. 6. Toletan. XII. A. 681. can. 6. 8.

**) Concil. Tolet. IV. A. 633. can. 29. 45. Tolet. VI. A. 636. can. 4. Tolet. VIII. A. 653. can. 3. Braccarens. A. 675. can. 8.

***) Concil. Tolet. III. can. 7. Tolet. IV. can. 22. Tolet. XI. A. 675. can. 2. 5.

****) Concil. Tolet. IV. can. 24.

mußte Mönch bleiben; doch waren den Ältern dergleichen Gelübde nur bis zu dem zehnten Jahre ihrer Kinder gestattet *). Die Verordnungen über die Ehelosigkeit und Enthaltsamkeit des Clerus wurden in den Synoden häufig wiederhohlt; ein seltenes Beyspiel der Achtung für dieselben und für die Zucht überhaupt, gab Potamus, Metropolit von Braga. Reuevoll und zerknirscht erschien er in der zehnten Synode zu Toledo, bekannte öffentlich sein aller Welt unbekanntes Vergehen wider die Keuschheit, erklärte sich selbst für unwürdig, seiner Kirche und der Provinz länger vorzustehen, und bath die Versammlung mit aller Strenge der Kirchensatzungen gegen ihn zu verfahren; worauf er mit einhälligen Stimmen aller Anwesenden seiner Würde entsetzt, und zur Buße in ein Kloster verwiesen wurde.

Der Cultus ward in diesem Zeitraume mit keinen neuen Formen und Andachten vermehrt, nur feyerlicher und gleichförmiger gemacht; alle Land- und bischöfliche Kirchen mußten die Gebräuche ihrer Metropolitankirche annehmen. Es wurde gestattet, außer den Psalmen auch die Hymnen der Heiligen, Ambrosius, Prudentius, Gregorius, bey der Feyer des Gottesdienstes zu singen; und um den neubekehrten Gothen Reliquien der Heiligen in hinlänglicher Menge zur Verehrung darzustellen, wurden aus den ehemaligen Kirchen der Arianer alle diese Schätze weggetragen und öffentlich durch das

*) Concil. Tolet. IV. can. 49. 52. 53. Tolet. VI. can. 6. 7. Tolet. X. A. 656. can. 6.

Feuer geprüft, wobey das leichtgläubige Volk an Wundern ohne Zahl und Maß sich erbauete und ergetzte *).

Bey allem Schlimmen des Kirchenwesens unter gothischer Herrschaft, darf doch nicht verkannt werden, daß es im Ganzen durch Beybringung neuer Begriffe, durch seine Gesetze, Zucht, Cultus und Beyspiele der Heiligen auf die Gothen höchst wohlthätig gewirkt habe. Ihr Sinn für Religiosität und Sittlichkeit mußte erst geweckt werden, mannigfaltige Anregungen ihrer Phantasie und ihres sinnlichen Gefühls mußten dem Bessern den Weg zu ihrem Gemüthe bahnen, bevor ihnen die Anbethung Gottes im Geiste und in der Wahrheit verkündiget werden konnte. Der menschlichere Geist der Kirche verbannte den wilden Geist ihrer alten Nationalverfassung, durch die politische Macht der Bischöfe erhielt die königliche mehr Nachdruck und Haltbarkeit, durch die Theilnahme des Clerus an den bürgerlichen Angelegenheiten kam in diese mehr Ordnung, Menschlichkeit und Gesetzlichkeit. Bischöfe waren immer noch bessere Richter, als die rohen Gothen; beugten auch jene bisweilen das Recht nach ihren Vortheilen oder Absichten, so verhinderten sie doch auch unzählige Ungerechtigkeiten. Als Landstände waren sie furchtbare Beschützer des Volkes gegen die Willkür und den Despotismus der Regenten, die jetzt noch den Fluch des Priesters mehr, als den Arm ihrer Unterthanen zu

*) Concil. Caesaraugustan. A. 592. can. 2. Tolet. IV. can. 11 - 14. Tolet. XI. can. 3.

fürchten hatten, und dem Entgegenstreben einer Macht, welche sie anfänglich selbst, ihrer Sicherheit wegen, geschaffen hatten, ohne ihr eignes Verderben zu bereiten, nicht mehr widerstehen konnten. Freye und Knechte ließen sich bereitwillig zu kirchlichen Zwecken leiten von Männern, die selbst ihr König scheuen mußte, und wider den sie bey jenen im Falle wirklicher Bedrückungen, Recht und Gerechtigkeit fanden.

VI.

Zustand der Kunst, der Literatur und der Wissenschaften bey den Spaniern, unter Herrschaft der Gothen.

War gleich Kunstsinn und Geschmack mit dem Verfalle des römischen Reiches gesunken, so schuf doch die allenthalben herrschende Prachtliebe unzählige Werke der Kunst, zu welchen die noch immer geachteten Denkmahle besserer Zeiten nachahmungswürdige Muster darstellten, und die längst erloschene Erfindungskraft bey Hervorbringung des Neuen ersetzten. Man darf vermuthen, daß der Luxus der reichen Spanier sich hierin von dem Streben der übrigen Provinzen nach dem Kostbar-Künstlichen an ihren Tempeln, Häusern und Geräthschaften nicht

übertreffen ließ; daß folglich bey jenen nicht minder als bey diesen Künstler, wie die Zeit sie geben konnte, so lange beschäftiget wurden, bis der kirchliche Fanatismus begann, sich zerstörend an ihren Vorbildern zu vergreifen. Dieß geschah, nachdem des Theodosius barbarische Edicte wider das Heidenthum erschienen waren, besonders in Spanien, mit so wüthender Gewalt, daß Honorius durch ein neues Gesetz die Zerstörung oder Verletzung der öffentlichen Gebäude und Statüen verbiethen mußte. Die Gothen hatten schon bey der Einnahme Roms, den Befehlen ihres Königs gemäß, Schonung und Achtung für Kunstwerke bezeigt, und ungerecht werden ihnen in Spanien die Frevel zugerechnet, welche von verblendeten Kirchengenossen in rasendem Eifer daselbst verübt worden sind.

Viel Schönes und Kostbares hatte Alarich von den beweglichen Kunstschätzen Italiens mitgenommen; von Athaulph ward es nach Gallien gebracht, von seinen Nachfolgern früher zu Toulouse, dann zu Narbonne, endlich zu Toledo sorgfältig aufbewahret, von den Gothen oft wohlgefällig bewundert und eifersüchtig bewachet, wie die Ausbrüche ihrer Unzufriedenheit zeigten, als ihr König Sisenand die goldene Fontaine als Ersatz der Kriegskosten an Dagobert senden wollte. Auch war dieses Volk bey seiner Ankunft in Spanien nicht mehr so roh und so einfach in seinen Bedürfnissen und Wünschen, wie die alten Germanen, welche Tacitus beschreibt. Es hatte in Mösien und Thracien, unter den Oströmern verweilend, Kunst, Luxus und Pracht in allen Gestalten gesehen, und in Italien die Annehmlichkeiten,

wodurch dieselben den Reiz des Lebens erhöhen, gekostet. Sein arianischer Cultus war nicht so ärmlich und genügsam, wie der heidnische, dem ihre Väter einst im Norden ergeben waren; er forderte majestätische Tempel, bildreiche Altäre, mit Edelstein besetzte Kelche, Patenen- und Reliquien-Behältnisse, mit Mahlereyen verzierte Kirchenbücher und kostbare Gehäuse zur Aufbewahrung der heiligen Schriften. Wie reich an dem allen die Gothen waren, bewies die beträchtliche Beute, welche die Franken aus dem königlichen Pallaste zu Narbonne weggetragen hatten *). Der übrige, bey weitem größere, nach Carcassonne gerettete und dann zu Toledo aufgestellte Theil ihrer Schätze an künstlich verarbeitetem Golde, Silber, Edelsteinen und in Italien erbeuteten Kunstwerken gerieth in die Gewalt der Araber, welche unter andern einen Tisch, aus einem einzigen Stücke Smaragdfluß, mit drey Reihen Perlen eingefaßt, und von drey hundert fünf und sechzig Füßen aus gediegenem Golde und Edelsteinen getragen, nicht genug bewundern und preisen konnten **).

Kaum ist es glaublich, daß die Könige der Gothen, so vieler Kostbarkeiten Besitzer, in der Folge der rechtgläubigen Kirche eifrige Genossen, ihres weit sinnlichern feyerlichern Cultus warme Anhänger; daß die reichlich dotirte siebzig übersteigende Anzahl der Bischöfe des Reiches, die Wirkungen der Pracht

---

*) Gregorius Turon. L. III. c. 10.

**) Elmacin. Hist. Saracenica. L. I. c. 13. — Roderic. Toletan. Hist. Arab. c. 9.

und des Glanzes auf das Volk wohl berechnend; daß die zahlreichen Äbte, um die Anhänglichkeit des Volkes an den Klosterstand mit den Bischöfen wetteifernd, die Künstler des Landes in Unthätigkeit sollten gelassen haben. Nichts erwarb jetzt schon gewisser den Ruhm der Heiligkeit, als Kirchen erbauen, Klöster stiften, Altäre schmücken, und statt eines Herzens voll der gottseligen Gesinnung, voll reiner Gefühle der Andacht, prächtige Kelche und Rauchfäßer der Gottheit opfern. Dazu wurden Goldarbeiter, Mahler, Sculptoren und Baumeister in großer Anzahl nothwendig; allein das Ideal der Schönheit war diesem Zeitalter verschwunden, kein liebliches Verschmelzen des Kräftigen mit dem Zarten war in den Werken dieser Meister mehr sichtbar, was sie an heiligen Schildereyen, Gemählden und Geräthschaften lieferten, war steife, plumpe, charakterlose Arbeit, nicht Kunsterzeugniß; die Basiliken des kirchlichen Gottes mußte auch ihre äußerliche Form von den Tempeln der heidnischen Gottheiten unterscheiden, sie durften bloß durch Merkmahle des Festen, Großen, Erhabenen und Schauer Erweckenden sich auszeichnen. Unter den Verheerungen der Araber gingen alle Werke der gothischen Kunst zu Grunde; nur von den Basiliken, welche die Könige Eurich, Reccared, Recesvinth, und die Bischöfe Pimenius und Bacauda erbauet hatten, auch von dem Kloster zu Agali und von der St. Georgskirche zu Cordova weiß die Geschichte noch manches Rühmliche zu erzählen; groß, fest und für die Ewigkeit aufgeführt, muß die letztere gewesen seyn, da die Spanier in ihr durch drey Monathe die nachdrücklichste Belagerung

der Araber aushalten, und die Feinde erst mit dem Tode des Letzten der dahin Geflüchteten derselben sich bemächtigen konnten *).

Bey allem Reichthume an Hülfsmitteln, und ungeachtet mancherley Aufmunterungen, geriethen dennoch Literatur und Wissenschaften immer mehr in Verfall. Nichts half zur Läuterung und Erhebung des Geschmackes die bedeutende Menge der Bischöfe und Äbte, welche während dieses Zeitraumes in Spanien und Septimanien durch Kenntniß der griechischen und römischen Literatur sich ausgezeichnet hatten; nichts, daß der gelehrte Cäsarius, Bischof von Arles, den Gottesdienst nicht nur in lateinischer, sondern auch in griechischer Sprache feyern ließ, damit der Sinn für das Studium der alten griechischen Philosophen und Väter nicht ganz erlöschen möchte **); nichts, daß die nach Spanien gebrachten Schriften der Heiligen, Hieronymus und Augustinus, wie sie selbst eine Fülle von Kenntnissen der ältern Literatur enthalten, eben so zu richtiger Erklärung der biblischen Schriften vielseitige Gelehrsamkeit forderten ***): Orosius schrieb dennoch eine in Styl, Form und Richtung schlechte Weltgeschichte; des Dracontius Gedicht von den sechs Tagen der Schöpfung ward selbst nach der, von Chindasvinth angeordneten und vom Bischofe

*) Mariana, L. VI. c. 24. p. 247.

**) Hist. de Langued. L. V. 23. p. 238.

***) Vorzüglich Augustinus in dem Werke de Doctrina Christiana, L. II. c. 28-40.

Eugenius versuchten Verbesserung nicht poetisch, und die Chronik des Joannes, Abtes zu Valclara, verräth keine Spur der wissenschaftlichen Bildung, welche er zu Constantinopel durch siebzehn Jahre sich erworben hatte *).

An Schätzen der Gelehrsamkeit war Spanien nicht minder als an Gold und Edelsteinen reich; sie wurden durch die Codices, welche Martinus von Braga aus dem Orient, Donatus, Abt von Servi, aus Afrika, Joannes von Valclara, aus der östlichen Kaiserstadt dahin gebracht hatten, ansehnlich vermehrt; und Könige, über die Unwissenheit ihres Volkes erhaben, wie Sisebuth und Chindasvinth, scheueten keine Kosten, das Mangelnde, wo es immer aufzufinden war, herbey zu schaffen. Von dem Letztern ist bekannt, daß Bischof Tajo auf sein Geheiß nach Rom ziehen mußte, um von dem Papste Martinus im Nahmen des Königs die Mittheilung sämmtlicher Schriften Gregorius des Großen zu verlangen: der Erstere gestattete keinem gelehrten Bischofe sein Amt niederzulegen, und in die klösterliche Einsamkeit sich zurück zu ziehen; er selbst schrieb eine Legende des Bischofs und Märterers Desiderius, und eine Anzahl lateinischer Briefe, welche von den Zeitgenossen als schätzbare Denkmahle seiner höhern Bildung und lichtern Einsichten aufbewahret wurden **).

---

*) S. Ildefons. de Scriptoribus c. XIII. Hisp. Illustr. T. II. p. 11. — Vasaeus Chronicon. p. 680. T. I. Hisp. Illustr.

**) Mariana, L. VI. c. 3 et c. 8. p. 201 et 214.

Man erstaunet über den Reichthum der Bibliothek des heiligen Leanders, in welche dieser seinen leichtsinnigen, arbeitscheuen Bruder Isidorus eingeschlossen und zum Studieren gezwungen hatte. Nur ist zu bedauern, daß die überall zahlreich vorhandenen Reliquien alter Kunst und Wissenschaft lediglich zu dem einen Zwecke des Kirchenthums benutzt wurden, und der Abscheu vor dem heidnischen Cultus auch auf die gediegenen, schönen und vollendeten Geistesschöpfungen der Heiden übergegangen war. Selbst wenn Bischof Ceponius Phaetons Schicksal nicht ohne alles poetische Verdienst besang, glaubte er, erst durch bestimmte Hinweisung auf des kirchlichen Lucifers Sturz den Werth seiner Dichtung zu erhöhen *); und Isidorus von Sevilla, obgleich inniger als alle seine Zeitgenossen mit dem griechischen und römischen Genius vertraut, erachtete es dennoch für nothwendig und heilsam, in seiner Regel den Mönchen das Lesen heidnischer Schriftsteller zu verbiethen. Zum Glücke für die Nachwelt hat ihn, sich unbewußt, ein besserer Geist geleitet, in seinen zwanzig Büchern Originum sive Etymologiarum die Begierde nach diesen verbothenen Früchten aufzureizen. Das Werk ist ein Inbegriff alles menschlichen Wissens und Treibens, encyclopädisch und historisch in leichter und deutlicher Schreibart dargestellt. Es war die schätzbare Arbeit während seines Gefängnisses in Leanders Bibliothek, zusammen getra-

*) Casp. Barth, in Statii Silv. II. IV. 24. T. I. p. 227. et Thebaid. IV. 29. T. II. p. 1225.

gen aus den dort aufbewahrten Schriften der Alten, noch lange nach ihm eine reichhaltige Fundgrube von Kenntnissen und Notizen für die Gelehrten des Mittelalters, welche, damit sich begnügend, ganze Stellen daraus zur Verzierung ihrer Werke borgten, bis sie eben dadurch aufmerksamer gemacht auf die Quellen, aus welchen es zusammen geflossen war, dieser selbst endlich habhaft zu werden sich befliſſen. Wahrscheinlich hatten dem Isidorus bey der Anfertigung dieses großen und seiner übrigen kleinern Werke des Terentius Varro vierzig Bücher von menschlichen und göttlichen Alterthümern als Muster vorgelegen; blieb er aber auch weit hinter seinem Vorbilde zurück, so verdiente er doch bey seinen Zeitgenossen die Anwendung der Lobsprüche auf ihn, mit welchen Cicero Varro's rühmliches Andenken auf die Nachwelt fortgepflanzt hatte *).

Die meisten Bischöfe Spaniens unterhielten bey ihren kathedralen Schulen, in welchen die, dem geistlichen Stande gewidmete Jugend in kirchlichen Kenntnissen unterrichtet wurde, aber erst Isidorus stiftete zu Sevilla ein Collegium, in dem Jünglinge, ohne eingeschränkte Rücksicht auf die Wahl ihres künftigen Standes, in allen sieben Disciplinen der Gelehrsamkeit Unterricht erhielten, wie ihn der Geist des Zeitalters geben und ertragen konnte. Die römischen, von den Kaisern unterhaltenen Schulen waren längst in ihrem Werthe gesunken, und endlich unter

*) L. I. Question. academic. — Braulio, in Hisp. illust. T. II. p. 7.

unter Einwanderung fremder Völker völlig eingegangen. Dessen ungeachtet erhielt sich während dieses Zeitraumes unter dem spanischen Clerus noch immer mehr Sinn für Literatur und Gelehrsamkeit, als in Italien; und die fremde Herrschaft hinderte ihn um so weniger in seinen Bestrebungen, je geneigter die Überwinder allmählich, mit den Sitten, Lastern, Gewohnheiten und dem Cultus, auch Sprache und Schrift der Besiegten annahmen. Allein durch eben diese Willfährigkeit der Gothen, Neues zu erlernen, und durch die gegenseitige Gefälligkeit der Spanier, sich ihnen verständlich zu machen, ward das Organ wissenschaftlicher Mittheilung, die ohnehin schon halb barbarische Sprache der Römer, so gänzlich verdorben, daß die ältern, in reinerem Latein verfaßten Schriften nur noch von kenntnißreichern Männern, wie Martinus von Braga, Leander und Isidorus, verstanden wurden. Von den meisten wurden Cicero's oder Quintilianus Regeln des Geschmackes unrichtig gefaßt, und aus den wissenschaftlichen Begriffen der Alten nicht selten Behauptungen heraus gefolgert, an welche diese nie gedacht hatten. Eine neue Sprache bildete sich unvermerkt und drang sich dem Umgange auf, gothische Wörter in Menge wurden unter die lateinischen gemengt, diese mußten neue Bildung, neue Bedeutungen annehmen, und die Bindung derselben wurde bald aus der einen, bald aus der andern Sprache entlehnt. Lange widerstrebten die gebildeten Schriftsteller, jedes neue Wort sorgfältig vermeidend, dem Eindringen dieses Sprachverderbes aus dem gemeinen Leben in die Bücherspräche; allein durch den Umgang ward end-

lich ihr Ohr für den Wohllaut des echt Römischen verstimmt, ihr Sinn für seine Reinheit und Präcision unter der gothischen Breitheit abgestumpft, die Würde und der Reichthum desselben ging aus ihrem Gedächtnisse verloren, und von nun an konnten auch die aufmerksamsten Gelehrten in ihren Schriften eine widrige Steifheit, ängstliche Abgemessenheit und barbarische Zierlichkeit, im Ausdrucke wie im Periodenbaue, nicht mehr vermeiden, wenn sie auch die reine Schreibart als todte Sprache mit aller Anstrengung aus Büchern erlernt hatten. Antiker Geist wehet noch in des Martinus von Braga Formula honestae vitae, und in seinem Buche de Moribus; weßwegen auch beyde im spätern Mittelalter dem Philosophen Seneca zugeschrieben wurden. Weise und fromme Lehren verkündiget das Commonitorium des Bischofs Orentius; aber ihrer Einkleidung in Hexameter und Pentameter fehlet Natur, Einfalt und Wohllaut. Gedrungen und sinnreich ist noch der Vortrag in Leanders Schriften theologischen Inhaltes, fließend und deutlich in Isidorus Werken vielseitiger Gelehrsamkeit, aber schon schwülstig und breit in Ildefon's Reden, Hymnen, Erzählungen und Abhandlungen. Bischof Tajo trug aus Sentenzen der Heiligen, Augustinus und Gregorius, ein unfruchtbares Lehrbuch der Theologie zusammen, wofür er dennoch von seinen Mitbischöfen das wahre Salz der Erde und göttliches Licht genannt wurde. Abt Valerius schrieb ein Buch über die Eitelkeit der Weisheit, womit er jedoch in Vortrag und Inhalt nur die Vergänglichkeit alles Schönen und Edeln an Gesinnungen und Ansichten bewies. Julianus,

Metropolit von Toledo, selbst jüdischer Abkunft, belehrte durch mehrere Schriften die Juden von der Ankunft Christi und von der Richtigkeit ihrer Erwartungen, seine kirchlichen Zeitgenossen von den göttlichen Gerichten und von den Vorbedeutungen der Zukunft; beyden mag Vortrag und Inhalt seiner Schriften zur Erbauung gedient haben, für bessere Zeiten waren sie nicht geschrieben. Alle theologische Producte dieses Zeitalters bereicherten die Theologie nicht mit einer einzigen neuen Ansicht; keines der poetischen erhob sich über den niedrigen Grad versifficirter Prosa, und die historischen traten nie aus den engen, dunkeln Kreisen der Chronik und der Legende, voll erdichteter Wunder, die noch einige Erfindungskraft zeigten. Doch bey aller Schlechtheit dieser Schriften, wenn sie auf neuere Zeiten bezogen werden, darf dennoch nicht verkannt werden, daß sie den Übergang zu dem Besseren vorbereiteten, die Empfänglichkeit für geistigere Kenntnisse in rohen sinnlichen Völkern entwickelten, und wenigstens einige Übung in der lateinischen Sprache fortdauernd unterhielten.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Untergange des westgothischen Reiches bis zu dem Verfalle der arabischen Herrschaft in Spanien unterden Mohaden.

J. C. 711. Sp. Aer. 749. — J. C. 1248. Sp. Aer. 1286.

I.

Reich der Araber in Spanien.

Der Sieg bey Xerez bestärkte den Grafen Julianus und den Erzbischof Oppas in dem Wahne, der sie glauben machte, die Araber kämpften als treue Bundesgenossen nur für Witiza's Söhne. Der erstere forderte den Sieger auf, unter der allgemeinen Bestürzung der Gothen und Spanier seine Vortheile zu verfolgen; der letztere zog mit Tarik's Scharen vor die befestigten Städte und ermahnte sie zur Unterwerfung. Ecija, Sevilla und Cordova fielen nach hartnäckigem aber vergeblichem Widerstande. Durch das Verfahren des Eroberers in dem unter-

jochten Gebiethe wurden die Verräther aus ihrer Täuschung aufgeschreckt, sie konnten sich die Thorheit ihrer Erwartungen selbst nicht mehr verbergen. Julianus, an der Erreichung seiner Absichten verzweifelnd, ging in Verachtung und Vergessenheit unter *). Der Erzbischof blieb dem Feinde ergeben, gebunden durch die Begierde nach Rache über die Grossen, welche seinen Bruder des Diadems beraubt und dessen Söhne von der Thronfolge ausgeschlossen hatten. Als Tarik vor Toledo zog, und die Palatinen von Ruderichs Partey der Wuth der Verheerer durch die Flucht entrinnen wollten, ließ ihn Opas von einem Haufen arabischer Reiter verfolgen, gefangen nehmen und enthaupten.

Die Nachrichten von Tariks glücklichen Fortschritten erweckten Muza's Eifersucht; mit dem Vorsatze, jenem den Ruhm der Eroberung Spaniens zu entreißen, setzte Afrika's Statthalter an der Spitze von zehn tausend Arabern und acht tausend Afrikanern nach Spanien über. Hier vereinigte er sich mit Tariks Truppen, und theilte seine gesammte Kriegsmacht in drey Heere, wovon das eine unter Anführung seines Sohnes Abdalaziz die Provinzen am mittelländischen Meere sich un-

J. C. 712. Span. Aera 750.

*) Nach dem Berichte des Rodericus Toletanus, waren später Witiza's Söhne und Julianus dem Muza einer Verrätherey verdächtig geworden, weßwegen dieser das mit ihnen geschlossene Bündniß aufhob und sie hinrichten ließ: eos pariter pactis et capitibus et vita privavit. De rebus Hispaniae L. IV. c. 4. Hisp. Illustr. T. II. p. 71.

terwerfen, das andere die Gegenden am Ocean bezwingen sollte; mit dem dritten, in welchem Tarik als Unterfeldherr diente, zog er selbst aus, um die innern Provinzen des Landes zu erobern. Die meisten Städte ergaben sich ohne langwierige Vertheidigung, weil den Einwohnern von den Arabern freye Ausübung ihres Cultus, Beybehaltung ihrer Gewohnheiten und Gesetze, Verwaltung der Gerechtigkeit durch Grafen oder Richter aus ihrem Mittel, keine Erhöhung des an die gothischen Könige bezahlten Tributes versichert, und auch durch schriftliche Verträge bestätiget worden war. Bürgern, welche unter diesen Bedingungen sich dem Eroberer nicht unterwerfen wollten, ward die Freyheit gestattet, mit ihrer Habe auszuwandern. Dieser bedienten sich viele, und die Frömmern nahmen auch die Leichname oder Reliquien ihrer Heiligen mit sich, unter deren Schutz sie in den Gebirgen Asturiens und Biscaya's sichere Zufluchtsstätte zu finden hofften.

Bis auf diese Gebirge hatten die drey Heere ganz Spanien in nicht vollen zwey Jahren unterjocht, obgleich die zwey vorzüglichsten Feldherren, Muza und Tarik, beyde eben so raubsüchtig als tapfer, über die erbeuteten Schätze in immerwährendem Streite begriffen waren. Die Klagen des letztern über die Mißhandlungen, welche er von Muza hatte erdulden müssen, und die Beschwerden der Spanier über die von beyden verübten Grausamkeiten und Verletzungen heilig beschworner Verträge fanden zu Damasko geneigtes Gehör, und bewogen den gerechten Khaliphen Walid, die verhaßten Tyrannen zurück zu rufen.

J. C. 714. Span. Aera 752.

Abdalaziz, Muza's Sohn, erhielt die Statthalterschaft in Spanien. Er begann seine Verwaltung mit Bereisung und Beschreibung des Landes, um den Tribut der Einwohner nach einem billigen Maßstabe zu bestimmen. Mehrere zerstörte Städte ließ er wieder herstellen, einige neue erbauen. Auf seine Einladung kamen zahlreiche Caravanen Araber aus Afrika, Syrien und Yemen nach Spanien, um seine Heermacht zu verstärken, die wüstliegenden, von Gothen und Spaniern verlassenen Plätze zu bevölkern und urbar zu machen. Die Unzufriedenheit der Moslemin über seine Vermählung mit der Königinn Egilone, Ruderichs Witwe, über seine Begünstigung der Eingebornen, und über seine Annahme gothischer Gebräuche, wahrscheinlich auch geheime Befehle des Khaliphen Suleiman, dem Muza's Familie ein Gräuel war, fanden bereitwillige Diener, die ihn zu Sevilla ermordeten.

J. C. 717. Span. Aera 755.

Sein Nachfolger Alahor wählte Cordova zu seinem Wohnsitze, und machte seine Verwaltung den Spaniern beliebt, indem er sie nicht nur in den Besitz ihrer Güter wieder einsetzte, sondern auch die Araber zwang, ihnen Alles zurück zu stellen, was ihnen gewaltsam war entrissen worden. Das Kriegsglück war ihm nicht günstig; auf Suleimans Befehl sollte er auch Septimanien, als eine zum gothischen Reiche gehörige Provinz, erobern; aber alle seine Feldzüge und Anstrengungen verfehlten bey dem tapfern Widerstande der Einwohner den erwünschten Erfolg, er mußte über die Pyrenäen zurück, und mit der Unterwerfung Arragoniens und Catalunnas, wo die Herrschaft der Araber noch nicht befestigt war,

sich begnügen. Eben so wenig vermochte sein Unterfeldherr Alchaman gegen die flüchtig gewordenen Gothen, welche sich in dem asturischen Gebirge gesammelt und zu feindlichen Unternehmungen gerüstet hatten. Unweit der Höhle Covadonga verlor er die Schlacht, er selbst fiel im Kampfe mit zwanzig tausend Arabern; der Erzbischof Oppas, von den Gothen gefangen genommen, mußte seine Verrätherey und die Schändung seiner Priesterwürde mit dem Tode büßen.

J. C. 718. Span. Aera 756.

J. C. 719. Span. Aera 758.

Alahor ward zurück berufen, und statt seiner Zama zu Spaniens Verwaltung abgeordnet. Das Gefühl seiner Kraft und die Begierde nach Ruhm trieben ihn sogleich nach Septimanien. Der Widerstand der Städte Elne, Carcassonne, Narbonne und Nimes wurde bald von ihm bezwungen, die ganze Provinz war in seiner Gewalt. Allein damit nicht zufrieden, führte er seine Mannschaft vor Toulouse, wo er von dem fränkischen Herzoge Eudes geschlagen, getödtet, und der größte Theil seines Heeres aufgerieben wurde.

J. C. 720. Span. Aera 757.

Nicht glücklicher gegen die Franken war sein Nachfolger Ambiza; und von den folgenden zehn Statthaltern ließ Einigen der Argwohn der Khaliphen nicht genug Zeit, um sich durch merkwürdige Thaten auszuzeichnen, Andere waren nur auf ihre Bereicherung bedacht, Mehrere hatten zu thun, um die Meutereyen ihrer mächtigen Nebenbuhler und die Empörungen ihres eigenen Volkes zu dämpfen; und wenn die Beherztern ihre Heere, um sie in Unterthänigkeit, Zucht und Übung

J. C. 726 — 755. Span. Aera 764 — 793.

zu erhalten, nach Gallien zu Fehdschaften ausführten, wurden sie nach blutigen Niederlagen unter der Tapferkeit der Franken über die Pyrenäen zurück getrieben, und von ihren eigenen, mit der schlechten Beute unzufriedenen Kriegern abgesetzt oder ermordet *).

Die bey Barbaren ohnehin schwachen Bande der Ordnung waren aufgelöst, der Koran, nur eine Secte, keine feste Staatsgewalt begründend, konnte den Mangel eines bürgerlichen und militärischen Codex nicht ersetzen; der Augenblick der Losreißung Spaniens von dem syrischen Khaliphat rückte immer näher heran. Schon der Khaliph Yezid hatte sie vorbereitet, indem er seinen Stellvertretern in Mauretanien Macht ertheilte, Statthalter in Spanien zu ernennen und abzusetzen. Sogleich ward diese Macht in den Händen derselben zum Erwerbsmittel ungeheurer Reichthümer. Keinen, den sie dahin befördert hatten, ließen sie lange auf seinem, mit Geld oder durch Verbrechen erkauften Platze; weßwegen jeder sich mehr bestrebte, durch seine Verwaltung die Provinz zu erschöpfen, als Gerechtigkeit und Ordnung aufrecht zu erhalten. Die Oberherren zu Damasko fühlten in der Verminderung ihrer Einkünfte das Verderbliche dieser Einrichtung;

*) Lucas Tudens. Chronicon. Hisp. Illustr. T. III. p. 71-73. — Rodericus Tolet. de reb. Hisp. Lib. III. c. 23. 24. Lib. IV. c. 2. Idem. Histor. Arab. c. 11. 13. 18. — Histoire de Languedoc. T. I. p. 389-405. — Ferreras, Th. IV. §§. 42-139. Bd. 2 S. 518-563. — Cardonne Geschichte von Africa und Spanien unter der Herrschaft der Araber, übers. von Fäsi. S. 45-68.

aber sie waren zu entfernt und zu ohnmächtig, dem Übel abzuhelfen: eine wichtige Revolution in dem Khaliphat selbst machte demselben jetzt ein Ende, und befreyete Spanien von seinen Unterdrückern.

Die Idee von der nothwendigen Einheit der Hierarchie und des Staates in der Weltregierung, nur dunkel dem Geiste Mohamed's vorschwebend, verleitete ihn zu dem Mißgriffe, die Bestimmung bürgerlicher Rechte und Pflichten zu religiösen Vorschriften zu erheben, und die hierarchische und weltliche Gewalt in seiner Person zu verbinden. Schon diese Vereinigung würde ihn zurück gehalten haben, das von ihm gestiftete Reich der Gläubigen zu einem Erbreiche zu machen, hätte er auch wirklich männliche Erben hinterlassen. Nicht einmahl einen Nachfolger in seiner Gewalt wollte er ernennen; die Wahl der Gläubigen sollte jedes Mahl den Würdigen erforschen und erheben, in welchem das Leben seines Geistes jene innigste Einheit immer deutlicher offenbaren könnte.

Allein der Erhabene ward von seinen Vertrauten Freunden und Anhängern eben so wenig als von seinen Feinden begriffen und verstanden; Raub- und Vergrösserungssucht unter Proselyteneifer ohne alle Religiosität verhüllt, und dadurch nothwendig gewordene kriegerische Rücksichten bestimmten die Wahl seiner Nachfolger. Diese glaubten sich von dem Geiste ihres verklärten Sehers durchdrungen, wähnten Hierarchie und Staat in sich vereinigt darzustellen, sobald sie als Khaliphen, Stellvertreter des Gesandten Gottes, begrüßet wurden, dem Volke vorbetheten, und dann zurück gezogen, in andächtigen Betrachtungen über den göttlichen Koran die Zeit ihrer Verwaltung verlebten,

während ihre Heerscharen, entweder mit Feuer und Schwert die Offenbarungen des Propheten überall verkündigten, oder wüthend einander selbst aufrieben. So gelang es denn auch dem Geschlechte der schlecht bekehrten und freyer denkenden Omaijaden, neun
J. C. 661. und zwanzig Jahre nach dem Tode Mohameds, seiner Familie, den Haschemiten, durch Meineid, Aufruhr und Mord die Khaliphenwürde zu entreissen. Sie behaupteten sich in dem Besitze
J. C. derselben neun und achtzig Jahre durch
661 — 750. eben diese Mittel, und begünstigt durch die Folgen des Hasses, womit zwey haschemitische Stämme, die Abbassiden und Aliden, sich gegenseitig verfolgten.

Jetzt aber bemächtigte sich der Abbasside Abul Abbas der Herrschaft, und verübte sowohl an dem ihm widerstrebenden Stamme der Aliden, als auch an dem verdrängten Geschlechte der Omaijaden die schrecklichsten Grausamkeiten, sechs hundert tausend Abkömmlinge des letztern fielen bloß auf Eines seiner Feldherren Befehl unter dem Henkerbeile. Diesem gräulichen Gemetzel entrann der edle Omaijade Abdorrahman unter unzähligen Gefahren durch die Flucht. In Asien nirgends mehr sicher, ging er
J. C. 665. nach Afrika zu den Miknes, einem der mächtigsten Stämme der Berbers, eingeborne Mau-
J. C. 707. retanier, seit neunzig Jahren Bekenner des Islams, und seit acht und vierzig Jahren zinsbare, aber stets aufrührerische Unterthanen der Araber. Von dort aus erhielten die in Spanien überaus zahlreichen Omaijaden Kunde von seinem Aufenthalte. Ihr Statthalter Jusef hatte sich für die Partey

der Abbassiden erklärt, deren Oberherrschaft für rechtmässig anzuerkennen die spanischen Araber sich weigerten. Ihre Gesandten erschienen vor Abdorrahman, gelobten ihm, Nahmens ihrer Sender und des ganzen Volkes, Ergebenheit, Treue und Waffenbeystand, um die vom Khaliphat völlig unabhängige Herrschaft über Spanien für ihn und seine Nachkommen zu erkämpfen.

J. C. 755 — 788 Span. Aera 793 — 826.

Abdorrahman folgte ihrem Rufe, und landete in Spanien. Mit Freuden huldigten ihm sogleich die Städte Malaga, Sidonia und Sevilla, als ihrem Oberherrn. An der Spitze ihrer zahlreichen und tapfern Einwohner zog er ungesäumt vor Cordova, um durch die Einnahme dieser Stadt und durch Bezwingung des abbassidischen Statthalters die Gültigkeit seiner Ansprüche zu bewähren, und die Araber zu allgemeinem Abfalle von der neuen Dynastie aufzureizen. Jusef, der mit seiner ganzen Macht sich ihm widersetzen wollte, ward geschlagen und gezwungen, nach Merida zu fliehen. Aber auch dort, wie hernach zu Granada, ereilte ihn das Schwert des Siegers. Er gelobte diesem Unterwerfung, wofür ihm vergönnet wurde, zu Cordova macht- und amtlos in ruhiger Zurückgezogenheit zu leben. Unerträglich war dieser Zustand dem, der ehemahls unumschränkt geherrscht hatte. Jusef entfloh und raffte ein Heer von zwanzig tausend Mann zusammen. Abdorrahman zerstreute es, sein Anführer rettete sich nach Toledo, auf die früher ihm bezeigte Ergebenheit der Einwohner vertrauend. Doch dem Unglücke fehlte von jeher Freundschaft und Anhang; die Toletaner fürchteten die Rache des Sie-

gers, um sie von sich abzuwenden, führten sie ihren verfolgten Schutzgenossen zum Tode, und sandten sein blutiges Haupt dem furchtbaren Gebiether, der nun auch Jusef's Sohn, ihm als Geißel übergeben, und Jusef's einsichtsvollen Vertrauten, Samouih, hinrichten, und um Schrecken zu verbreiten, die Köpfe der Getödteten auf Cordova's Mauern aufstecken ließ.

J. C. 778. Span. Aera 816.

Das ganze arabische Spanien unterwarf sich nun Abdorrahmans Herrschaft; dessen ungeachtet durfte er während seiner drey und dreyßigjährigen Regierung die Waffen nie ruhen lassen. Alle Eigenschaften eines grossen Regenten waren in ihm vereiniget, er wäre im Stande gewesen, das Reich der Araber in Spanien für viele Jahrhunderte unerschütterlich fest zu gründen; allein er hatte ohne Unterlaß gegen Empörungen zu kämpfen, welche theils von Jusef's Söhnen, Verwandten und Anhängern, theils von dem Khaliphen Almansur vom Orient aus wider ihn erweckt, und immer von den Städten Sevilla und Toledo thätig waren unterstützt worden. Acht Mahl mußte er an der Spitze seiner Heere zur Vertilgung der Verwegenen ausziehen, welche hinter einander, durch kein warnendes Beyspiel ihrer Vorfahren zurück geschreckt, seine Klugheit, Entschlossenheit und Kriegserfahrenheit durch blosse Kühnheit zu besiegen gehofft hatten. Als Jusef's Söhne, Ibn al Arabi und Abjatar, jener in Saragossa, dieser in Huesca, von Abdorrahman zu Statthaltern über Arragon und Catalunna eingesetzt, das Vertrauen ihres edelmüthigen Beförderers mit Aufruhr vergeltend, Carl dem Großen bis Paderborn nachgezogen waren und un-

ter Bedingung seines Schutzes für seine Vasallen sich erkläret hatten, sammelte dieser ein zahlreiches Heer, dessen einen Theil er selbst durch Gascogne und Navarra über die Pyrenäen nach Arragon führte, den andern durch Rousillon nach Catalunna einfallen hieß. Mit jubelnder Freude ward er und seine Mannschaft von den aufrührischen Arabern, wie von den bedrängten Spaniern, empfangen, und sogar Abdorrahman ließ ihn ungehindert vorschreiten, seine treuen Gränztruppen schlagen, Pampeluna und Saragossa, deren Besatzungen Widerstand leisteten, erobern, die Huldigung der arabischen Statthalter zu Barcelona und Girona annehmen, endlich das ganze Land zwischen dem Ebro und den Pyrenäen als eroberte Provinz behandeln. Er sah voraus, daß Carl keine fränkische Besatzung zurück lassen könnte, und nach drey Jahren, während derselbe mit den aufrührischen Sachsen in Krieg verflochten war, brachte Abdorrahman ohne große Anstrengung ganz Arragon und Catalunna wieder unter seine Bothmäßigkeit. Er starb im sechzigsten Jahre seines ruhmvollen Lebens *).

J. C. 788 — 796. Span. Aera 826 — 834.

Seinem Sohne Hacham wurde sogleich von allen Ständen gehuldigt und nach der Sitte des Volkes die Tapete untergebreitet. Sein Vater hatte ihn von seiner viel versprechenden Jugend an zum Nachfolger bestimmt, und

*) Roderic. Tolet. Hist. Arab. c. 18. — Elmacin. Hist. Saracen. L. II. c. 2 et 13. — Hist. de Languedoc T. I. pp. 414-416. 424. 425. 429. — Card. l. c. S. 84 ff.

seinen ältern Brüdern, Abdullah und Suleiman, zum Gegenstande der Eifersucht, nicht der Nacheiferung erhoben. Der letztere war Statthalter von Toledo, der erstere lebte zu Cordova an Hacham's glänzendem Hofe, von seinem Bruder mit Ehren und Vorzügen überhäuft, um ihn für den Verlust der Herrschaft, die doch nur Einem zufallen konnte, zu entschädigen. Jener steckte zuerst die Fahne der Empörung auf; dieser entfloh aus Cordova, und vereinigte sich zu Toledo mit seinem Bruder. Hacham's Klugheit und seines Feldherrn Abdulmelek Tapferkeit dämpfte den Aufruhr. Abdullah söhnte sich mit dem Khaliphen aus; der überall verfolgte und geschlagene Suleiman sah sich endlich nothgedrungen, seine Ansprüche auf die höchste Gewalt für sechzig tausend Goldstücke aufzugeben, und nach Africa sich einzuschiffen.

Eben so schnell brachte Hacham die übrigen Parteyen, welche sich zu Barcellona und Tortosa wider ihn erhoben hatten, zur Unterwürfigkeit, und nun sandte er seinen Feldherrn Abdulvaheb mit einer zahlreichen Mannschaft in das narbonnesische Gallien. Nachdem dieser das Heer der Franken daselbst beynahe ganz aufgerieben, Städte zerstöret und ungeheure Schätze zurück gebracht hatte, versuchte er zwey Feldzüge wider die Spanier in Galäcien. In dem ersten erlitt er eine schreckliche Niederlage, in dem zweyten wurden die Spanier, ungeachtet der ausdauerndsten Tapferkeit, so empfindlich geschlagen, daß ihn nur ein Aufstand der Berbern und der gleichzeitige Verlust einer Schlacht der Araber an die Spanier in Asturien

zurück halten konnte, seine Vortheile von dieser Seite zu verfolgen.

Hacham hatte nur neun und dreyßig Jahre gelebt, und acht Jahre geherrscht. Er liebte den Krieg, doch gern überließ er die Lorbern seinen Heerführern, und widmete würdiger seine Zeit der Verwaltung der Gerechtigkeit und der Beförderung des Wohlstandes seiner Unterthanen. Schmeicheley verabscheuend, war er der Wahrheit und Freymüthigkeit Freund. Scharfblick und Klugheit machte ihm Argwohn und Mißtrauen entbehrlich, er wußte die ihm gefährlichen oder widerstrebenden Kräfte zu würdigen, Umstände zu schaffen, zu benutzen oder zu beherrschen *).

J. C. 708 — 709. Span. Aera 746 — 747.

Abulassi, seinen ältesten Sohn und Nachfolger, drängte noch mehr als seine Vorfahren die Begierde nach Siegen über die Spanier im Norden; aber sie erlosch unter den gefährlichen Unruhen, welche ihn im Innern seines Reiches durch sechs und zwanzig Jahre beschäftigten. Gleich im ersten Jahre seiner Regierung setzten sich einige Städte Arragoniens in Aufruhr, und Toledo kündigte ihm die Unterthänigkeit auf. Die Bürger dieser Stadt hielten eine langwierige, strenge Belagerung aus, als sie aber die Qualen des Hungers nicht mehr ertragen konnten, opferten sie den Urheber der Empörung auf, und sandten sein Haupt nach Cordova, um den König zu besänftigen. Bald hernach rüsteten sich seines Vaters Brüder, Abdullah und

*) Roderic. Tolet. l. c. — Hist. de Langued, Liv. I. p. 453. — Cardonne l. c. S. 100. ff.

und Suleiman, wider ihn, um sich des Reiches zu bemächtigen. Abulassi bewies sich durch Wunder der Tapferkeit desselben würdig; nach zweytägiger, von beyden Seiten mit Wuth und Hartnäckigkeit gefochtener Schlacht entrannen die Brüder unter den Flüchtlingen ihres zerstreuten Heeres, der Eine nach Valencia, der Andere in unzugängliche Gebirge. Suleiman, Abdorrahman's würdiger Sohn, ward vom Unglücke nicht gebeugt; mit einer neu angeworbenen Mannschaft zog er vor Huesca, und eine dritte Niederlage trieb ihn zurück in seine verborgene Zufluchtsstätte. Nach zwey Jahren forderte er mit neuen Scharen seinen unüberwindlichen Neffen zum Kampfe heraus; dieser schlug ihn, die Verfechter seiner Ansprüche blieben todt auf dem Schlachtfelde. Suleiman floh verkleidet gegen Merida, ward aber unter Weges erkannt, verhaftet, dem Könige überliefert, und auf dessen Geheiß enthauptet. Abdullah, von dem Schicksale seines Bruders erschreckt, legte seine Waffen dem Sieger zu Füssen, und übergab ihm seine zwey Söhne als Bürgen für seine Treue. Abulassi wies ihm beträchtliche Einkünfte an, und um das Band der Eintracht enger zu knüpfen, vermählte er seine Schwester mit dem ältesten Sohne seines Oheims.

Kaum war Abulassi gegen seine Verwandten gesichert, so zettelten die Toletaner neue Verschwörungen an. Der König verbarg seinen Zorn, um die Meuterey desto gewisser und kräftiger zu vernichten. Zur Ausführung seines listigen Anschlages sandte er den ihm getreuen, bey den Toletanern beliebten Amruz als Statthalter dahin. Dieser nen-

chelte thätige Theilnahme an der Sache der Unzufriedenen. Auf sein Anrathen wurde, zu besserer Befestigung der Stadt, mit größter Eile und Anstrengung eine neue Cittadelle erbauet; unterdessen ließ der König allenthalben das Gerücht von einer gewaltigen Rüstung der nördlichen Spanier verbreiten, und seinen Sohn Abdorrahman mit auserlesener Mannschaft ausziehen. Unter dem Vorwande, die Spanier hätten bey dem Anblicke seiner Scharen die Flucht ergriffen, kehrte er um, und zeigte sich in Toledo's Nähe. Amruz fand es nöthig, in Begleitung der vornehmsten Bürger den Königssohn zu begrüßen; dessen angenommene Leutseligkeit und des Statthalters Antrag bewog die Bürger, Abdorrahman, der als vierzehnjähriger Jüngling ihnen gar nicht gefährlich schien, in die Cittadelle einzuladen. Er folgte, begleitet von den ersten Führern des Heeres und einigen Haufen seiner Krieger. Am folgenden Tage wurden die Häupter des Volkes und die angesehensten Bürger, welche die Empörung geleitet hatten, zu einem königlichen Gastmahle berufen, bey ihrem Eintritte in das Innere der Cittadelle von den ausgestellten Soldaten mit Dolchen ermordet, und in den zu dieser Absicht angelegten Graben geworfen. Der Sturz der Häupter weckte die Rotte der Meuterer zur Pflicht, ihr Flehen um Gnade und Schonung ward erhört.

Durch ähnliche List wurde bald hernach eine gefährlicher angelegte Verschwörung der Bürger von Cordova, die den König haßten, weil er dem Verbothe des Korans zuwider Wein trank, gedämpft. Abdorrahman's jüngster Sohn, Mohamed Ca-

sens lebte friedlich und eingezogen unter ihnen; ihm bothen sie die Königswürde an, und nachdem sie, durch seine künstliche Verstellung getäuscht, ihm das Verzeichniß der vornehmsten Mitverschwornen überreicht hatten, legte er es dem Könige seinem Neffen vor, auf dessen Geheiß in der folgenden Nacht zwey und siebzig der ersten Bürger Cordova's auf ihrem Lager erwürgt wurden. Furchtbarer brach daselbst das Feuer der Empörung aus, während Abulassi die von Esfah, Abdulah's Sohne, in Aufruhr gesetzte Stadt Merida züchtigte. Alle Hinrichtungen der aufgegriffenen Rebellen verstärkten nur die allgemeine Erbitterung; am verwegensten wütheten die Bewohner der Vorstadt, auf ihre Anzahl und auf ihre Reichthümer vertrauend. Die königliche Leibwache, wider sie abgeordnet, wurde zurück getrieben, der König selbst mußte den Kampf mit seinen Unterthanen wagen, ihr verzweifelter Widerstand trotzte seiner Tapferkeit und Gewandtheit. Um sie in Unordnung und Verwirrung zu setzen, ließ er eiligst die Vorstadt von allen Seiten in Brand stecken. Da verließen die Aufrührer haufenweise den Kampfplatz, um aus den brennenden Häusern ihre Schätze zu retten. Abulassi's Krieger verfolgten sie. Drey ganzer Stunden dauerte das Brennen und Morden. Sein Feldherr Abdulkerim bath um Gnade für die Verbrecher, der König gewährte sie; aber alle Bewohner der Vorstadt mußten in drey Tagen, unter Strafe des Stranges, Cordova's Gebieth für immer verlassen, und um ihnen jede Hoffnung zur Rückkehr zu benehmen, ließ er ihre von Flammen halb zerstörten Häuser niederreißen.

Hiermit war endlich die Neigung mehrerer Städte zum Aufruhr erstickt, und im Innern des Reiches die Ruhe wieder hergestellt. Abulaffi rüstete sich nun zur Wiedereroberung dessen, was während dieser Zerrüttungen im Innern, theils die Spanier im Norden, theils die Franken jenseits des Ebro seiner Herrschaft entrissen hatten; allein der Tod unterbrach seine Unternehmungen. Seine Feinde verloren an ihm einen gefährlichen Gegner, Künste und Wissenschaften einen großmüthigen Beförderer *).

J. C. 822 — 852. Span. Aera 860 — 890.

Abdorrahman II., Abulaffi's erstgeborner Sohn, wurde von allen Ständen des Reiches als König erkannt und seiner Thaten wegen mit dem Beynahmen El-Muzaffer, der Siegreiche, beehrt; denn sechzehn Jahre mußte er gegen die empörten Städte Toledo und Merida kämpfen und siegen. In den folgenden sechs Jahren kehrte er mit ungleichem Glücke seine Waffen gegen die Spanier in Norden; unterdessen waren die Normänner nach Gallien eingefallen, und hatten sich in Neustrien, von nun an Normandie genannt, fest gesetzt. Ihre Flotten kreuzten an Spaniens Küsten, landeten endlich, zerstörten die Städte Lissabon, Cadiz, Sidonia, belagerten Sevilla, wurden geschlagen, und gingen, mit dem Raube von Spanien beladen, wieder an Bord, ohne daß Abdorrahman einen entscheidenden Sieg über sie erfechten konnte. In den letztern acht Jahren seiner Regierung vermin-

*) Roderic. Tolet. l. c. c. 21. 24. — Cordonne, l. c. S. 103. ff.

derten seinen Ruhm die von den nördlichen Spaniern erlittenen Niederlagen; dagegen hatte er die Freude, zu Cordova eine Gesandtschaft des griechischen Kaisers

J. C. 838. Span. Aera 876. Theophilus zu empfangen, und durch den Schluß eines von dem Kaiser verlangten Bündnisses gegen das Khaliphat der Abbassiden vortheilhafte Handelsverhältnisse für seine Unterthanen einzuleiten. Die Augenblicke, welche ihm die öffentlichen Angelegenheiten übrig ließen, waren dem vertrauten Umgange mit Dichtern und Philosophen gewidmet; sie waren die einzigen, die seinen Hintritt mit aufrichtigem Herzen bedauerten: denn unter seinen drey nächsten Nachfolgern, Mohamed, Almonder und Abdullah waren Kunst und Wissenschaften gar sehr an Werth gesunken.

J. C. 852 — 912. Span. Aera 890 — 950. Der Erste kämpfte drey und dreyßig, der Andere zwey, der letzte fünf und zwanzig Jahre mit erfolgloser Klugheit und Tapferkeit wider die nördlichen Spanier, wider aufrührische Städte und wider herrschsüchtige Statthalter, denen Reichthum, Luxus und das Gefühl eigener Kraft sogar den Schein der Abhängigkeit von dem Gebiether zu Cordova unerträglich gemacht hatten.

Die Erwägung der häufigen Unglücksfälle, unter welchen während Abdullah's Regierung der Wohlstand des Reiches in großen Verfall gerathen war, und die Besorgniß, daß seinen Sohn das Glück nicht besser begünstigen möchte, leiteten die Wahl auf

J. C. 912 — 961. Span. Aera 950 — 999. Mahomed's Sohn, Abdorrahman III., der Geist und Kraft genug zu besitzen schien; um die Mächtigen des

Reiches in Ehrfurcht zu erhalten, die getrennten Parteyen für die Wohlfahrt des Ganzen zu einigen, die empörten Städte zum Gehorsam zu bringen, und der unter seinen Vorfahren so stark verdunkelten Majestät neuen Glanz und Verehrung zu verschaffen. Viel wurde von dem drey und zwanzigjährigen Könige erwartet, wozu so Viele mitwirken sollten und es nicht thaten; aber auch ohne ihre Mitwirkung leistete er Vieles, bloß von seinem Großsinne und seiner Staatsweisheit unterstützt. Das Vorurtheil des Volkes für prächtige Titel benutzend, nannte er sich gleich im Anfange seiner Regierung: Vertheidiger des göttlichen Gesetzes und Fürst der wahren Gläubigen (Emir-Amumenin), woraus durch Verstümmelung Miramolin ward. Diese ehrwürdigen Titel waren für Tausende zugleich Aufruf und Antrieb zur Verstärkung der Heerscharen welche er wider den Rebellen Ommer und wider die nördlichen Spanier auszuführen beschlossen hatte. Jenem war noch unter Abdullah's Regierung ein beträchtliches Gebieth des arabischen Reiches unterthänig geworden, jetzt wollte er sich mit einer Kriegsmacht von zwanzig tausend Mann in dem Besitze desselben gegen den neuen Regenten behaupten. Ein mörderisches Treffen, in dem die fechtenden Parteyen sich Schonung und Gnade versagten, entschied den Sieg für Abdorrahman, dessen rächendem Schwerte Ommer nur durch die eilfertigste Flucht entrinnen konnte. Die Fehdschaften zwischen ihm und den Spaniern im Norden hatten weder für den einen noch für den andern Theil entscheidenden Erfolg; beyde hielten sich für Sieger und benutzten ihre

erfochtenen Vortheile nur zu gegenseitiger Schwächung durch Raub und Verheerung.

Durch zehn Jahre befehdeten die unter sich entzweyeten Spanier einander selbst mit verderblicher Wuth; und erst im neunzehnten Jahre seiner Regierung schärften sie von neuem ihre Waffen wider ihn. Sie nahmen Madrid mit Sturm weg und ließen die Stadtmauern schleifen. Saragossa wurde von ihnen belagert und dem arabischen Statthalter der Friede nur unter der schimpflichen Bedingung eines jährlichen Tributes gewährt. Zu seinem größten Nachtheile brach Abdorrahman den entehrenden Vertrag; bey Simancas erlitt er einen Verlust von dreyßig tausend seiner Tapfern, und er selbst entkam nur mit zwanzig Reitern der Gefangenschaft, weil die Spanier sich begieriger nach der Beute als nach dem Könige bezeigten.

Eben so unglücklich fochten die Araber eilf Jahre darauf bey Talavera und später in Castilla; Reichthum, Weichlichkeit und Schwelgerey hatten sie schon unfähig gemacht, durch ausdauernden Muth die Kunst ihrer Feldherren zu unterstützen, weßwegen auch Abdorrahman in den letztern Jahren kluge Unterhandlungen dem stets für ihn ungünstig ausgefallenen Waffenloose bereitwillig vorzog. Gern erneuerte er auch das von Theophilus früher geschlossene Bündniß wider die Abbassiden im Orient mit dem griechischen Kaiser Constantinus IX., der die fortschreitende Vergrößerung derselben durch die Waffen der Omaijaden aufzuhalten hoffte; doch hatte das Bündniß von Seiten Abdorrahman's keinen weitern Erfolg, als daß die byzantinische Gesandtschaft

mit außerordentlicher Pracht zu Cordova empfangen, die kaiserlichen Geschenke erwiedert und die Handelsvortheile der spanischen Araber im Orient fester begründet wurden.

Abdorrahman starb gebeugt vom Alter und von Arbeit für seines Volkes Wohlfahrt; von seiner weisen Gesinnung in Würdigung menschlicher Dinge zeuget das schriftlich von ihm hinterlassene Bekenntniß: „Ich habe funfzig Jahre regiert, gefürchtet von „meinen Feinden, geehrt von meinen Bundesgenossen. „Ehre, Gewalt, Reichthum und Vergnügen standen „meinem Winke zu Gebothe; nichts mangelte mir zu „scheinbarer Glückseligkeit. Von dem Tage meiner „Thronbesteigung habe ich die Tage reiner und echter „Zufriedenheit aufgezeichnet, es sind ihrer vier„zehn. Sterbliche, bedenkt wie nichtig die Welt „sey, und wie unbefriedigend Alles, was sie dar„biethet!"

J. C. 961 — 976. Span. Aera 999 — 1014.

In Frieden, Ordnung und Wohlstand hinterließ er das Reich seinem Sohne Hacham, dem die Großen mit dem Volke achtungsvoll huldigten, und kein mächtiger Aufrührer in den funfzehn Jahren seiner weisen Regierung den Besitz der Herrschaft streitig machte. Auch von den nördlichen Spaniern blieb er unangefochten, und für ihn hatten die edeln Früchte des Friedens vor den blutbefleckten Lorbern des Eroberers überwiegenden Reiz. Er beherrschte sein Volk mit Milde und Gerechtigkeit. Mit ungeheuern Kosten vermehrte er aus verschiedenen Ländern den ansehnlichen Bücherschatz zu Cordova; sein ganzes Leben war zwischen seine Regentenpflichten und die Weihestunden der Wissenschaften getheilt, Wol-

lust und Schwelgerey hatten keinen Theil daran. Ein plötzlicher Tod entriß ihn in einem Alter von drey und sechzig Jahren der Liebe und dem Glücke der Seinigen, als sein einziger Sohn Hissem ohne erfreuliche Zeichen von Anlagen und Talent das eilfte Jahr erreicht hatte *).

J. C. 976 — 1014. Span. Aera 1014 — 1052.

Die allgemeine Verehrung für den Vater ließ das Erbrecht des Sohnes ohne Widerspruch gelten, besonders da durch den Willen des erstern der allgemein geachtete Alchagib (Major Domus) Mohamed Almanzor zum Vormund und Reichsverweser eingesetzt war. Mit unumschränkter Gewalt und wohl verdientem Ruhme beherrschte dieser durch sechs und zwanzig Jahre das Reich; denn der in Weichlichkeit und Üppigkeit aufgewachsene Hissem war auch in seinem vollen Alter noch unmündig am Geiste. Um den Feinden der Ruhe, Zucht und Ordnung alle Wege zu verderblicher Benutzung seiner Schwachheit und Unfähigkeit abzuschneiden, entließ ihn Almanzor keinen Augenblick seiner Wachsamkeit; Niemanden als den Vertrauten des Reichsverwesers ward der Zutritt zu ihm gestattet. Nur durch die äußern Zeichen der königlichen Macht war er dem Volke bekannt, sein Bildniß ward auf die Münzen geprägt, sein Nahme bey den öffentlichen Gebethen zuerst genannt, jeder Befehl in seinem Nahmen ausgefertigt. Oft bezeigten die Heere den entschlossensten Willen, ihren großen Anführer zum Könige auszurufen; aber Almanzor begnügte sich, König zu seyn, ohne es zu heißen.

*) Roderic. Tolet. l. c. — Cardonne l. c. S. 161.

Zwey und funfzig Mahl führte er seine Kriegsscharen wider die nördlichen Spanier aus, kein Feldherr der Araber war vor ihm so weit im Norden vorgedrungen, keiner hatte die Zahl seiner Siege erreicht. Die Provinzen Castilla, Portugall, Galäcia, Leon, Navarra und Catalunna bejammerten seine Verheerungen; Zamora, Coimbra, Compostella, Astorga, Leon, in Allem siebzehn der vornehmsten Städte geriethen in seine Gewalt, während die Besitzer derselben jeden Antrag zu ihrer Vereinigung wider den gemeinschaftlichen Feind zurück wiesen. Spanische Grafen, von Eifersucht über ihre Nachbarn getrieben, gingen zu ihm über mit ihren Leuten; er nahm jene freundschaftlich auf, bestach diese mit doppeltem Solde, und entschied ihre Streitigkeiten mit Arabern stets zu ihren Gunsten. Bey Calatagnazor in Castilla stand das Ziel seines Glückes und seines Ruhmes; dort verlor er die Schlacht, unfähig den Schimpf seiner Niederlage zu ertragen, starb er vor Gram *).

Mit ihm sank die Kraft, die Macht und der Wohlstand des omaijadischen Reiches in Spanien. Sein Sohn Abdulmelek folgte ihm zwar in seiner Würde, allein unbezeichnet von dem Geiste und den Thaten seines Vaters blieb seine vierjährige Verwaltung. Nach seinem Tode bemächtigte sich derselben sein Bruder Abdorrahman, welchen nach vier Monathen der allgemeine Abscheu vor seinen Lastern und Ausschweifungen dem Tode weihete. Mohamed Al-

J. C. 1002 — 1006. Span. Aera 1040 — 1044.

*) Roderic. Tolet. l. c. c. 31. — Cardonne l. c. S. 164. ff.

mohadi und Suleiman ſtritten ſich nun um den Thron, nach Ermordung des erſtern mußte Hiſ-

J. C. 1014 — 1027. Span. Aera 1052 — 1065.

ſem ſein armſeliges Leben mit Abtretung ſeiner Herrſchaft an den letztern erkaufen. Suleiman genoß des Raubes nicht lange, er wurde von Ali, aus dem Geſchlechte der Edriſiden, geſtürzt und ermordet. Dasſelbe Schickſal mußten Ali und ſeine Nachfolger, Abdorrahman IV., Caſem, Hiaya, Hiſſem, Mohamed, Abdorrahman V. und Jalmar Aben Mohamed, deren keiner ohne Verbrechen zur Herrſchaft gelangt war, nach unaufhörlichen Empörungen Fehdſchaften und Grauſamkeiten erdulden *).

Zwey hundert achtzig Jahre hatte das Geſchlecht der Omaijaden das arabiſche Spanien beherrſcht; neun auf einander folgende, theils große, theils würdige Könige hatten das Reich von Cordova zum höchſten Grade der Macht und des Wohlſtandes erhoben; durch die Geiſtesohnmacht eines einzigen ward es zerrüttet und aufgelöſt: ſo vergänglich ſind die Werke ungenügſamer Eroberer und Welterſchütterer, die auf den morſchen Grund der Gewalt, die unerſchütterliche Grundfeſte des Rechtes vorbeygehend, für die Ewigkeit zu bauen wähnen, ganz vergeſſen ihres Unvermögens, mit ihren Werken auch Geiſt und Kraft ihren Nachfolgern zu überliefern.

Von nun an erhob ſich jeder Statthalter zum eigenmächtigen Herrn und Könige ſeiner Provinz; doch nur die Könige von Cordova, Sevilla, Granada und Toledo erlangten bisweilen einigen Schimmer hiſtoriſcher Merkwürdigkeit. Trennung der Einheit, Zwie-

*) Roderc. Tolet. l. c. c. 32 — 46.

tracht in den abgesonderten Theilen und beständige Fehdschaften der Getrennten gegen einander, begünstig-
J. C. 1081. Span. Aera 1119. ten durch vier und funfzig Jahre jede Unternehmung der nördlichen Spanier wi-der Mohamed's Volk. Toledo verrieth seinen König selbst an sie, und erleichterte ihnen die Einnahme sei-nes ganzen Gebiethes. Toledo ward den Spaniern unterthänig, nachdem es die Araber drey hundert zwey und siebzig Jahre besessen hatten.

J. C. 1085. Span. Aera 1123. Die Nachbarschaft der erstern machte den Mohamed Ben Habet, vierten König von Sevilla und Cordova, für seine Sicherheit besorgt; denn Toledo's Eroberung begeisterte den Muth der Spanier zu Rüstungen, mit welchen sie die Ara-ber aus allen ihren Besitzungen zu vertreiben drohten. Unterdessen hatten in Afrika die Moraviden (Mo-rabethuns), eine wilde arabische Horde, nach langem Herumirren den Stamm der Zeiriden aus Mogreb verjagt, und sich darin niedergelassen. Ihr zweyter Emir, Jusef Tasfin, gründete die Macht seines Geschlechtes durch wichtige Eroberungen in Afrika fe-ster, und erhob das von ihm erbauete Marocco zur Hauptstadt seines Reiches. Der Moraviden Ver-größerung war seines Lebens höchstes Ziel. Er selbst glich in Allem den Helden, welche von je her von ih-ren unbesonnenen Zeitgenossen waren bewundert, von der gerechten Nachwelt verabscheuet worden; er war fromm, rechtschaffen, redlich, wahrhaft, treu, doch Alles nur zum Scheine; der eifrigste Verfechter des Rechts, das er an der Spitze des Heeres zu seinem Rechte gemacht hatte, ein eilfertiger Beschützer be-drängter Fürsten, die seinen Schutz mit ihrer Unter-

thänigkeit bezahlen mußten, stets bereitwilliger Freund zu Bündnissen und Verträgen, von deren lästigen Verbindlichkeit er sich durch den Sturz seiner Bundesgenossen befreyete. Zu einem solchen Fürsten nahm der König von Sevilla und Cordova gegen die dringendesten Warnungen seines weisern Kadi Abdullah seine Zuflucht, und bath ihn um Beystand wider die Spanier. Die Einladung kam Jusef Tasfin erwünscht, mit zahlreicher Mannschaft landete er in Spanien, und zog vereinigt mit Mahomed Ben Habet den Feinden entgegen. Bey Zelaka, unweit Ba-
J. C. 1086. Span. Aera 1124. dajos, kam es zur entscheidenden Schlacht. Jusef gewann sie, wofür ihn Habet nach Sevilla lud, um von den Kriegsbeschwerlichkeiten sich zu erhohlen. Allein in der Seele des Afrikaners spielten ganz andere Dinge, als die Herrlichkeiten, womit der König von Sevilla ihn ergetzen wollte. Es ward beschlossen, daß bey seiner Wiederkehr im folgenden Jahre Habet und Abdullah-Telkin, König von Granada, mit ihrer ganzen Heermacht ihm entgegen kommen, und zu weitern Unternehmungen gegen die Spanier sich mit ihm verbinden sollten.

Gemeinschaftlich zogen sie vor die stark befestigte Stadt Lebta, und versuchten die Belagerung. Der tapfere Widerstand der Einwohner vereitelte alle Anstrengung zur Bezwingung des Platzes. Beym Abzuge both Jusef dem Könige von Granada freundschaftliche Begleitung in seine Hauptstadt an; Abdullah wagte es nicht, sie abzulehnen. Der Umfang seines Gebiethes, die Schönheit der Gegend, die Fülle seiner Schätze weckten die Habsucht seines Bundesgenossen und Gastfreundes; er ließ dem Köni-

ge die Wahl zwischen Tod und Thronentsagung; und als dieser für das letztere entschieden hatte, zwang Jusef die Bürger von Granada, ihm als ihrem Könige zu huldigen, befestigte sich ihre Treue durch eine zahlreiche Besatzung aus seinem Volke, bemächtigte sich aller Schätze des entsetzten Königs, und führte ihn sammt seinen Brüdern mit sich nach Afrika.

Abdullah's Sturz verkündigte dem Könige von Sevilla und Cordova das Loos, welches auch seiner wartete. Nach vier Jahren landete der furchtbare Jusef mit seinen Scharen zum dritten Mahl in Spanien, um seinen Bundesverwandten in Sevilla heimzusuchen. Sevilla's Bürger, die ihren rechtschaffenen König liebten und verehrten, widersetzten sich mit heldenmüthiger Tapferkeit dem Eindringen des ungebethenen gefährlichen Gastes; aber um die schrecklichen Folgen eines Sturmes von ihnen abzuwenden, entschloß sich Ben Habet zur Übergabe der Stadt, unter der Bedingung, daß die Freyheit und das Eigenthum der Bürger geschonet, und ihm selbst freyer Abzug mit seiner Familie und seinen Schätzen gestattet werde. Jusef versprach Alles und hielt nichts; die Stadt übergab er der Plünderung; den unglücklichen König mit seiner Familie führte er in Ketten nach Afrika, und ließ ihn, eingeschlossen in ein gräßliches Gefängniß, so unmenschlich an Allem Mangel leiden, daß ihm seine Töchter mit der Spindel den nothdürftigen Unterhalt erwerben mußten, bis nach einigen Jahren der Tod seine Leiden endigte. Gerechtigkeit, Redlichkeit und Großmuth, deren Opfer er ward, erhoben ihn zum Range der größten Könige; herrlicher noch,

J. C. 1091. Span. Aera 1129.

als unter den Vorfahren aus seinem Geschlechte, blüthen unter ihm Künste und Wissenschaften, er selbst war mit den letztern innigst vertraut, und der liebliche Genius der Dichtung war sein tröstender Gefährte in den Jahren der Trübsal. Mit ihm erlosch die Dynastie der Ben Habet, welche sechzig Jahre in Spanien geherrscht hatte *).

Durch die Künste der Gewalt und der Treulosigkeit eroberte Jusef nun Alles, was die Araber um diese Zeit noch besessen hatten, und ließ sich hernach in dem Besitze desselben von dem Khalifen zu Bagdad bestätigen. Allein schon sein zweyter Enkel Ischak mußte das ungerechte Gut dem Geschlechte der Mohaden überlassen. Mohadi, der Stifter dieser Dynastie, ein
J. C. 1120. Abkömmling von Ali, hatte das Reich der Mohaden zu Sus in Afrika gegründet; unter seinem Nachfolger Abdalmumen ward es mächtig. Er eroberte Fez, Salé, Ceuta und Marocco, während die Moraviden in Spanien einen großen Theil ihrer Besitzungen verloren. Da begrüßten ihn die spanischen Araber durch Abgeordnete als ihren Oberherrn, und riefen ihn, sowohl gegen die Moraviden als gegen die nördlichen Spanier zu Hülfe.
J. C. 1149. Span. Aera 1187. Er landete in Andalusien, und alle Städte dieser Provinz, von Sevilla bis
J. C. 1160 — 1211. Span. Aera 1198 — 1249. Granada, unterwarfen sich seiner Herrschaft. Die Könige von Murcia und Valencia mußten seinem Sohne sich er-

*) Roder. Tolet. l. c. c. 47. 48. — Cardonne l. c. S. 258. ff.

geben. Unter diesen und seinen nächsten zwey Nachfolgern wuchs und erhielt sich das Reich der Mohaden in Afrika und Spanien mit wechselndem Glücke und unter mancherley innern Kriegen bey seiner Größe; aber um so schneller war der Fall desselben nach der großen Schlacht auf den Ebenen von Tolosa, wo die Spanier, zum ersten Mahle in Eintracht und mit vereinigter Anstrengung kämpfend, den Sieg erfochten hatten. Die folgenden sechs Könige verloren unter den häufigen Empörungen in Afrika die Macht, mit welcher sie ihr Reich in Spanien hätten befestigen, und durch Unterjochung der kleinen arabischen Fürsten, die lieber das Joch der Spanier als der Mohaden trugen, erweitern können. Nimmermehr erhohlten sich die letztern von dem Schlage, der sie auf Tolosa's Ebenen getroffen hatte; und nur die innere Zwietracht der Spanier, nicht ihre eigene Kraft, fristete ihnen noch ein kümmerliches Daseyn, während dessen sie einen Verlust nach dem andern bedauern mußten. Siebzehn Jahre nach jenem tödtlichen Streiche ward ihnen Merida, sieben Jahre hernach Cordova, bald darauf Valencia, Murcia und Jaen, endlich auch Sevilla für immer entrissen. Ihre eigenen Glaubensgenossen hatten thätig dazu mitgewirkt; den wankelmuthigen, von Eifersucht und Haß verblendeten Verrätern ahnete nichts von dem schrecklichen Blutbade, welches sie ihren Enkeln dadurch bereiteten *).

J. C. 1212. Span. Aera 1250.

J. C. 1213 — 1248. Span. Aera 1252 — 1286.

J. C. 1229. Span. Aera 1267.

J. C. 1138 — 1248. Span. Aera 1276 — 1286.

*) Roderic. Tolet. de Reb. Hisp. Lib. VII. c. 26. 29. Lib. VIII. c. 5 - 10. Lib. IX. c. 16. — Maria-

II.

Gesellschaftlicher und sittlicher Zustand der Spanier unter arabischer Herrschaft.

Die Araber, noch immer menschlicher und gerechter, als einst die Vandalen in Afrika, begnügten sich mit der Unterthänigkeit und dem Tribute ihrer unterjochten Völker, ohne die gesellschaftlichen und bürgerlichen Verhältnisse derselben zu stören, den Koran ihnen aufzudringen, oder wohl gar, wie früher Hannibal mit den tapfern Olkadern verfuhr, als Nation sie aufzulösen. Was sich allmählich von selbst machen und zur Einigung mit ihnen bilden wollte, war ihnen willkommen, und sie beförderten es weislicher durch Maßregeln der Klugheit, als durch gesetzliche Verordnungen. Es dürfte scheinen, als hätten sie das Umschaffen römisch-gothischen Volkes zu Orientalern für widersinniges und selbst nach ihrem Rechtssinn für widerrechtliches Beginnen gehalten. Sie ließen daher auch den Spaniern ihre Verfassung, Gesetze, Gewohnheiten, Rechtspflege, ja sogar die bey ihnen eingeführte Art, die geforderten Abgaben unter

na und Ferreras, die aus Roderic geschöpft haben, zu den angezeigten Jahren. — Cardonne, l. c. S. 300. ff. 318. ff. 391. ff.

sich aufzubringen; und die arabischen Oberrichter, nicht die Spanier, waren genöthiget, Neues zu lernen, und als höchste Behörde mit dem Codex der Westgothen sich bekannt zu machen.

Sobald sich die Spanier von dem Schrecken und der Bestürzung über die ersten Gewaltthätigkeiten ihrer neuen Gebiether erhohlet hatten, fühlten sie auch in dem auffallenden Unterschiede zwischen diesen und ihren Bedrückern das Wohlthätige der veränderten Herrschaft. Gleich der zweyte Statthalter Abdalaziz tröstete sie durch sein menschenfreundliches Bestreben, Alles zu verhüten oder zu entfernen, was ihnen das drückende Gefühl ihrer Unterwürfigkeit noch mehr verbittern könnte. Durch Begünstigungen und durch seine eigene Vermählung mit der gothischen Königinn Egilone munterte er Araber und Spanier auf, sich unter einander zu verschwägern. Er verfolgte nicht, wenn die erstern die Liebe ihrer Gemahlinnen zu dem katholisch-kirchlichen Cultus bekehrte, und gewährte den letztern bedeutende Vortheile, wenn sie den poetischen Koran mit dem historischen Evangelium vertauschten, und eines einzigen Gottes Anbethung in wollüstiger Verbindung mit vielen Weibern, der Verehrung vieler Heiligen und der Ehe mit einem einzigen Weibe vorzogen. Durch eine Menge solcher Familien-Verbindungen entstand schon unter seiner Verwaltung die neue Volksclasse, welche mit dem Nahmen Mozaraber (Mustaraber) bezeichnet wurde *).

An mehrern Statthaltern der Khalifen fanden die Spanier thätige Beschutzer gegen Unterdrückungen

*) Du Cange, Glossar. med. et inf. Lat. voce Mosarabes. — Hist. de Langued. T. I. p. 391.

der Großen und gegen die Raubsucht des arabischen Volkes. Anfänglich hatte sich die im Kriegsdienste stehende Mannschaft für den Mangel an Sold von den Habseligkeiten und Besitzungen der eingebornen Bürger entschädiget; Zama steuerte dem verderblichen Unfuge dadurch, daß er einen Theil von den Einkünften der Khalifen zu ordentlicher Besoldung der Kriegsmacht bestimmte. Azam beschränkte den unter mancherley Benennungen bisher erpreßten Tribut, für die mit Gewalt bezwungenen Insassen auf die einzige Abgabe des fünften, für die, welche sich ohne Gegenwehr ergeben hatten, auf den zehnten Theil ihrer Einkünfte. Zur Ausmittelung derselben bereiste er selbst jedes eroberte Gebieth und erforschte dessen Fruchtbarkeit, die Vortheile seiner Lage an Flüssen oder Seeküsten, den Werth seiner Erzeugnisse, seinen wirklichen und noch möglichen Ertrag *). Okba ließ sogar seinen Vorfahren Abdulmelek in Ketten schlagen, weil er die Gerechtigkeit verkauft und der grausamsten Erpressungen sich schuldig gemacht hatte. Die von dem Tyrannen eingesetzten Befehlshaber und Oberrichter der Städte schaffte er weg, verwies Räuber und Verbrecher des Landes, und verwaltete unbestechlich, dem Moslem wie dem Spanier, jedem nach seinen eigenen Gesetzen, das Recht **).

Die nach Spanien gesandten Statthalter brachten immer ein zahlreiches Gefolge aus den ältern östlichen Provinzen des arabischen Reiches mit; Unzählige aus diesen trieb die Aussicht auf Glück und Reichthumer

*) Roderic. Toletan. Histor. Arab. cap. 11.

**) Roderic. Toletan. Histor. Arab. cap. 15.

dahin, mit ihnen wurden die neu erbauten Pflanzstädte größten Theils bevölkert, und die aus verschiedenen Geschlechtern und Stämmen bestehenden Heerscharen ergänzt. Die Legion des Khaliphen von Damasko hatte ihren Standort in Cordova, die Haufen aus Emesa in Sevilla, die Horden von Kinisrin in Jaen, die Scharen aus Palästina in Algeziras und Medina Sidonia. Den Ankömmlingen aus Yemen und Persien wurden um Toledo herum und im Innern des Landes Wohnplätze angewiesen, und zehn tausend Reitern aus Syrien und Irak, aus den reinsten und edelsten Stämmen der Araber, die fruchtbaren Gefilde Granada's eingeräumt *).

Diese verschiedenen Kasten, welche sich in ihrer ursprünglichen Unvermischtheit fortpflanzten, und unter sich einen oft heilsamen, öfters schädlichen Wetteifer für Wohlstand und Ruhm unterhielten, gaben den eingebornen Spaniern die ersten Beyspiele und Antriebe zum Fleiße in Bebauung des Landes, und in Betreibung, theils angenehmer, theils einträglicher Gewerbe. Abdorrahman, der erste König Cordova's aus dem Geschlechte der Omaijaden, begünstigte ihre zunehmende Arbeitsamkeit durch Mäßigung des Tributes, indem er ihn auf zehn tausend Unzen Goldes, zehn tausend Pfund Silbers, zehn tausend Maulthiere, ein tausend Panzer und eine gleiche Anzahl von Helmen und Lanzen herab setzte. Der mächtigste seiner Nachfolger, Abdorrahman der Dritte forderte als jährlichen Tribut zwölf Millionen fünf und vierzig tausend Goldstü-

*) Gibbon, Gesch. des Verf. und Unterg. des röm. Reiches. Th. 14. S. 443.

cke (sechs und dreyßig Millionen Rthlr.), und dennoch erhob sich nie eine Klage über Bedrückung, denn was geleistet werden sollte, ward durch die immer steigenden Bedürfnisse des Luxus, und durch die übermäßige Prachtliebe der Araber leicht wieder gewonnen. Ungemein hoch müssen unter der Regierung der Omaijaden in hundert sieben und funfzig Jahren Landescultur, Gewerbfleiß und Handel gestiegen seyn, da Abdulmelek bey seiner Erhebung zum Vezir reich genug war, gedachtem Könige vier hundert Pfund gediegenes Gold, den Werth von vier hundert zwanzig tausend Dinaren (fünf und siebzig tausend Rthlr.) in Silberstangen, vier hundert Pfund Aloëholz, fünf hundert Unzen Ambra, drey hundert Unzen des feinsten Camphers, dreyßig Stück Gold- und Seidenstoffe, so reich durchwirkt, wie nur Khaliphen sie tragen durften, zehn Mäntel von Marderfellen aus Khorassan, und hundert andere Mäntel aus Fellen mindern Werthes, acht und vierzig Pferdedecken, von Gold und Seide, zu Bagdad gearbeitet, vier tausend Pfund zu allerley Stoffen zubereitete spanische Seide, dreyßig Stück persische Teppiche, acht hundert stählene Pferdeharnische, tausend Schilde, und hundert tausend Pfeile, hundert funfzehn arabische Pferde, und zwanzig Maulthiere, mit kostbaren Decken behangen, als Geschenk darzubringen *).

J. C. 755 — 912.

J. C. 1248. Kunst- und Gewerbfleiß beförderte die Bevölkerung. Bey der Übergabe Sevilla's an die Spanier zogen vier hundert tausend Araber aus der Stadt, in welcher sechzehn tausend Seidenstühle hundert dreyßig tausend Menschen beschäftiget hatten. Sevilla's

*) Cardonne, l. c. S. 150.

Stadtgebieth war mit ein hundert tausend, theils Dörfern, theils Meyerhöfen bebauet *). Cordova bewohnten zwey hundert tausend Familien, welchen sieben katholische Kirchen und sechs hundert Mosqueen zur Andacht, neun hundert öffentliche Bäder zur Bequemlichkeit dienten. Überhaupt enthielt das arabische Spanien, der fruchtbarste und reichste Theil des Landes, unter den Omaijaden achtzig große Städte, drey hundert von dem zweyten und dritten Range. Allein an des Guadalquivir's beyden Ufern lagen zwölf tausend Dorfschaften; und von dieser auf das höchste getriebenen Cultur des Landes, von diesen ehrwürdigen Denkmahlen des menschlichen Fleißes waren drey hundert Jahre nach dem Untergange der Omaijaden, Moraviden und Mohaden kaum noch einige Spuren vorhanden; so grimmig hatte der von erbärmlicher Staatskunst unterstützte kirchliche Fanatismus gewüthet.

Bey so ungeheurer Volksmenge mußte schon der innere Handel sehr bedeutend seyn; durch die politische Verbindung der Omaijaden mit den byzantinischen Kaisern war es der auswärtige noch mehr: rohe Seide, Seiden- und Wollenfabrikate, Öhl, Zucker, Queckfilber, Eisen in Stangen und mannigfaltig verarbeitet, waren die Hauptzweige desselben. Ambra, Agt- und Magnetstein, Rubinen, Krystall, Spießglas, Wißmuth, Schwefel, Saffran, Myrrhen u. dgl. schafften durch die Menge beträchtlichen Gewinn. Die Waaren gingen nach Afrika, Ägypten und nach dem Orient. Für die Mauretanier wurden alle Theile der Waffen-

*) Towsend, Reise durch Spanien, T. II. S. 49. — Nonii, Hispania. c. 16. Hisp. Ill. T. IV. p. 398.

rüstung in Spanien geschmiedet, Granada und Baza lieferten ihnen die kostbarsten Seidenzeuge, Murcia die feinsten Wollenstoffe *).

Echter, redlicher Fleiß, den das Jahrhundert der Aufklärung nur zu häufig mit Speculation auf List und Betrug verwechselt, war nie der Vater des Lasters, und allgemeinen Sittenverderbens; er war es am wenigsten bey einem Volke, welches unter freundlichem Himmel, im Schooße einer anmuthsvollen, alles Gute reichlich spendenden Natur, von zartfühlenden Schwärmern im Genusse des Lebens und der Liebe allenthalben umgeben, fortdauernd in einem romantischen Aufschwunge erhalten wurde. Schwerlich möchte es daher zu bezweifeln seyn, daß die Spanier unter den Arabern nicht nur Vieles von gothischer Rohheit und Steifheit verloren, sondern daß sich auch ihre Sitten gebessert, verfeinert, veredelt haben. Die bilderreiche Sprache ihrer neuen Gebiether wurde bald auch die ihrige, mit ihr entwickelte sich in ihnen, bey ihrer angebornen Gemüthlichkeit, sehr schnell auch das Vermögen, nach Art der Orientaler zu empfinden, und die Dinge außer sich, zarter und lieblicher gestaltet, aufzufassen. Die Araber, welche abenteuerlicher Heroismus aus Afrika nach Spanien getrieben hatte, pflanzten denselben, mit Galanterie verbunden, auf ihre Nachkommen fort; und diesen fehlte es nie an Gelegenheit, sowohl jenen als diese in dem eroberten schönen Lande zu üben und auszubilden. Die Spanier waren häufig Zeugen und Bewunderer der Thaten, zu welchen ihre orientalischen Landesgenossen bald von dem einen, bald

*) Cardonne, l. c. S. 159.

von der andern waren begeistert worden; der heroische Geist war unter den letztern gothischen Königen in ihnen erloschen, die Beyspiele der Araber weckten ihn wieder, und der sinnliche Cultus der Kirche hatte sie vorbereitet, auch das Romantische derselben in sich aufzunehmen. Beydes zusammen erzeugte in ihnen jenen hohen Ritterssinn, welcher das Niedrige, Schlechte und Schändliche verachtend, auch auf ihren sittlichen Wandel wirksamen Einfluß gewann. Er ward genährt und verstärkt durch den Reiz der arabischen Poësie, in welcher Stärke und Zartheit, Religiosität, Heldenmuth und Liebe in schönster Harmonie vereinigt, sich offenbarten; die ehemahls herrschende Kirche war jetzt die gedrückte, die erschlafften Zügel ihrer Zucht hinderten die Spanier nicht, die Schriften der Moslemin zu lesen, und an den schönen Schöpfungen des orientalischen Genius sich zu erbauen, zu ergetzen, zu erheben. Überall ward ihnen in denselben des Weibes höherer Werth verkündigt; in häuslichen und gesellschaftlichen Verhältnissen war die Freyheit des weiblichen Geschlechtes bey den Spaniern weniger als bey den Arabern beschränkt, es wußte zu seinem Vortheile die Sehnsucht des männlichen Herzens länger zu unterhalten und höher zu steigern; der begeisternde Liebesdrang mußte jetzt mächtiger als früher der kirchliche Gewissenszwang auf die Sitten wirken. Wie groß indessen die Wirkungen aller dieser Ursachen zusammen gewesen, und wie weit sie gereicht hatten, kann die Geschichte bey dem Mangel an Thatsachen und Zeugnissen nicht bestimmen.

III.

Kirchenthum und Religiosität der Spanier unter den Arabern.

Die Araber waren eben so wenig unduldsame als grausame Sieger; Staatsklugheit rieth ihnen, lieber ihres Propheten Beyspiele der Duldung, als seine strengern Gesetze zur Richtschnur ihres Verfahrens gegen die Unterjochten zu wählen. Die zerstreueten Kinder Israels und die vereinigten Genossen der Kirche waren eingeladen, die Offenbarungen des erleuchteten Apostels der Einheit Gottes anzunehmen; zugleich aber verlieh ein mäßiger Tribut, treue Unterthänigkeit, und äußere Ehrerbiethung gegen das Licht, welches sie innerlich verschmähten, den erstern die Freyheit, den Messias noch länger zu erwarten, den letztern das Recht, den bereits Angekommenen in Jesus anzubethen. Jene folgten entweder dem lockenden Scheine größerer Vortheile, oder dem mächtigen Zuge ihrer eingewurzelten Vorurtheile; Viele von diesen, theils bis zur kältesten Verständigkeit aufgeklärt, und den wollüstigen Genuß des Lebens für den Zweck desselben haltend, theils mit dem Geiste des Evangeliums unbekannt, und über die gänzliche Ausartung des Kirchenwesens entrüstet, ergaben sich der Secte

Mohamed's, während die größere Anzahl derselben sich die Freyheit erkaufte, ihre abergläubige Verehrung modernder Gebeine fortzusetzen, und an den Altaren des dreyeinigen Gottes ihren gottlosen Haß gegen die Anbether eines Einzigen für die günstigere Zukunft zu verstärken. Häufig waren die Bekehrungen von dem Islam zu der Kirche und von dem nie begriffenen Evangelium zu dem schlecht verstandenen Koran: doch ungleich an Gehalt war beyder Gewinn; denn von jenem gingen nur die Leichtsinnigsten und Verruchtesten, von diesem immer die Gottseligsten und Einfältigsten über; der Wechsel der Einen war die Wirkung verderbter Gesinnung und irreligiöser Klügeley, der Schritt der Andern geschah im Drange eines frommen, kindlichen, nach reinerm Lichte ringenden Gemüthes. Wahre, vollendete Religiosen blieben überall in Gemeinschaft und Eintracht mit ihrer Secte; ohne die andern zu verfolgen oder zu hassen.

Ungehindert von den arabischen Herrschern, hätten die Bischöfe fortfahren können, sich zu Synoden zu versammeln; allein sie ließen Verfassung und Zucht verfallen, gern sich hingebend dem Wahne, daß die bloß geduldete Kirche eine unterdrückte wäre, und unthätig, besserer Zeiten harren müßte, wo sie im staatsbürgerlichen Vereine nicht so, wie in der Gemeinschaft der Heiligen, herrschen könnte.

Nur der Cultus dauerte fort, er bestand in Verehrung der Reliquien und in der von Isidorus, Bischofs zu Sevilla, früher eingeführten Liturgie, welche von nun an die Mozarabische genannt wurde. Der Besitz einträglicher Güter ließ auch die

Nachfolge der Bischöfe nicht erlöschen; nur durch den Fanatismus gegen die Moslemin, den die Väter der Kirche in ihren Gemeinden fleißig weckten und nährten, ward sie bisweilen unterbrochen, in spätern Zeiten aber, offenbarer Treulosigkeiten wegen, gänzlich aufgehoben. Konnten auch die Bischöfe, von aller Erleuchtung und Salbung der Religion verlassen, die Gläubigen nicht mehr zur Heiligkeit des Lebens leiten, so waren doch einige unter ihnen thätig, eine Menge heldenmüthiger Kirchengenossen für den Märtyrertod zu begeistern, andere nach ihren Einsichten die Kältern verständig aufzuklären, und durch jenes wie durch dieses der kleinen Anzahl echter Religiosen tiefe Seufzer auszupressen.

Die rasende Begierde nach Reliquien eröffnete den Arabern eine neue Quelle des Erwerbes. Jeder Spanier, der sich im Norden eines eigenen Gebiethes bemächtiget, und darin Kirchen oder Klöster erbauet hatte, wollte diese auch mit dergleichen heiligen Schätzen bereichern. Von ihren kirchlichen Nachbarn waren sie nicht leicht zu erlangen, sie sandten also zu den Moslemin, die sich ihren Wünschen, besonders wenn ein Friede zu schließen, oder eine erhebliche Summe gebothen war, gefälliger bezeigten. So ließ

J. C. 776. Span. Aera 814. Abdorrahman I., bey einem Friedensschlusse den Leichnam der heiligen Eulalia aus Merida nach Pravia wegtragen; unter den Bedingungen eines Waffenstillstandes mit Mohamed waren die Leichname der heiligen

J. C. 883. Span. Aera 921. Eulogius und Leokritia gefordert und bewilliget worden: und ein anderes Mahl mußte der Gesandte der Spanier von Leon durch zwey Jahre zu

Cordova verweilen, Verbindungen benutzen und reich-
J. C. 968. Span. Aera 1006. lich bezahlen, bevor Hacham die Auslieferung der Gebeine des heiligen Märterers Pelagius gestattete. Um so bereitwilliger bewies sich in der Folge
J. C. 1063. Span. Aera 1101. Mohamed Ben Habet, König von Sevilla, als die Spanier für die Brandschatzung seines Landes die Reliquien der heiligen Justa verlangten. Bischöfe und Grafen kamen, sie abzuhohlen; aber alle Bemühungen, den Leichnam zu finden, waren vergeblich. Da erschien dem Frömmsten der Gesandten im Traume der heilige Isidorus, Bischof von Sevilla, und offenbarte ihm, daß die Entführung der verlangten heiligen Gebeine wider Gottes Willen sey; doch sollten sie zur Belohnung ihres gottgefälligen Eifers seinen Leichnam, dessen Ruhestätte er den Träumenden mit dem Bischofsstabe zeigte, finden und nach Leon überbringen. Ben Habet, bey dem alle Todten in gleichem Werthe standen, trug kein Bedenken, die ihnen so wunderbar zuerkannte Belohnung zu gewähren.

Des heiligen und gelehrten Seviller Bischofs Liturgie war von dem römischen Ritus der Messe in manchem verschieden. Außer mehrern, von diesem abweichenden Gebethen und Ceremonien, wurde in jener der Todten vor und nach, der Lebendigen nur nach der Consecration der heiligen Zeichen gedacht, der Friedenskuß von dem Priester vor der Präfation gegeben, und das Credo erst nach der Elevation vom Chor gesungen. Unterdessen theilte der Priester die Hostie in neun Theile, welche die Menschwerdung, Geburt, Beschneidung, Erscheinung, das Leiden, den Tod, die Auferstehung, Verherrlichung und Regierung Je-

zu bezeichnen sollten. Nach dem Vater Unser legte er das Theilchen, Regierung genannt, in den Kelch und segnete damit das Volk. Bey der Communion genoß er zuerst das Zeichen der Verherrlichung, worauf er die übrigen sieben in rückgehender Ordnung folJ. C. 1085. Span. Aera 1123. gen ließ u. s. w. Nach der Einnahme von Toledo bewahrte die mozarabische Liturgie ihre Heiligkeit durch Wunder; die siegenden Spanier wollten sie abschaffen und die römische einführen; aber Clerus und Volk widersetzten sich. Der Zweykampf sollte Gottes Willen andeuten, da ward der römische Ritter von dem mozarabischen überwunden. Das genügte den Spaniern nicht, sie forderten die Feuerprobe. Die Priester beyder Parteyen bethesten um den brennenden Scheiterhaufen, das römische und das mozarabische Meßbuch ward in das Feuer geworfen, jenes verbrannte augenblicklich, dieß blieb unversehrt, und das Besitzrecht des letztern war entschieden *).

Abdorrahman war der erste, der die Wichtigkeit der Bischöfe unter den Mozarabern seiner Aufmerksamkeit werth fand, ihre wirkliche oder ihnen angeschuldigte Theilnahme bewog ihn, die Wiederbesetzung der erledigten Bißthümer zu verbiethen, oder wenigstens durch Forderung eines übermäßigen Tributes zu erschweren. Um diesen zu ersparen, that der Clerus, auf die Unbekanntschaft der Khaliphen mit der kirchlichen Verfassung rechnend, heimlich, was ihm in seiner Meinung widerrechtlich verbothen war.

*) Mariana, L. IX. c. 18. Tom. I. p. 378.

J. C. 780. Span. Aera 818. So wurde der Priester Egila nach Gallien gesandt, um sich dort zum Bischofe von Granada weihen zu lassen. In der Folge entging auch dieß Verfahren der Wachsamkeit der Khalifen nicht; denn schon zu oft hatten sie die Mozaraber der J. C. 926. Span. Aera 964. Treulosigkeit schuldig befunden. Als demnach Joannes, Metropolit von Toledo heim gegangen war, durfte ihm weder öffentlich noch heimlich ein Nachfolger gesetzt werden. Jusef Tasfin, der erste König der Moraviden, ergriff noch strengere Maßregeln, nachdem die Mozaraber mit den nördlichen Spaniern gemeinschaftliche Sache gemacht J. C. 1098. Span. Aera 1136. hatten. Auf sein Geheiß wurden aus ganz Andalusien die dieser Gemeinschaft verdächtigen Kirchengenossen zusammen getrieben, eingeschifft und nach Afrika versetzt. Dergleichen Versetzungen wurden noch öfter verschuldet, und mit unerbittlicher Strenge vollzogen.

Allein nicht nur durch Treulosigkeit, sondern auch durch unkluges, freches Betragen der Bischöfe, Priester und kirchlichen Laien wurden die Araber häufig erbittert, und zu blutigen Verfolgungen aufgereizt. Mitten in der Hauptstadt des Reiches wagte es der Priester Perfectus, den Glauben und den Gottesdienst der Moslemin zu lästern, welches den Mozarabern schon früher bey Todesstrafe verbothen werden mußte. Perfectus fiel zu Cordova als Opfer seiner irreligiösen Verwegenheit; aber von seinen Glaubensgenossen ward er als heiliger Märterer verehrt, J. C. 850. Span. Aera 888. und sein Beyspiel reizte eine Menge Verblendeter zur Nachahmung. Abdorrahman II., zur Verhängung der Todesstrafe wenig

geneigt, wollte dem Unfuge durch verschärfte Edicte steuern; allein es war schon so weit gekommen, daß nur Mohamed lästern und den Koran verfluchen, Christum bekennen hieß. Die angedrohte Hinrichtung mußte an vielen Priestern und Laien vollzogen werden. Der König ließ den Priester Eulogius, der ihm als der heftigste Eiferer wider den Islam war angezeigt worden, in Verhaft nehmen, und berathschlagte sich mit Reccafrid, dem weisern Bischofe von Sevilla, über die Mittel, dem häufigen Blutvergießen ein Ende zu machen. Der Bischof erklärte mit wahrhaft religiöser Gesinnung, daß Rasende, welche Mohamed's Offenbarungen beschimpften, und dadurch Christum bekennen wollten, von allen echten Christen für strafwürdige Verbrecher nicht für Märterer geachtet werden müßten. Dafür aber ward der hellsehende Reccafrid selbst von den Eiferern als schlechter Bischof und ungläubiger Gotteslästerer verschrieen; und welche Mittel auch Abdorrahman anwenden mochte, die muthwillig abgedrungenen Hinrichtungen zu hemmen; der Einmahl entbrannte Eifer der Mozaraber ließ nicht ab, sie zu verdienen. Eulogius, der, um Aufruhr zu vermeiden, seines Gefängnisses war entlassen worden, schrieb in größter Eile ein schlechtes Buch, Ruhm der Märterer betitelt *), wodurch er den Fanatismus noch mehr entflammte, und sich selbst den Ruhm der Heiligkeit versicherte.

*) Es steht unter dem Titel: Memoriale Martyrum in Hisp. Illust. T. IV. p. 237.

Auf des Königs Befehl versammelten sich nun einige Bischöfe zu Cordova, um dem sträflichen Betragen der Kirchengenossen durch zweckmäßige Verfügungen zu begegnen; aber auch diese wurden verachtet, weil sie nicht mit einhälligen Stimmen getroffen waren, und selbst Urbanus, Bischof von Cordova, mußte seines Eifers wegen in das Gefängniß gesetzt werden *). Unter Mohamed, Abdorrahmans Nachfolger, mußte das blutige Verfahren gegen die Schwärmer fortgesetzt werden, wodurch auch Eulogius, bereits zum Bischofe von Toledo gewählt, die längst ersehnte Märtererkrone errang.

J. C. 859. Span. Aera 897.

Endlich vereinigten sich in Malaga der Bischof Hostiges und Servand, Graf (Richter) der Mozaraber, zu wirksamern Maßregeln, die Verordnungen der Bischöfe von Cordova in Kraft zu setzen, und die erhitzten Christusbekenner von ihrer Raserey zu heilen. Hostiges erließ die Erklärung, daß alle unter Abdorrahman und Mohamed hingerichteten Ruhestörer des heiligen Märtyrernahmens unwürdig seyen; worauf Servand ihre Gräber zerstören ließ, und die Mozaraber, welche sie errichtet und sich fleißig dabey versammelt hatten, strenge bestrafte. Die Erklärung des Bischofs und das Verfahren des Grafen fand an Simson, Priester von Cordova, einen muthigen und gefährlichen Gegner, indem er seine feindseligen Angriffe in

J. C. 862. Span. Aera 900.

die

*) S. Eulogius Memoriale Martyrum. L. II. c. 14. 15. l. c.

die Form eines Glaubensbekenntnisses kleidete, und es allenthalben ausstreuete. Um seine Absichten zu vereiteln, bewirkte sich Hostiges bey dem Könige, von dem er geachtet war, die Erlaubniß, einige Bischöfe zu Cordova zu versammeln. Seiner Einladung zu Folge erschienen deren sechs, welche wahrscheinlich mehr aus Gefälligkeit gegen den mächtigen Hostiges als aus Ueberzeugung, Simson's Bekenntniß verdammten; denn der erste, der hernach sein Urtheil widerrief, und die Wuth, durch den Märtyrertod den Himmel zu erstürmen, wieder anfeuerte, war Cordova's Bischof, Valentius selbst. Mit Mohameds Bewilligung und auf Antrieb des Hostiges wurde er von den friedfertigern Bischöfen seiner Würde entsetzt, und mit Simson aus Cordova verwiesen; die Begierde nach der Märtyrerkrone war hiermit gedämpft.

Unter den Schwärmern, welche sie erzwungen oder darnach gestrebet hatten, waren nicht etwa arme, gemeine, unwissende Leute aus dem Pöbel, sondern Priester und Mönche von einiger Bildung und inniger Frömmigkeit, reiche, wohl erzogene Laien beyderley Geschlechtes, unwiderstehlichen Drang nach dem Ewigen und Göttlichen in sich empfindend. Unter dem Drucke des Zeitgeistes waren sie unvermögend, sich zur Erkenntniß des wahrhaft Heiligen zu erheben, ihre Vernunft war zu wenig entwickelt, um die Idee der Religion in reiner Klarheit anzuschauen und aufzufassen; nur religiöse Ahnungen erfüllten ihr Gemüth, und entflammten in ihnen die Sehnsucht nach dem Höchsten, das ihrem Geiste in verworrenen Gestalten vorschwebte. Die alltäglichen Andachtsübungen konn-

ten dieser nicht mehr genügen; die geistlosen Lehrvorträge der Bischöfe und Priester ihr das Ziel, nach dem sie strebte, nicht beleuchten; die gemeinen Formen des verfallenen Kirchenwesens sie nicht befriedigen: sie verband sich mit dem immer kräftiger auflebenden Rittergeist und Heroismus; und während minder Fromme von diesem getrieben wurden, für Vaterland und Frauen auf rühmliche Abenteuer auszugehen, entzündete er in den Gottseligen vor den Altären der Märterer die schwärmerische Begierde, wider den Propheten von Mecca für Jesus zu kämpfen und den Glauben an seine göttliche Persönlichkeit mit ihrem Blute zu versiegeln. Weisere Bischöfe, wie Elipandus, Reccafrid und Hostiges, welche wahrscheinlich noch einige Strahlen der priscillianischen Gnosis erleuchteten, hätten diese herrliche, in ihrer Quelle heilige, in ihrer Richtung irreligiöse Gemüthsstimmung ihrer Gläubigen zu einem edlern Ziele leiten sollen; allein solcher Bischöfe gab es in dem arabischen Spanien nicht viele, und den genannten fehlte es selbst, bey allem Schimmer des Verstandes, an dem einzig echten Lichte der Religion.

Nicht ganz ohne Nutzen für Erweiterung und Aufhellung religiöser Ansichten unter den Kirchengenossen lehrten Elipandus zu Toledo, und Felix zu Urgel: das ewige Wort in Christo sey wesentlich und wahrhaftig Gott, der Mensch Christus aber könne nur durch eine Art von Adoption und dem Nahmen nach Sohn Gottes genannt werden. Sie wurden zwar von mehrern fränkischen Synoden als Ketzer verdammet; doch ihre heilsame Absicht, durch Milderung der Lehre von Jesu

J. C. 783. Span. Aera 821.

Persönlichkeit in den Kirchengenossen duldsamere Gesinnungen gegen Mohamed's Anhänger zu erwecken, ward erreicht; denn sie fanden um so größern Anhang unter verständigern Laien, Mönchen und Bischöfen, je mehr die Gemüther durch die Verbreitung des Korans zu freyern Ansichten von dem Secten-Glauben vorbereitet waren. Hostiges Eifer wider die Märterfucht bezog sich später auf dieselbe Lehre, und der spanische Priester Claudius, auf den Bischofsstuhl von Turin berufen, zeigte ihre praktische Anwendung, indem er Kreuze und Heiligenbilder aus den Kirchen seines Sprengels entfernen ließ, und gegen die Wallfahrten zu den Gräbern der Märterer nachdrücklich predigte: allein Lehre und That waren nur das Erzeugniß verständiger Grübeley, nicht religiöser Erleuchtung; es ward den Gottseligern zum Steine des Anstoßes, nicht zu einem wohlthätigen Lichte, in dem ihre Sehnsucht das erhabnere Ziel erkennen, und ihr Heroismus im Frieden mit Mohamed's Verehrern, es verfolgen konnte.

IV.

Kunst, Literatur und Wissenschaften bey den Spaniern unter den Arabern.

Wie sich früher die spanischen Künstler nach dem Geschmacke der Gothen bequemten, so mußten jetzt die, von jenen gebildeten gothischen Künstler nach den Andeutungen der Araber Häuser, Paläste, Gär-

ten, Moscheen bauen, und nach orientalischen Mustern sie verzieren; denn auch die Araber, wie die Gothen, hatten nur Krieger, keine Künstler in das Land gebracht. Ihre Kunstliebe verschmähete das Große, Erhabene, Schauer Erweckende der Gothen nicht; nur mußte Alles, was sie bauen und gestalten ließen, sich zugleich in dem ihnen eigenthümlichen Charakter des Grotesken und Romantischen darstellen. Die Gebäude mußten fest, dunkel, labyrinthenartig seyn, und doch mit der Form einer hingeblasenen Leichtigkeit täuschen. Nur zarte Säulen, in zahlreicher Menge und lyrischer Unordnung hingestellt, nur mannigfaltig durchbrochene Wände, in- und auswärts mit Ranken, Blumen und Laubgewinden verziert, nur ungeheuer hohe Façaden, mit einer Fülle von abenteuerlichen Menschen- und Thiergestalten, Consolen, Thürmen und Zinken geschmückt, durften auf ungetheilten Beyfall rechnen. Kein Volk, das sich je in Spanien niedergelassen hatte, war den Arabern in der Liebe für das Sonderbar-Prächtige gleich gekommen; nie als unter ihnen war Spanien reicher an romantisch angelegten Dörfern, Wasserwerken, Lustgärten, an majestätischen Städten und Prachtgebäuden; und stand auch die Zeit ihrer Herrschaft in weiter Entfernung von dem goldenen Zeitalter der schönen Kunst, so war sie doch die liebliche Zeit des Wunderbaren, und die goldene für erfinderische Werkmeister und künstliche Arbeiter.

Sie begann in schöner Blüthe unter Abdorrahman I., er verschönerte Cordova, seine Hauptstadt, mit Palläsen, und legte den Grund zur großen Moschee, welche unter seinem Sohne Hacham vollen-

det wurde. Sie war sechs hundert Fuß lang, zwey hundert funfzig Fuß breit, enthielt neun und zwanzig Schiffe in der Länge, neunzehn in der Breite, das Ganze ruhte auf tausend drey und neunzig Säulen von verschiedener Steinart und Ordnung. Zwey Reihen Säulen, die sich rechtwinkelig durchschnitten, theilten den Tempel in vier Theile, wovon zwey für das Volk, einer für das weibliche Geschlecht, einer für den Adel und die Priesterschaft bestimmt war, der letztere umfaßte die heilige Capelle, in welcher die Gesetzbücher aufbewahret wurden. Vier tausend sieben hundert Lampen erleuchteten des Nachts die ehrwürdige Stätte, und immerfort wogende Weihrauchwolken vermehrten ihr Schauer und Ehrfurcht erweckendes Dunkel. Fünf und zwanzig Thore, mit Bronze kunstreich verziert, führten hinein, die Hauptpforte war mit goldenen Platten belegt, an dem Gewölbe schimmerten drey goldene Kugeln, und auf dem höchsten Gipfel ein goldener Granatapfel und eine goldene Lilienblume. An der längern Seite des Tempels begünstigte ein stiller, dunkler Hain den Aufschwung des beschauenden Gemüthes; er war mit großen Pomeranzenbäumen besetzt, in der Mitte spiegelte sich der Himmel in der klaren Wasserfläche des Teiches, an jeder Seite milderte das beständige Sprudeln eines Springbrunnen die ernsthafte Stille, und das Ganze war mit Cypressen und Palmbäumen umgeben. Hacham, ein leidenschaftlicher Liebhaber der Baukunst, zierte Cordova noch mit einer Brücke von sieben und zwanzig Bogen, er selbst verfertigte den Riß dazu, und ließ sie unter seiner eigenen Aufsicht erbauen. Sein Enkel, Abdorrahman II., erfreuete die

Gläubigen mit dem Baue einer neuen Moschee, welche der größern an Pracht nichts nachgab, an Einfachheit und Kunstmässigkeit sie übertraf. Auch eine Wasserleitung von bleyernen Röhren war sein Werk, sie führte der Stadt so großen Überfluß süßen Wassers zu, daß Palläste und Moscheen mit eigenen Brunnen konnten versehen werden.

Mehr für Lust als für Andacht und Nützlichkeit beschäftigte Abdorrahman III. die Kunst. Zu dem Aufenthalte seiner vorzüglich geliebten Gemahlinn ließ er drey Meilen von Cordova die Stadt, den Pallast und die Gärten von Zehra aufführen. Aus Constantinopel wurden die berühmtesten Baukünstler und Sculptoren zu diesem großen Baue berufen. Fünf und zwanzig Jahre dauerte er, und zur Ausführung desselben wurden jährlich drey hundert tausend Dinar in Golde (achtzehn Millionen Rthlr.) verwendet. Zwölf hundert Säulen von Marmor aus Spanien, Afrika, Griechenland und Italien, trugen den Alkazar. Der Prunksaal war mit Gold und Perlen ausgelegt, das Wasserbecken in der Mitte umgaben sonderbare und prächtige Gestalten von Vögeln und vierfüßigen Thieren, durch welche das Wasser springend sich ergoß und erfrischte. Über dem Becken hing die berühmte Perle, welche die byzantinischen Gesandten als Geschenk des Kaisers Theophilus an Abdorrahman II. gebracht hatten *).

*) Cardonne, l. c. S. 107. 133. 155. — Ueber die noch vorhandenen Denkmahle der arabischen Baukunst, s. Swinburne's Reisen, S. 171-188, und Carters Reise von Gibraltar nach Malaga. S. [illegible].

Von einer Gemeinschaft des Kirchenthumes in dem arabischen Spanien mit der Kunst, ist nirgends eine Spur zu entdecken; neue Kirchen durften nicht erbauet werden, und die Verzierung der Altäre mit Bildern aus der Geschichte Jesu und seiner Heiligen konnte die Mahlerkunst erst dann empor heben, als ein besserer Geschmack die Andacht der Gläubigen von der einförmigen Verehrung heiliger Skelete und Gebeine etwas befreyet hatte. In diesem Zeitraume mochte der Clerus höchstens die von den Arabern ungemein hochgeschätzte Tonkunst fleißiger getrieben und mit dem Cultus häufiger zu verbinden gesucht haben. Gelegenheit, den Sinn für sie zu erwecken, und das sich ankündigende Talent auszubilden, konnte den Mozarabern nicht fehlen, sobald ihren Gebiethern selbst Musik zum dringendsten Bedürfnisse ward, und Abdorrahman II. den berühmten Tonkünstler Ali-Zeriab aus dem babylonischen Irak unter Verheißung von Reichthum und Ehre nach Spanien berief. Ali-Zeriab zog nach Cordova, und bildete daselbst aus allen Gegenden Spaniens Schüler, welche an Genie und Kunst mit den größten Tonkünstlern des griechischen und arabischen Orients wetteifern konnten *).

An Dichtern, Rednern, Philosophen, Historikern und anderer Wissenschaften Erfahrnen, zeigte sich unter den arabischen Spaniern in dieser Periode eine gänzliche Unfruchtbarkeit. Zwar fehlte es ihnen nicht an einigen Schriftstellern: Isidorus von Badajos ist durch eine Chronik, Eixila von Toledo

*) Cardonne, l. c. p. 133.

durch eine Lebens- und Wundergeschichte des heiligen Ildefonso, Eulogius durch ein Memoriale Sanctorum, eine Schutzschrift für die Märterer und eine Ermahnung zum Märterthum, Alvarez durch eine Lebensbeschreibung des Eulogius und einen lichten Anzeiger zur Vertheidigung der Märterer bekannt; aber Form, Vortrag und Sprache ihrer Producte sind schlecht, und diese nur als Belege zur Geschichte des wissenschaftlichen Zustandes ihrer Zeiten einiger Aufmerksamkeit werth. Die Lingua Romana rustica war zur Büchersprache noch nicht ausgebildet, und die Lateinische schon so verdorben, daß unter tausenden kaum einer vermögend war, seine Vorstellungen und Begriffe in ihr auch nur verständlich auszusprechen *). Das glückliche Ereigniß für Spaniens und Europa's wissenschaftliche Cultur war die frühe innigere Verbindung der Spanier mit den Arabern und der erstern reger Fleiß, der letztern Sprache zu erlernen. Dadurch wurde eine spanische National-Literatur vorbereitet; dadurch wurden die Araber den Spaniern und allen übrigen Völkern Europa's Lehrer höherer Wissenschaften, welche sie von den Griechen durch die Syrer empfangen hatten **).

Nur die Poesie war ihnen eigenthümlich, denn zu regelmäßig, zu arm an Wunderbarem war ihnen die griechische Kunst, und die Mythologie derselben stritt gegen ihre religiösen Vorstellungen. Liebe, Sehn-

*) Alvarus, Indiculus luminosus, in Florez Espanna Sagrada, T. XI. p. 274.

**) S. Buhle, de studii graecarum literarum apud Arabes initiis et rationibus. — In den Commentat. Societ. Scientiar. Goettingens. Vol. XI. p. 216. seqq.

sucht, Heldenmuth und ihres Stammes Ehre waren in frühern Zeiten die einzigen Elemente, der Geist und das Leben ihrer Dichtungen; der Ton bald elegisch, bald lyrisch; die Form ein abgemessener Parallelismus in den Empfindungen und in den Versen, welche später auch Reime und Assonanzen schlossen, besonders, nachdem die mit dem Reime früher schon bekannten Spanier *) in arabischer Sprache zu dichten angefangen hatten **). Die Menge der spanisch-arabischen Dichter war unzählig, und größten Theils aus den zwey Akademien, Cordova und Sevilla ausgegangen. Alle Gattungen der Kunst, außer der dramatischen, wurden von ihnen bearbeitet und bereichert. Der große Dichter Ahmad Ben Abdiabboh von Cordova war der erste Odensänger, seinem Beyspiele folgten mehrere berühmte Dichter Spaniens, und erst durch sie ward diese Gattung den östlichen Arabern bekannt. Religion, Sittenlehre, Geschichte, Staatskunst und Wissenschaften wurden Gegenstände ihrer poetischen Gestaltung; doch am glücklichsten waren sie in Dichtung der Romanzen, worin sie die Abenteuer der zärtlichsten Liebe, die berühmtern Schlachten und die merkwürdigern Begebenheiten ihres Stammes, oder ihrer Zeit besangen. Der mit Musik begleitete Vortrag der-

*) S. Eichhorn Geschichte der Cultur und Literatur. Band I., in den Erläuterungen, S. 69.

**) „In omni Christi Collegio - - reperitur absque numero multiplex turba, quae erudite Chaldaicas (soll heißen Arabicas) verborum explicat pompas, ita ut metrice eruditiori ab ipsis gentibus carmine, et sublimiori pulcritudine finales clausulas unius literae coarctatione decorent etc.“ Alvarus, l. c.

selben war ein Theil der Feyerlichkeiten bey öffentlichen Wettkämpfen, und eine reichhaltige Quelle des Vergnügens für die Khaliphen in den Stunden der Muße.

Viele von diesen waren selbst ausgezeichnete, einige sogar bessere Dichter, als Regenten. Philosophen und Dichter waren unentbehrliche Personen im Hofstaate; vor allen Höflingen geehrt, wurden sie nicht nur zur Geistesunterhaltung des Herrschers, sondern sogar zu den wichtigsten Gesandtschaften gebraucht. Abdorrahman II., sein Sohn Mohamed, sein Enkel Almonder, dessen Neffe Abdorrahman III. und der unglückliche Mohamed Ben Habet widerlegten durch ihre kunst- und wissenschaftliche Bildung den Wahn der gothischen Herrscher, als könnten sich seiner Kunstsinn und tiefe Gelehrsamkeit, mit dem Gewerbe des Kriegers und der Thätigkeit des Fürsten nicht wohl vertragen.

Der gelehrteste unter ihnen war Hacham, Abdorrahman's III. Sohn, und auch der glücklichste, weil ihm eine funfzehn Jahre lange friedliche Regierung vergönnte, seiner Neigung zu allem Guten, Edeln und Großen zu folgen. Alle größere Städte seines Reiches versah er mit Schulen und Bibliotheken, für welche er aus allen Gegenden Handschriften zusammen bringen ließ; aber die reichste, zur Benutzung der Gelehrten gewidmete Büchersammlung war seine eigene, die der übertreibenden Sage nach sechs hundert tausend Handschriften enthalten haben soll. Ihn verehrte die Akademie zu Cordova als ihren Stifter, die berühmtesten Gelehrten wurden aus dem Orient von ihm dahin berufen, um die Lehrstellen zu besetzen; Cordova

ward durch ihn zum Heiligthume, aus welchem die ersten, den wissenschaftlichen Geist in Europa erweckenden und leitenden, Lichtstrahlen hervor gingen.

Die Ärzte, Ebn-Zohr aus Sevilla, Ebn-Abbas-Abulkasem aus Zehra und Ebn-Beithar aus Malaga verdankten diesem Sitze der Wissenschaften ihren Ruhm, und viele, selbst aus dem nördlichen Spanien, die ihrer Hülfe sich bedienten, die Erhaltung ihres Lebens. Dort entdeckte der scharfsinnige Astronom Arzachel aus Toledo die Elemente zu einer Theorie der Sonne, nach welchen er seine astronomischen Tafeln verfertigte. Sajeg-Ebn-Bajah erforschte dort die Grundursache der Dinge, das Wesen der Seele, die großen Wirkungen der begeisternden Einsamkeit. Dort schlossen sich dem Philosophen Abu-Dschafar Ebn-Tophail aus Sevilla die höhern Mysterien des Lebens in Ideen, nach Platons Offenbarungen, auf, und seine philosophische Dichtung Ebn-Joktan *), ein Abglanz derselben, wird von den Verehrern der Weisheit noch heute geachtet. Ebn-Roschd (Averroes) und der berühmte Jude Moses Ben Maimon (Maimonides), beyde aus Cordova gebürtig, waren seine würdigsten Schüler und die Erben seines Geistes, dessen Licht von ihnen, mit ihren eigenen Empfindungen vereinigt, über alle philosophische und theologische Schulen Europa's verbreitet wurde **).

Der Ruf von der Akademie zu Cordova und der

*) Der Naturmensch, oder Geschichte des Hain-Ebn-Joktan. Aus dem Arab. übersetzt von Eichhorn. Berlin, 1783.

Ruhm ihres großen Stifters war schon allgemein verbreitet, als Gerbert, Mönch zu Aurillac, hochstrebenden Geistes, unbefriedigt von dem dürftigen Wissen seiner Lehrer zu Fleury, unzufrieden mit dem gelehrten Scheine der gallischen Kathedral- und Klosterschulen, wider den Willen seines Abtes aus dem Kloster entfloh, und in Spanien für seine brennende Wißbegierde kräftigere Nahrung suchte. Was er zu Cordova fand, übertraf seine kühnsten Wünsche und Erwartungen; mit angestrengtem Fleiße schöpfte er aus den ihm aufgeschlossenen Quellen. Gallien und Italien geriethen in Erstaunen über den Reichthum an philosophischen und mathematischen Kenntnissen, welchen er von dieser Wanderung mitgebracht hatte. Das Verbrechen seiner Entweichung ward ihm dafür verziehen; als er aber, zum Lehrer an der Kathedralschule zu Rheims berufen, seine arabisch-spanische Ausbeute mit allen Empfänglichen freygebig theilte, und der Zulauf aus allen Gegenden zu ihm den Neid und die Eifersucht erweckte, da ward er von den boshaften Ver-

J. C. 999. finsterern als Zauberer verlästert und verfolgt; dessen ungeachtet aber nach einigen Jahren unter dem Nahmen Sylvester II. auf den apostolischen Stuhl erhoben. Die Heiligkeit der Würde und die Fülle seiner Gewalt gebothen der Bosheit Schweigen; sein Beyspiel, sein Ruhm, seine Achtung für Gelehrsamkeit ward Aufmunterung für viele; das wissenschaft-

---

kunst, übers. von Dietze. Götting. 1769. S. 33. ff. Carter's Reise, S. 335. ff. Tiedemann, Geist der speculativen Philosophie. Bd. IV. S. 127. ff. Eichhorn, Geschichte der Literatur. Bd. I. S. 572.

liche Wandern nach dem südlichen Spanien war von nun an geheiligt, es dauerte durch drey Jahrhunderte fort, und wenn der Geist der Scholastik in seinen Forschungen eine bessere Richtung nahm, so hatte er sie ursprünglich den spanischen Arabern zu verdanken.

Verzeichniß

der

Provinzen, Völkerschaften, Gebirge, Flüsse und Städte, deren in dem Werke gedacht wird, nach ihrer ältern und neuern Benennung *).

Provinzen.

Bätika, in ältesten Zeiten Tarteſſis und Turdetania, von den Römern Bätika; von den Vandalen Vandalitia; von den Arabern Dſcheſirat Andalos; endlich Andaluſia genannt. Die Nord- und Westgränze der Provinz bestimmt durchgehends der Fluß Guadiana; von demselben aber zog, einige Meilen von Ciudad Real in Mancha westlich eine Linie, welche von diesem Puncte aus südöstlich dem mittelländischen Meere zu lief, den Guadalquivir mitten im Reiche Jaen durchschnitt, und bey der Stadt Mujakar in Granada sich endigte. Diese Linie machte die Ostgränze von Bätika, und die See die Südgränze. Auf neuen Karten faßt dieser Strich das Reich Sevilla, ein östliches Stück der portugiesischen Provinz Alentejo, von dem spanischen Eſtremadura, was der Guadiana südlich liegt, die westliche Spitze von Mancha, das ganze Reich Cordova, von Granada den größten Theil, nur eine Ostspitze abgerechnet, und von Jaen die westliche Hälfte.

*) Ferreras. Allgem. Gesch. von Spanien, I. Bd. S. 571. ff. — D'Anville, Handbuch der alten Erdbeschreibung, I. Th. S. 49. ff., und Handbuch der mittlern Erdbeschreibung, S. 139. ff. — Mannert, Geographie der Griechen und Römer, I. Th. S. 237. ff.

Lusitania. Gränzen: südlich, ein Theil des Oceans, von der Guadiana bis an das Cap St. Vincente; westlich der Ocean, bis an die Mündung des Duero; nördlich der Fluß Duero, und östlich eine eingebildete Linie von demselben bis an die Guadiana, etwas westlich von der Stadt Toro am Duero, südöstlich herunter bis in die Guadiana, acht Meilen östlich von Merida, auf der Südostseite der heutigen Provinz Estremadura. Das alte Lusitanien hatte von Westen nach Osten eine viel größere Ausdehnung als das heutige Portugal; denn außer diesem, mit Ausnahme der Provinzen Entre Duero y Minno und Traslos Montes, begriff es noch Salamanca, den größten Theil des spanischen Estremadura bis an die Guadiana, und eine westliche Spitze der neucastilischen Provinz Toledo.

Tarrakonia (Tarraconensis) hieß das ganze übrige Spanien nach Abzug der zwey erstern Provinzen. Im Mittellande liefen die Grenzen von den Pyrenäen bis zur Stadt Toro und Salamanca, an der Südküste von Cap Creus, bis an die Westgränze vom Reiche Murcia.

Völkerschaften.

Arevaker, wohnten in Tarrakonia, auf der Nordseite des Duero, in einer geringen Breite, der Länge nach von Valladolid bis über die Quelle des Duero östlich hinaus, in den Gegenden von Soria, St. Stephan de Gormaz, Atienza, Segovia, Osma, und von Arevalo bis nach Medina del Campo.

Artabrer, w. i. T. auf der westlichen Spitze von Galicia, vom Flusse Ulla bis an den Busen bey la Corunna.

Asturer, w. i. T. vom Flusse Pravia bis la Montanna. Nördlich begränzte sie die See, östlich kantabrische Völker, südlich die Vakkäer und zum Theile die Brakarer. Auf neuen Karten nehmen sie die östliche größere Hälfte von Asturien ein, den größten Theil des Reiches

Leon, die westlichste und südöstlichste Spitze ausgenommen; und die Nordhälfte von Palenzia.

Ansetaner, w. i. T. auf der Nordostseite von Catalunna, vom Flusse Llobregat gegen Osten bis zur Stadt Girona.

Autrigoner, w. i. T. und besetzten die östliche Hälfte von la Montanna, ein westliches Stück von Biscaya und Alava und die nordöstlichen Theile von Burgos.

Barguſier, w. i. T. an den Pyrenäen in Catalunna.

Baſtitaner, wohnten an der südöstlichen Küste, und fassen auf neuen Karten Nord- und West-Murcia, Ost-Mancha, in Ost-Granada den kleinen Strich, welchen das Gebirge zwischen Jaen und Granada, und die Sierra Nevada einschließt, und laufen zwischen Granada und Murcia in einem schmalen Striche an das Meer.

Baſtuler, w. in Bätika, an der ganzen Küste von Cabo Trafalgar durch die Enge bis an die Ostgränze der Provinz. Außer der Seeküste aber besaßen sie nichts.

Beller, Luſoner, Dittaner, w. i. T. keltiberische Völkerschaften. Die ersten saßen gegen S. Stephan de Gormaz oder in dem Gebiethe von Jorquera; die zweyten nordöstlich von der Quelle des Tajo bis gegen Saragoſſa; die letzten südlich gegen das Gebirge.

Beroner, w. i. T. und erstreckten sich von der Quelle des Duero, nordostwärts bis an den Ebro und an die Autrigoner.

Dittaner, S. Beller.

Edetaner. w. an der Küste von der Stadt Valencia und dem Flusse Guadalaviar bis über Peniſocola. Sie besaßen fast die nördliche Hälfte von Valencia und eine Südwestspitze von Aragon.

Jakketaner, w. i. T. von den Pyrenäen bis in die Nähe des Ebro, meist in bergigen Gegenden. Sie besetzten die ganze Nordhälfte von Catalunna, und reichten bis unter Lerida. Wahrscheinlich waren sie einerley Volk mit den Laketanern.

Ilergeten, w. i. T. zwischen den Pyrenäen und dem Ebro, und besaßen den größten Theil von Aragon auf der Nordseite des Ebro, nebst dem Gebiethe von Lerida.

Ilerkaoner, w. i. T. östlich neben den Edetanern, auf beyden Seiten des Ebro, in geringer Entfernung von dessen Ufern.

Kallaiker, Callaeci, Gallăci, w. i. T. Sie sind die Völker des Königreiches Galicia und der portugiesischen Provinz Entre Douro e Minho.

Kantabrer, w. i. T. östlich neben den Asturern, an der Küste in einem schmalen Striche des heutigen La Montanna, von der Westgränze bis in die Nähe von Santander. Sie besetzten den westlichen Theil von La Montanna und die Nordhälfte der Provinz Palencia und Toro.

Karpetaner, w. i. T. Nördlich begrenzte sie der Duero, westlich die Grenzlinie von Lusitanien, südlich die Oretaner, östlich die Keltiberer. Sie begriffen von Valladolid, was unter dem Duero liegt, die altcastilischen Provinzen Avila und Segovia, den größten Theil von Guadalaxara und das mittelste größte Gebieth von Toledo. Ihre südlichste Spitze reichte bis an die Quellen der Guadiana; die größte Breite hatten sie am Duero.

Keltiberer, w. i. T. Der Hauptstamm derselben breitete sich in dem Gebiethe von Segorve in Valencia, von Albaracin, Teruel Calatayud, Tarazona, und an beyden Seiten des Berges Cajus aus; Keltiberer in weiterer Bedeutung saßen in Castilla, Aragon, Valencia und Catalunna.

Keltiker, w. i. Lusitanien und in Bätika; dort, von der Beugung der Guadiana bis an die westliche Küste, mitten durch die Provinz Alentejo und dem portugiesischen Süd-Estremadura, bis nahe an die Küste, von der Mündung des Caldao auf das Cabo de Espichel; im innern Lande reichten sie bis an das südliche Ufer des Tajo: hier saßen sie an der nordwestlichen Spitze von Bätika, diesseits der Guadiana im südlichsten Theile des spanischen Estremadura.

Kerretaner, w. i. T. ganz von den Pyrenäen eingeschlossen, in der Gegend von Puycerda, in den nordwestlichen Theilen von Catalunna, zu beyden Seiten des Flusses Segre von seiner Quelle bis westlich über die Stadt Urgel hinaus.

Kontestaner, w. i. T. und saßen an der Küste durch ganz Murcia bis an die Stadt Valencia. Innerhalb des Landes bewohnten sie die südlichen Hälften von Valencia und Murcia.

Koffetaner, w. i. T. an der östlichen Küste von Catalunna in dem Gebiethe von Tarragona.

Laletaner, w. i. T. Ihr Gebieth erstreckte sich längs der Küste von Tarragona, nebst der Einbeugung des Gebirges bis nach Blanes.

Lusitaner, w. i. L. Ihre Sitze waren zwischen den Flüssen Duero und Tajo, von dem Ocean bis an die östlichen Gränzen des heutigen Portugals.

Lusoner, S. Beller.

Olkader, w. i. T. bey Ucles, Ocagna, Alcacar von St. Juan und Cuença.

Oretaner, w. i. T. westlich von Lusitania und Bätika, südlich von Basitanern, östlich von Keltiberern, nördlich von Karpetanern begränzt. Sie bewohnten einen östlichen Strich von Estremadura, den mit-

telsten größten Theil von La Mancha, die Ostspitze von Jaen, und die Nordspitze von Granada.

Pelendoner, w. i. T. in einem sehr schmalen Striche über den Arevakern, mitten in der Provinz Burgos.

Turdetaner, w. i. B. Sie saßen in der westlichen Hälfte der Provinz bis an den Fluß Xenil, und in einem Theile der Sierra Morena; auch westlich über die Guadiana, nach Lusitanien, bis an Hispanien's äußerste Gränze hatten sie sich verbreitet.

Turduler, w. i. B. und erreichten die See mit einem schmalen Striche in der Gegend von Cadiz, im innern Lande aber besetzten sie die ganze Osthälfte der Provinz auf beyden Seiten des Guadalquivir.

Vakkäer, w. i. T. Auf neuen Karten haben sie den Elsa, welcher in den Duero fällt, zur Westgränze gegen die Kallaiker und Asturer. Der Fluß Pisuerga macht die Ostgränze. Die Höhe des Volkes gegen Norden reichte bis zu einer Linie, die man sich südlich von Leon, dem Flusse Elsa parallel gezogen denkt; sie besetzten also den größten Theil von Valladolid, Leon, Palencia und der Provinz Toro.

Vaskoner, w. i. T. an der Nordküste bis an Gallien's Gränzen. Im innern Lande nahmen sie fast ganz das heutige Navarra ein, die Westspitze ausgenommen, und von Nord-West-Aragon so viel, als vom Gebirge Edulius sich auf ihre Seite neigte. Auf der Ostseite wohnten sie tief in die Pyrenäen hinein, und gegen Süden bis an, und noch etwas über den Ebro.

Veskitaner, w. i. T. in dem Gebiethe der aragonischen Stadt Huesca.

Vettonen, w. i. L. und hatten das ganze Gebieth von Salamanca mit dem größten Theile von Estremadura zu ihren Wohnsitzen.

Gebirge.

Castulon. — Sierra Segura.
Caunus. — Moncayo.
Idubeda. — Sierra Asturras, S. Cogollos, S. Avila, S. Tablada.
Ilipula. — Sierra de Alhamilla, S. Nevada, S. de Antequerra.
Mariana. — Sierra Morena.
Medullius. — Galicischens Gebirge am Flusse Minho.
Ortospeda. — Sierra Molina, S. Cuença, S. de Toledo, S. Consuegra, S. Alcaraz.
Vindius. — Oestliche und nördliche Fortsetzung des Medullius.

Flüsse.

Anas. — Guadiana.
Bätis. — Guadalquivir.
Chrysus. — Guadalette.
Durius. — Duero.
Iberus. — Ebro.
Lethe. — Limia.
Minius. — Minho.
Sicoris. — Segre.
Singulis. — Xenil.
Sucro. — Xucar.
Tagus. — Tajo.
Turia. — Guadalaviar.

Städte.

Abdera. — Adra, an der Küste von Granada.
Abobriga.
Acinipo. — Ronda la Vieja.
Akra Leuka. — Alicante.
Alba.
Allabone. — Alagon.
Arbukula.
Aracillum.
Arkobriga. — Arcos.
Arsa.
Asindo, Assidonia. — Medina Sidonia.
Aspis. — Aspe.
Astapa. — Asta.
Asturika. — Astorga.
Athanagia.
Augustobriga, unweit Lerma.
Augusta Emerita. — Merida.
Avila. — Avila.
Ausa. — Vich, Vic, oder Vique.
Barcinon. — Barcelona.
Bäcula. — Baeas.
Basti. — Baza.
Bätulon. — Badalona.
Belgade.
Bergidum. — La Vega.
Bergusium. — Barege.

Bilbilis. — Calatayud.
Brakara. — Braga.
Dertosa. — Tortosa.
Dianium. — Denia.
Ebora. — Evora.
Edeta.
Emporiä. — Castello de Empurias.
Erisane.
Gadir, Gades. — Cadiz.
Gerunda. — Girona.
Ibera. — Libera.
Ilerda. — Lerida.
Illipa, die große. — Villa nuova del Rio.
Iliturgis. — Baeza.
Illiberis, unweit Granada.
Illiki. — Segura.
Interkatia, unweit Cea.
Italika, unweit Sevilla.
Kalaguris. — Calahorra.
Kale. — Porto.
Kalem. — Chaves.
Kalenda.
Kalpe. — Gibraltar.
Karabis, bey Saragossa.
Karmona. — Carmona.
Karteja, zwischen Algeziras und Torre del Carnero.
Kartima. — Cartama.
Karthago vetus. — Carta-Vieja.
Karthago nova. — Carthagena.
Kastulon. — Cazlona.
Kauka. — Coca.
Ketobriga, unweit Setuval.
Kissa.
Klaudiomerium, unweit Finisterre.
Klunia. — Corogna.
Komplega.
Komplutum. — Alcala de Henares.
Konimbriga. — Coimbra.
Konistorgis, in der Grafschaft Nuebla.
Konkana. — Cangas de Onis.
Kontrebia. — Consuegra.
Korduba. — Cordova.
Lakobriga Lusit. — Lagos.
Lakobriga Vakk.
Lakuris. — Huesca in Granada.
Lancia, unweit Oviedo.
Lauron. — Liria in Valencia.
Legio Gemina. — Leon.
Lucus Augusti. — Lugo.
Malaka. — Malaga.
Mellaria. — Bejer de la Miel.
Merobriga, bey St. Jago de Cacem.
Munda. — Monda.
Nebrissa. — Lebrija.
Nemetobriga. — Valdenebre.

Nertobriga, bey Frenegal.
Neſſania.
Novium. — Nova.
Numantia. — Almaraÿl.
Ocaſo. — Diarço.
Okilis. — Medina Celi.
Oretum. — Nuestra Segnora de Oreto.
Oringis.
Oſka. — Huesca in Aragon.
Oſſonoba, bey Faro.
Oxthrakae. — Ocrato.
Palantia. — Palencia.
Pampelon. — Pampeluna.
Pax Julia. — Beja.
Rauda. — Roa.
Rhode. — Roſas.
Sabora. — Cannete.
Saguntum. — Murviedro.
Sätabis. — Xativa, St. Phelipe.
Salaria, im nördlichen Murcia.
Salduba. — Cäſaraugusta, Saragoſſa.
Salmantika. — Salamanca.
Sävia, bey Salas.
Segiſama. — Saſamon.
Segobriga. — Segorbe.
Segovia Karpet. — Segovia.
Segovia, bey Cigudoſa.
Seguntia Turdul. — Gisconza.
Segutia. — Siguença.
Siſalo, bey Garbayuela.
Siſapon. — Almaden.
Skalabis. — Santarem.
Suel. — Fungirola Caſtle.
Sukron, bey Alcira.
Talabriga. — Cacia.
Tarrakon. — Tarragona.
Tarteſſus, Hiſpalis. — Sevilla.
Termes, Termeſſus. — Lerma.
Toletum. — Toledo.
Tribala.
Tritium, unweit Virovesca.
Ulia. — Almodovar.
Urkeſa.
Urſao. — Oſſuna.
Uxama. — Oſma.
Valentia. — Valencia.
Varia, unweit Lograno.
Vellika, bey Valdearroyo.
Viſontium, unweit Burgos.

1/2 ΗΠΕ'-

Am vol 2